36 x in albis
18 x Einband
6 x Porto aus Wez nach u. aus Chemnitz
1 fl — Summa.

J. M. Sailer's

chriſtliche Reden

an's

Chriſtenvolk.

Erſter Band.

Zweyte, verbeſſerte und vermehrte Auflage.

München, 1818.
Gedruckt und im Verlag bei Ign. Joſ. Lentner.
(Wien bei Franz Wimmer.)

Der
freundlich=bewirthenden
Linde zu Ebersberg
in Baiern.

Nicht der Linde, liebſter Carl Theodor Beck, ſondern dir und deiner Marie und deinen Kindern, und unſern Freunden, die uns unter der Linde beſuchet haben . . . und allen, die das Recht haben, dieſen Freunden unvergeßlich zu ſeyn. . . .

Die Ahnungen des Schönen, das nicht welkt, wie das grüne Laub, des Guten, das nicht abfällt, wie das falbe Blatt, des Harmoniſchen, das nicht verſtummt, wie das Lied der Lerche . . . alle die Ahnungen beſſerer Welten, die unſre Seelen durchſchauerten, wenn wir, im Schatten der Linde gelagert, ihren ſchwankenden Gi-

pfel und die rauſchenden Blätter, und die unverabredeten Concerts der muntern Sänger auf ihren Zweigen, und die accompagnirenden Lüfte ꝛc. an unſer Herz anſchlagen ließen . . alle dieſe Ahnungen werden Wahrheit und Segen für dich und mich, für die Deinen und unſre Lieben — — — und für alle Menſchen!

Ebersberg,
unter der Linde,
am 17. Novemb. 1799.

J. M. S.

Vorrede.

Reden nennt der Verfaſſer dieſe Vorträge, die er vor dem Chriſtenvolke gehalten hat, und erſuchet ſeine Leſer, das Wort Rede im ſchlichten Sinne zu nehmen.

Rede hat einen vielſprechenden Sinn, wenn das Wort ein Kunſtſtück, wie z. B. Cicero's Reden, einen ſchlichten, gemeinen, wenn es einen kunſtloſen Vortrag bezeichnet, z. B. eine Rede aus dem Herzen, eine Rede zur rechten Stunde.

Alſo nur Reden in der letztern, unanmaſſenden, nicht vielverſprechenden Bedeu-

tung, und (wenn ich den Mißlaut nicht ſcheuen darf) unredneriſche Reden, ſind dieſe Predigten, und wollen durchaus keine Erwartungen, gefeilter Ausdrücke, gerůndeter Perioden ꝛc. rege machen.

Wer aber mit der Sprache der Ueberzeugung und mit dem Tone des Herzens, das ſeine Zuhörer gern gut und ſelig wiſſen möchte, vorlieb nehmen kann, wird ſeine Leſemühe, die er dieſen Reden ſchenket, vielleicht nicht bereuen dürfen.

Dieſe Reden ſind, wie der Titel ſagt, chriſtliche, und haben, wie als Reden keinen redneriſchen, ſo als chriſtliche nur für Chriſten einen Werth, das iſt, für Leſer, die mit den chriſtlichen Ueberzeugungen des Pregers Eines ſind, oder wenigſtens nicht ſo ganz uneins, daß der Zweck der Belebung an ihren beſſern Entſchließungen nimmer erreicht werden kann.

Der Herausgeber weiß wohl, daß ſich ſeit Kurzem aus den neueren Schulen mancherley

beſondere Vorſtellungsarten auf die Predigtſtühle verirret haben, oder mit Abſicht übertragen worden ſeyen. Er aber wollte lieber das Ferment ſich in ſeinem Durchſäurungsgeſchäfte noch vollkommner entwickeln laſſen, als davon, in Bearbeitung eines geſunden Haus-Brodes für das chriſtliche Volk, Gebrauch machen. Wer dieſe Maßregel unweiſe findet, mag es!

Daß die Reden vor verſchiedenen Gemeinen, und alle nur von Einem Prediger, und zwar von einem Gaſt-Prediger gehalten wurden, macht zwey Unvollkommenheiten derſelben begreiflich, das Wiederkommen der Hauptſache und das Wiederkommen derſelben in ähnlichen Ausdrücken; wer aber von dem Werthe der Hauptſache durchdrungen iſt, wird beyde ſogar verzeihlich finden, oder nicht einmal verzeihlich — weil, wo keine Sünde, auch keine Verzeihung Platz hat.

Uebrigens darf mein Herz als gewiß voraussetzen, daß die, zu denen es ſagen darf, lieben Freunde, dieſen Reden ſchon deßhalb ein herzliches Willkommen zurufen werden, weil

ſie darin Spuren meiner Schickſale, beſonders von 1794 bis 1800 wahrnehmen, und alſo nicht nur den Geiſt der Reden genießbar, ſondern auch die Geſchichte des Menſchen, der ſie gehalten hat, auf eine eigne Weiſe unterhaltend finden werden.

Möge der Friede, der im Bewußtſeyn Gewißheit, im Gewiſſen Zuverſicht, im Herzen Ruhe heißt, und von Glaube und Liebe nicht fern ſeyn kann, — — die ſchönſte Gabe und die richtigſte Probe des Chriſtenthums, allen Leſern dieſer Reden einheimiſch, und im Leſen neu ſpürbar werden!

Die Freundlichkeit unſers Herrn Jeſu Chriſti.

Eine Predigt, gehalten zu Tapfheim, am Gedächtnißtage des Herzes Jeſu 1791.

Kommet her zu Mir, alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd: Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von Mir, denn Ich bin ſanftmüthig und vom Herzen demüthig, und ihr werdet Ruhe für eure Seelen finden; denn mein Joch iſt ſanft, und meine Bürde leicht.

Wenn ein Fremdling in eine große Stadt käme und ſpräche: Ich habe Gaben genug für jeden, und gebe ſie jedem, der ſie annehmen mag, und gebe ſie, ohne dafür etwas von ihm zu verlangen; und wenn dieſer Fremde Wort hielte — wirklich jedem, der zu ihm käme, gäbe, was er begehrte: ſo würden alle ſagen: Der iſt ein guter Mann, der hat ein gutes Herz. Nun lebte vor tauſend ſiebenhundert und mehrern Jahren ein Fremdling in unſerm Wohnhauſe, hier auf Erde; der rief wirklich ſo: Kommet alle, die ihr beladen ſeyd, zu Mir; Ich will euch erquicken ꝛc. und erquickte wirklich alle, die zu Ihm kamen, und gab ihnen nicht etwa nur zeitliche Güter, Geſundheit ꝛc., ſondern beſſere, ewige Güter.

Und dieſer Fremdling ſollte nicht gut geweſen ſeyn, ſollte nicht ein gutes Herz gehabt haben?

Und dieſes guten Herzens Andenken feyern wir heute, und dieſer Gute heißt Jeſus Chriſtus, unſer Herr. Und dieſes Herrn Freundlichkeit ſoll uns noch mehr einleuchten, wenn wir den großen, reichen

Sinn ſeiner Einladung, Foderung und Verheiſſung (Matth. XI. 28 — 30) durchdacht haben werden —

Durchdenket ihn mit mir!

I. Lieblich iſt ſeine Einladung:

Kommet her zu Mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd.

Denn Er ladet 1) ein die Mühſeligen. Es wäre ſchon Gnade genug, wenn Er die Kommenden freundlich aufgenommen hätte; nun ladet Er ſie ſelbſt ein, um ihnen Muth zu machen. Das iſt ein gnädiger Herr, der das Elend freundlich zu ſich locket, um es heben zu können. Ein liebevolles Herz, das ſo freundlich einladen kann!

Er ladet 2) die Mühſeligen und Beladenen ein.

Die großen Herren laden ſonſt wieder große Herren, Reiche laden Reiche zu ſich. Aber Jeſus, der Arzt, ladet die Kranken, der Lehrer der Wahrheit ladet die Unwiſſenden, der Starke ladet die Schwachen ein. Ein liebevolles Herz, das die Mühſeligen einladet!

Er ladet ein 3) nur um zu erquicken.

Erquickung ſuchen wir: Erquickung giebt Er. Und, daß es Ihm nur darum zu thun iſt, uns zu erquicken, iſt ſein Leben und ſein Sterben, ſein Auferſtehen und ſein neues Leben Zeuge. Seht nur hinein in das Evangelium des heutigen Sonntages, und ihr werdet gleich ſehen, daß Jeſus nichts wollte, als erquicken. Jeſus iſt der Mann, der hundert Schafe hat, und neun und neunzig in der Wüſte läßt, um das Eine verlorne zu ſuchen; Jeſus iſt das Weib, das zehn Groſchen hat, und ein Licht anzündet und das Haus auskehret, um den Einen verlornen zu ſuchen. Jeſus will nichts als erquicken, was ſchmachtet, entlaſten, was belaſtet, finden, was verloren, ſelig machen, was unſelig iſt. Das iſt der Eine Zweck ſeiner Einladung, ſo himmliſch, wie die Einladung, ſo voll Liebe, wie Er ſelbſt —

Er ladet 4) alle Mühſelige — ſchließet keinen, der mit Vertrauen kommen mag, von ſeiner Hülfe aus. Wer zu Ihm kommt, kommt wie geladen — kommt gerade recht. Kinder — wenn ſie am Abende zu Ihm getragen werden, kommen zu rechter Stunde: Er ſegnet ſie; Blinde kommen zu rechter Stunde: Er macht ſie ſehend; Ausſätzige kommen zu rechter Stunde: Er heilet ſie; Nikodemus, der Ihn zur Nachtſtunde beſuchet, kommt zu rechter Stunde: Er belehret ihn; die Sünderin zu ſeinen Füßen kommt zu rechter Stunde: Er tröſtet ſie und verzeiht ihr alle Sünden; die viertauſend in der Wüſte, die Ihm nachgehen, kommen zu rechter Stunde: Er ſättiget ſie; der Schächer am Kreuze kommt zu rechter Stunde: Er labet ihn mit dem Troſtworte: Heute noch; Maria neben dem Kreuze kommt zu rechter Stunde: Er empfiehlt ſie ſeinem Johannes zur Pflege.

Und dieſe Einladung, die Er einſt auf Erde gethan hat, thut Er 5) noch vom Himmel herunter, an uns alle. Denn Er iſt noch derſelbe, geſtern und heut und immer.

Kommt her zu Mir, ruft Er zu uns, eben in dieſer Stunde, ihr Beladenen! — Komm zu Mir, du bedrängte Mutter! ſchütte deine Angſt aus vor Mir: Ich will dich erquicken. Komm zu Mir, du blaſſer Waiſe! klage deine Noth: Ich will dich erquicken. Komm zu Mir, du beängſtigte Tochter! laß nur dein banges Herz reden: Ich will dein Gewiſſen heilen — will dich erquicken. Komm zu Mir, du mit dem Tode ringender Kranke! glaub an Mich: Ich will dir ein beſſeres Leben geben, und Muth, dieſes zu verlaſſen, will dich erquicken, wo keine Arzeney mehr erquicken kann.

Lieblich iſt die Einladung Jeſu, und

II. Sanft die Bürde, die Er uns auf ladet.

Nehmt auf euch mein Joch, . . . denn mein Joch iſt ſanft und meine Bürde leicht. Sein Joch, ſeine Bürde iſt ſein Gebot: und dieſes

Joch iſt ſanft, dieſe Bürde iſt leicht. Sein Joch iſt ſanft, ſeine Bürde leicht, denn alles, was Er uns aufladet, hat Er zuvor getragen — und uns vorangetragen, hat die Bahn geebnet.

Er fordert Demuth: und Er war ja die Demuth ſelbſt: Lernet von Mir, denn Ich bin demüthig. Er fordert Sanftmuth: und Er war ja die Sanftmuth ſelbſt: Lernet von Mir, denn Ich bin ſanftmüthig vom Herzen.

Sein Joch iſt ſanft und ſeine Bürde leicht, denn je williger wir die Laſt tragen, deſto ſanfter wird ſie, und je länger wir ſie tragen, deſto leichter wird ſie. Bloß weil wir ſie nicht tragen wollen, kommt ſie uns ſo ſchwer vor; weil wir ſie noch nicht getragen haben, ſcheint ſie uns unerträglich. Verſuchet es nur, nehmt ſie auf eure Schultern, und ihr werdet erfahren, daß ſie leicht ſey.

Sein Joch iſt ſanft, die Bürde leicht, — beſonders denen, die ſie von Jugend auf getragen haben. Lerne von frühen Jahren an, dich ſelbſt überwinden . . . das macht die Bürde leicht. Was der Knabe mühſam findet, das fühlt der Jüngling kaum mehr.

Lerne von frühen Jahren an, dir das Angenehme verſagen . . . das macht die Bürde leicht. Was hier der Mann kaum mehr entbehren kann, weil es der Knabe ſich nicht verſagt hatte, das verſagt ſich dort der Jüngling ohne ſonderliche Mühe, weil es ſich ſchon der Knabe verſagt hatte.

Lerne von frühen Jahren an, dein Kreuz tragen, Jeſu dein Kreuz nachtragen . . . das macht die Bürde leicht. Kreuzige deine Lüſte, da, wo ſie ſich das erſtemal regen, und du wirſt, wenn ſie ſich wieder regen, ihre wiederholte Kreuzigung ſchon leichter finden.

Lerne von frühen Jahren an, deine Einbildungskraft, die immer nur neue Gewichter auf deine Bürde legen will, bändigen...

das macht die Bürde leicht. Arbeite, ſtatt nach fremdem Glücke lüſtern zu ſchauen; begnüge dich mit Wenigem, ſtatt nach Vielem zu laufen; trink nicht aus dem Becher der großen Hure, der alles vergiftenden Mode . . . der tollen Sucht, ohne Gott in der Welt zu ſeyn und nur der Luſt zu leben — das macht die Bürde leicht.

Sein Joch iſt ſanft, ſeine Bürde iſt leicht — denn Er giebt dem Flehenden neue Kraft, zu tragen. Das macht die Bürde leicht. Wie ſich die Laſten vergrößern, ſo vermehren ſich die Kräfte, zu tragen: trag und bete nur. Der aufladet, ſtärket auch; der aufladet, kennt die Laſt und die Schulter, und iſt nicht fern von dem Träger: trag und bete nur! Der dir aufladet, hat jedem andern Träger auch ſeine Laſt beſtimmet, und läßt keinen, der tragen will und beten kann, unter ſeiner Laſt verſchmachten: trag und bete nur!

Sein Joch iſt ſanft und ſeine Bürde leicht. Denn, wenn du die Laſt eine kurze Zeit getragen haſt, ſo nimmt Er ſie dir von deinen Schultern ab, und macht dich aus einem Träger ſeines Kreuzes zum Mitherrſcher im Lande der Vergeltung . . . das macht die Bürde leicht.

Die mit Mir Kreuz tragen, werden mit Mir auf dem Stuhle der Herrlichkeit ſitzen: die mit Mir leiden, werden ſich mit Mir freuen.

Das iſt ſein Wort . . . das macht die Bürde leicht.

Leicht iſt die Bürde, und

III. Süß die Ruhe, die Er unſern Seelen ſchaffet.

Nicht nur drüben belohnet Er die Seinen mit endloſer Herrlichkeit, hier ſchon belohnet Er ſie mit himmliſcher Ruhe: Kommet zu Mir: bey Mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Jedem Belaſteten ruft Er in das Herz: Trag meine Bürde; denn ſie ſchaffet dir Ruhe des Gewiſſens.

Wirf die Bürde deiner thörichten Lüſte weg — denn je fleißiger du ſie trägſt, deſto laſtender wird ſie, deſto folternder für dein Gewiſſen. Unordnung iſt auf der Bahn der Lüſte, und Gewiſſensbiſſe ſind da, wo Unordnung herrſchet. Du kannſt achtzig Jahre deinen Lüſten dienen, und nach achtzig Jahren, was haſt du für einen Lohn dafür? — Die ſchwerſte aller Laſten, die Laſt des verdammenden Gewiſſens fällt auf dich und droht, dich zu zerdrücken — und kann dich nicht zerdrücken; denn du mußt noch länger leiden, in Bitterkeit ärnten, was du in Luſt geſäet haſt.

Wirf weg die Bürde der eiteln Welt; denn je fleißiger du ſie trägſt, deſto laſtender wird ſie, deſto folternder für dein Gewiſſen. Wo Weltliebe, da Unordnung, wo Unordnung, da Gewiſſensbiſſe. Du kannſt achtzig Jahre der Welt dienen, und nach achtzig Jahren was haſt du für einen Lohn dafür? Die ſchwerſte Laſt aller Laſten, die Laſt des verdammenden Gewiſſens fällt auf dich, und droht, dich zu erdrücken, und kann dich nicht erdrücken — denn du mußt noch länger leiden, in Bitterkeit ärnten, was du in Thorheit geſäet haſt.

Wirf weg die Bürde des Eigendünkels, — deines kindiſch-gewordenen Verſtandes oder deiner närriſch-gewordenen Einbildungskraft; denn je fleißiger du dieſe Bürde trägſt, deſto laſtender wird ſie für dich deſto folternder für dein Gewiſſen. Wo Eigendünkel und thörichte Luftſprünge der Einbildungskraft, wo Verirrung des krank-gewordenen Verſtandes, da Unordnung, und wo Unordnung, da Gewiſſensbiſſe. Du kannſt achtzig Jahre deinem Eigendünkel, deinen thörichten Einbildungen, deiner kranken Vernünfteley dienen: was haſt du nach achtzig Jahren für einen Lohn dafür? — Die ſchwerſte aller Laſten, die Laſt des verdammenden Gewiſſens fällt auf dich, und droht, dich zu zerdrücken, und kann dich doch nicht zerdrücken; denn du mußt noch länger leben, mußt in Bitterkeit einſchneiden, was du in Luſt geſäet haſt.

Ganz anders belohnet die Bürde Jeſu ihren fleißigen Träger. Sein Gewiſſen iſt helle und ruhig, ſtraft ihn nicht, ſchilt ihn nicht, ängſtiget ihn nicht — erheitert ihn vielmehr und ſpeiſet ihn mit Himmelswonne. Wer ein gutes Gewiſſen hat, der hat ein ewiges Gaſtmahl in ſich, ſitzt an dem Tiſche der Engel, und freuet ſich ſeines Gottes — unausſprechlich.

Nicht ängſtiget ihn die Vergangenheit: denn wie ihm Jeſus ſeine neue Bürde aufgelegt hat, ſprach Er zu ihm: Das Vergangene iſt verziehen, iſt vergeſſen: trag du nur das Gegenwärtige.

Nicht ängſtiget ihn die Zukunft: denn die Zukunft liegt in der Hand des Herrn, und der Herr iſt ſein Freund; nicht erſchrecken ihn die täglichen Fehltritte, deren er ſich, bey aller Gewiſſenstreue, ſchuldig machet; denn der vergeben hat, vergiebt wieder, und die Liebe, die keine Thräne der Buße ſehen kann, ohne ſie zu trocknen, bleibt ſich immer gleich, verzeiht das Kleine wie das Große, und reiniget den Fehlenden ſelbſt durch ſeine Fehler — von der größten Mackel — der Hoffart, der Selbſtgefälligkeit, dem Hange zur Eitelkeit. — Nur bey der Liebe, bey Jeſus finden wir Ruhe —

Wer es erfahren hat, der glaubt es. Wer es nicht glauben kann, der laſſe es auf die Probe ankommen, ſuche bey Gott Ruhe und fange bey Jeſus an, und wenn er ſuchet, ſo findet er ſie gewiß, und wird auf halbem Wege des Suchens ſchon glauben können: Bey Jeſus iſt Heil — alſo auch Fried und Ruhe ...

Von der Ordnung in der Natur, im Menſchen, und unter den Menſchen.

Predigt, gehalten in der Frühmeßkapelle (Kirche) zu Aislingen, am Feſttage der heiligen Margaretha, 20. July 1792.

Non enim est dissensionis Deus sed pacis:
Gott iſt kein Gott der Unordnung, ſondern des Friedens. I. Kor. XIV. 33.

Die Heiligen, von Abel bis auf Jeſus, den Heiligſten, und von Jeſus bis auf die beſſern Menſchen, die noch jetzt auf Erde leben, können uns viel Gutes lehren, beſonders wenn wir uns ihre Beyſpiele das Wort ihres Mundes dolmetſchen laſſen. Aber das Beßte, das ſie uns lehren können, iſt wohl dieſes: Was Gott für uns ſey, und was Er von uns wolle.

Alle Heilige, die vor uns gelebet haben, glaubten an Gott und Gottes Offenbarungen, und liebten Ihn über alles; und alle gute, fromme, heilige Menſchen, die noch dieſe Stunde leben, glauben an Gott und an Gottes Offenbarungen, und lieben Ihn über alles. Was Gott ordnet, füget, will, thut, war und iſt ihnen vor allem andern theuer. Sie predigten und predigen mit Wort und Wandel, was ſie nie zu oft und nie zu nachdruckſam predigen konnten und können: Gott iſt ein Gott der Ordnung und will Ordnung: wollet alſo auch ihr, was euer Gott will — Ordnung.

Dieſe Eine Predigt aller Heiligen, die uns ihr Wandel hält, ſoll heut, da wir in dieſer Kirche das Andenken an die heilige Margaretha erneuern, der Inhalt der meinen ſeyn:

Gott iſt ein Gott der Ordnung:

Gott will nur Ordnung:

Laßt uns dieſen Gott ehren, und ſeinen Willen vollbringen!

Als ſich in den Verſammlungen der Korinther einige Unordnungen eingeſchlichen hatten, ſtrafte ſie Paulus mit den Worten: Gott iſt kein Gott der Unordnung, ſondern des Friedens ... Gott iſt ein Gott der Ordnung. Dies Wort: Gott iſt ein Gott der Ordnung, das der Apoſtel auf einen beſondern Fall angewandt hatte, kann in ſeiner Allgemeinheit aufgefaßt, und in ſeiner Allgemeinheit dargeſtellt werden. Mich leitete es zu folgenden Betrachtungen: Gott iſt ein Gott der Ordnung, denn er will nur Ordnung

1. in der Natur,
2. im Menſchen,
3. unter Menſchen.

1. Gott iſt ein Gott der Ordnung, will nur Ordnung in der ganzen Natur.

Dies können wir, bey der gemeinſten Betrachtung der Natur, inne werden. Er hat der Sonne, dem Mond und den Sternen ihre Geſetze vorgeſchrieben, und dieſe Geſetze werden unverbrüchlich gehalten. Die Sonne hat das Geſetz: Sey du die Königin des Tages; leuchte du Menſchen und Thieren; erwärme du Menſchen, Thiere, Luft, Waſſer, Erde; befruchte und zeitige du Korn, Obſt, den Weinſtock, und alle die unzähligen Pflanzen. Und die Sonne leuchtet, erwärmet, befruchtet, zeitiget bis auf dieſe Stunde.

Es iſt dem Monde das Geſetz gegeben: Sey du der König der Nacht, und wandle nahe an der Erde, leuchte mit ſchwächerem Strale, und vollende den Lauf in einem Monate: und der Mond leuchtet bey Nacht mit ſchwächerm Strale, wandelt nahe an der Erde, und vollendet ſeinen Lauf in einem Monate.

Auch die Sterne funkeln und flimmern, wie es ihnen der Herr gebot, der ſie alle bey ihren Namen nennt, und wunderbar da droben ausgeſäet hat.

So haben Feuer und Waſſer, Luft und Erde ihre Geſetze — und dieſe Geſetze werden unverbrüchlich gehalten. Die Luft iſt überall, damit Menſchen und Thiere überall leben können; wir athmen ſie ein und aus, wie die Menſchen und Thiere aller Zeitalter und aller Himmelsſtriche. Die Erde trägt uns und nährt den, der ſie baut, wie ſie alle ihre Bewohner trägt und nährt, trug und nährte, tragen und nähren wird. Das Feuer ſchützet uns vor Froſt, wie es andere ſchützt und ſchützen wird — jedes Kind kann mit dem Stahl an dem Kieſel anſchlagen, und ſieh, jetzt fahren Funken heraus, wie ſie vor tauſend Jahren herausfuhren. Das Waſſer löſchet uns den Durſt, und thut uns, wie das Feuer, unzählig andere Dienſte, wie es alle Jahrhunderte erfahren haben und andere erfahren werden.

Daß Gott ein Gott der Ordnung ſey, ſehen wir auch daraus, daß Er Früh- und Spatregen zu rechter Zeit ſendet, feuchte und trockne Winde wehen, und die vier Jahrszeiten, Frühling, Sommer, Herbſt, Winter, ſo und nicht anders, auf einander folgen, und die liebe Aernte nie ausbleiben läßt. — — —

Daß Gott ein Gott der Ordnung ſey, ſagen uns auch die Flüſſe und Meere, die Laufbahnen, die jenen angewieſen, die Gränzen, welche dieſen geſetzet ſind.

2. Gott iſt ein Gott der Ordnung, und will Ordnung im Menſchen; deßalb hat Er den erſten Menſchen nach ſeinem Bilde geſchaffen, und hat ihm das Geſetz der Ordnung, liebe deinen Gott über alles, in das Herz geſchrieben. Und obgleich der Menſch ſündigte und fiel, und durch dieſen Fall Tod und Sünde und Elend in die Welt kam: ſo hat doch der Menſch auch in ſeinen jetzigen Zuſtand noch dies heilige Geſetz: Liebe Gott über alles, und den Nächſten wie dich, in ſeinem Herzen geſchrieben.

Zwar ward dieſe Handſchrift Gottes durch die Sünde ſehr entſtellt: aber ſie iſt doch noch Handſchrift Gottes, und wenn der Menſch dieſem heiligen Geſetze, nach der Kraft, die ihm Gottes Huld darreichet, folgte: ſo wäre in ihm die ſchönſte Ordnung: ſeine Sinne, ſein Leib würde gehorchen ſeinem Geiſte, und dieſer ſeinem Schöpfer. Da würde Friede im Menſchen ſeyn: jetzt aber richten die unzähligen Begierden im Menſchen, wie der heilige Jakobus ſagt, Zank, Hader, Kriege — und die ſchrecklichſte Unordnung an. Gott will aber dieſe Unordnung nicht — denn ſieh! ſobald du den Zunder des Böſen, der in dir iſt, Feuer fangen läſſeſt, und dich der Sünde hingiebſt: ſtraft dich das Gewiſſen, das dir nach dem Falle des erſten Menſchen — als ein Reſt der erſtern Herrlichkeit gelaſſen iſt, und du wirſt unruhig, und ſchämſt dich, und fürchteſt dir vor Strafe. Dieſe Unruhe des Gewiſſens, dieſe Scham, dieſe Furcht ſoll dich im Namen deines Gottes wieder zur Ordnung zurückweiſen, zu deinem Gott der die Unordnung nicht lieb hat.

Laßt euch dies in einem Bilde anſchaulich machen: Gott iſt ein Gott der Ordnung; darum hieng Er in dir eine Lampe auf; ſie brennt Tag und Nacht — und wenn du ſie wohl bewahreſt, ſo bewahrt ſie dich vor Anſtoß, und leuchtet dir auf dem Wege zum Heile. Löſcheſt du aber durch Sünde dieſe Lampe aus: dann irreſt du im Finſtern, und haſt keinen Führer in der Nacht. Dieſe Lampe iſt das Gewiſſen. Und von dieſem Gewiſſen gilt es beſonders: Wenn das Licht in dir Finſterniß wird: wie groß müſſen die Finſterniſſe ſeyn? Die Begierde iſt ſchon finſter: wenn alſo auch das Gewiſſen finſter wird, wo nimmſt du Licht her? Darum, L. Z. bewahret dieſe Lampe — pfleget dieſes göttliche Licht, und hindert euren Gott nicht, wenn er Oel zugießen, und die Flamme heller machen — will.

Gott iſt ein Gott der Ordnung, und will Ordnung im Menſchen; denn als die Menſchen das Geſetz, im Herzen geſchrieben, nimmer leſen mochten, hat er es ihnen, aus Fülle

ſeiner Erbarmungen, auf Tafeln geſchrieben, damit ſie außer ſich leſen ſollten, was ſie in ſich nicht mehr leſen wollten. Das Geſetz, das Gott durch Moſes ſeinem Volke gab, war der Hauptſache nach das nämliche, was Er uns in das Herz ſchrieb: Liebe Gott über alles, und den Nächſten wie dich. Er wollte durch ein äußerliches Geſetz die Menſchen auf die Ordnung der Liebe aufmerkſam machen, und die Ordnung der Liebe iſt keine andere als: Gott über alles und den Nächſten wie ſich lieben.

Gott iſt ein Gott der Ordnung, und will Ordnung; denn als die Menſchen auf den Buchſtaben des Geſetzes außer ſich ſo wenig achteten, als auf das Geſetz, das ſie in ſich hatten: ſo ſandte Gott ſeine Knechte, die man Propheten nannte, und andere Prediger der Gerechtigkeit in die Welt. Dieſe mußten die verirrten Menſchen an die verlaſſene Ordnung erinnern: Kehret um zu euren Gott: rufet den wieder an, den ihr vergeſſen habt: betet den wieder an, der euch erſchaffen hat: liebet den wieder, der euch zuvor liebte. Mein Volk, ſagte der Herr durch einen, hat ein zweyfaches Uebel gethan: Mich, den Brunnen des lebendigen Waſſers, haben ſie verlaſſen, und Ciſternen haben ſie ſich gegraben, die kein Waſſer halten.

Gott iſt ein Gott der Ordnung, und will Ordnung im Menſchen; denn als die Menſchen immer ſündhafter und Gottloſer wurden, und Sünde auf Sünde häuften, und weder das Gewiſſen, noch das äußere Geſetz achteten, ließ Gott allerley Plagen, Strafen, Gerichte über ſie kommen — damit ſie in der Trübſal nach dem Gott wieder fragten, den ſie in den glücklichen Tagen undankbar verlaſſen hatten. Dergleichen Zuchtruthen Gottes ſind allgemeine Krankheiten, Hungersnöthen, Kriege, Aufruhr u. ſ. f. Wie man von einem guten Vater ſagt, daß bey ihm immer der Apfel neben der Ruthe liege: ſo kann man ſagen, daß, obgleich der große Hausvater der Menſchen die Liebe ſelbſt iſt, dennoch in der Regierung dieſes Hausvaters auch die Zuchtruthe neben dem

Apfel — ſtrafende Gerichte neben den Belohnungen hingelegt ſeyn.

Gott iſt ein Gott der Ordnung, und will Ordnung im Menſchen; denn nachdem die Menſchen weder das Gewiſſen, noch das Geſetz, weder die Propheten, noch die Strafgerichte achteten, und ſich immer muthwilliger den Unordnungen überließen: ſo hat Er endlich ſeinen Sohn auf Erde geſandt, um durch dieſen die zerrüttete Ordnung wieder herzuſtellen. Jeſus Chriſtus lebte auf Erde und ſtarb, um die Ordnung der Liebe wieder aufzurichten, und gab neulebendig, vom Himmel herunter den heiligen Geiſt ſeinen Jüngern in das Herz, damit das göttliche Geſetz: Liebet Gott über alles, von dem Finger Gottes aufs vollkommenſte in das Herz eingeſchrieben würde.

Solche Tafeln des heiligen Geiſtes ſollten auch wir ſeyn, liebe Chriſten. Ordnung im Menſchen, Ordnung in uns will Gott.

Gott iſt ein Gott der Ordnung, und will Ordnung unter Menſchen; deßwegen hat — Er den Haus- oder Familienſtand eingeſetzet. Er will, daß Menſchen von Menſchen gebohren werden; Er hat den Aeltern Liebe gegen ihre Kinder in das Herz gelegt, und das Geſetz gegeben: Seyd die Vernunft eurer Kinder, und erziehet ſie nach meinem Wohlgefallen. Er hat den Kindern die Neigung zu ihren Aeltern in das Herz gelegt, und das Geſetz gegeben: Ehre Vater und Mutter wie Mich. Die Aeltern ſollen die Kinder pflegen, erziehen, leiten zu ihren Gott, ſollen ihnen Brod, Kleidung, Unterricht nach ihrem Vermögen verſchaffen, ſollen die Lehrer, die Beyſpiele, die Gebieter, der Segen ihrer Kinder werden, und die Kinder die Aeltern ehren, lieben und ihnen gehorchen. Dies iſt die Ordnung, die von Gott kommt. Wer gegen die Aeltern, die Gutes befehlen, ungehorſam iſt, der iſt es gegen Gott. Und, wer das Heil ſeiner Kinder verſäumet, ſie nicht in allem Guten unterrichtet, ſie nicht vor allem Böſen bewahret, ſo viel

dieſes in ſeiner Macht liegt, ſündiget gegen ſeinen Gott, reißt die Ordnung ein, die Gott zwiſchen Aeltern und Kindern feſtgeſtellt hat. Die Stärkern, Weiſern ſollen tragen, weiſen die Schwächern, Unmündigern ſich tragen, weiſen laſſen. Die Stärkern und Weiſern ſind die Aeltern, die Schwächern und Unmündigern — die Kinder. Aeltern und Kinder haben einen Vater im Himmel, den ſie anbeten, Einen Erlöſer, deſſen Namen ſie dankbar verkünden ſollen, Einen Richter, vor deſſen Angeſichte ſie ſich werden verantworten müſſen. Weh ihnen, wenn ſie als Störer der Ordnung vor dem Richterſtuhle der Gerechtigkeit werden erſcheinen müſſen!

Gott will Ordnung unter Menſchen; deßwegen will Er, daß die Knechte, Mägde, Diener, Dienſtboten, Hausgenoſſen, den Hausvätern und Hausmüttern in allem, was recht und billig iſt, gehorchen, und den Nutzen des Hauſes befördern, die Hausväter und Hausmütter aber das zeitliche und geiſtliche Wohlſeyn ihrer Untergebenen mit aller Treue beſorgen ſollten. Jene ſollen fleißig arbeiten, dieſe Speiſe, Trank und den Lohn willig darreichen; jene ſollen auf die Augen ihrer Vorſteher ſehen, um ihrem Winke zu folgen, und dieſe freundlich und liebreich mit ihnen umgehen, damit ihnen der Gehorſam erleichtert, und die Arbeit verſüſſet werde; jene ſollen daran denken, daß ſie Gott gehorchen, wenn ſie den Menſchen gehorchen, dieſe nicht vergeſſen, daß alles, was Menſch iſt, Gottes Ebenbild, wenn gleich in ſchauderlicher Verwiſchung der urſprünglichen Züge, an ſich trägt, und als ſolches ehrwürdig iſt; jene ſollen um Jeſu willen unterthänig ſeyn, dieſe darauf dringen, daß der Name Jeſu Chriſti in ihrem Hauſe nicht durch ſchwören und fluchen entheiliget, die Unſchuld, die unſerm Herrn ſo theuer iſt, nicht durch unzüchtige Reden und Handlungen verführt, und die Geſetze des Evangeliums wie die Gebote des Hauſes heilig beobachtet werden. Hausväter und Hausmütter haben, wie ihre Untergebenen, Einen Vater im Himmel, der ſie beyde lieb hat, Einen Erlöſer, der für beyde

ſtarb, Einen Richter, vor dem ſie beyde werden Rechenſchaft geben müſſen.

Gott will Ordnung unter Menſchen; deßwegen hat Er den Stand der Obrigkeit eingeſetzet. Der nämliche Chriſtus, der gelehret hat: Gebet Gott, was Gottes iſt, der lehrte auch: Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt; gebet der Obrigkeit, was der Obrigkeit iſt. Der nämliche Paulus, der gelehret hat: Liebet euren Nächſten, der lehrte auch: Die Obrigkeit iſt von Gott: ſeyd unterthan: wer der Obrigkeit widerſteht, widerſteht Gott: Ehre, dem Ehre gebührt!

Gott will Ordnung unter Menſchen; deßhalb hat Er in ſeiner Kirche auf Erde die Einrichtung getroffen, daß einige lehren, die andern hören, einige weiden, die andern ſich weiden laſſen, einige führen, die andern der Führung folgen ſollen. Gott iſt ein Gott der Ordnung: darum hat er eine heilige Gewalt in der Kirche eingeſetzt, welche die einzelnen Gemeinen mit ihren unmittelbaren Hirten, dieſe mit ihrem Oberhirten, und alle mit dem höchſten, ſichtbaren Hirten auf Erde in Verbindung bringen und in Verbindung halten ſoll: Ehre, dem Ehre gebührt!

Gott will Ordnung unter Menſchen; deßhalb hat Er Einen Tag beſtimmt, an dem Er die Welt richten, und die Böſen von den Guten ſondern und die rechte Ordnung herſtellen wird. Selbſt auch unter den Auserwählten wird Ordnung ſeyn. Einige werden die Klarheit der Sonne, andere die Klarheit des Mondes, andere die Klarheit der Sterne haben — — —

Wahrhaftig, Gott iſt ein Gott der Ordnung und will Ordnung haben.

Wollen wir alſo Kinder unſers Vaters ſeyn, ſo müſſen auch wir Kinder der Ordnung ſeyn.

Wir wollen Kinder der Ordnung ſeyn, Kinder unſers Vaters ſeyn; denn es iſt kein Heil außer der Ordnung, kein Heil außer Gott.

Wir wollen Kinder der Ordnung ſeyn, damit die Predigten von der Ordnung, die uns Gott in der Natur und im Gewiſſen, in Familien und in bürgerlichen Vereinen, durch ſeine allgemeine Weltregierung und durch die beſondern Anſtalten des göttlichen Chriſtenthums, durch Chriſtus und die Apoſtel, durch die Stimme ſeines Geiſtes und durch die Stimmen erleuchteter Menſchen — hält, an uns nicht vergeblich ſeyn!

Wir wollen Kinder der Ordnung ſeyn, wollen Gott über alles, den Nächſten wie uns ſelbſt lieb haben, damit Gottes Weisheit und Liebe in uns und durch uns verherrlicht werde, Amen.

Der liebſte Gedanke und das wichtigſte Geſchäft des H. Apoſtels Petrus.

Predigt, gehalten in Hafenhofen,*) unweit Dillingen 1792.

Joh. XXI.
Simon, Jonas Sohn, liebſt du mich mehr, als dieſe? (15.)
Simon, Jonas Sohn, liebſt du mich? (16.)
Simon, Jonas Sohn, liebſt du mich? (17.)

Schön, groß war der Gedanke der Vorzeit, der zum Segen der Nachwelt einen Jahrtag in der Kirche feſtgeſetzt hat, an dem alle Chriſten in der ganzen Welt, an die heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, öffentlich

---

*) Der vortreffliche Pfarrer, Endres, deſſen Stelle ich ſo viele Jahre an dieſem Feſttage als Prediger vor ſeiner Gemeine vertreten durfte, iſt nun auch ſchon von ſeiner Arbeit zum Feyerabend heimgeholet worden. Sanft ruhe ſein Gebein!

und feyerlich erinnert werden ſollen, und ich möchte unſern chriſtlichen Voraltern danken können dafür, daß ſie dies gute Werk gethan, dieſen Gedächtnißtag eingeſetzt haben. Petrus und Paulus, die heiligen Freunde Jeſu, haben es doch um uns verdient, daß wir ihr Andenken unter uns nicht ſo leicht ſollten ſterben laſſen. Sie haben ihr Leben daran gegeben, daß das Evangelium auch uns konnte geprediget werden.

Es iſt aber nicht bloß Dankbarkeit, daß wir die großen Wohlthäter unſers Geſchlechtes, durch die uns Gott ſo viel Gutes gethan hat, nicht vergeſſen. Es iſt unſer eigner, großer, bleibender Vortheil, daß wir recht oft an dieſe heiligen Apoſtel denken.

Denn, wie wir an dieſe zwey auserwählten Freunde Jeſu denken, ſo denken wir an unſern Heiland Jeſus Chriſtus, und wie wir an unſern Heiland denken, ſo denken wir an den Vater im Himmel, ſo denken wir an unſern Gott, und wie wir an unſern Gott denken: gerade ſo iſt unſer Herz und unſer Lebenswandel beſchaffen, und wie unſre Ausſaat in der Zeit, ſo unſre Aernte in der Ewigkeit.

Ich will euch alſo recht Vieles und Rührendes von Petrus und Paulus erzählen, und dabey nicht verſchweigen, wie euch dieſes Andenken an die heiligen Petrus und Paulus zum Segen werden könne.

1. Sie hatten keinen andern Gedanken, der ihnen lieber geweſen wäre, als der Gedanke an Jeſus Chriſtus, und kein anderes Geſchäft, das ihnen wichtiger geweſen wäre, als das Geſchäft, Jeſum Chriſtum unter den Menſchen verkünden.

2. Das ſollten denn auch wir von ihnen lernen: Jeſus Chriſtus ſoll unſer liebſter Gedanke, und die Verkündigung ſeines Namens unſer wichtigſtes Geſchäft ſeyn.

Heute werde ich aber, aus Mangel an Zeit, bloß von dem heiligen Petrus, und an einem der kommenden Jahrtage, wills Gott! von dem heiligen Paulus

reden, damit wir beyde beſſer kennen lernen mögen. Paulus iſt nicht eiferſichtig — und es iſt ja nur um Gottes Ehre und um unſer Heil zu thun. Indeſſen werde ich ſo vieles ſagen, daß ihr ein ganzes Jahr genug zu denken haben werdet, und wir alle, hundert Jahre und noch mehr, daran genug zu thun haben würden.

1. Petrus hatte keinen Gedanken, der ihm lieber und wichtiger geweſen wäre, als der Gedanke an Jeſus Chriſtus.

Er zog drey Jahre lang mit Jeſus im Lande umher; verließ aus Liebe zu Ihm ſein Fiſcherhandwerk (Matth. IV. 2), aß und trank mit Ihm; hörte die himmliſchen Lehren aus ſeinem Munde; ſah die göttlichen Wunder, die Er verrichtete; war dabey, als Jeſus deſſen Schwiegermutter, die am Fieber krank lag, anrührte und geſund machte, daß ſie ſogleich aufſtehen, und ihnen zu Tiſche dienen konnte (Matth. VIII. 14. 15.); war auf dem Schiffe, auf dem Jeſus ſchlief, da der Sturm kam, und ſich, auf das Machtgebot Jeſu, legte (Matth. VIII. 23 — 27.); war dabey, als Jeſus die geſtorbene Tochter des Vorſtehers von dem Tode erweckte (Matth. IX. 23 — 26.); war dabey, als ſich Jeſus aus ſeinen Jüngern zwölf nahe Freunde auserwählte, und ward auch ſelbſt in dieſe Zahl aufgenommen (Matth. X. 1 — 42); war dabey, als Jeſus mit fünf Broden und zwey Fiſchen fünftauſend Mann, und viele Weiber und Kinder, ſättigte (Matth. XIV. 15 – 22.); war gerade zur See, als Jeſus auf dem Waſſer daher wandelte, und trat ſelbſt auf das Wort Jeſu, komm her, aus dem Schiffe, und wandelte auf dem Waſſer, und fürchtete ſich, bis Jeſus ihm die Hand bot (Matth. XIV. 24 — 31.); legte auf die Frage Jeſu, für wen haltet ihr denn Mich? in ſeinem und ſeiner Mitjünger Namen, das ſchöne Bekenntniß ab: Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes, und erhielt dafür die Verheiſſung, daß auf ihm, als einem Felſen, die Kirche erbaut, und ihm die Schlüſſel des Himmelreiches in die Hände werden gegeben werden (Matth.

XVI. 15 — 19); gab ſeinem Freunde gutmeynend einen Verweis, daß er nach Jeruſalem zu ſeinen Feinden gehen, und ſich wollte tödten laſſen, und mußte dafür das harte, aber wahre Wort hören: Geh zurück, Satan, du verſtehſt nicht, was Gottes Sache iſt (Matth. XVI. 21 — 23.); ſah ſeinen Herrn in der Verklärung auf dem Berge, und Elias und Moſes bey Ihm, und wollte drey Hütten bauen (Matth. XVII. 1.); warf auf den Befehl Jeſu die Angel ins Meer, und fand in dem Munde des erſten Fiſches, den er herausgezogen hatte, ein Dreygroſchenſtück, und zahlte damit für ſich und den Herrn den Zoll (Matth. VII. 23 — 26.); hörte unter vielen andern auch die göttliche Lehre von der brüderlichen Beſtrafung aus dem Munde ſeines Lehrers, und fragte, wie oft man ſeinem Bruder verzeihen müſſe, etwa ſiebenmal — und erhielt die unvergeßliche Zurechtweiſung: nicht ſiebenmal, ſondern ſiebenmal ſiebzig (Matth. XVIII. 21. 22.); war dabey, als Jeſus dem reichen Jünglinge den Wink gab, ſeine Habe zu verkaufen, und den Armen zu geben, und fragte treuherzig, was denn er und ſeine Mitjünger dafür bekommen würden, daß ſie alles verlaſſen hätten und Ihm nachgefolgt wären, und erhielt die tröſtende Verheiſſung, daß ſie bey der Wiederbringung der Dinge auf zwölf Stühlen ſitzen, die Zünfte Iſraels richten, alles hundertfältig empfangen, und ewiges Leben beſitzen werden (Matth. XX. 20 — 30.); war am Tiſche, und aß und trank auch mit, als Jeſus das letzte Oſtermahl hielt, und das heilige Abendmahl einſetzte (Matth. XXVI. 26 — 30.); ließ es, nach heftiger Weigerung, endlich doch geſchehen, daß ihm Jeſus die Füße wuſch (Joh. XIII. 1 — 9.); wollte bey der Gefangennehmung ſeines Herrn tapfer für ihn ſtreiten, und zog das Schwert, und glaubte ſtark genug zu ſeyn, eher zu ſterben, als ſeinen Herrn zu verläugnen, vergaß aber die Warnung: ehe der Hahn dieſe Nacht kräht, wirſt du Mich dreymal verläugnen, und verläugnete Ihn wirklich in der nämlichen Nacht dreymal; war ſo ſelig, einen herzdurchſchneidenden Blick von Jeſus zu erhalten, und weinte bitterlich

über ſeine Sünde, und fand wieder Gnade (Matth. XXVI. 69 — 75.); und da ſein Freund am Kreuze ſtarb — lieber Petrus, wie war dir zu Muthe? — — — er beſuchte ſeinen Freund im Grabe (Joh. XX. 6. 7.) und fand den Leichnam nicht, aber ihn traf dafür das ſchönere Loos, Jeſum wieder lebendig zu ſehen; er ſah Ihn vierzig Tage nacheinander, in mancherley Erſcheinungen, und hörte Ihn vom Reiche Gottes reden; war dabey, als Thomas die Hand in die Seite Jeſu legte, und hörte mit andern das große Wort: Selig, die nicht ſehen und doch glauben; war dabey, als Jeſus ſeinen Freunden ein Morgenmahl bereitete, und hörte nachher aus dem Munde des Verherrlichten die dreymalige Frage, die ihm tief in die Seele drang: Simon, Jonas Sohn, liebſt du Mich? und empfieng den lieblichen Auftrag, die Schafe und die Lämmer, die ganze Heerde Jeſu zu weiden (Joh. XX. XXI. Luk. XXIV. 34.); war dabey, als Jeſus von ſeinen Geliebten am Oelberg Abſchied nahm und gen Himmel fuhr; gieng darauf in den Saal zurück, und betete ohne Unterlaß, und wartete auf die Verheiſſung des Herrn, und empfieng zehn Tage nach der Auffahrt ſeines Herrn, mit den übrigen verſammelten Jüngern, den heiligen Geiſt, und ward erfüllet von dem himmliſchen Lichte und der neuſchaffenden Flamme (Apoſtelg. I. II.).

Da nun Petrus ſo nahe mit Jeſus verbunden war, ſo mußte Jeſus, wenigſtens nach der Auferſtehung und ganz beſonders nach dem Pfingſtfeſte, ſein liebſter Gedanke werden. Petrus war nicht nur ein Zeuge des Lebens Jeſu auf Erde geweſen, nicht nur hat er den Auferſtandenen und deſſen Wundmale geſehen; nicht nur hat er Ihn auffahren geſehen: Jeſus hat ihm auch die Weidung ſeiner Schafe und ſeiner Lämmer anvertraut; hat ihm ſeinen Geiſt gegeben; hat ihm ſeine Wunderkraft verliehen; hat ihn zum Felſen ſeiner Kirche gemacht; hat ihm die Schlüſſel des Himmelreiches dargereicht; war unſichtbar bey ihm — war der Freund, der Schatz ſeines Herzens: Er mußte alſo auch ſein liebſter Gedanke ſeyn. Wo Petrus hinſah, ſah er

Jeſum, — ſah er auf ſich, ſo ſah er in ſich die Erbarmungen Jeſu, ſah an ſich den Jünger, den Apoſtel Jeſu. Sah er auf die Neubekehrten, ſo ſah er nichts als Gnade Jeſu, und wußte nichts als Jeſum. Sah er auf ſeine Leiden, ſo ſah er Jeſum, um deßwillen er litt, Jeſum, den er durch Leiden verherrlichte. Sah er gen Himmel, ſo ſah er Jeſum zur Rechten des Vaters; ſah er auf die Erde, ſo ſah er die Gemeinen Jeſu, oder Menſchen, die durch ihn noch ſollten ſelig werden.

Jeſum verkünden, war eben deßwegen ſein wichtigſtes Geſchäft. Denn, was dem Menſchen ſein liebſter Gedanke iſt, das iſt ihm auch ſein vornehmſtes Geſchäft. Jeſus ſein liebſter Gedanke, Jeſus der Inhalt ſeiner Lehre, und die Lehre von Jeſus ſein tägliches Brod, ſein Beruf, ſein wichtigſtes Thun. Wovon konnte auch ſein Mund reden, als wovon ſein Herz voll war? Wovon konnte ſein Herz voll ſeyn, als von dem, was ſein liebſter Gedanke war?

Jeſum verkündete er durch ſeine Predigten, die keinen andern Text hatten, als das Heil der Welt, Jeſum; Jeſum verkündete er durch ſeine Thaten, die kein anderes Bild, als das Bild Jeſu darſtellten; Jeſum verkündete er durch alle Wunder, die er im Namen Jeſu und nur zur Ehre Jeſu verrichtete; Jeſum verkündete er durch alle Leiden, die er für die Sache Jeſu und mit der Geduld Jeſu ausſtand; Jeſum verkündete er durch ſein Sterben; als ein Blutzeuge Jeſu, wie Jeſus Zeuge ſeines Vaters war, gab er ſeinen Geiſt auf in die Hände Jeſu, wie Jeſus ſeinen Geiſt in die Hände des Vaters aufgegeben hatte.

Jeſus war alſo der liebſte Gedanke ſeines Jüngers Petrus, und die Verkündung Jeſu das wichtigſte Geſchäft ſeines Apoſtels Petrus.

2. Jeſus Chriſtus ſey alſo auch euer liebſter Gedanke, m. Th., denn auch für euer Heil kam Er auf dieſe Erde; auch für euer Heil ſtarb Er am Kreuze; auch für euer Heil lebet und herrſchet Er zur Rechten des Vaters; auch euch liebt Er als ſeine Brüder und Schwe-

ſtern; auch ihr ſeyd auf ſeinen Namen getaufet; auch ihr ſeyd durch ſein Blut erkauft; auch ihr nennet euch von ſeinem Namen Chriſtus, Chriſten.

Jeſus Chriſtus ſey euer liebſter Gedanke; denn Er iſt der Sohn Gottes, und ihr habt ſchon oft das Zeugniß in der Kirche abgelegt: Du biſt der Sohn des lebendigen Gottes; Er iſt euer Herr, euer König, euer Geſetzgeber, euer Richter, euer Heil, hochgelobt in Ewigkeit.

Jeſus Chriſtus ſey euer liebſter Gedanke; denn durch Ihn wird euch Gnade, Verzeihung der Sünden, und das ewige Leben.

Jeſus Chriſtus ſey euer liebſter Gedanke, wie er es ſeinem Jünger Petrus war. So treuherzig ſollt ihr mit Ihm umgehen, wie Petrus mit Ihm umgieng; wie ihr zu eurem Freunde redet, was euch euer Herz eingiebt, ſo ſollt ihr zu Chriſtus reden, was euch euer Herz eingiebt: Herr! dein Wort ſey mein Licht, deine Kraft mein Heil, dein Tod mein Leben, dein Leben meine Seligkeit! Und, was dem Jünger Jeſu der liebſte Gedanke, was dem Apoſtel Jeſu das wichtigſte Geſchäft war, das ſollte allen Chriſten der liebſte Gedanke, das wichtigſte Geſchäft ſeyn.

Jeſus Chriſtus ſey euer liebſter Gedanke beym Aufſtehen und Niedergehen; denn Er behütet euch die Nacht über, und Er bewahrt euch den Tag über, wie ſeinen Augapfel — Ihm iſt alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erde.

Jeſus Chriſtus ſey euer liebſter Gedanke in der Kirche; denn ſein Evangelium wird euch verkündet, ſein Gedächtniß wird in der Meſſe gefeyert, ſein Fleiſch und Blut bey dem Mahle der Liebe dargereicht, ſeine Hülfe in allgemeinen Gebeten angeflehet, ſeine Heiligkeit in Predigten zur Nachfolge empfohlen, ſein Name verherlichet, ſeine Huld geprieſen.

Jeſus Chriſtus ſey euer liebſter Gedanke außer der Kirche; denn er lehrte uns ſeinen Vater im

Geiſte und in der Wahrheit anbeten; Er lehrte uns, ſo wie wir den Altar überall mit uns tragen, auch das Opfer des Gebetes überall darbringen, und ſelbſt ein Tempel des Allerhöchſten ſeyn.

Jeſus Chriſtus ſey euer liebſter Gedanke bey eurer Arbeit; denn Er kann unſre Arbeit ſegnen; Er arbeitete auch zu Nazareth bis in ſein dreißigſtes Jahr; Er wird uns unſer tägliches Brod für den Leib darreichen, und will ſelbſt das lebendige Himmelbrod unſrer Seele ſeyn.

Jeſus Chriſtus ſey euer liebſter Gedanke in den Verſuchungen zur Sünde; denn Er will uns rein haben, wie Er iſt; Er hat Satan und Hölle zuerſt gemeiſtert; Er war ſeinem Vater gehorſam bis in den Tod, und ſchenkt uns Kraft, gehorſam zu ſeyn, wie Er es war; Er hilft uns ſtreiten und ſiegen, und hält uns die Krone bereit, damit wir nicht, vor dem Siege unterliegen.

Jeſus Chriſtus ſey euer liebſter Gedanke in den Tagen des Wohlergehens; denn wenn wir Ihn bey der Freude vergeſſen, ſo iſt ſie doch immer eine ärmliche, oder gar eine ſündliche Freude, denn ach! wir können bey aller Freude obendrein noch ſündigen, und alſo von der Freude Schaden nehmen. Was wir aber im dankenden Aufblicke zu Chriſtus genießen, das gedeihet, indem es den Leib erquicket, auch der Seele.

Jeſus Chriſtus ſey euer liebſter Gedanke, wenn ihr krank ſeyd; den Er kann die Krankheit heilen, und Kraft zur Geduld geben, wie Er ſelbſt in allen ſeinen Leiden die lauterſte Ergebung in dem Willen ſeines Vaters, das iſt, das rechte Vorbild aller Geduld war; Er kann durch die Schwachheit des Leibes den Geiſt ſtärken; Er kann euch die Wahrheit genießen laſſen, daß wir durch ſeine Wunden geheilet worden ſind.

Jeſus Chriſtus ſey euer liebſter Gedanke, wenn ihr bey euerm Gottesacker vorübergehet; denn

Er wird einſt auf den Gottesäckern, und wo immer Todte liegen, den Staub beleben, und alle Kinder Gottes mit einem herrlichen Leibe bekleiden. Ihm ſchläft die Saat Gottes in den Gräbern; durch Ihn wird ſie einſt erſtehen.

Jeſus Chriſtus ſey euer liebſter Gedanke, wenn ihr Noth, Armuth, oder ſonſt eine Trübſal auszuſtehen habet; denn auch Er mußte leiden, und durch Leiden in ſeine Herrlichkeit eingehen; Er war auch arm, und lernte durch Leiden — mit ſeinen leidenden Brüdern und Schweſtern, mit euch, Mitleiden.

Jeſus Chriſtus ſey euer liebſter Gedanke im Leben und Sterben; denn Er iſt euer wahrer Freund, kann helfen, wo niemand hilft, kann tröſten, wo niemand tröſtet — kann den Geiſt ſanft hinüber rücken ins Paradies.

Jeſum verkünden ſey auch euer liebſtes Geſchäft.

Petrus und die übrigen Boten des Herrn verkündeten das Evangelium vor Juden und Heiden, vor Fürſten und Bettlern, vor Gelehrten und Ungelehrten, mit Worten und Thaten, im Leben und im Sterben.

Nun, m. Th. ſollet ihr eben keine Prediger werden, die ihr Amt und Stand zur öffentlichen Verkündigung des Evangeliums verpflichtet; aber Jeſum verkünden mit einem frommen Leben, das könnet ihr, das ſollet ihr; das ſollet ihr vor allen andern Dingen; das ſoll euer liebſtes Geſchäft ſeyn. Denn ein Chriſt ſeyn, und Jeſum Chriſtum verkünden, iſt Eines. Ein Chriſt ſeyn, und die Demuth Jeſu mit eurer Demuth, die Sanftmuth Jeſu mit eurer Sanftmuth, den Gehorſam Jeſu mit eurem Gehorſam kund thun — iſt Eines.

Jeſum Chriſtum verkünden, ſey euer liebſtes Geſchäft.

Verkündet Jeſum Chriſtum, die ihr geſündiget habt — durch Buße — thut Buße auf ſein Wort hin, umfaſſet ſeine Gnade, flehet um ſeine Hilfe, ſtreitet mit ſeiner Kraft, rühmt ſeine Er=

barmungen wie Petrus. Der dem Verläugner Petrus verzieh, wird euch auch verzeihen.

Verkündet Jeſum Chriſtum — ihr Frommen, durch Nichtſündigen. Der uns Verzeihung der Sünde ſchenkte, iſt alles Dankes werth, und Er will keinen andern Dank, als daß wir nicht mehr ſündigen — das wir ſein bleiben.

Verkündet Jeſum Chriſtum unter euren Kindern und Hausgenoſſen, durch Liebe und Demuth, daß ſie ihren Heiland auch kennen und lieben, und durch Gehorſam preiſen lernen. Verkündet Jeſum Chriſtum unter den Armen durch Freygebigkeit, daß ſie nach nach dem fragen, der arm ward, um uns reich zu machen. Verkündet Jeſum Chriſtum unter den Leidenden durch Mitleiden, daß ſie Troſt ſuchen bey dem, der den Troſt des ewigen Lebens geben kann. Verkündet Jeſum Chriſtum unter den Arbeitenden durch chriſtlich frohes Mitarbeiten, daß ſie Ruhe ſuchen bey dem, der alle beladene, müde Seelen zu ſich rufet, um ſie zu entlaſten und zu erquicken. Aber wie kommen wir zu dieſer Kraft, Jeſum zu verkünden?

erinnert euch au das ſchon einmal genannte Wort des Herrn: Selig, die nicht ſehen, und doch glauben. — Nach dem Winke, der in dieſen Worten liegt, müſſet ihr ſo zu euch ſagen: Ich habe Jeſum Chriſtum nicht geſehen, nicht gehört. Aber Petrus und die übrigen Boten haben Ihn geſehen, gehört, und dieſe Männer lügen nicht. Es iſt alſo wahr, was ſie lehren, und ſie lehren: Jeſus Chriſtus iſt der Sohn des lebendigen Gottes, iſt unſer Lehrer, unſer Vorbild, iſt unſer Mittler und Heiland, iſt unſer Herr.

Ich will nun zu Jeſus flehen, als wenn ich Ihn geſehen hätte und noch ſähe, will ſagen: Jeſus Chriſtus, erleuchte Du mich, daß ich an Dich glauben kann; reinige Du mich, daß ich Dir ähnlich werden kann; erfreue Du mich, daß ich mit frohem Herzen an dich denken kann; belebe Du mich, daß ich

die Sünde bezwingen kann; entzünde Du mich, daß ich mit dem Feuer deiner erſten Boten, deinen Namen unter meines Gleichen verkünden kann. Und, wenn ihr ſo flehet, und das Heil, das euch angeboten wird, nicht ſelbſt von euch ſtoßet: ſo wird Jeſus nach und nach euer liebſter Gedanke, die Verkündung ſeines Namens euer liebſtes Geſchäft werden. Ihr werdet Nachfolger des heiligen Petrus werden, der ſeinen Herrn liebte bis in den Tod.

Göttlicher Heiland, hilf, daß dies wahr werde, und ſegne uns alle mit deinem beſten Segen, das iſt, laß deine Liebe unſern liebſten Gedanken, und die Verkündung deiner Liebe unſer erſtes Geſchäft ſeyn; ſegne mit dieſem beſten Segen uns alle, den Pfarrer und ſeine Gemeine, die Herrſchaft und ihre Unterthanen, die Aeltern und ihre Kinder — meine Zuhörer und auch ihren Prediger — (und die Leſer dieſer Predigt), Amen.

Liebe das Liebenswürdigſte mehr, als alles andere.

Predigt, gehalten zu Merenſchwand in der Schweitz, am ſiebenzehnten Sonntage nach Pfingſten 1792.

Du ſollſt Gott deinen Herrn aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe, und aus allen deinen Kräften lieben. (Matth. XXII.).

Wie ich meine Sweizreiſe antrat, dachte ich nicht daran, daß mir je die Freude werden ſollte, vor einer chriſtlichen Gemeine in dem lieben Schweizerlande das Wort des Herrn zu verkünden.

Aber, wie wir die Leiden, die uns begegnen, nicht vorherſehen, ſo auch die Freuden nicht. Wir müſſen nehmen, was gegeben wird, Bitteres, Süßes, Trübſal, Labſal.

Dieſe Freude, Jeſum Chriſtum in einem fremden Lande zu verkünden, die ihrer Natur nach eine wahre, reine, innige Freude iſt, hat noch aus einem andern Grunde einen beſondern Reiz für mein Herz. Deßhalb nämlich, weil ich heute die Stelle eines Pfarrers vertrete, den die Liebe zu ſeiner Heerde auch außer der Schweiz bekannt gemacht, und deſſen älterer Bruder mich, ich danke Ihm hier vor der ganzen Gemeine, dafür in dem Schulhauſe zu München *), reden lehrte. Er habe Nachſicht, wenn ich nicht wohl reden kann, daß Er mich gelehrt hat, wie man Rechtthun mehr als Wohlreden zu ſchätzen habe.

Und überdies alles wird gerade heut aus den Evangelien das Bruchſtück geleſen, das die Fülle aller Geſetze und den Geiſt aller Propheten in ſich faßt. Welche Freude, von der Fülle und dem Geiſte aller Geſetze und Propheten aus dem Herzen reden zu können!

Jeſus giebt auf die, an ſich wichtigſte, Frage, die wichtigſte Antwort. Dieſe Antwort werde ich euch erklären und auf uns anwenden.

Einige glauben, Gott wahrhaft zu lieben, und lieben Ihn nicht: dies iſt aus allen ſchädlichen Selbſtbetrügen der ſchädlichſte.

Andere wiſſen es wohl, daß ſie Gott nicht von ganzem Herzen lieben, und leben in dieſer Kälte un-

---

*) Joſeph Zimmermann der ältere, ehemals Lehrer der Redekunſt zu München, und daſelbſt auch ein Lehrer. Ich verdanke ihm unzähliges Gute, das durch ſeine Hand gieng, und mir Gott gab. Jetzt da ich dies ſchreibe, ruht er ſchon ſamt ſeinem Bruder, Pfarrer zu Mereſchwand, im Grabe. Süß ſey ihm die Ruhe!

geſtört dahin, weil ſie nie ernſthaft angefangen haben, Ihn von ganzen Herzen zu lieben: dieſer Anfang iſt aus allem Nöthigen das Nöthigſte.

Um alſo die Antwort Jeſu zu erklären und auf uns anzuwenden, werde ich denen, die Gott zu lieben glauben und nicht wahrhaft lieben, die Erforſchung ihres Herzens erleichtern und ihren Selbſtbetrug aufdecken helfen; denen, die noch nie angefangen haben, Gott von ganzem Herzen zu lieben, Muth zu dieſem erſten, wichtigen Schritte einſprechen.

Jene müſſen ſich aufrichtig und oft fragen:

Liebe ich Gott von ganzen Herzen?

Dieſe:

Wie muß ich es anfangen, um Ihn von ganzem Herzen zu lieben?

Es iſt ſehr leicht, ſich dieſe zwey Fragen klar zu beantworten, und ſehr ſwwer, nach dem Inhalte dieſer Antwort zu leben.

Höre mich, liebe Gemeine, thu jetzt das leichtere, und vollbringe denn, was du höreſt — thu auch das ſchwerere.

Jeſus, der umherreiste, das Wort der Wahrheit in mancherlei Herzen auszuſäen, ſtreue ſeinen göttlichen Saamen auch durch mich in eure Seelen, und bewahre ihn und gebe ſein Gedeihen dazu! Denn Er iſt es, durch den alles Gute von oben kommt, und alles Gute von oben, Wurzel faſſet, und alles Gute von oben, Frucht bringt.

Liebe ich Gott von ganzem Herzen?

Damit du inne werdeſt, ob du Gott von ganzem Herzen liebeſt, darfſt du nur die Kennzeichen der heiligen Liebe genau betrachten, und dann dein Herz fragen, ob es dieſe Kennzeichen in ſich ſelbſt finde.

Wer Gott von ganzem Herzen liebet, dem iſt Gott ſein liebſter Gedanke. Unſer Herz iſt, wo unſere Liebe, und wo unſer Herz, da iſt unſer Gedanke. Es iſt dies die Weſenheit der Liebe, daß ſie ſich aller unſerer Gedanken und Neigungen bemeiſtert. Jeder denkt am liebſten an ſein Liebſtes: die Mutter denkt am liebſten an ihr liebſtes Kind, der Freund an ſeinen liebſten Freund, der thieriſche Menſch an ſeine thieriſche Luſt, die Eigenliebe an ſich und an das, was ſie gern für ſich eigen haben möchte, der Gottliebende an ſeinen Gott.

Alles erinnert den Liebenden an das, was er liebt. Wer Gott liebet, denket an Ihn, beym erſten Erwachen, denn, ſagt er zu ſich: Mein Gott hat mich dieſe Nacht behütet; denkt an Ihn bei dem Genuſſe des Morgenbrodtes, denn, ſagt er zu ſich: Mein Gott giebt mir mein tägliches Brod; denkt an Ihn unter der Arbeit, denn, ſagt er zu ſich: Mein Gott will, daß ich arbeite, und durch Arbeit den Zunder des Böſen in mir ſchwächen ſoll; denkt an Ihn beym Mittagmahle, denn, ſagt er zu ſich: Mein Gott decket mir dieſen Tiſch, und ſättiget alles, was Speiſe von ihm erwartet; denkt an Ihn wenn es regnet, denn, ſagt er zu ſich: Mein Gott giebt Früh- und Spatregen, mein Gott ſendet Regen über Gute und Böſe; denkt an Ihn, wenn die Sonne ſcheinet, denn, ſagt er zu ſich: Mein Gott giebt mir Licht durch die Sonne, die ſichtbare Welt zu ſehen, und durch ſich, Licht in mein Herz, um die ewige für das leibliche Auge unſichtbare, Welt zu ſehen; denkt an Ihn in kranken Tagen, denn, ſagt er zu ſich: Mein Gott züchtiget den, welchen Er liebet; denkt an Ihn in der Stunde der Verſuchung zur Sünde, denn, ſagt er zu ſich: Mein Gott verdient es um mich, daß ich alles verachte, was Ihm mißfällt, und ſieht mich ſtreiten und hilft mir ſtreiten und hilft mir ſiegen; denkt an Ihn, wenn ſein Nächſter ſündiget, denn, ſagt er zu

ſich: Hielte mich mein Gott nicht, ich wäre noch tiefer geſunken; denkt an Ihn, wenn er ſeinen frommen Nachbar recht thun ſieht, denn, ſagt er: Mein Gott hat noch beſſere Kinder auf Erden als ich bin, und Er will, daß ich auch immer beſſer werde; denkt an Ihn beym Abendrothe, denn, ſagt er: Wie jeder Tag ſeinen Abend, ſo hat jedes Menſchen Leben ſeinen Tod, und mein Gott führte mich aus dem Mutterleibe in dieſes Leben, und wird mich, wenn ich mich führen laſſe, durch den Tod in das rechte ewige Leben einführen; denkt an Ihn beym Abendeſſen, denn, ſagt er: Mein Gott hat mir das Leben des Leibes gegeben, Er giebt auch Speiſe für den Leib, und hat für meinen Geiſt etwas Beſſeres aufgeſpart, und reicht mir auch Nahrung für meinen Geiſt; denkt an Ihn vor dem Einſchlummern, denn, ſagt er: Mein Gott hat Tag und Nacht gemacht, den Tag zur Arbeit, die Nacht zur Ruhe, in ſeine Hände empfiehlt ſich meine Seele, indeſſen der Leib ruht ꝛc. Wenn du alſo wiſſen willſt, ob du Gott von ganzem Herzen liebeſt, ſo frage dich nur: an was denkeſt du am liebſten, — und eben darum am öfteſten. Und an was du am liebſten und eben darum am öfteſten denkſt, das iſt dein Gott. Denkſt du nun an den lebendigen, wahren Gott, an den Schöpfer Himmels und der Erde am liebſten, am öfteſten: ſo liebeſt du den wahren, lebendigen Gott von ganzem Herzen.

Wer Gott von ganzem Herzen liebet, dem iſt ſein erſtes und liebſtes Geſchäft: in allem nur ſeines Gottes Willlen zu thun, und ſein liebſter Wunſch, daß Gottes Wille von allen Menſchen vollkommen erfüllet werde.

Wer Gott von ganzem Herzen liebet, hat nur das heilige Geſetz ſeines Gottes vor Augen, und will nichts anders, als daß dieſes heilige Geſetz ihm und allen Menſchen heilig ſey und bleibe. Er fragt nur, was will Gott, und thut nur was ſein Gott

will. Er gehorcht der Obrigkeit, weil es der Wille ſeines Gottes iſt, daß wir unſern obern gehorchen ſollen; er hält Ordnung in ſeinem Hauſe, ermahnt ſein Weib zur heiligen Furcht Gottes, erziehet ſeine Kinder, daß ſie Gott kennen und fromm leben lernen, hält Aufſicht über ſeine Hausgenoſſen, daß ſie einander nicht zur Sünde reizen, und ihr Brod in Friede genießen, prediget mit Wort und Beyſpielen nur Gutes, nur Ordnung, weil es der Wille ſeines Gottes iſt, daß Ordnung im Hauſe ſoll gehalten werden; er ſcheinet mit erbauender Geberde, die aus andachtvollem Herzen kommt, bei der öffentlichen Gottesverehrung, weil es Gottes Wille iſt, daß wir miteinander beten, einander erbauen ſollen; er trägt geduldig, was ihm ſein Gott auflegt, weil es Gottes Wille iſt, daß wir in Geduld und Ergebung an ſeine Führungen, ſollen bewähret werden; er hält ſich feſt an den Willen Gottes, auch, wenn ſeine Freunde ſterben, und findet darin auch da noch Troſt, wo jeder andere Troſt ſchwindet. O, meine Theuren, am Sterbebette unſrer Freunde muß es ſich zeigen, ob wir Gott von ganzem Herzen lieben. Erſt im vergangenen Monate ſtarb ein edler Jüngling *) — deſſen Bildung mir ſeine Aeltern anvertraut hatten, der mit mir in einem Wagen ſiebzig Stunden weit gereiſet war — ſtarb in meinen Armen, nachdem ich ihn todtkrank in die Hände ſeiner Aeltern ausgeliefert hatte. Was konnte wohl den Sterbenden und die Aeltern des Sterbenden, und die Geſchwiſter des Sterbenden, und die übrigen Freunde des Sterbenden, und mich, den Lehrer und Führer des Sterbenden, tröſten, als allein der Glaube: es iſt Gottes Wille, daß er uns vorausgehen ſollte; Was konnte uns tröſten, als die Liebe zu unſerm Gott, der allein weiß, was uns gut iſt, und in allem,

---

*) Leodegar Meyer, von Schauenſee, den ich in ſein väterliches Haus, zu Lucern, zurückführte, und in ſeinem väterlichen Hauſe — bis an die Schwelle des beſſern Vaterlandes begleitete.

was Er ſendet und füget, der Gott der Liebe iſt und bleibt? Vater! dein Wile geſchehe, auch wenn er uns den bitterſten Kelch darreicht. Gieb uns nur die Liebe zu dir, die dein Geſetz fordert: dann ſind wir im Leiden froh, in Schwachheit ſtark, in der Armuth reich, und im Tode noch — lebendig... haben in uns das ewige Leben.

Wenn du nun wiſſen willſt, ob du Gott wahrhaft liebeſt, ſo frage dich: was iſt mir in allen meinen Handlungen, Leiden, Freuden das Liebſte? Iſt es Gottes Wille? oder mein Eigenwille? Liebeſt du etwa nur deinen Gott, wenn es dir wohlergeht, oder auch, wenn es dir übel geht? Liebeſt du etwa nur Gott, wenn dich die Menſchen lieben, oder auch, wenn ſie dich haſſen? Liebeſt du etwa nur Gott, wenn Er deinen Willen thut, ſtatt, daß du den ſeinen thun ſollteſt?

Wer Gott von ganzem Herzen liebet, der vertrauet nur auf den, an den er am liebſten denkt, und deſſen Willen er aufs treueſte vollbringet, und vertrauet auf Ihn mit voller Zuverſicht.

Wo Liebe, da Zuverſicht. Wer Gott wahrhaft liebt, der ängſtiget ſich nicht; die vollkommene Liebe treibt alle Furcht, alle Bangigkeit aus. Jedes fühlende Menſchenherz vertrauet auf ſeinen Gott; der Abgöttiſche vertrauet auf den falſchen, der Anbeter des wahren Gottes auf den wahren Gott. Wer ein zeitliches Gut über alles liebet, der vertrauet auf ſein zeitliches Gut — auf ſeinen Gott. Wer den lebendigen Gott über alles liebet, vertrauet auf Ihn allein; erwartet alles Gute von dem Alleinguten; ſpricht mit Zuverſicht von dem Allerbeſten; klagt mit Freymüthigkeit alle Anliegen dem Allwiſſenden; begehrt mit froher Kühnheit von dem Allmächtigen, was er bedarf, um gut und ſelig zu werden, und ruhet getroſt in dem Schooße der Liebe, wie ein Kind im Schooße ſeiner Mutter. Eben unſere Trägheit zum Beten, unſere Furchtſamkeit im Bitten, unſer Miß-

trauen in ſteigender Noth, unſere Bangigkeit in trüben Stunden, unſere Angſt im unvorhergeſehenen Jammer — beweiſet klar genug, daß wir Gott noch nicht von ganzem Herzen lieben; denn ſonſt würden wir auf Ihn auch vertrauen. Liebe Aeltern, lernet doch einmal von euern Kindern die wahre Weisheit! Nicht wahr, wenn euer Sohn etwas gethan hat, das er nicht hätte thun ſollen, ſo ſcheut er ſich, euch, ſeinen Aeltern, unter das Angeſicht zu gehen? Wenn er aber euern Willen treu vollbracht hat, da geht er muthvoll zu euch, begehrt, was er will, und erhält es auch. Sehet! ſo iſt es mit uns: wenn wir Gott lieben, ſeinen Willen thun, ſo ſehen wir kühn und froh zu Gott auf, und begehren kühn, was wir nöthig haben, und Gott giebt es uns. Wenn wir aber ſeinem Willen leichtſinnig entgegen handeln, ſo getrauen wir uns kaum, gen Himmel aufzuſchauen, fürchten uns gleichſam vor Gott, und können das Vertrauen nicht finden.

Wer liebt, der vertrauet, und wer vertrauet, der hat Muth und Zuverſicht in ſich: ihn beweget nichts — wie die Berge*) der lieben Schweiz ſeit Jahrtauſenden feſt ſtehen, und Sturmwinde und Donnerwetter und Waſſergüſſe nicht fürchten: ſo ſteht der Gottliebende feſt; keine Krankheit, kein Herzeleid, keine Verſuchung, kein Satan, keine Hölle, beweget ihn. —

Wenn du nun wiſſen willſt, ob du Gott von ganzem Herzen liebeſt, ſo frage dich: Hab ich auch Zuverſicht in meinem Herzen? Und iſt dieſe Zuverſicht feſt, iſt ſie auf Gott, den Unwandelbaren, gebaut? Denn, auf wen wollteſt du ſonſt vertrauen? — Auf Menſchen, die ſterben? — Auf Menſchenlob, das nichts iſt, das nichts giebt, nicht dauert und mit den Menſchenzungen verſtummet? Auf zeitliches Vermögen, das du zurücklaſſen mußt, wenn du ſtirbſt?

O Gott, Du lebeſt ewig, ewig währet deine Güte: Du biſt meine Zuverſicht — Dich will ich lieben.

*) Und, wenn auch Berge wankten, wie es denn in Gebirgsländern an dem, was man Bergſturz, Bergrutſch nennt, nicht fehlet: Gott iſt unwandelbar, und wer auf ihn vertraut, bleibt ewig!

Wie muß ich es anfangen, Gott von ganzem Herzen zu lieben?

Erforſche zuerſt alles, was in deinen Gedanken, Begierden, Handlungen dem Willen Gottes zuwider iſt, und ſieh dies alles als Unrecht an, und faſſe, von der Huld des Allmächtigen geweckt und geſtärkt, den feſten Entſchluß, dies alles zu beſiegen und zu meiden, koſte es, was es wolle — ſprich zu dir ſelbſt: ich will, ich muß ein neuer Menſch werden — denn ohne Buße, ohne volle Umänderung des ganzen Sinnes und Wandels, iſt kein Heil für Sünder, keine Liebe Gottes von ganzem Herzen möglich.

Wer guten Samen auf ſeinen Acker ſäen will, muß zuvor das Unkraut in ſeinem Acker auswurzeln; wer Gott lieben will, muß zuerſt aufhören, das Böſe zu lieben. Wenn z. B. der, welcher am Neide krank liegt, Gott lieben will, ſo muß er ſein Neidkrankes Herz erforſchen, den Neid als Unrecht anſehen lernen, und in Gottes Auge den Vorſatz faſſen, allen Regungen des Neides ſtandhaft zu widerſtreben — muß den Vorſatz faſſen, alle Schadenfreude an dem Uebelſeyn ſeines Nachbars, alle Traurigkeit an dem Wohlſeyn desſelben zu unterdrücken; muß den Vorſatz faſſen, das Gebot Gottes, beneide deinen Bruder nicht, feſt im Auge zu behalten, und jedem Reize, wider dieſes Gebot zu handeln, Widerſtand zu thun. — — Was hier von dem Neide geſagt ward, gilt von allem Böſen. Denn die wahre Buße — thut nichts Halbes, weil ſie ſelbſt nichts Halbes iſt, ſchafft alles Böſe aus dem Herzen, um allem Guten Platz zu machen.

Es geht uns aber leider! mit der Liebe gegen Gott, wie dem Knaben mit dem unreinen Gefäſſe. Er wollte helles, reines Waſſer haben, und ſchöpfte es mit einem unreinen Geſchirr: da ward das hellſte Waſſer trübe. So möchten auch wir die Liebe gegen Gott in unſer Herz aufnehmen, aber die Unreinigkeit

unſerer Neigungen möchten wir gern daneben im Herzen behalten. Wirf zuerſt das Unreine hinaus: dann hat das Reine Platz. Und, wie willſt du das Unreine hinauswerfen, ohne Vorſatz, ohne Kampf, ohne Widerſtand, ohne Buße?

Wenn du den Entſchluß, alles, was dem Willen Gottes zuwider iſt, zu beſiegen und zu meiden, und auf dem Wege einer vollſtändigen Herzensänderung ein neuer Menſch zu werden, gefaßt haſt, wenn ſich dieſer Entſchluß in dir gegründet, und der große Muth, ihm treu zu bleiben, Kraft und Leben gewonnen hat, ſo bewahre von nun an und mit erſtem Fleiße dein Herz und deine Sinne, damit dein Herz nicht von äußern Gegenſtänden überraſchet, — ſich verführen laſſe, und verführt — dich wieder in alles Böſe hineinführe.

Wer gar nicht wachet, kann wider das Böſe gar nicht ſtreiten, ſondern wird unbewaffnet überfallen, und zur Sünde wie mit Gewalt hingeriſſen — unterliegen, ehe es zum Treffen kommt. Wer ſein Herz nicht bewachet, der kann den einzelnen böſen Gedanken, Begierden, nicht genug widerſtehen; denn ſie ſteigen unabläſſig von dem unbewachten Herzen auf; wer ſeine Sinne nicht bewachet, wird mit ſeinen Feinden auch nicht fertig werden, weil immer neue Feinde durch die Sinne Eingang finden werden, ehe er die alten bezwungen haben wird.

Wachet, ruft Chriſtus, wachet, denn der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach.

Wache; denke an deinen Vorſatz und an das heilige Geſetz; denke an Gott und ſeinen Willen; denke an Chriſtus und ſein Evangelium, und halte dich gefaßt, demſelben nachzukommen.

Wache; denn, wenn der Wächter ſchläft, wer wachet alsdenn?

Es iſt nichts leichters, als ein Haus zu plündern, wenn die Wächter des Hauſes im tiefen Schla-

ſe begraben ſind. Es iſt nichts leichters, als die Seele zur Sünde zu bringen, wenn ſie in unzähligen Zerſtreuungen außer ſich umherirret, oder von ihren Neigungen gebunden — den freyen Blick auf Gottes Geſetz verloren hat.

Theils um deinem Entſchluſſe neues Leben zu geben, theils um dich in der nöthigen Rüſtung und Wachſamkeit zu erhalten, übe dich im herzlichen Gebete um Kraft, zu wachen und zu ſtreiten, und in ernſter Betrachtung alles deſſen, was dir deinen Gott in ſeiner Liebenswürdigkeit darſtellen kann. Wache und bete, ruft Chriſtus. Was iſt der Menſch ohne Gebet? Ein Moosrohr, das der Wind hin und her beweget, eine gelähmte Hand, die ſich nicht regen kann. Bete, aber herzlich und oft. So oft du auch nur ein Wort ausſprichſt, aber mit ganzer Seele, oder, bey ſtummen Munde, nur im Geiſte, zu Chriſtus aufrufeſt: Herr, hilf mir ſtreiten, ich will heilig leben: ſo thut ſich der Himmel auf, und gießet neuen Muth in deine Seele, zu ſtreiten gegen alles Böſe, und zu wachen, damit dich kein Feind unbereitet finde.

Bete herzlich und oft; denn ſo oft ſich dein Auge gen Himmel erhebt, und Jeſum über den Wolken ſuchet, ſo oft verliert die Sünde ihre Reize und das Evangelium mit ſeinem Gottesworte: Wer ſündiget, iſt ein Knecht der Sünde, und: Selig, die ein reines Herz haben, ſtrahlet helle in dein Herz.

Bete herzlich und oft; denn dein Gott iſt überall; Er hört dein leiſeſtes Begehren; Er ſieht dein kämpfendes Herz in jedem Luſtgedränge der Verſuchung, und läßt dein Vertrauen nicht zu ſchanden werden.

Bete herzlich und oft; denn ſieh! Jeſus betete auch in Gethſemani und ſiegte über alle Todesnoth.

Bete und betrachte die Liebenswürdigkeit Gottes, wie ſie ſich offenbaret — — in der Schö-

pfung und durch die Regierung des menſchlichen Geſchlechtes. Gott iſt das höchſte Gut, iſt heilig und die Heiligkeit ſelbſt; iſt barmherzig und die Barmherzigkeit ſelbſt; iſt voll Huld und Liebe gegen uns und die Liebe ſelbſt; iſt unſer erſter Wohlthäter, will uns heilig und ſelig haben, wie Er ſelbſt iſt; gab ſeinen Sohn für uns dahin, und will in uns, als in ſeinen Tempeln wohnen; iſt die Liebe und will von uns geliebet ſeyn; gebeut uns Liebe, und gießt ſie durch ſeinen Geiſt in uns aus, um ſie in uns belohnen zu können .... will alle Menſchen zur Erkenntniß, will alle Sünder zur Buße, will alle Unheilige zur Heiligkeit, will alle Heilige zur Seligkeit führen — — durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn .... Wer ſollte Dich nicht lieben, Du, das liebenswürdigſte Gut und die Liebe ſelbſt! —

Betrachte die Liebenswürdigkeit Gottes, wie ſie ſich in deinen Führungen offenbaret. Findeſt du nicht in jedem Abſchnitte deines Lebens die allmächtige Hand, die dich überall unſichtbar begleitete und begleitet, um dich zu belehren, zu ſtärken, zu retten, zu führen — heilig und ſelig zu machen?

Findeſt du deinen Gott nicht in den Aeltern, die dir das Leben gaben, in den Lehrern, die dich bildeten, in den Freunden, die dir in mancherley Nöthen durchhalfen, in den Feinden, die dich betrüben mußten, um dir dein eigenes Herz aufzuſchließen, in den Freuden, die dich aufmerkſam auf die Hand des Gebers, in den Leiden, die dich nüchtern, in den Gefahren, die dich vorſichtig machten? Suche deinen Gott in allem, was du erfahren, genoſſen, gelitten, gethan haſt, und du wirſt Ihn überall finden. — Die Liebe bleibt ſich überall gleich — und die wollteſt du nicht lieben?

Um der Liebe gegen Gott empfänglicher zu werden, übe dich, nach dem Lichte, das dir leuchtet, nach der Kraft, die dir geſchenkt iſt, in der Liebe deines Nächſten. Denn, wenn du deinen Bruder, den du ſiehſt, nicht liebeſt, wie willſt du Gott lieben, den du nicht ſiehſt?

Willſt du Gott lieben, ſo liebe deinen Nächſten — Und glaube nicht, den Nächſten zu lieben, bis du ihn nach unzähligen Selbſtüberwindungen, nach dem heiſſeſten Gebete, mit erkämpfter Geiſtesſtärke ſo zu lieben vermagſt, wie du dich ſelbſt aus Neigung liebeſt. Gieb dem, der bedarf, und dem du geben kannſt, ſo ſchnell, ſo freudig, wie du wünſcheſt, daß er dir gäbe, wenn du ſeiner Gabe bedürfteſt und er ſie geben könnte. Freue dich, wenn es deinem Nachbar wohlgeht, wie du dich freueſt, wenn es dir wohlgeht. Habe Mitleid mit ihm, wenn es ihm übel geht, wie wenn es dir ſelbſt übel gienge. Laß in deinem Herzen keinen neidiſchen, keinen feindſeligen Gedanken gegen deine Brüder aufkommen: ſo wenig du dich ſelbſt beneiden, dich ſelbſt feindſelig behandeln kannſt. Bitte für deinen Nächſten, wie du für dich bitteſt, wenn dich die Noth drückt. Vergieb dem, der dich beleidiget, wie du willſt, daß dir Gott vergebe. Beurtheile den Fehlenden gelinde, wie du dich ſelbſt gelinde richteſt. Liebe, wie du wünſcheſt, geliebt zu ſeyn.

Weil du aber bey allem Ringen nach dem Beſſern, bey allem Eifer im Wohlthun ꝛc. durch dich allein, weder das Verderben deiner Natur meiſtern, noch die Strafe, die auf dem Sünder liegt, aufheben, noch die heilig- und ſeligmachende Liebe in deinem Herzen ſelbſt ausgießen kannſt: ſo laß es deine erſte und letzte Vorſchrift — und die Vorſchrift aller Vorſchriften ſeyn, daß du dein Heil da, wo du es allein finden kannſt, bey Chriſtus ſucheſt. Der deckt dir deine Sünde auf, Der zerſchmelzt das Herz in Reue, Der füllt es mit Zuverſicht, Der ſtärkt zum Bekenntniſſe des Böſen, Der verzeiht die Sünde, Der hebt die Strafe auf, Der ſendet die Liebe in die Seele, Der treibt und kräftiget zu allem Guten. Suche dein Heil bey Chriſtus. Der führt dich vorerſt zu ſich und dann — zu ſeinem Vater; Der reiniget, Der heilet, Der heiliget dich; Der legt durch ſein Wort, durch ſeinen Geiſt, durch ſeine Diener, das Troſtwort: Die Sünde iſt vergeben, und das

Machtgebot: Liebe den, der dich zuvor geliebt, in das Herz, daß es jauchzet und danket — und liebet. — — Das iſt der Pfad, den du betreten ſollſt. Und, wenn du ihn mit Muth betrittſt, wenn du mit Ernſt und Treue darauf wandelſt, ſo wirſt du inne werden, was es heiſſe, Gott von ganzem Herzen lieben. Die Thräne der Buße wird Gnade finden; die Vergebung der Sünde wird dich mit Frieden und Troſt und Dank füllen; die dankende Seele wird den, der uns zuvor geliebt hat, wieder lieben, und den Geiſt Gottes, der Kraft und Trieb zur Liebe ſchafft, in ſich Platz nehmen laſſen — neugeſchaffen zu allem Guten, neu lieben den Gott der Liebe, Amen.

Von dem Leichtſinne der Menſchen in der ernſthafteſten Sache.

Vorbereitungs-Predigt zur Oſterkommunion, gehalten am Palmſonntage 1793 in der akademiſchen Kirche zu Dillingen.

Wer Ohren hat, zu hören, der höre.

Ein Wort, das unſer Herr in ſeinem Leben auf Erde, vor dem Volke, das ſeinen himmliſchen Reden zuhörte, bey mancherley Anläſſen ausgeſprochen, und das großen Sinn und Nachdruck in ſich hat, iſt dieſes: Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Man ſollte glauben, das Ohr ſey ja zu nichts als zum Hören da, und wer Ohren hätte, brauchte ſie von ſelbſt zum Hören. Allein die wenigſten Menſchen hören, auch wenn ſie hören, und die meiſten hören und hören nicht.

Deßhalb ſchreyt die Weisheit auf den Straßen: Wer Ohren hat, zu hören, der höre.

O, es muß den göttlichen Lehrer tief verwundet haben, wenn Er etwa unter fünftauſend, die Ohren hatten, nicht fünfhundert fand — vielleicht nicht fünfzig, die Ohren zum Hören hatten. In dieſem Schmerzen floß Ihm das Wort — aus ſeiner Seele: Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Dies Wort nehme ich heut, mit beſonderer Ehrerbietung, aus dem Herzen unſers Herrn, und ſpreche es Ihm hier, vor meinen Zuhörern nach: Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Es naht wieder eine Oſterfeyer heran. Feſttage kommen, und Feſttage gehen vorbey; Feſttage kommen wieder, und gehen wieder vorbey, und wir kommen auch zu den Predigten, und hören und gehen wieder fort, und kommen wieder, und hören wieder und gehen wieder fort, und bleiben immer, immer die alten, ungebeſſerten Menſchen.

Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Die Oſterkommunion im Jahre 1793 rückt heran; wir ſollten mit reinem Herzen, voll Glauben und Liebe, vor dem Herrn erſcheinen: und ich fürchte, (ach! daß ich es nur fürchten müßte, daß ich es nicht faſt gewiß wüßte!) und ich fürchte, wir werden nach der Oſterkommunion 1793 wieder die alten, ungebeſſerten Menſchen ſeyn, oder bald wieder werden.

In dieſer gegründeten Furcht will ich es verſuchen, ob es dem Worte Gottes nicht gelinge, mich und meine Zuhörer aus dem Schlummer zu wecken, in dem wir nicht fortſchlafen können, ohne einmal mit Entſetzen in der Ewigkeit zu erwachen.

Dieſer Schlummer iſt der Leichtſinn in der allerernſthafteſten Sache, der je länger, je allgemeiner zu werden ſcheinet — nicht mehr zu werden ſcheinet, ſondern wird, und Knaben, Jünglinge, Männer, Greiſen, alle Alter der Menſchen bethört, daß ſie hören und nicht hören.

Dieſer Leichtſinn iſt ſchrecklich in ſich, iſt noch ſchrecklicher in ſeiner Urſache, iſt am ſchrecklichſten in ſeinen Wirkungen.

Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Dieſer Leichtſinn iſt ſchrecklich in ſich; denn es iſt ein Leichtſinn in der ernſthafteſten Sache.

Dieſer Leichtſinn iſt noch ſchrecklicher in ſeiner Urſache; denn er kommt aus Verblendung.

Dieſer Leichtſinn iſt am ſchrecklichſten in ſeinen Wirkungen; denn aus ihm kommt entweder falſche Sicherheit, oder Verzweiflung, oder ganzer Unglaube.

Wer Ohren hat, zu hören, der höre; denn davon will ich heute reden.

Gern hätte ich euch, M. L. Z., angenehmer unterhalten — wenn es um Unterhaltung und nicht um Wahrheit, wenn es um Unterhaltung und nicht um ewiges Leben zu thun wäre.

Das muß ich mir aber noch voraus bedingen: Die Wahrheit, die Kraft und Beruf hat, den Leichtſinnigen zu ſchrecken, ſoll den, der nicht leichtſinnig iſt, nicht ſchrecken, ſondern tröſten, inſofern er nämlich der Warnung vor Leichtſinn nicht ſonderlich bedarf, ſoll ihn antreiben, daß er ſich noch weiter vom Leichtſinne entferne.

Und Du, Gott, der das Ohr gebaut hat, öffne meinen Zuhörern das innere Gehör, daß ſie dein Wort hören und verſtehen und bewahren und ſelig werden.

*

Wer Ohren hat, zu hören, der höre:

Der Leichtſinn — ſchrecklich in ſich; denn es iſt ein Leichtſinn in der ernſthafteſten Sache.

Leichtſinnig nennt unſere Sprache jeden, der ohne Ueberlegung, ohne Vorſicht, ohne Wachſamkeit, ohne Aufmerkſamkeit auf ſich und an-

dere dahin lebt, als wenn er kein Auge im Kopfe, keine Seele im Leibe hätte; der handelt, wie ihn die Neigung treibt; der thut, was die Luſt gebeut, ohne zu fragen, ob es gut oder böſe, klug oder thöricht, nützlich oder ſchädlich ſey.

Leichtſinnig iſt jeder, der einen leichten Sinn hat, Vernunft hat und lebet, als wenn er keine Vernunft hätte; handelt ohne Nachdenken, ohne Beſinnung, was er thun ſolle, was er wirklich thue, was aus ſeinem Thun und endlich was mit ihm werde.

Unzählig viele Menſchen ſind leichtſinnig in der ernſthafteſten Sache.

Dieſer Leichtſinn offenbart ſich beſonders durch die Sünden, die ſie frevelhaft auf Sünden häufen, und bey den Strafgerichten, die über andere ergehen.

Wir werden immer kühner, zu ſündigen, und immer untüchtiger, die Züchtigungen anderer Sünder uns zur Warnung ſeyn zu laſſen. Beydes iſt ſchrecklicher Leichtſinn.

Wir werden immer leichtſinniger im Sündigen. Der Sünder kann bald aus Erfahrung lernen, daß ihn die Sünde elend mache; kann bald ſo viel lernen, daß ihm die Sünde nichts als Zwiſt mit ihm ſelbſt, und Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit, einen zerrütteten Körper und eine zerrüttete Seele, eine ſchauervolle Todesſtunde und eine drohende Ewigkeit als Erbtheil hinter ſich laſſe; kann bald ſo viel lernen, daß er nichts als Dörner auf dem Wege finde, den ſeine Einbildungskraft nur mit Blumen beſtreut hatte; kann täglich die traurigſten Beyſpiele an ſeinen Mitſündern ſehen, wie hier einen die Wohlluſt in das frühe Grab, dort einen andern die unordentliche Haushaltung an den Betttelſtab bringe, wie hier die thörichte Kleiderpracht arm, da das zügelloſe Leben in der Jugendfülle ſiech, dort die ſchlechte Kinderzucht arm, und ſiech und elend mache. . . . Und dennoch, ungeachtet aller eignen Erfahrungen, daß aus der Sünde

nur Elend komme; ungeachtet aller fremden Erfahrungen, daß nur der, welcher nüchtern, gerecht und gottſelig lebt, die einzige wahre Freude auf Erden genieße, und alle Sünder von ihren eigenen Stricken gebunden, unter dem harten Sklavenjoche ſeufzen müſſen, hört er doch wieder den verführenden Einliſpelungen der alten Sünde zu; häuft unvorſichtig Sünde auf Sünde, beſinnt ſich nicht, fragt ſich nicht, was aus der Sünde werde — trinkt unbekümmert aus dem Becher der verbotenen Luſt, bis ihm der Tod den Becher vom Munde, und ihn in ſeine kalte Arme nimmt.

Schrecklicher Leichtſinn, der nicht einmal aus eignem Schaden klug wird!

Schrecklicher Leichtſinn, elend werden, und die Quelle des Elends nicht verſtopfen!

Schrecklicher Leichtſinn, im Abgrunde liegen, und immer tiefer verſinken, und die Thorheit immer wieder begehen, die uns von Abgrund zu Abgrund ſtürzet!

Schrecklicher Leichtſinn, ſich nach und nach in den Zuſtand der Zügelloſigkeit mit fortreiſſen laſſen — der Zügelloſigkeit, ſage ich, die weder die Stimme des ſtrafenden Gewiſſens, noch das ungeſtüme Bitten oder Warnen der Freunde, Lehrer Prediger, noch ſelbſt die blutigen Thränen der Aeltern, noch die ſchmerzhaften Folgen der Sünde an dem geſchändeten Leibe, noch die angedrohte Züchtigung der Obrigkeit achtet, ſondern gehörlos gegen alles, was vor dem Verderben warnet, kühn und toll allen Zaum abwirft, und kein anderes Geſetz mehr erkennt, als die unendliche Begierde, die nur genießen will, und um genießen zu können, alle Schranken der Ordnung überſchreitet.

Wir ſind leichtſinnig bey den Strafgerichten, die über andere Sünder kommen. Wir leben in einer Zeit, in der wirklich Völker durch Völker gezüchtiget werden von dem höchſten Richter, der die Wagſchale in ſeiner Hand hat, der das

Maaß der Uebertrettung kennt, und wenn es voll iſt, den ſtrafenden Arm der Gerechtigkeit an denen beweiſet, die die Vaterhand der Barmherzigkeit lange genug von ſich geſtoßen haben. Wir leſen und hören täglich, wie Empörungen, Krige, vergoſſenes Menſchenblut, Verwirrung und Zerrüttung aller Art, gleich einem allgewaltigen Strome, die Erde überſchwemmen, und Friede, Ordnung, Glückſeligkeit den Erdboden verlaſſen, nachdem Gottesfurcht und Gerechtigkeit ihn ſchon zuvor verlaſſen haben. Und bey allen dieſen ſchrecklichen Auftritten, ſtehen wir ſo in der Ferne, und ſchauen und horchen, und unſer Leichtſinn bleibt ſich beinahe gleich! — Es ſcheint, die meiſten Menſchen meynen ihre Pflicht gethan zu haben, wenn ſie die Grauſamkeiten und Unordnungen, von denen wir Nachricht bekommen, in die Hölle verwünſchen, und ihrem Zorne gegen die ungerechten Unternehmnngen des Parteygeiſtes, durch harte Ausdrücke, Luft machen.

Es iſt natürlich, über Unrecht ſeufzen, und die Hitze, die ſolche verabſcheuungswürdige Handlungen verabſcheut, iſt nicht ganz unedel; allein glauben, damit ſeine Pflichten gethan zu haben, das wäre Thorheit. — So nicht unſer Herr. Als Ihm erzählet wurde, daß Pilatus etliche Galiläer, die gerade im Opfern begriffen waren, hätte hinrichten laſſen, ſo hielt Er nicht etwa über die Grauſamkeit des Pilatus eine Strafrede, ſondern Er ſah in die Zukunft und ſprach das göttliche Wort aus: Wenn ihr nicht Buße thut, ſo werdet auch ihr, und zwar auf gleiche Weiſe, zu Grunde gehen. Wenn ihr euch nicht beſſert, ſo reißt der verheerende Strom aus, und überfällt eure Häuſer, und nimmt euch ſamt den Trümmern der Häuſer mit, und begräbt euch in ſich. Wenn ihr euch nicht beſſert, ſo ſteigt das Verderben in einem Lande, und wenn es immer ſteigend — endlich iſt die beſtimmte Höhe erreicht, ſo fällt es mit aller Schwere auf eure Häupter nieder, und zerquetſchet euch und eure Urtheile und eure Strafpredigten über fremdes Verderben.

Wenn ihr nicht beſſer werdet, ſo werdet ihr nach und nach eben ſo elend. Das iſt Lehre und Geiſt des Evangeliums bey dem Verderben, das aus der Herrſchaft der Sünde über die Völker losbricht: den Finger Gottes wahrnehmen, und zittern und anbeten, und an ſeine Bruſt ſchlagen, und dann in ſeinem Hauſe nachſehen und aufräumen, dadamit das Verderben nicht in unſerm Kreiſe immer verderbender, und endlich zerſtörend werde. Ich weiß wohl, daß dieſer Leichtſinn noch nicht alle Menſchenherzen bethöret hat; es giebt noch einige, denen das allgemeine Elend zu Herzen geht. Aber der Leichtſinn iſt doch allgemeiner, als mancher kalte Beurtheiler glauben durfte, iſt ſchon zu allgemein, ſchon zu weit verbreitet, als daß wir Prediger mit gutem Gewiſſen dazu ſchweigen, und ihn durch Stillſchweigen gleichſam billigen dürften. Laßt uns recht aufrichtig ſeyn, denn wir ſtehen vor Gottes Angeſicht.

Wäre unſer Leichſinn, bey den Nachrichten von fremdem Elende nicht ſo groß, o, ſo müßten die Väter und Mütter ihre Kinder mit neuem, größerm Eifer zur Gottesfurcht und Rechtſchaffenheit anhalten, weil ſie jetzt ſehen den Jammer, der daraus entſteht, das Große und Kleine die Gottesfurcht und Gerechtigkeit verlaſſen haben.

Wäre unſer Leichtſinn nicht ſo groß, ſo müßten die Hausväter und Hausmütter mit neuem, größerem Eifer die Treue und Arbeitſamkeit, Zucht und Ehrbarkeit ihrer Hausgenoſſen Wache halten, weil ſie ſehen den Jammer, der daraus entſteht, daß die Bande der Ordnung zuerſt in Familien und dann in größern Kreiſen, nach und nach immer mehr, aufgelöſet werden.

Wäre unſer Leichtſinn nicht ſo groß, ſo müßten die öffentlichen Lehrer, Prediger, Prieſter, Obrigkeiten, Führer der Menſchen mit neuem, noch größerem Eifer dem zuchtloſen Weſen der jüngern Welt entgegen arbeiten; weil ſie ſehen, daß, wenn

der Strom einmal alle Dämme durchgebrochen hat, die Hülfe zu ſpät kommen müſſe.

Wäre unſer Leichtſinn nicht ſo groß, ſo müßten alle Familien, alle Stände, die Anſehen und Einfluß auf andere haben, mit neuem, noch größerem Eifer den innern Gottesdienſt, Glaube, Hoffnung, Liebe, in ſich und andern zu fördern ſuchen, und dann auch dem öffentlichen, äußern Gottesdienſte mit neuem, größerem Eifer beywohnen, und den Unſinn, der die Kirchen nur beſuchet, um durch wilde, trotzige Geberden, Stellungen, Handlungen, die gemeinſame Andacht zu ſtören, durch ihr ſtrafendes Beyſpiel beſchämen — weil ſie ſehen, daß ohne Religion kein Staat beſtehen kann.

Wäre unſer Leichtſinn nicht ſo groß, ſo müßten alle, alle, die ihr Amt über andere erhebet, die Hände brüderlich vereinen, um den Geiſt der Thorheit, der nur ſchöne Worte im Munde hat, und ſie durch böſe Thaten widerleget, Gräuel ausübet und Gerechtigkeit prediget, den Menſchen großes Glück verheißt, und ſie zugleich von Gott und was göttlich iſt, von allem, was gut und glücklich macht, hinwegreißt, von unſern Gränzen immer weiter zu entfernen, weil ſie ſehen, daß dieſer Geiſt der Thorheit das Maß des Jammers nur vergrößert und die Krankheit, die er heilen zu wollen vorgiebt, unheilbar macht.

* *

Wer Ohren hat, zu hören, der höre:

Der Leichtſinn — noch ſchrecklicher in ſeiner Urſache.

Dieſer Leichtſinn, der immer kühner fortſündiget, und bey allen Strafgerichten, die Gott über die Völker verhängt, immer noch trotziger wird, kann nur aus Verblendung kommen.

Wenn Menſchen, die an Gott und an ein ewi=
ges Leben, an Gottes Geſetz und an ihr Gewiſſen,
an Chriſtus und ſein Evangelium glauben, ungeſtört
fortſündigen, als wenn kein Gewiſſen und kein Ge=
ſetz, kein Gott und kein ewiges Leben, kein Chriſtus
und kein Evangelium wäre: ſolche Menſchen müſſen
Augen haben und nicht ſehen, Ohren haben und nicht
hören, einen Verſtand haben und nicht verſtehen, ein
Herz haben und nicht beherzigen — das heißt ver=
blendet ſeyn.

Wären ſie nicht verblendet, ſo müßten ſie das
Geſetz Gottes in ihren Herzen, das nahe Grab vor
ihren Füßen, ihren Vater im Himmel, ihren Erlöſer
am Kreuze, ihren Richter in den Wolken ſehen;
und, wenn ſie das Grab vor ihren Füßen, das hei=
lige Geſetz in ihrem Herzen, den Vater im Himmel,
den Erlöſer am Kreuze, den Richter in den Wolken
ſähen: wie wäre es möglich, im Angeſichte ihres Got=
tes, ſein Gebot kühn zu übertreten, kühn zu verach=
ten die Liebe des Vaters, die uns durch unzählige
Wohlthaten zu ſich locket, kühn zu verachten die Lie=
be des Sohnes, der für uns ſein Leben darangab,
kühn zu verachten die Gerechtigkeit des Richters, der
einem jeden nach ſeinen Werken vergelten wird?

Wären unſere Augen nicht verſchleyert, oder
hienge nicht vielmehr eine Decke über unſern Augen,
ſo würden wir erkennen, daß uns die Langmuth
Gottes zur Buße freundlich einladet, und daß wir
nichts weiſers und beſſers thun können, als dieſer Ein=
ladung zu folgen; würden erkennen, daß jeder Au=
genblick dieſes Lebens köſtlich ſey, und wir nichts
beſſers und weiſers thun können, als in dem jetzigem
Augenblicke zu unſerm Vater zurückzukehren, und Gna=
de und Seligkeit von Ihm zu empfangen; würden er=
kennen, daß alles Verborgene einſt an das Ta=
geslicht kommen werde, und wir nichts beſſers und
weiſers thun können, als alle unſere Sünden und
Schwachheiten zu erforſchen, zu bereuen, zu beken=
nen, und von der allvermögenden Gnade geſtärkt —

zu verbeſſern, damit Jeſus Chriſtus und ſeine Engel in uns nichts als Gutes, nichts als Glaube, Hoffnung und Liebe erblicken könnten; würden erkennen, daß kein Friede und keine Freude außer in einem reinen Herzen Platz habe, daß die Gottloſen keine andere Ruhe beſitzen, als die unſeligen Bürger der belagerten Feſtung, die ſich ſicher glauben, und eſſen und trinken und ſpringen, bis ſie in der Nacht von dem hereinbrechenden Feinde niedergemacht werden; daß wir alſo nichts weiſers und beſſers thun können, als nach Gott zu fragen, und im Gehorſam gegen alle ſeine Gebote Friede zu ſuchen, den wir ſonſt doch nirgend finden können.

Es muß, es muß eine Binde über unſeren Augen feſtgemacht ſeyn, weil wir dieſe heilige, wichtige Wahrheit nicht einſehen; eine Binde — wie vielleicht die war, die über den Augen der Iſraeliten hieng, als Jeſus, ihr rechter Herr und König, in ihrer Mitte wandelte, und ihnen Erlöſung von aller Sünde und von allem Elend freundlich anbot, und ſie ſo gern in ſeinen Schutz genommen hätte, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel ſammelt — und nicht unter die Flügel ſeiner Huld ſammeln konnte . . . als Er ſeinem Volke den einzigen Weg des Friedens zeigte, und von ſeinem Volke nicht gekannt, nicht verſtanden, nicht geachtet wurde; ſondern von ſeinem Volke mißkannt, geläſtert, unter die Miſſethäter geſetzet, und an die Heiden, zum Tode am Kreuze ausgeliefert wurde. Dieſe Verblendung des Volkes Iſraels war es, die ſeinem rechten Herrn und König, Chriſtus, die Thränen aus dem Auge trieb, als Er einſt die Stadt anſah, und das Wort über ſie ausſprach: O, wenn du es doch wüßteſt, was dir zum Heil wäre, wenn du es doch wüßteſt, an dieſem deinem Tage! Aber ach! du weißt es nicht, es iſt vor deinen Augen verborgen, es ſtehen dir ſchreckvolle Zeiten bevor . . . . es wird kein Stein auf dem andern gelaſſen werden, weil du die Tage deiner Heimſuchung nicht erkannt haſt!

Ganz mit der nämlichen Liebe, ſpricht Chriſtus das nämliche Wort zu jeder Seele, die in dem Zuſtande der Verblendung iſt:

O, wenn du es doch wüßteſt, was zu deinem Heile wäre! Jetzt wüßteſt, da dir noch die Tage der Buße gegönnet ſind, da noch die Pforten des Himmels für dich offen ſtehen. Aber es iſt alles finſter vor deinen Augen. Du tappeſt, wie in der Nacht, auf der Bahn der Sünde fort, und ſiehſt nicht, daß auf dieſes Leben ein ſchrecklicher Tod, und auf den ſchrecklichen Tod ein ſchrecklicheres Gericht, und auf das Gericht die Verweiſung in die äußerſte Finſterniß folgen werden. Kehre um, theure Seele — theuer, denn Ich ſtarb für dich, kehre um, ſieh! hier iſt meine Hand: folge Mir nach und nicht der blinden Luſt — folge Mir nach und nicht dem blinden Führer, der Leidenſchaft. Sieh! heute iſt dein Tag; heute ruft meine Gnade ſtärker in dein Herz; heute warten eines Wartens die Engel Gottes auf deine Bekehrung — verſtocke nicht dein Herz gegen dieſes Heute: denn vielleicht iſt kein Morgen für deine Buße mehr! Vielleicht, wenn du dieſe Stimme verachteſt, vielleicht haſt du die letzte Gnadenſtimme verachtet und deine Feinde werden ſiegen, und alle deine Entwürfe, glücklich zu werden, zertrümmert, kein Stein wird auf dem andern gelaſſen werden, darum, daß du die Zeit deiner Heimſuchung verſäumet haſt."

* * *

Wer Ohren hat, zu hören, der höre — denn läßt ſich der Leichtſinn nicht zur Beſſerung bewegen, ſo bleibt nichts übrig, als daß der Sünder in der Sünde ſterbe.

Am ſchrecklichſten iſt der Leichtſinn in ſeinen Folgen.

Wer in ſeinem ſtets wachſenden Leichtſinne fortlebet, bis der Tod hereintritt, der muß entweder in falſcher Sicherheit, oder in wilder Verzweiflung,

oder in verſtocktem Unglauben ſterben. Ein fürchterliches: entweder, oder, oder.

Der Leichtſinnige ſtirbt in falſcher Sicherheit, wenn er ſich, bey ſeinem befleckten Gewiſſen, entweder ſelbſt bereden kann, oder andere überreden läſſet, daß Gott alle ſeine Verbrechen mit dem unendlich breiten Mantel ſeiner Güte zudecken, und ihm ungebeſſert — einen freyen Eintritt in die Geſellſchaft ſeiner ſeligen Kinder geſtatten werde.

Dieſe Sicherheit iſt weiter nichts als Betrug, und hier gilt es wahrhaftig, was das Sprichwort ſagt: Wie man lebt, ſo ſtirbt man. Nachdem ſich der Leichtſinnige, das ganze Leben übet, mit falſcher Hoffnung einer nahen Lebensänderung getäuſcht hat, ſo täuſcht er ſich auch an der Schwelle der Ewigkeit, und tritt mit der falſchen Hoffnung vor das Angeſicht ſeines Richters, bey dem nur Wahrheit und Gerechtigkeit beſtehen kann.

Gelingt es dem Leichtſinnigen nicht, für ſich noch eine falſche Hoffnung zu erzwingen, und glaubt er noch an Gottes Heiligkeit und die Unſterdlichkeit ſeiner Seele: ſo werden ſich ſeine Sünden, wie ein Kriegsheer, vor ſeine Augen hinſtellen und ihn mit ihren fürchterlichen Geſtalten die wenigen Stunden ſeines Lebens verfolgen, und endlich in den Abgrund der wilden Verzweiflung ſtürzen. Meine Sünde, wird er ſagen, iſt größer, als daß ſie Gnade finden kann.

Er hat in ſeinem Leben immer auf die Barmherzigkeit Gottes hin, geſündiget, und nie die Größe ſeiner Sänden überdacht; jetzt wird ihm die Barmherzigkeit aus den Augen gerücket werden; er wird nichts als ſeine Sünde ſehen, das heißt, verzweifeln müſſen.

Es giebt zwar, außer der Buße, noch ein Mittel wider die Verzweiflung, das aber ſo ſchrecklich oder noch ſchrecklicher iſt, als die Krankheit: wenn nämlich der Leichtſinnige, in blinder Anhäufung ſeiner Sünden, endlich auch den Glauben an Gott und

den Glauben an die Unſterblichkeit ſeiner Seele verloren hat, ſo wird er nicht — in der Verzweiflung, er wird in vollem Unglauben dahinſterben. Er wird in dem Augenblicke, da ihn ſein Richter rufet, den läſternden Gedanken, daß es keinen Richter gebe, und daß ſein Ende das Ende des Thieres ſey, ertragen können, und in dieſem Gedanken, der allen Troſt verſchlingt, das Auge ſchließen; wird, weil er ohne Gott gelebt, ohne Gott ſterben — aber, ſtatt in ein Nichts zu verſinken, wie er irrig meynt, in die Hände des lebendigen Gottes fallen.

Schreckliches Ende des Leichtſinnes: ſterben in dem Zuſtande falſcher Sicherheit, oder der Verzweiflung, oder des vollen Unglaubens!

So ſterben, meine Theuren, wollen wir doch nicht, will keiner aus uns. Aber, damit wir nicht einſt müſſen, was wir jetzt noch nicht wollen, ſo laſſet uns anders leben, um anders ſterben zu können. Und um anders zu leben, laſſet uns die vorige Lebensweiſe verlaſſen, laßt uns dem Leichtſinn in der allerwichtigſten Sache Abſchied geben.

Laßt uns (erhört meine Bitte, die ich im Namen unſers Herrn, hiemit an euer Herz lege), dem Blute Jeſu, das uns zur Buße ruft, Gehör geben, dem Vater im Himmel, der uns zu ſich locket, nicht länger entfliehen, den heiligen Geiſt, der uns heilig machen will, nicht länger betrüben; den Engeln, die ſich gern unſerer Buße freuen möchten, nicht länger dieſe ſchöne Freude vorenthalten. Zu dem Ende — muß keiner den Inhalt dieſer Predigt auf einen andern deuten, ſondern jeder auf ſich; denn es iſt vielleicht doch keiner unter uns von allem Leichtſinn ganz rein, und ich darf ſagen, was einſt Jeſus ſagte: Wer ganz rein iſt, werfe den erſten Stein auf uns übrige. Ich will, mit Gottes Gnade, die ganze Predigt auf mich anwenden; vielleicht erbarmen ſich meine Zuhörer über ſich ſelbſt, und ſchlagen auch an ihre Bruſt. —

Ich will zuerſt rufen: Herr, ſey mir armen Sünder gnädig! vielleicht rufen ſie mir von ganzem Herzen nach: Herr, ſey gnädig auch mir, auch mir!

Jeſus Chriſtus, der göttliche Freund der Sünder.

(Luk. XV. 1 — 10).

Predigt, gehalten am dritten Sonntage nach Pfingſten 1793. in der Stadtpfarrkirche zu Gundelfingen, als Euſtach Rieger *) ſeine erſte Meſſe las.

Wie es einem Hausvater zu Muthe iſt, der viele groſse Aecker angebauet hat, und bey herannahender reicher Aernte nicht Arbeiter genug bekommen kann, die ihm das reife Korn ſchneiden und einſammeln helfen: ſo war es unſerm Herrn Jeſus Chriſtus zu Sinne, als Er in Städten und Dörfern umherzog, und überall viele Menſchen fand, die nach der Gerechtigkeit hungrig und durſtig, und zur Annahme des Evangeliums reif waren, aber keinen Führer hatten, an deſſen Hand ſie in das himmliſche Reich eingehen konnten.

Die Aernte, ſprach Er, iſt groß, aber der Arbeiter ſind wenig. Darum bittet den Herrn der Aernte, daß Er Arbeiter in ſeine Aernte ſende (Matth. IX. 37. 38.).

---

*) Einer der würdigſten Pfarrer in unſerem Vaterlande. Der Edle Regens in dem Collegium Georgianum zu Ingolſtadt, der ſel. Joſeph Deggl, hat ihn, bloß weil er ihn für den Würdigſten hielt, ohne deſſen erklärten Wunſch abzuwarten, zur Pfarrerſtelle in Weihering präſentirt.

Dies Wort aus dem Munde, oder vielmehr aus dem jammernden Herzen unſers Herrn, vermochte ohne Zweifel die chriſtliche Kirche dazu, daß ſie viermal im Jahre drey Bitt- und Faſttage feſtſetzte, an denen das Volk zum Herrn rufen ſollte, daß Er Arbeiter in ſeine Aernte ſenden möchte.

Dieſes Gebet, glaube ich, wird auch am letzten Weihungstage nicht fruchtlos geweſen ſeyn. Der Herr wird auch an dieſem Tage einige taugliche Arbeiter in ſeine Aernte geſendet haben. Aus dieſen tauglichen Arbeitern tritt heut Einer vor unſern Augen in dieſer Kirche an den Altar, und widmet ſich — ganz dem heiligen Dienſte — dem großen Berufe, auf dem Acker Gottes zu pflügen; zu ſäen, einzuſchneiden.

Jeſus Chriſtus wird ihn immer tauglicher machen nach ſeinem heiligen Willen zu arbeiten, wird auch durch ihn ſuchen und ſelig machen, was verloren iſt; wird auch ihn zum Hirten ſeiner Herde machen — Alles Volk freue ſich mit mir dieſer ſchönen Hoffnung, und ſpreche: Amen.

Ja, Amen! Er werde ein Freund der Sünder, wie Jeſus war und iſt; er führe viele, viele Menſchen zu dem himmliſchen Vater zurück, daß ſich die Engel darob erfreuen.

Dieß iſt der Inhalt des Evangeliums Luk. XV. das an dieſem Sonntage in allen katholiſchen Kirchen vorgeleſen wird: dieß ſey auch der Inhalt der heutigen Predigt.

Was einſt die Phariſäer an Jeſus tadelten, das iſt, recht verſtanden, ſein ſchönſter Lobſpruch:

„Jeſus Chriſtus, ein Freund der Sünder.“

Jeſus Chriſtus iſt der göttliche Freund der Sünder — (Luk. XV.) und eben deßwegen

das ſchönſte Vorbild für uns Geiſtliche.

1. Jeſus ein Freund der Sünder —

Tröſtlichers für uns alle (denn Sünder ſind wir alle) könnt' ich wohl nichts ſagen.

2. Jeſus das ſchönſte Vorbild für uns Geiſtliche —

Lehrreichers für uns Geiſtliche könnt' ich wohl nichts ſagen; denn Sünderfreunde ſollten wir alle ſeyn.

Jeſus, der göttliche Freund der Sünder.

A. Jeſus iſt ein Freund der Sünder.

Wer eines andern Freund iſt, der liebt dieſen andern von ganzem Herzen, und wer ſeinen Freund von ganzem Herzen liebt, der giebt für ihn Alles, was er hat, ſelbſt ſein Leben daran — damit nur dem Geliebten geholfen werde; denn er iſt ſein Freund, und iſt es von ganzem Herzen.

Jeſus Chriſtus weiſet uns ſelbſt auf dieſen Maßſtab, oder vielmehr auf dieſen Prüfſtein der rechten Freundſchaft: Es hat Niemand eine größere Liebe als die, daß er ſein Leben für ſeine Freunde daran wage (Joh. XV. 13). Und aus dieſem Grunde beweiſet Er ſelbſt vor den Juden, daß Er der rechte Freund der ſeinen wäre: Ich bin ein guter Hirt; denn ein guter Hirt giebt ſein Leben für ſeine Schafe (Joh. X. 12).

Wenn wir aber die Geſchichte unſers Herrn etwas genauers betrachten, ſo finden wir ganz ſonderbare Beweiſe, die in keiner andern Geſchichte gefunden werden können, daß Er der göttliche, und wenn ich ſagen darf, der freundlichſte Freund der Sünder ſey.

Denn erſtens: nahm der Sohn Gottes das Menſchenleben an, iſt als Menſch in der Menſchenwelt erſchienen, um die Menſchen — die Sünder ſelig zu machen. Es iſt ein wahres und aller Annahme würdiges Wort, daß Jeſus Chri-

ſtus in die Welt gekommen iſt, die Sünder ſelig zu machen (I. Timoth. I. 15). Der Sohn des Menſchen iſt gekommen, ſagt Er ſelbſt im Hauſe des Zachäus, zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren war. Die göttliche Liebe verkleidete ſich in menſchliche Geberde, um die Menſchen göttlich — gut und ſelig zu machen.

Zweytens: verwandte Jeſus ſein öffentliches Leben nur dazu, die Sünder ſelig zu machen. Von der Taufe an bis zu ſeiner Hinrichtung findet man in ſeiner Geſchichte nichts anders, als den Freund der Sünder; ſeine Reiſen, ſeine Predigten, ſeine Heilungen der Kranken hatten keine andere Abſicht, als die Böſen gut, und die Elenden ſelig zu machen. Deßwegen gieng Er zu den Sündern, wie ein guter Arzt zu den Kranken, um ſie zu heilen. Deßwegen gieng Er ſo freundlich mit den Sündern um, daß ſie ſeiner Freundlichkeit nicht widerſtehen konnten. Deßwegen ſetzte Er ſich mit den Sündern zu Tiſche, und lud ſich ſelbſt zu Gaſt, — nur um ſie zu beſſern. O, wenn ihr Ihn geſehen hättet, wie Er ſich einſt beym Jakobsbrunnen niederſetzte, nicht bloß, wie es ſchien, um auszuruhen, ſondern in der That um eine Sünderin, die aus der Stadt kam, Waſſer zu ſchöpfen, ſelig zu machen; wie Er ſie nach und nach ein beſſers Waſſer kennen lehrte, das allen Durſt auf ewig ſtillet; wie Er ſie nach und nach zur Erkenntniß ihrer Sünden, zum Vertrauen auf ſeine Perſon, und zu beſſern Geſinnungen brachte — wie Er nicht aufſtand, bis ſie gebeſſert war!

O, wenn ihr Ihn geſehen hättet, wie Er ſo freundlich auf den Feigenbaum, auf dem Zachäus ſeiner wartete, hinanfblickte, um ihm mit Liebe bevorzukommen; wie Er ſich bey dem Sünder Zachäus zu Tiſche lud, und mit ihm in ſein Haus gieng, und nicht ruhen konnte, bis Zachäus gebeſſert, aufſchrie: Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich Jemand betrogen habe, gebe ich es ihm vierfach zurück!

O, wenn ihr Ihn geſehen hättet, wie Er die im Ehebruch ergriffene Sünderin, zuerſt aus den Händen derer, die ſie ſteinigen wollten, und dann von den Banden ihrer Sünde erlöſete, und mit dem Worte der ernſten Warnung und des himmliſchen Troſtes entließ: Geh hin, und ſündige nicht mehr!

O, wenn ihr Ihn geſehen hättet, wie Er links und rechts ausrief: Sey gutes Muths, mein Sohn, fürchte dich nicht, meine Tochter, deine Sünde iſt dir verziehen!

O, wenn ihr Ihn geſehen hättet, wie Er da einem Blinden die leiblichen Augen aufgethan, und zugleich das innere Auge geöffnet, daß er die Herrlichkeit Gottes ſehen konnte; hier einem Tauben das leibliche Ohr zum Hören geſchickt, und zugleich das innere Gehör tüchtig macht, Gottes Stimme zu hören; dort einem Lahmen auf die Beine geholfen, und zugleich die innere Kraft ertheilt hat, auf der Bahn der Gebote Gottes muthig einherzulaufen!

Das war ſein ganzes Leben — Eine Arbeit — an dem Heile der unſterblichen Seelen.

Drittens: das menſchliche Leben, das Jeſus aus Liebe zu den Sündern angenommen, und zum Beſten der Sündern angewandt, hat Er endlich aus Liebe für die Sünder am Kreuze geopfert. Er ſtarb wahrhaftig, nicht nur für ſein Volk, ſondern um alle die zerſtreuten Kinder Gottes in Eine Heerde zu ſammeln (Joh. XI. 52). Deßhalb, ſprach Er ſelbſt, liebt Mich der Vater, weil Ich mein Leben für meine Schafe gebe; niemand nimmt es von Mir, Ich gebe es ſelbſt daran (Joh. X. 17. 18). Jeder, der an Jeſus glaubt, kann und ſoll Jeſum ſo anſehen, als wenn Er ſein Leben für ihn allein darangegeben hätte, kann mit Paulus ſagen: Jeſus liebt mich, und gab ſich für mich in den Tod (Galat. II. 20).

Der göttliche Eifer, Seelen zu gewinnen, ward auch ſelbſt am Kreuze noch ſichtbar. Jeſus konn-

te ſeiner Todesleiden vergeſſen, und nahm ſich ſeines Mitgekreuzigten an, rührte ſein Herz, und gab ihm die Verheiſſung, ihn heut noch in das Paradies Gottes zu führen.

Und dieſer göttliche Eifer, die Sünder ſelig zu machen, ſtarb nicht mit Jeſus am Kreuze, ſondern gieng mit Ihm in ein neues Leben über, und bewies ſich erſt nach dem Tode Jeſu recht in voller Kraft.

Denn viertens: Jeſus in ſeinem neuen, verklärten, göttlich-menſchlichen Leben ſendet mit dem heiligen Geiſt die göttliche Liebe gegen die Sünder in das Herz ſeiner Jünger und Freunde, und ſchickte ſie, angeflammt von dieſer Liebe, aus — in alle Lande, um zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren war.

Und auch mit dem Tode der Apoſtel ſtarb die Liebe Jeſu zu den Sündern nicht, ſondern —

Fünftens: ſie herrſcht und regiert noch bis dieſe Stunde in dem Himmel und waltet ſichtbar in der Kirche. Ungeſehen geht Jeſus den Sündern nach, und leitet ſie durch ſeine Jünger, die in die Stelle der Apoſtel getreten ſind, durch ſeinen heiligen Geiſt, durch Leiden und Freuden, auf mancherley Wegen zu ſeinem Vater, und wird nicht aufhören zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren war, bis auf den Tag der Allvollendung, wo Gott Alles in Allem ſeyn wird.

So war demnach Jeſus ein göttlicher Sünderfreund, und iſt es noch, und wird es immer ſeyn.

Auf dieſe ſeine göttliche Liebe machen uns alle Blätter des Evangeliums aufmerkſam.

B. Jeſus macht uns beſonders in dem Evangelium (Luk. XV.) darauf aufmerkſam, daß Er ein Freund der Sünder ſey.

Wer iſt aus euch, der hundert Schafe hat, und wenn er Eines davon verloren, nicht die neun und neunzig in der Wüſte läſſet und dem Verlornen nach-

geht, bis er's findet? Und wenn er's gefunden hat, ſo legt er es auf ſeine Schultern, und freuet ſich. Und wenn er nach Hauſe kommt, ruft er die Freunde und Nachbarn zuſammen, und ſagt ihnen: Freut euch mit mir, weil ich mein verlornes Schaf wieder gefunden habe.

Wie kennbar malet ſich der göttliche Freund in dieſem Bilde? Er vergleicht ſich mit einem Manne, der hundert Schafe hat. Die Schafe ſind ſein Eigenthum und ſein Reichthum. Wenn ſich eines verirrt, ſo hat er keine Ruhe mehr in ſeinem Hauſe: er möchte alle hundert Schafe bey ſich haben. Er ſucht das das verirrte Schaf — denkt nicht mehr an die neun und neunzig — möchte die Zahl wieder ganz haben. Nur das Hundertſte liegt ihm im Sinne, denn die neun uud neunzig ſind ſchon daheim — in ſeinem Stalle. Er achtet nicht des Hungers, nicht des Durſtes, nicht der Sonnenhitze, nicht der müden Füſſe. Er fragt überall ſeinem Schafe nach, und kehrt nicht nach Hauſe, bis er's gefunden hat. Und wenn er's gefunden hat, dann iſt ſeine Freude erſt vollkommen. Er legt es ſanft auf ſeine Schultern, weil es ſich müde gelaufen hat, und damit er es ſicher nach Hauſe bringe. Freudig iſt ſein Heimgang; denn er denkt, nun habe ich wieder hundert. Er kann den Augenblick kaum erwarten, bis er mit ſeinem Schafe zu Hauſe iſt, und wenn er zu Hauſe iſt, o, da kann er ſeine Freude nicht in ſeinem Herzen behalten, er ruft ſeine Freunde und Nachbarn zuſammen, und ruft ihnen von ferne zu: Freut euch mit mir, weil ich mein verlornes Schaf wieder gefunden habe.

Dieſer Mann iſt — Jeſus Chriſtus: ſein verirrtes Schaf — der Sünder: das Suchen des Schafes — das Leben Jeſu auf Erde: das Wiederfinden des Schafes — die Buße — die völlige Bekehrung des Sünders: die Freunde und Nachbarn, die ſich mitfreuen, ſind die guten Engel im Himmel — denn ſetzt Jeſus ſelbſt bey: Ich ſage euch, eben ſo wird auch Freude im Himmel ſeyn über einen Sünder, der ſich bekehrt, mehr als über neun

und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Gerecht iſt die Freude der Engel; denn ſie können es beſſer ſchätzen als wir, was es Großes um eine unſterbliche Seele ſeyn müſſe, für deren Errettung das Wort des Vaters Menſch ward, lebte und ſtarb.

Gerecht iſt dieſe Freude der guten Engel; denn da ſie ſelbſt Kinder Gottes ſind, da ſie ſelbſt am Heile der Menſchen arbeiten, und oft lange umſonſt arbeiten, ſo muß es ihnen höchſt erfreulich ſeyn, wenn Jeſus Chriſtus dem himmliſchen Vater wieder ein verlornes Schaf in die Arme liefert, die Zahl der Kinder Gottes vermehrt.

Gerecht iſt dieſe Freude der Engel; denn da ſie Jeſum Chriſtum, als den Herrn des Himmels, mit uns anbeten: ſo werden ſie ſich auch mit Ihm freuen, ſo oft eine mit ſeinem Blute erkaufte Menſchenſeele von ihren Verirrungen wieder zurückkommt, und die Zahl der Gerechten größer macht.

O, göttlicher Freund der Sünder, daß Dir doch viele, viele Menſchen die Freude machten, ſich von Dir finden zu laſſen! Daß ſie es doch zu Herzen faßten, wie der ganze Himmel an ihrer Bekehrung Antheil nehmen würde, und daß du ihres ganzen Zutrauens würdig biſt! Daß ſie dir doch bald, heute noch, Anlaß zu einem ſchönen Feſte möchten!

Treuer Hirt! O, daß Du dem verlornen Schafe — auch an uns nicht umſonſt nachgiengeſt! Unermüdlich giengſt Du ihm nach, freundlich lockteſt Du es von der Verirrung zurück, ſanft legteſt Du das Gefundene auf deine Schultern, und triumphirend trugſt Du es zur Heerde Gottes heim! Sollten wir Dir dieſe Freude nicht gönnen, da wir am meiſten dabey gewinnen, da uns an deinem Herzen nicht anders als wohl ſeyn kann, da wir doch keine wahre Freude, außer bey Dir und deinem Vater, finden können?

Jeſus Chriſtus wählte noch ein anders Gleichniß, um uns auf ſeine Liebe gegen die Sünder aufmerkſam zu machen:

Wo iſt ein Weib, das zehn Drachmen im Vermögen hat, und nicht, wenn es Eine davon verliert, ein Licht anzündet, und das Haus auskehrt, und genau nachſucht, bis es ſie wieder findet? und wenn es ſie gefunden hat, ſo ruft es ihre Freundinen und Nachbarinen zuſammen, und ſagt: Freut euch mit mir, weil ich meine verlorne Drachme gefunden habe.

Jeſus Chriſtus kannte die Geſchäftigkeit einer armen Hausmutter zu gut, als daß Er ſeinen Eifer, Sünder zu ſuchen, nicht mit ihr hätte vergleichen ſollen.

Wenn eine arme Hausmutter von ihren zehn Goldſtücken Eines verliert, ſo iſt es für ſie eben ſo viel, als wenn ein Reicher von ſeinen zehn Landgütern Eines verliert. Sie hat den zehnten Theil ihres Vermögens verloren.

Sie ſuchet alſo mit erſtem Fleiße, und um die kleine Münze im Staube, oder im Winkel nicht zu überſehen zündet ſie ein Licht an, und kehrt das ganze Haus aus, um ja die zehn Drachmen wieder vollzählig zu haben.

Und ſo groß der Eifer im Suchen war, eben ſo groß iſt die Freude bey'm Wiederfinden.

Liebe, ungelehrte Zuhörer, uns zu lieb kleidet unſer Heiland ſeine Liebe in ſolche uns bekannte Bilder.

Ihr wiſſet doch alle, was es heiſſe, zehn kleine Münzen haben, und eine verlieren, und ſie ſuchen, und ſie finden, und ſich der Gefundenen freuen, und die Freude mit den guten Freunden theilen. Ihr wiſſet doch alle, was es heiſſe, hundert Schafe haben, und eines verlieren, und ſuchen und finden, und ſich des Gefundenen freuen, und die Freude mit den Nachbarn theilen.

Wenn ihr nun aber dies Gleichniß verſteht, ſo werdet ihr auch das verſtehen, was Jeſus damit zu

unſerm Troſte ſagen wollte: Er wollte ſo viel damit ſagen:

Wenn ſich der Eigenthümer der hundert Schafe ſo viel Mühe giebt, um ein einzelnes verlornes Schaf zu ſuchen und zu finden; wenn ſich die arme Hausmutter ſo viel Mühe giebt eine verlorne Münze zu ſuchen und zu finden: ſo werde Ich wohl auch mein Leben daran wenden dürfen, um eine unſterbliche Seele, die mehr werth iſt, als alle Thiere, und alles Gold und Silber, zu ſuchen und ſelig zu machen.

Und, wenn die Nachbarn und Freunde dem Finder eines Schafes, der Finderin einer Drachme zu dieſem Funde glückwünſchen: ſo werdet ihrs wohl begreifen können, daß die Engel im Himmel bey einem beſſern Funde, bey der Bekehrung eines Sünders, Mir glückwünſchen werden.

Wahrhaftig, Gottes Sohn, der göttliche Sünderfreund! Das iſt das rechte Evangelium für uns Sünder: Jeſus will uns ſelig machen.

Und gerade das (das Seligſeyn) fehlt uns Sündern, und gerade das, was uns fehlt, will Er uns geben.

Dank Dir für deine Liebe, göttlicher Freund! länger wollen wir deiner Liebe nimmer widerſtehen: komm mit deiner Liebe! Sieh, hier ſind wir, mache uns ſelig!

2. Jeſus der göttliche Sünderfreund — das ſchönſte Vorbild für uns Geiſtliche.

Die göttliche Liebe gegen die Sünder, die Jeſum Chriſtum zum Freunde der Sünder machte, ſoll auch uns Geiſtliche beſeelen, daß wir auch Freunde der Sünder werden, wie Jeſus, auch ſuchen und ſelig machen, was verloren iſt, wie Jeſus.

Jeſus ein Vorbild in allem Guten, alſo auch in dem Beſten — in der göttlichen Liebe gegen die Sünder.

Dieſe Liebe ſoll in uns ſeyn und in uns wirken: ſo ſind wir keine Chriſten — keine Jünger der Liebe. Sie ſoll in uns ſeyn und wirken: ſonſt ſind wir keine wahre Geiſtliche. Denn, was iſt ein wahrer Geiſtlicher anders, als ein Werkzeug der Liebe, zum Heile der Menſchen von der Liebe getrieben, ein Freund Jeſu, und ein Freund der Sünder, wie Jeſus, gerufen, geweihet, geſandt von Jeſus, die Sünder ſelig zu machen?

Dieſe göttliche Liebe iſt auch wirklich in jedem Geiſtlichen, der ſeines Namens würdig iſt. Sie reißt ihn los von dem, was ſinnlich und vergänglich iſt, und treibt ihn, daß er ſuche, was geiſtlich und ewig iſt: ſie macht ihn ſelbſt recht geiſtlich, wenn ſie ihn beſeelt, wie die Seele den Leib.

Dieſe göttliche Liebe foderte Jeſus von Petrus, ehe Er ihm ſeine Schafe und Lämmer zu weiden anvertraute: Simon, liebſt du Mich? mehr als dieſe? So weide denn meine Schafe, meine Lämmer, und fodert ſie von jedem wahren Geiſtlichen.

Dieſe göttliche Liebe iſt und wirket in jedem wahren Geiſtlichen, und gießt ein heiliges Feuer in alles, was er redet und thut.

Dieſe göttliche Liebe treibt den wahren Geiſtlichen auf den Predigtſtuhl, und legt ihm das rechte Wort in den Mund, und giebt dem Worte einen Nachdruck, dem das Herz des Sünders nicht wiederſtehen mag.

Dieſe göttliche Liebe macht den Prediger lehrhaft, beredt, daß er Gottes Wort unerſchrocken verkünde dem Reichen: Suche dir einen Schatz, den kein Dieb rauben, keine Motte freſſen kann; daß er das Wort Gottes freundlich verkünde dem Armen: Vertraue auf den Herrn, der reich iſt für alle, die Ihn anrufen; daß er das Wort Gottes ohne Menſchenfurcht verkünde dem Mächtigen: Es iſt ein Herr über dir, der Rechenſchaft von dir fodern wird, wie von dem Geringſten deiner Unterthanen; daß er das Wort

Gottes mitleidend verkünde dem Leidenden: Hoffe auf den Herrn, Er iſt bey dir in deiner Trübſal, und läutert dich, wie das Gold in Feuer geläutert wird; daß er mit heiligem Ernſte das Wort Gottes verkünde dem Gottesvergeſſenen, der nichts als Wohlluſt ſucht wie das Thier, und an keinen Himmel denkt, als den ihm ſeine Sünde ſchafft: Fleiſch und Blut kann das Himmelreich nicht ererben: wenn du nicht Buße thuſt, ſo fällſt du dem Gerichte heim; daß er das Wort Gottes eindringend verkünde dem ſichern Sünder, der wie von einer Schlafſucht befallen, am Rande des Verderbens gedankenlos taumelt: Wach' auf, — der Herr kommt: wehe dem untreuen Knechte, den der Herr ſchlafend findet; daß er das Wort Gottes ohne Milderung verkünde dem Unverſöhnlichen: Wenn du nicht verzeihſt, verzeiht dir auch der himmliſche Vater nicht; — dem Ungerechten: Wenn du nicht zurückgiebſt, was nicht dein iſt, ſo haſt du keinen Theil am Reiche Gottes — —

Dieſe göttliche Liebe macht den wahren Geiſtlichen zum Freunde der Kinder, daß er ſie vor der Sünde ſchütze, wie die Henne ihre Küchlein vor dem Raubvogel, daß er ſie in ihren früheſten Jahren Jeſu zuführe, und feſt an deſſen Herz anſchließe, daß er ihnen das Brod des Lebens breche, oder die Milch des Evangeliums darreiche, bis ſie ſtarke Speiſe tragen können — —

Dieſe göttliche Liebe treibt den wahren Geiſtlichen in den Beichtſtuhl, und macht ihn da recht eigentlich zum Freunde der Sünder, zum Arzte der Kranken aller Art. Da bereitet die göttliche Liebe den Engeln im Himmel ein Feſt nach dem andern; da thauet der Segen von oben herab auf die ſchwachen Pflanzen, daß ſie nicht verdorren, auf die verdorrten, daß ſie wieder neues Leben gewinnen. Da findet der Aengſtige Beruhigung, der Irrende Zurechtweiſung, der Verführer Beſtrafung, der Schlafende Ermunterung, der Schmachtende Erquickung,

der Unwiſſende Belehrung, der Gefallene Aufrichtung, der Wankende Befeſtigung. Und was beruhiget, zurechtweiſet, ſtrafet, ermuntert, erquicket, belehret, aufrichtet, befeſtiget, das iſt die göttliche Liebe, die den wahren Geiſtlichen zum Freunde der Sünder macht.

Dieſe göttliche Liebe begleitet ihn an das Krankenbette ſeiner Kinder, und ſalbet durch ihn den leidenden Chriſten, d. i. den Kämpfer, mit Kraft, daß er im letzten Kampfe nicht unterliege, und, im Glauben an die gekreuzigte und erſtandene, und nun nicht mehr ſterbende Liebe, ſanft aus der ſichtbaren Welt in die unſichtbare hinübergerückt werde — —

Dieſe göttliche Liebe macht den wahren Geiſtlichen zum Vorbilde ſeiner Gemeine, daß ſein Wandel ſo göttlich predige, als ſein Wort, daß ſeine ſtumme Geberde ſo gebietend vor der Sünde warne, als ſein Amtseifer; daß ſein Blick ſo viel Vertrauen einflöſſe, als kein Eidſchwur vermag — —

Dieſe göttliche Liebe ſtärkt ihn aber auch, daß er nicht nur Gutes thue, ſondern ſich auch um des Guten willen verkennen, läſtern, mißhandeln laſſe, und dabey ſein mitleidendes Herz immer für ſeine Gegner offen behalte, für ſie am erſten zu Gott flehe, und keinen heiſſern Wunſch kenne, als ihnen wohlzuthun, und durch Wohlthun brennende Kohlen auf ihr Haupt zu ſtreuen — —

Dieſe göttliche Liebe beſeelt ihn in allen ſeinen Verrichtungen, beſonders aber — am Altare, hier opfert ihn die göttliche Liebe, wie ſie Jeſum am Kreuze einſt opferte, opfert ihn für ſeine Gemeine.

Vater! — ſpricht nicht ſein Mund, ſondern ſein Herz: ſieh, Vater! hier mein Leben, meine Kräfte, und was ich bin und habe: es iſt dein, nimm es hin zu deinem Wohlgefallen, verwende Du mich zum Beſten deines Volkes: ich will nichts anders, als deinem Willen dienen zum Heile der Menſchen: wie Jeſus einſt ſich als ein Opfer für die Sünden der Welt

hingab, ſo ſey Dir mein Leben geweihet! Eben das unbefleckte Lamm, das einſt an dem Leidensberge außer Jeruſalem geſchlachtet war, ſtelle ich jetzt deinem heiligen Angeſichte dar, und opfere mich und meine Gemeine mit ihm — Dir zum heiligen Wohlgefallen. Laß doch nicht die Sünde herrſchend werden in deinem Volke! Erwecke Du die Aeltern, daß ſie ihre Kinder Dir erziehen, und die Kinder, daß ſie, Dir zur Ehre, in Unſchuld und in heiliger Furcht deines Namens aufwachſen —

Segne Du die Großen der Erde, daß ſie in Weisheit und Gerechtigkeit befehlen, was recht iſt, und die Unterthanen, daß ſie in Gehorſam und Treue Ruhe finden — — —

Mit dieſen Geſinnungen, glaube ich, erſcheinſt Du, würdiger Prieſter, heute an dem Altare. Nicht ich, (denn mein Zeugniß könnte den Schein einer Partheylichkeit haben, ob es gleich auf genaue Kenntniß deines Verſtandes und Herzens gegründet iſt) nicht ich allein, ſondern alle deine Lehrer geben Dir das Zeugniß, daß Du mit einem Eifer, der nicht müde werden konnte, ſtets gerungen haſt, helle Erkenntniß und ein lauteres Herz und einen reinen Wandel miteinander zu verbinden.

Der Geiſt Gottes hat ohne Zweifel ſchon in Dir die göttliche Liebe angezündet; Er wird dieſes Feuer immer noch mächtiger auflammen, daß es um ſich greife, und viele kalte Herzen ergreife, und mit heiliger Glut erfülle.

Du wirſt dies Opfer, das Du Gott auf dem Altare deines Herzens ſchon gebracht haſt, auf dem Altare dieſer Kirche beſtätigen, und dadurch das Opfer deiner frommen Mutter ganz wahr machen; denn ſie hat Dich an den Tage deiner Geburt, wie Anna ihren Samuel, dem Herrn gewidmet; ſie hat mit unausſprechlichen Sorgen, die nur ein Mutterherz faſſen kann, mit Gebet und Thränen, Dich und deine Geſchwiſter dem Herrn erzogen. Sie ärntet heute wieder eine Frucht ihrer Erziehung ein; es iſt ihr nun

wieder eine Laſt von dem Herzen genommen — die Kirche verſorgt nun auch einen zweyten Sohn — Acht Kinder hat der Himmel ſchon in die Pflege genommen, eine Tochter fand erſt vor kurzer Zeit ihre Verſorgung, und die übrigen werden ſie auch noch finden; denn, ſagt David: „Ich bin jung geweſen, und bin alt geworden — aber das hab ich nie geſehen, daß ein Gerechter verlaſſen worden, oder ſeine Kinder um Brod gebettelt haben (Pſalm XXXVI. 25).

Ja, Dank dir, guter Vater des Neugeweihten, der du, nur im Vertrauen auf Gott, eine Wittwe mit ihren Waiſen, ſo getroſt — im Tode, zurücklaſſen konnteſt — Dank dir noch in der Ewigkeit! — Du lehrteſt deine Kinder durch Wort und Beyſpiel „rechtthun und Gott fürchten.“

Rechtthun und Gott fürchten aber bringt Ehre vor Gott und allen guten Menſchen, und iſt groß in ſich, und bleibet ohne Nachreue ewig.

Rechtthun und Gott fürchten, das iſt der wahre Reichthum, die wahre Ehre, das die rechte Würde, das beſte Erbgut, das Weſen und die Frucht einer guten Erziehung, das der größten Segen auf Erde — —

Jetzt wenden ſich unſre Herzen von dem guten zeitlichen Vater — zu dem, von dem alles Gute kommt, zu unſerm himmliſchen Vater, und beten:

Sieh herab auf das Opfer, das Dir unſer neugeweihter Prieſter jetzt darbringen wird, und nimm es als ein Bittopfer an, und ſende unſerm Vaterland und der ganzen Welt den Frieden, und dieſer Stadt Segen — und ſchenk uns allen ein Herz, das Dir gefällt, und werth iſt, Dich zu lieben! Haben wir dieſe Liebe, ſo haben wir den Himmel auf Erde, und werden gewiß auch den Himmel im Himmel finden; haben wir dieſe göttliche Liebe, ſo haben wir das Beſte, was wir wünſchen können, und das übrige wird uns beygelegt werden, und ich habe nichts mehr zu ſagen, als:

Es werde!

Es iſt ſeliger geben, als empfangen.

Trauerrede auf den würdigen Vorſteher des Benediktinerkloſters zum H. Kreuze in Donauwerd, Abt Gallus, gehalten am dreyßigſten Tage nach ſeiner Begräbniß 1793.

Rührend, und vielleicht eine der rührendſten Begebenheiten iſt der Abſchied, den Paulus zu Miletus von ſeinen Freunden, die er aus der Gemeine zu Epheſus dahin rufen ließ, mit ſchwerem Herzen nahm.

Nachdem er, wie vor Gottes Angeſicht, ihnen betheuert hatte, daß er drey ganze Jahre, unter Thränen und bey mancherley Nachſtellungen, nichts unterlaſſen, was zu ihrem Heile hätte dienen können; daß er ihnen den ganzen Rathſchluß Gottes, die ganze Heilslehre, alles, was die Bekehrung zu Gott und den Glauben an unſern Herrn Jeſum Chriſtum betrifft, in Häuſern und öffentlich, treu verkündiget; daß er von niemanden Gold oder Kleider verlanget, ſondern vielmehr mit ſeinen eigenen Händen ſich und ſeinem Gefährten den nöthigen Lebensunterhalt verſchaffet habe; daß er rein ſey von dem Blute aller, und, wenn eine Seele aus dieſer Gemeine ſollte verloren gehen, er ſich darüber keinen Vorwurf zu machen hätte; daß er keine Bande um der Wahrheit willen ſcheue, und auch bereit ſey, ſelbſt ſein Leben für das Evangelium zu opfern; nachdem er die Biſchöfe insbeſonders gewarnet und gebeten, die Heerde Gottes vorſichtig zu weiden; nachdem er alle und jede der Gnade Gottes empfohlen, und mitunter das tiefſchmerzende Wort verloren hatte: Er wiſſe gewiß, daß ſie alle ſein Angeſicht nicht mehr ſehen würden: ſo beſchloß er ſeine Abſchiedsrede mit dieſen Worten: Ich habe euch allen gezeiget, daß man ſo arbeiten, und durch dergleichen Arbeiten den Schwachen zu Hül-

ſe kommen, und ſich der Lehre des Herrn erinnern ſolle: Es iſt ſeliger geben, als empfangen. Mit dieſem Worte kniete er nieder, und bete mit ihnen allen. Da ward jedes Auge naß, und Thränen und Schluchzen allgemein, und ſie fielen Paulus um den Hals und küßten ihn, und waren am meiſten über die Worte betrübt: ſie würden ſein Angeſicht nicht mehr ſehen — und gaben ihm das Geleit bis zum Schiffe —

Ein ähnlicher Auftritt ereignete ſich vor einem Monate auch unter euch, theure, verwaiste Söhne eines würdigen Vaters! wie ihr ſtandet vor dem Bette des Entſchlafenden, ach! tief, wie ein tödtender Pfeil, traf euer Herz der Gedanke: Wir werden ſein Angeſicht nimmer ſehen — ein Wort, das ſein Mund nicht erſt ausſprechen durfte, das aber die Geſtalt des Todes, die auf ihm lag, deſto nachdruckſamer in eure Seele ſprach.

Kein Auge, das hineinſah in das Sterbebette, konnte ohne Thräne bleiben — denn ihr hättet ihn noch ſo gern in eurer Mitte behalten, und vermochtet es nicht; er hätte gern noch einige Jahre unter euch leben mögen, und vermochte es nicht. Kein Ohr, das ſein letztes Wort — die chriſtliche Abbitte aus dem ſtammelnden Munde vernahm: Verzeihet es mir, um Chriſtus willen, wenn ich jemanden gekränket habe, konnte dieſen Ton der Demuth anhören, ohne daß die Seele des Hörenden, vom Schauer der Liebe ergriffen, ſich ſelbſt vor dem Sterbenden erniedrigte. — —

Unter dieſen und andern unausſprechlichen Empfindungen, gabet ihr euerem Vater mit zerriſſenem Herzen — das Geleit, nicht bis zum Schiffe, wie die Aelteſten von Epheſus ihrem Freunde Paulus, ſondern ſeinem Geiſte bis an den Rand der Ewigkeit, wo ihn eine unſichtbare Gewalt übernahm, und in ein beſſeres Land überſchiffte, ſo wie ihr etliche Tage darnach ſeinen Leib in die kühle Erde legtet.

Sanft, ſanft ruhe dein Gebein, guter, edler Mann!

Auch mich erfüllte die Nachricht von deinem unerwarteten Tode mit Schrecken und Schmerzen, wie unzälige, die dich kannten und ehrten: aber auch mich tröſtete, was deine Söhne wird getröſtet haben, die Lehre unſers Herrn: Geben iſt ſeliger, als empfangen, die Paulus bey ſeinem Abſchiede als ein köſtliches Vermächtniß ſeinen Freunden, und die dein Lebenswandel uns allen als Beyſpiel hinterließ. Gewiß haſt du in deinem Leben dieſe Seligkeit, die Seligkeit des Gebens, oft empfunden: ich hoffe, Jeſus Chriſtus werde dich jetzt die volle Seligkeit, die dieſe Lehre verheiſſet, genießen laſſen. — Geben iſt ſeliger, als empfangen.

Um mich und meine Zuhörer theils in dieſer tröſtenden Hoffnung zu ſtärken, theils zu freudiger Befolgung der Lehre unſers Herrn noch mehr zu ermuntern, werde ich zuerſt das Wort unſers Herrn: Geben iſt ſeliger, als empfangen, für Chriſten und aus Gründen des Chriſtenthums erläutern, hernach aus dem Leben des ſeligen Abtes einige Beweiſe, wie theuer ihm dieſe Lehre Jeſu war, anführen, die ich aus dem lateiniſchen Berichte von den Thaten des Verſtorbenen nehmen werde; endlich den Geiſt dieſer Lehre unſern Herzen nahe zu legen ſuchen — Denn das, glaube ich, iſt die beſte Lobrede — das Beyſpiel des Guten nämlich, das den Verſtorbenen noch im Andenken der Lebenden ehret, und auch nach der Leichenrede noch ehret. Das, glaube ich, iſt der Zweck aller Lobreden — den Antrieb zum Guten in dem Prediger und in den Zuhörern zu verſtärken.

I. Geben iſt ſeliger, als empfangen.

Der nämliche Jeſus, der den Gebenden ſo ſelig ſprach, lehrte auch geben: Gieb dem, der von dir bittet. Und wer weiß, was es heiſſe, nach dem Geiſte des Evangeliums freygebig ſeyn, der wird ſich auch von der Seligkeit eines Freygebigen leicht überzeugen können.

Wer nicht frey iſt vom Eigennutz, und von der Begierde, immer mehr zu haben, kann nicht freygebig ſeyn. Denn das, was er hat, iſt Herr über ihn, und er nicht über das, was er hat. Er hat auch nicht ſo faſt, was er beſitzt, als ſein Gut hat ihn, beſitzt ihn. Und nicht nur das, was er hat, auch die Begierde, mehr zu haben, meiſtert ſein Herz, und er iſt ein doppelter Sclav, deſſen, was er ſchon hat, und deſſen, was er noch haben möchte. Wer nun theils von ſeinem irdiſchen Gute, theils von der Begierde, immer mehr zu ſammeln, beherrſcht wird, der kann nicht frey ſeyn im Geben, giebt nur aus Noth, oder gar nicht, oder weniger als er ſollte, oder nicht aus dem Triebe des Guten. Sein Herz iſt nicht frey von der Begierde zu haben, kann alſo nicht frey, ungehindert geben — möchte immer lieber empfangen als geben. Wer nicht frey iſt von der Begierde, immer mehr ſinnliche Luſt und Bequemlichkeit zu genießen, als er zur Unterhaltung ſeines Lebens bedarf, kann nicht freygebig ſeyn. Denn er will nur genießen, will alſo nur für ſich haben, wird alſo von ſeiner ſinnlichen Luſt beherrſcht, kann alſo nicht frey zum Geben und frey im Geben ſeyn; will nur ſich — nicht andern geben, kann von ſeiner ſinnlichen Begierde gefangen — ſeine Hand nicht zum Geben ausſtrecken. Wer nicht frey iſt von der Begierde, zu gefallen, großzuthun, ſich über andere zu erheben, kann nicht freygebig ſeyn, wird immer zu wenig haben, um zu glänzen, und nie genug, um wohlzuthun; wird kaum den Aufwand für neue Kleider, neue Titel, neue Ehrenſtellen beſtreiten können — wird vom Stolz gefeſſelt, nicht freygebig, frey zum geben ſeyn können.

Wer aber Gott in den Armen ehren, wer Jeſum Chriſtum in den Elenden, Kranken, Hungrigen, Nakten anſehen, wer eine fremde Noth, die er wahrnimmt, als ſeine eigene empfinden gelernt hat; wer ſich die Lehre des Herrn nie aus dem Herzen kommen läſſet: Was du wollteſt, daß dir andere thäten, wenn du elend, krank, hungrig, nackt wäreſt, das thu ihnen auch du; wer daran denkt

und in dem Gedanken lebt und ſchwebt, daß wir kein zeitliches Gut und keine ſinnliche Luſt, und keinen Dunſt der Eitelkeit mit in die Ewigkeit hinüber nehmen können, das uns aber die guten Werke über das Grab hinüber begleiten, und einſt die ſchönſten Edelgeſteine in der Krone des Gerechten ſeyn werden; wen der Geiſt des Herrn von der Knechtſchaft frey gemacht hat: o, der wird willig geben, wird frey geben, den wird weder Eigennutz, noch Eitelkeit, noch Wolluſt, noch Trägheit, noch Arbeitſcheue, noch ein anderes Band hindern — im Geben, der wird nicht geben, um geſehen zu werden — denn ſeines Vaters Auge ſieht im Verborgenen, und vergilt einſt öffentlich; wird nicht geben um wieder zu empfangen, denn wer ſich hier mit Geringem bezahlen läßt, kann an dem großen Zahlthage keinen Anſpruch mehr auf beſſere Vergeltung machen; wird nicht aus Furcht, etwa ſelbſt zu erhungern, einen Hungrigen von ſeiner Thürſchwelle abweiſen, den ſein Vater hat eine große Hand, und thue ſie auf, und ſättiget auch die Sperlinge und die Raben, um wie viel mehr die Menſchen? — — wird frey geben, wie ein Herr ſeines Vermögens, wird frey geben, wie ein Mann, der Herr über ſich iſt, wird frey geben, wie ein Chriſt, in deſſen Evangelium ein einſylbiges Machtgebot ſteht: Gieb, und ein Beyſpiel, das über alle Beyſpiele iſt: Euer Vater iſt barmherzig, ſeyd es auch ihr: liebet, wie Ich euch geliebet habe.

Nun wird es uns bald helle vor Augen ſtehen, daß ein ſolcher Freygebiger ſelig ſeyn müſſe, und ungleich ſeliger, als einer, der nur immer empfangen will.

Wer freygebig iſt, wie der himmliſche Vater, hat das Zeugniß in ſich, daß er Gottes Kind iſt, und dieſes Zeugniß kann das Herz nicht leer an Troſt und Seligkeit ſeyn laſſen. Was ſoll ihn die Speiſe ſchmerzen, die er dem Hungrigen, oder das Groſchenſtück, das er dem Armen, oder der Rock, den er dem Nakten darreicht? Gott gab ſie ihm, und er giebt ſie wieder — hat den Sinn ſeines Vaters in ſich,

und beweiſt den freyen Sinn durch freyes Geben. Er giebt die zeitlichen Güter weg, aber das himmliſche, das ewige, das göttliche, die Kraft und Luſt, recht zu thun, die verliert er nicht mit der Gabe, die behält er ja in ſich. Und, wenn der Freygebige ſeinem Bruder vernünftige Gedanken, weiſe Räthe, kräftige Antriebe zum Guten aus Liebe mittheilet, ſo verliert er ſelbſt auch dieſe Güter beſſerer Art, die er mittheilet, nicht — der Gedanke bleibt ſein Gedanke, der Rath bleibt ſein Rath, der Trieb zum Guten bleibt ſein Trieb, wenn gleich andere davon Vortheil haben. Er mag aber zeitliche oder geiſtliche Güter mittheilen: ſo hat er in ſich immer die Liebe; behält in ſich immer die Liebe, und übt die Liebe eben dadurch, daß er ſeine Güter nicht für ſich allein behält, ſondern mittheilet. Indem er ſeine zeitlichen Güter mit den Armen theilet, hat er einen Reichthum in ſich, den ihm kein Feind, kein Dieb und kein Tod rauben kann — den Reichthum an Liebe, an Gottähnlichkeit. Mit dieſer Liebe hat er noch die edle Zuverſicht, das ihm die Liebe, Gott einen unſterblichen Schatz im Himmel hinterlegt hat, der ihm durch die Freygebigkeit, durch Mittheilung ſeiner Güter vermehrt und verſichert wird. Es iſt kein Traumbild, es iſt Wahrheit: wer aus Liebe den kleinen Haufen ſeiner zeitlichen Güter mindert, um dem Elenden helfen zu können, der häuft ſich dadurch im Himmel ewige Güter an. Und mehr als alle himmliſche Freuden, mehr als alle unſterbliche Güter iſt dem Freygebigen der heilige Wille ſeines Gottes; Du haſt Gottes Wille gethan: Gottes Wohlgefallen ruht auf dir, darf er zu ſich ſelbſt ſagen, und wenn Gott für dich, wer wider dich?

Da nun der Freygebige rechter Art, die göttliche Liebe in ſich hat und die edle Zuverſicht, ſo hat er ja eine Seligkeit, an die der, welcher immer empfangen und behalten, immer aufhäufen und genießen, immer glänzen will, nicht einmal denken darf, die er ſich gar nicht vorſtellen kann, die er vielleicht für Unſinn hält.

Dieſe Seligkeit iſt wahrhaftig göttlich — weil ſie nur da iſt, wo die rechte Liebe iſt, und Gott iſt die Liebe, und alle rechte Liebe göttlich; weil ſie nur da iſt, wo der rechte Friede iſt, und dieſer Friede iſt göttlicher Friede.

O heilige, heilige Liebe, komm, nimm du Herberge in uns, damit wir frey von der Sünde werden, damit wir frey geben können, damit wir würdig merden, die Seligkeit des Freygebigen zu genießen.

II. Geben iſt ſeliger als empfangen.

Dem Abte Gallus war dieſe Seligkeit des Gebens nicht fremde.

Sie war ihm gewiß nicht fremde. Schon die Freundlichkeit, die ſeinem Angeſichte natürlich, und gleichſam das Schild am Hauſe war, das ankündigte: es müſſe ein guter Mann hier ſeine Herberge haben, zog die Gemüther an ſich, und flößte ihnen Zutrauen ein, das ſich nicht leicht getäuſcht fand. Es war einem recht wohl in ſeiner Geſellſchaft, und man konnte ſich zu ihm nichts als Gutes verſehen.

Noch als Pfarrverweſer zu Gunzenheim, da er zugleich das Kaſtneramt des Kloſters verſah, gab er ſchon Beweiſe, die noch fortdauern, daß ihm das Geben eine Seligkeit müſſe geweſen ſeyn, die ſich ein wohlthätiges Herz am ſchwerſten verſagen kann. Es kamen bey einer damals entſtandenen Theurung die bewaffneten Bitten des Hungers an ihn: Schaff uns Brod, denn wir haben keines: und wie ſollte die Liebe ſo vielen Bewaffneten widerſtehen? Er gab, ſo viel er geben durfte, und wie viel darf die Liebe nicht, die ſtets mehr giebt, als der Buchſtabe der Vorſchrift zu erlauben ſcheint, weil ſie den Buchſtaben der Vorſchrift nach dem Geiſte, und nicht den Geiſt nach dem Buchſtaben dolmetſchet? Er gab vielleicht mehr, als er, kraft ſeiner beſchränkten Vollmacht hätte geben dürfen, aber gewiß nicht mehr, als er hätte geben dürfen, wenn ihm die Vollmacht

im Anblicke der brodflehenden Thräne hätte ertheilt werden können; denn die Thräne im Auge durchſtreicht die Regungen des kalten Kopfes, indem das gerührte, warme Herz die Gabe mißt — nach dem Gebote des naſſen Auges. Und dieſe Liebe die ſich nicht ſchämet, im Geben einen Rechnungsfehler zu begehen, wies ihm auch eine Bezahlung an, mit der der Eigennutz am allerwenigſten zufrieden ſeyn kann, die aber denn doch das Kapital am ſicherſten wieder einbringt und am reichſten verzinſet. Mögen, ſprach er als Abt bey dem Unvermögen einiger, die damals gemachten Schulden abzutragen, die Armen immer haben, was ſie haben: wir ſind ja reich genug, wenn wir uns durch Wohlthun einen unſterblichen Reichthum im Himhinterleget haben.

Als Abt blieb er dem Geſetze der chriſtlichen Liebe getreu, da die Pflichten ſeines Amtes nur nach den Kreis ſeiner wohlthätigen Wirkſamkeit erweiterten.

Er wußte wohl, daß es edlere Wohlthätigkeit wäre, für die fernere Verſtandesbildung der Seinen zu ſorgen, beſonders da einigen ihr übriger Beruf Zeit überläſſet, ſich mit den Wiſſenſchafften vertrauter zu machen, und auch ſelbſt die Ausübung der Seelenſorge, die jetzt mit den eigentlichen Kloſterpflichten verknüpft iſt, wenigſtens in unſern Tagen eine gelehrtere Erziehung nöthig machet, und es überhaupt dem Orden der Benedictiner von jeher eigen war, ſich wahre Verdienſte um wahre Gelehrſamkeit zu ſammeln. Zu dem Ende kaufte er zwey anſehliche Bibliotheken, und ſchaffte von Zeit zu Zeit viele brauchbare Bücher nach, ſo, daß in dem Zeitraume ſeines Vorſteheramtes achttauſend Gulden zur Anſchaffung nützlicher Bücher verwendet wurden. Er ſchickte auch drey aus den Seinen zu auswärtigen Bildungsanſtalten, damit ſie ſich in orientaliſchen Sprachen und mathematiſchen Kenntniſſen ꝛc. vervollkommnen könnten.

Er wußte es wohl, daß es edelſte Wohlthätigkeit wäre, zuvörderſt für die Willensbildung der Seinen zu wachen, indem ja der hellſte Kopf,

wenn er nicht von einem reinen Herzen getragen würde, nur deſto geſchickter wäre, die nöthige Zucht und Ordnung zu zerſtören, und den höchſten Zweck des Chriſtenthums und des klöſterlichen Lebens zu vereiteln. Deßwegen drang er mit Wort und Beyſpiel, und auch, wenn etwa gelinde Worte zu gelinde ſeyn ſollten, mit ſchärfern Verbeſſerungsmitteln auf Handhabung der nöthigen Kloſterzucht. Indem aber ſeine Söhne die Wirkungen ſeiner Wohlthätigkeit erfuhren, ſo vergaß ſie nicht, ſich zunächſt auf Unterthanen, dann auf Gäſte, und auf den Bedürftigen jeder Art, den ſein Elend wie immer in ihren Kreis brachte, auszubreiten.

Da er ſo gern Vater ſeiner Ordensgeiſtlichen war, ſo konnten auch ſeine Unterthanen an ihm keinen harten Herrn, ſondern mehr einen Vater als Herrn finden.

Es ziemte zwar jeden Herrn — Vater ſeiner Un-Unterthanen zu ſeyn, da ſie auch Menſchen ſind, wie er, und er geſetzt iſt, dieſe Menſchen zu regieren, das iſt, wahrhaft gut, groß, frey und glücklich zu machen. Aber, wenn der Herr ein Chriſt und ein Geiſtlicher, und ein Haupt mehrerer Geiſtlichen iſt: dann treten neue Gründe ein, die eine leichtere Bürde von ihm erwarten laſſen, weil jede erwieſene Härte einen Schatten auf das Evangelium, auf den Stand, auf den Orden, auf die Würde des harten Mannes werfen würde. Und keines davon ſoll jemals im Schatten ſtehen.

Dieſen milden Sinn, der jedem ſeine Bürde ſo gern leichter und ſo leicht wie möglich zu machen ſtrebt, hatte Gallus; darum kam er ſeinen Unterthanen ſo gern zu Hülfe, milderte ſo gerne ihre Abgaben, ſo oft Hagel oder Mißwachs Anlaß dazu gaben, oder ein anderes Unglück dazu auffoderten.

Seine Gaſtfreygebigkeit bedarf ſo wenig einer Empfehlung, daß ſie, vielleicht bey einigen, die das Herz des Gebers und den Zweck der Freygebigkeit nicht genau kannten, einiger Entſchuldigung bedürfte. Aber dieſer bedarf ſie wenigſtens bey meinem den-

kenden Zuhörern nicht. Wir wiſſen alle, daß, nachdem die Klöſter durch den Fluß der Zeiten in viele zeitliche Verhältniſſe mit Menſchen aus allerley Klaſſen verwickelt worden ſind, nebſt der Gaſtfreygebigkeit, die nur den Dürftigen beherberget, noch eine andere faſt nothwendig gemacht geworden iſt, die auch mit äußerer Würde und nach äußerer Würde giebt, und mehr als bloß das Bedürfniß nach Brod und Decke befriediget. Ich will mit dieſem Grundſatze ſchon gar nicht dem Luxus (am allerwenigſten in Klöſtern) das Wort reden. Ich wollte nur ein Geſichtspunct zu billiger Beurtheilung namhaft machen, damit das Geſetz der Liebe nicht etwa durch ein hartes Urtheil über den, der das Geſetz der Liebe an uns ausgeübet hat, gekränket würde. Gallus — das wollte ich nur ſagen, war, nach dem Sinne des heiligen Benedictus, gaſtfreygebig, und die gute Bewirthung, die den Gäſten zu Theil ward, bekam ihr angenehmſtes von dem freundlichen Geſichte des Gebers. Er ließ auch, um mehrere Gäſte und bequemer zu bewirthen, das bewirthende Gebäude erhöhen, da es nach der Breite nicht wohl vergrößert werden konnte.

Am ſchönſten zeigte ſich ſeine Liebe — gegen die Armen und gegen die Studierenden, denen es zum Studieren nur am zeitlichen Vermögen fehlte. Er ließ jährlich zehn aus dieſen die Koſt reichen; unter denen auch ein naher Verwandter *) von mir, mehrere Jahre dieſe Wohlthat genoß, ohne daß ich darum bitten oder danken durfte, wie ich jetzt dem Seligen im Grabe (gewiß ohne allen Verdacht einer Schmeichelei) danken darf. Einigen ließ er auch Kleider machen, andere bekamen von ihm ein Wochengeld, und nur zu Schul- und andern nützlichen Büchern, die er den Dürftigen und andern austheilen ließ, wurden jährlich hundert Thaler verwendet.

---

*) Andreas Seiz, meiner Schweſter Sohn, ſeit dem 4. April des Jahrs 1811. Pfarrer in Aislingen.

Vielen Jünglingen machte er einen Beytrag zur Erlernung eines Handwerkes, und legte dadurch den Grund zu ihrer kommenden Verſorgung und zur Vermehrung glücklicher Familien. Die Hausarmen — ſolche Familien, die ſich zu betteln ſchämen, auch Kranke und Preſthafte fanden ſeine Hand — beſonders milde und offen zum geben. Und zwar recht nach dem Evangelium: Was ſeine Rechte gab, ließ er oft ſeine Linke nicht wiſſen; ſelbſt ſeine Vertrauteſten wußten um ſeine geheimen Almoſen nichts; die Thränen der Armen, die bey dem Leichenbegängniſſe ihres Wohlthäters floſſen, waren die erſten Verräther der verborgenen Wohlthätigkeit. Dieſes verborgene Wohlthun erhebt die Gabe nicht nur im Auge Gottes, der das Herz ſieht, ſondern auch im Auge des Empfangenden, der es ſo gern ſieht, daß ſeine Blöſſe durch die ſchweigende Großmuth des Gebers zugedeckt werde. Seine Almoſen waren aber nicht nur groß, edel in ſich waren, ſie waren auch groß der Summe nach — denn ſie ſtiegen, wie man erſt nach ſeinem Tode inne ward, jährlich auf zweytauſend Gulden, die er er größtentheils aus ſeinem eigenen Depoſitum beſtritt.

Zwar ſchien vielleicht das, was er in die öffentliche Armenkaſſe einlegte, geringe zu ſeyn. Allein dieſer Schein verſchwindet, wenn man bedenket, wie viele Arme, die nicht vom öffentlichen Almoſen unterhalten werden, bey Gallus Hülfe ſuchten und fanden, und wie viele Briefe in ſeine Hand kamen, die er nur mit Almoſen beantworten konnte — Briefe, die ein Privatmann oft mit Stillſchweigen hätte beantworten können, ein Prälat aber nicht kann.

Auch dadurch bewies ſich ſeine Liebe als chriſtliche Liebe, daß er auch nichtchriſten gab, die als Elende einer Hülfe bedurften, und als Menſchen auf Menſchenhülfe Anſpruch machen konnten. Er dachte, was Gott ernährt, dem dürfen auch Menſchen wohlthun. Er dachte, man könne die katholiſche Lehre nicht mehr ehren, als wenn man allen Dürftigen, denen man wohl-

thun kann, ohne Ausnahme wohlthut, und ſeine Liebe allgemein wirken läßt, wie Gott ſeine Sonne über alle aufgehen, und ſeinen Sohn für alle ſterben ließ. Er dachte, wie alle Menſchen ohne Unterſchied des Glaubens hungert, ſo dürfe allen Hungrigen, ohne Unterſchied des Glaubens, Brod gereichet werden. Und ſo erhielt von ihm auch eine dürftige Judenfamilie in einem benachbarten Markte ein ordentliches Almoſen — daß ihm in Abrahams Schooße nicht unvergolten bleiben wird.

Was aber ſeiner Wohlthätigkeit den erſten Werth giebt und geben mußte, war die Quelle, aus der ſie floß. Er gehörte nicht unter die Zahl jener, die ihren Unglauben gegen Gott oder ihre Geringſchätzung alles deſſen, was Religion iſt, mit einem halbdutzend wohlthätiger oder glänzender Handlungen zudecken wollen. Es konnte ihm nicht unbekannt ſeyn, daß das Herz zuerſt gut ſeyn müſſe, um recht gütig ſeyn zu können; daß das Herz zuerſt lauter ſeyn müſſe, damit lautere Gaben — aus dieſer Quelle kommen können; daß man zuerſt über alles lieben müſſe, um deſſen Liebe gegen ſeine Geſchöpfe würdig nachahmen zu können; daß man nicht eine Geſetztafel an der andern zerſchlagen, ſondern die Gebote beyder treu vollbringen, daß man Gott geben müſſe, was Gottes iſt, und dem Nächſten, was des Nächſten iſt.

Nach dieſer ſeiner Erkenntniß, die nicht todtes Wiſſen blieb, ward in ihm die Wohlthätigkeit nicht nur mit der wahren Andacht vereiniget, ſondern die Andacht eine Quelle der Wohlthätigkeit. Gott war nicht nur ſein Geſetzgeber, ſondern auch ſein Muſter — und die Liebe, die ſein Herz von innen, zum Tempel Gottes weihete, war die nämliche, die von außen den ſchmachtenden Bruder erquickte. — Eben dieſe Liebe gab ſeinen Wohlthaten jene Anmuth, jenes liebliche Weſen, das in jeder Gabe zweymal giebt.

Eben dieſe Liebe verſchaffte ſeinen Wohlthaten den tiefen bleibenden Eindruck, daß die Stimme des

Volkes die Wohlthätigkeit für das Würdigſte an ſeiner Würde anſah, wie mir denn ein unbefangener Bürger auf die einfältige Frage, was denn an dem Verſtorbenen das Lobenswürdigſte geweſen ſey, ſo ſchnell als wahr geantwortet: die Wohlthätigkeit. Und ſo war auch hier die Stimme des Volkes, Stimme der Wahrheit,

Das viele Gute, das ſonſt noch in ihm war, und das mit ihm in ein beſſeres Land übergegangen iſt, ſey dem Tage zu offenbaren überlaſſen, der alles Geheime an das Licht bringen wird. Worin er, denn er war Menſch, gefehlt haben mochte, das ſey dem Menſchenſohne zu richten überlaſſen, dem der Vater das Gericht übergab, und der als Richter die Frage an uns thun wird: Wo ſind die Hungrigen, die du geſpeiſet, die Durſtigen, die du getränket? ꝛc.

III. Geben iſt ſeliger, als empfangen.

Ein ernſthaftes Wort an mich und meine Zuhörer, um den Zweck der Lobrede nicht zu verfehlen.

Damit du, — unter dem Du verſtehe ich zuerſt mich, und dann jeden Zuhörer, — damit du dieſer Seligkeit würdig werdeſt, ſo lerne 1) dir ſelbſt mancherley verſagen, ſparſam in den Ausgaben für dich ſeyn, deine Lüſte und Neigungen verläugnen, deine Ausgaben für deine entbehrlichen Ergötzungen beſchränken. Denn wie könnteſt du andern wohl wollen, wenn du nur dir wohl wollteſt, nur deine Ehre, deine Luſt, deinen Nutzen ſuchteſt? Lerne deiner vergoſſen, um an fremde Noth zu denken. Lerne dich verläugnen, um deiner vergeſſen zu können. Das Evangelium, das Liebe gebeut, muß alſo nothwendig zuvor Selbſtverläugnung gebiethen. Das Unkraut muß aus dem Acker ausgerottet ſeyn, ehe die himmliſche Pflanze — die Liebe — darin gedeihen kann.

Damit du dieſer Seligkeit würdig werdeſt, ſo lerne 2) geben, wie die Großmuth giebt — nicht um des Dankes willen, noch weniger, damit dir wieder gegeben werde, auch nicht um der Ehre willen, damit du etwa als ein freygebiger Mann geprieſen werdeſt, ſondern lerne geben, wie Gott giebt, aus Liebe, lerne geben, wie Chriſtus giebt, aus Liebe — Freunden und Feinden, Dankbaren und Undankbaren, Weiſen und Thoren, Frommen und Sündern — jedem, der deiner Gabe bedarf, und dem du geben kannſt, und eben deßwegen geben ſollſt.

Damit du dieſer Seligkeit würdig werdeſt, ſo lerne 3) auf Gott allein dein ganzes Vertrauen ſetzen. Denn wenn du nicht auf ihn allein dein ganzes Vertrauen ſetzeſt, ſo wirſt du immer ſparen, immer zurücklegen, immer nicht geben — um nur für dich einen Zehrpfennig im Alter zu haben, und ſo wird dich die Sorge für deinen Zehrpfennig hart gegen Arme machen, die keinen haben. Du wirſt auf deinene Zehrpfennig mehr als auf Gott vertrauen, und am End den Zehrpfenning verlaſſen müſſen, ohne die Seligkeit des Gebens gekoſtet zu haben, und ohne dieſelbe mit Grunde erwarten zu können.

Damit du dieſer Seligkeit würdig werdeſt, ſo lerne 4) im Kleinen treu ſeyn, im Kleinen geben; dann wird dir mehr anvertraut werden; dann wirſt du auch mehr geben können und wollen, und die Seligkeit des Gebens in höherm Maße genießen. Gieb mit der Wittwe einen Heller, wenn du nicht mehr geben kannſt, und der Heller wird auf der Wage Gottes gewogen, am wahren Werthe Goldgaben überwiegen, die nicht aus Liebe gegeben werden. Lerne tröſten, wo du nicht helfen, mitleiden, wo wo du das Elend nicht mildern, mildern, wo du es nicht heben, und fürbitten, wo du nicht geben kannſt.

Gieb was du kannſt — denn Geben iſt seliger als empfangen.

zu geben, was wir können, und zu geben aus Liebe, und zu geben aus heiliger Liebe zu Gott und dem Nächſten und zu geben, wie die Großmuth giebt, giebt, das ſey heut unſere Entſchließung, die wir, in Erinnerung an die Freygebigkeit des ſeligen Abtes — vor Gottes Angeſicht faſſen wollen!

Und um dieſer Entſchließung willen, denke ich, würde mir der ſelige Abt, wenn er noch Zeuge meiner Predigt hätte ſeyn können, ſelbſt das ſparſame Lob auf ihn, das er ſonſt nicht leiden mochte, verzeihen. —

Und und — Vater der Menſchen, der Du keine andere Ehre verlangſt, als daß wir heilig und ſelig werden möchten, wie Du — ſchreib das Geſetz der Liebe, mit deinem Finger in unſer Herz; denn wenn Du es nicht hineinſchreibeſt, ſo iſt all unſer Bemühen umſonſt.

Schreib Du das Geſetz der Liebe, der heiligen, der gerechten, der himmliſchen Liebe in unſer Herz, damit wir geben lernen, wie Du giebſt — und wahre Chriſten werden, d. i. Jünger der Liebe, unſers Namens würdig.

Und, — Vater! — wenn Du dies Geſetz der Liebe — in alle unſere Herzen wirſt geſchrieben haben, dann iſt eine Bitte überflüſſig, die mir ſonſt noch auf dem Herzen läge. —

Denn, wenn die himmliſche Liebe in unſern Herzen iſt, dann iſt auch himmliſche Weisheit dabey, dann werden die verwaisten Söhne den erkennen, und einmüthig wählen, der der würdigſte iſt, ihr Haupt, ihr Führer, ihr Vater zu ſeyn.

Der liebſte Gedanke und das wichtigſte Geſchäft des H. Apoſtels Paulus.

Predigt, gehalten in Hafenhofen 1793.

Wie könnten wir eurer vergeſſen, heilige Freunde unſers Herrn Jeſu Chriſti, deren einen der Herr ſelbſt den Felſenſtein ſeiner Kirche, und den andern das auserwählte Gefäß ſeines Namens genannt hatte? Petrus und Paulns — eurer vergeſſen an einem Tage, den die ganze chriſtliche Kirche auf dem großen weiten Erdenkreiſe dem dankbaren Andenken an eure unſterblichen Verdienſte um das Evangelium, gewidmet hat — eurer vergeſſen in dieſem lebendigen Gotteshauſe, in dieſer chriſtlichen Pfarrgemeine, die ſich groß auf den heutigen Tag ſchon lange zum voraus gefreuet hat, und die ſichs zur Ehre rechnet, Chriſtum in ſeinen Apoſteln zu verehren?

Zwar werde ich heut, dem Verſprechen gemäß, das ich voriges Jahr gethan habe, nur von dem heiligen Paulus reden können: aber wenn auch das Wort nur auf Einen paſſet, der Sinn trifft beyde — und was von Einen geſagt wird, iſt von Beyden wahr: Sie hatten Einen Sinn:

Jeſus Chriſtus — ihr liebſter Gedanke:

Ihn verkünden — ihr wichtigſtes Geſchäft:

Beydes — lehrreich für uns.

1. Der liebſte Gedanke des heiligen Paulus.

Der Menſch iſt, wie ſein liebſter Gedanke; himmliſch, wenn das Himmliſche, irdiſch, wenn das Irdiſche ſein liebſter Gedanke iſt.

Jeſus Chriſtus — der liebſte Gedanke des heiligen Paulus.

Wenn wir ſeine Bekehrungsgeſchichte genau betrachten: ſo wird es uns einleuchten, daß Jeſus Chriſtus ſein liebſter Gedanke ſeyn mußte.

Paulus war, vor ſeiner Bekehrung, böſe, blind, elend, wie alle Sünder, und böſer, blinder, elender, als viele andere Sünder, und ward durch Jeſus Chriſtus aus einem böſen, ein guter, aus einem blinden, ein hellſehender, erleuchteter, aus einem elenden, ein getroſter, ſeliger Mann; und er ward nicht nur gut, weiſe, ſelig, er ward beſſer, weiſer, ſeliger, als viele andere Chriſten. Er konnte alſo nicht wohl an etwas öfter und lieber denken, als an Jeſus Chriſtus.

Er war böſe, hatte eine wilde Freude, wenn Menſchen, die er für irrend hielt, ein Leid geſchah; konnte mit Luſt zuſehen, als Stephanus geſteiniget wurde, und hütete mit Theilnahme die Kleider derer, die ihn ſteinigten; reiste ſelbſt im Lande umher, die Chriſten zu verfolgen und gefangen zu nehmen.

Dieſe wilde Freude an dem Elende der Menſchen iſt, bey allem Eifer für die vermeynte Wahrheit, doch böſe. Es wird ihm oft zu Sinn gekommen ſeyn: Laß die Chriſten ruhig ihren Weg gehen: ſieh! wenn du an ihrer Stelle wäreſt, würdeſt du nicht auch wünſchen, daß man dich ungehindert gehen ließe: die Hitze kommt nicht von Gott: die Wuth ziemt Iſraeliten nicht. Aber er achtete nicht auf dieſe göttliche Stimme, ſchnaubte vor Wuth, wie ein Raſender — und nannte dieſe Wuth noch obendrein — reinen Eifer für Wahrheit. Er war böſe, weil er von den Leidenſchaften der Schadenfreude, der Rache, des Zorns, umhergetrieben ward — wie ein Schifflein von ſtürmenden Wellen.

Eben deßwegen war er aber auch blind; denn im Gedränge des lichtſcheuen Haſſes, und des lichtſcheuen Ingrimms gegen die verkannte Wahrheit konnte er ſich nicht kennen lernen; konnte die Chriſten nicht kennen lernen; konnte die Ungerechtigkeit ſeines Eifers nicht kennen lernen — war blind, hielt

ſich für fromm, da er wüthete, die Chriſten für Feinde des Guten, da ſie ſich um des Guten willen läſtern ließen, ſeinen Eifer für gerecht, da er doch wüthete und ſchäumte. So giebt es wohl auch in unſern Tagen viele, die ſich ſelbſt als Zions Wächter ausposaunen, und in frommen Chriſten das rechte Zion läſtern, blind wie Saulus, und racheſchnaubend wie er.

Eben deßwegen war er auch elend — denn kann es ein größeres Elend geben, als die Unruhe der Leidenſchaften in ſich empfinden, und doch die Urſache der Unruhe lieb haben, — blind ſeyn und ſich für ſehend halten, das Gute in Guten verfolgen, und dadurch ſelbſt immer noch böſer werden?

Da nun Paulus in dieſem Zuſtande der Sünde, der Blindheit, des Elendes war; da er ſich ſelbſt nicht helfen konnte, zumal er ſich für geſund und ſtark, für heilig und ſehend hielt; da ihm die Juden, ſeine Brüder, nicht helfen konnten, weil ihnen ſelbſt die Decke vor den Augen hieng; da ihm die Chriſten das Auge nicht aufthun konnten, weil er ſich für ſehend, und ſie für blind hielt — — da erbarmte ſich Jeſus Chriſtus des Erbarmungswürdigen, und rief ihn durch ſeine göttliche Kraft aus dem Zuſtande der Sünde, der Blindheit, des Elendes.

Saulus ſchnaubet noch, ſagt die Geſchichte, im Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn, hatte wirklich Vollmachtsbriefe vom Hohenprieſter, an die Synagogen in Damaskus, die Chriſten daſelbſt gefangen zu nehmen, war ſchon auf der Reiſe dahin, und nahe bey Damaskus; glaubte in ſeiner Begeiſterung ſchon, die Bande an die Chriſten anzulegen, und als ein Held des Judenthums, und als ein Zerſtörer der neuen Secte, zu ſeinen Vätern zurückzukehren, als ihn auf einmal ein Licht vom Himmel umſtrahlte und zu Boden ſchlug, und eine Stimme in ſeine bebende Seele erſcholl: Saulus, was verfolgſt du Mich? — Dieſe Stimme war die Stimme Jeſu Chriſti, der ihm auf dem Wege erſchien, als ſagte Er: Du verfolgeſt meine Jünger, die Frommen,

die du für Sünder, die Heiligen, die du für Feinde der Wahrheit hältſt, und wer dieſe verfolgt, der verfolgt Mich .... Du hältſt ſie für eine Secte, und ſie ſind Glieder meines Leibes, und in dieſen Gliedern meines Leibes verfolgſt du das Haupt des Leibes, Mich. —

Saulus erſchüttert, konnte nichts antworten, als: Herr, wer biſt Du denn? Ich bin Jeſus, den du verfolgeſt, ſprach der Herr, ſteh auf und geh in die Stadt: da wird dirs geſagt werden, was du machen ſolleſt.

Jetzt ſtand Saulus von der Erde auf, war blind — am Auge des Leibes, ſah drey Tage nicht, und aß drey Tage nichts und trank nichts — wie ſollte er auch Freude haben an Speis und Trank, da ihm nur das Wort des Herrn, „Jeſum verfolgeſt du,“ im Sinne lag? — Er glaubte bisher, recht gethan zu haben, und recht zu thun; und nun ſchwebt ihm lebhaft vor: Du thatſt Unrecht, und thuſt Unrecht. Er glaubte bisher, Jeſus wäre mit Recht als Miſſethäter hingerichtet worden — und nun mußte er zu ſich ſagen: Jeſus lebet im Himmel, weil Er mir auf dem Wege erſchienen iſt, und zu mir ſprach; und du, dem Er erſchien, biſt ein Miſſethäter, weil du Ihn verfolgeſt.

Nachdem er drey Tage gefaſtet, und der Stimme fleißig nachgedacht, und unabläſſig gebetet hatte, daß ſich ihm der Herr näher offenbaren möchte, gieng ein Jünger Jeſu, Ananias, in das Haus, in dem Saulus wohnte, und legte dem blinden Saulus die Hände auf, und ſprach: Bruder Saulus! der Herr Jeſus, der nämliche, der dir auf dem Wege erſchienen iſt, ſchicket mich zu dir, daß du wieder ſehend, wie du vorher ſehend warſt, und was du noch nie warſt, mit dem heiligen Geiſt ſollteſt erfüllet werden; — du ſollſt durch Jeſus Chriſtus gut, erleuchtet, ſelig werden.

Da fiel es vor ſeinen Augen wie Schuppen, und er konnte ſehen, und er glaubte von ganzem Herzen an Jeſus Chriſtus, und gab ſich Ihm ganz hin, ſtand auf, ward getaufet, ward ein neuer Menſch, aß nach und nach ein wenig, kam wieder zu körperlichen Kräften — und predigte in der Synagoge der Juden, daß Jeſus der Sohn Gottes iſt.

Der heilige Geiſt erleuchtete ſein Geiſtesauge, daß er Jeſum Chriſtum und deſſen himmliſchen Vater — erkannte; — entzündete ſein Herz, daß er nichts anders lieben und verehren konnte, als Gott und Gottes heiligen Willen; — ſalbte ſein Innerſtes mit Troſt und Freude, daß er keinen Menſchen, keine Macht, keine Verfolgung, keinen Tod, keine Sünde, keine Hölle mehr fürchtete — Saulus — ein neuer Menſch, gut, hellſehend, rein, ſelig — Und dies alles aus freyer, unverdienter, bevorkommender Gnade Jeſu Chriſti.

Jeſus Chriſtus mußte alſo, von dieſem Zeitpunkte an, ſein liebſter Gedanke werden, ſeyn und bleiben. Denn dieſer hatte ihn von der Finſterniß ſeines Herzens, von der Sünde, von Angſt und Furcht, und allem Elende erlöſet.

Stellt euch einen Menſchen vor, der in eine Waſſernoth gerathen iſt, und nichts vor ſich ſieht als den nahen Tod — und unvermuthet die Hand ſeines ſtärkern Freundes daherkommen ſieht, die ihn ergreift und glücklich ans Land bringt: wird dieſer, aus der Waſſersnoth Errettete, an etwas anders denken können, als an ſeinen Freund, der ſein Leben gewagt hat, um ihm das ſeine zu retten? Und was iſt denn eine Waſſersnoth gegen die Noth der Sünde und der Blindheit, und den ewigen Tod, aus dem Jeſus Chriſtus ſeinen Verfolger Saulus errettet hatte?

Saulus liebſter Gedanke mußte alſo von nun an Jeſus Chriſtus, unſer Heiland ſeyn — und eben deßwegen

2. Sein wichtigſtes Geſchäft, Ihn den Menſchen zu verkünden.

Sein wichtigſtes Geſchäft — denn da er überall Menſchen antraf, die von Sünden gefangen — und deßhalb blind und elend waren, wie er geweſen iſt; da er für ſich an Jeſus Chriſtus einen allmächtigen Erlöſer von ſeiner Sünde, ſeiner Finſterniß, ſeiner Gewiſſensangſt gefunden hatte; da er feſt überzeugt war, daß dieſer nämliche Erlöſer, für alle Menſchen reich an Erbarmungen, ſo wie Er auch für alle geſtorben, iſt: ſo konnte er nicht anders als dieſen Erlöſer allen Sündern, die ſein Wort hören wollten, oder auch nicht wollten, verkünden — Ihr ſeyd Sünder — Jeſus euer Heiland: kommet: glaubet an Ihn: vertraut auf Ihn: nehmet Kraft und Gnade von Ihm: werdet rein und ſelig durch Ihn.

Sein wichtigſtes Geſchäft: denn, da er nicht nur Jeſum Chriſtum dankbar liebte, ſondern vom Geiſte Jeſu angeflammt, auch alle Menſchen von ganzem Herzen liebte: ſo konnte er ihnen nichts geringers wünſchen als das Beßte, nichts beſſers verkünden als den Heiland Jeſus Chriſtus.

Sein wichtigſtes Geſchäft: denn, da Jeſus Chriſtus ihn zu den Völkern mit dem Auftrage geſendet hatte, ſeinen Namen zu verkünden: ſo hatte er als Geſandter Jeſu Chriſti nichts wichtigers zu thun, als den Auftrag ſeines Herrn überall auszurichten, — zu predigen: Jeſus iſt von Todten auferſtanden, und will alle Sünder, die ſich Ihm anvertrauen, ſelig machen.

Sein wichtigſtes Geſchäft: denn in Vergleichung mit Jeſus Chriſtus, dem Heilande der Menſchen, mußte ihm alles Uebrige, was die Menſchen hochſchätzen, und was ſie von ihrem wahren Heile fern hält, Auskehricht — ſeyn. Jeſus war ihm der Sohn Gottes, der Erſtgeborne aus den Todten,

der Auferwecker und Richter der Menſchen, der Vergeber der Sünden — das Heil der Welt.

Sein wichtigſtes Geſchäft — Er verkündet Jeſum vor den Juden, ob ſie ſich gleich daran ärgerten, und vor den Heiden, ob ſie gleich ſeine Predigt für Unſinn hielten; er verkündete Jeſum zu Athen vor den heidniſchen Weltweiſen und vor dem Könige Agrippa, im Kerker und im Freyen, in Häuſern und auf Straßen, in Schulen und in Gerichtsſtuben, zu Waſſer und auf dem feſten Lande, bey Tage und bey Nacht, auf ſeinen Reiſen und bey ſeinem längern Aufenthalte, vor Brüdern und vor laurenden Feinden, den Armen wie den Vornehmen, den Gelehrten und Ungelehrten, mündlich und ſchriftlich, durch Wort und durch Beyſpiel, im Leben und im Tode.

Sein einziges Geſchäft — wenn nur Chriſtus verherrlichet wird: das war ſein Denkſpruch — Für Jeſus Chriſtus ließ er ſich ſchlagen, ſteinigen, mit Ruthen züchtigen, als Verführer läſtern, und als Uebelthäter mißhandeln.

Für Jeſus Chriſtus — war er ein Kind den Kindern, ein Thor den Thoren, Allen Alles. Sein Gebet wie ſein Faſten, ſein Predigen wie ſeine Handarbeit, ſeine Schreiben wie ſein mündlicher Vortrag, ſein Reden wie ſein Schweigen, ſein Ermahnen wie ſein Strafen, ſein Drohen wie ſein Liebkoſen, ſein äußeres wie ſein inneres Leiden, ſein Leben wie ſein Sterben — hatte nichts anders zur Abſicht, als das Evangelium Jeſu Chriſti auszubreiten.

3. Beydes lehrreich für uns alle.

Denn auch wir alle ſind — Menſchen, Sünder, und können nur durch Jeſus Chriſtus von der Sünde erlöſet werden, wie Saulus, und ſollen alle Ihn verkünden — wie Paulus. Und wenn er heut wieder, als Geſandter auf dieſe Erde, wenn er zu uns käme, er würde nichts anders denken, ſagen und thun, als was er damals gedacht, geſagt, gethan hat.

„Ihr Lieben, würde er ſagen: wie ich einſt böſe, blind, elend war — ſo ſeyd es ihr alle — alle, die ihre Umkehr zu Gott noch nicht vollendet haben. Wer ſündiget, iſt böſe, iſt blind, iſt elend.

Ihr ſeyd böſe — werdet bald von Fleiſchesluſt, bald von Neidſucht und Haß gegen eures Gleichen, bald von Zorn und Rachgier, bald von Eitelkeit und Stolz — überwunden, da ihr doch dieſe böſen Neigungen alle überwinden ſollet. Ihr ſeyd böſe — denn der Wille des himmliſchen Vaters iſt euch nicht lieber, als alle Sünde. Ihr ſeyd blind — kennt euren Gott und eure unſterbliche Seele, eure Sünden und ihre Folgen nicht; haltet euch für fromm und ſeyd es nicht. Ihr ſeyd elend, und habt keinen ſtandhaften Frieden in euch, ſucht, was euch quälen, liebet, was euch gereuen muß.

Aber faſſet Muth, wie Chriſtus mir Sünder verziehen, mich zu ſeinem Jünger, Freund und Apoſtel umgeſchaffen, mir ein neues Herz, das Ihn über alles liebte, gegeben, mich von Sünde, Blindheit und Jammer erlöſet hat: ſo iſt Jeſus Chriſtus auch für euch ein Heiland, wenn ihr Ihn nur annehmen wollet; iſt gütig genug, ſich auch eurer zu erbarmen; barmherzig genug, auch euch eure Sünden nachzulaſſen; mächtig genug, auch euch rein zu waſchen von allem Böſen, auch euch mit ſeinem himmliſchen Lichte zu erleuchten, auch euch von aller Gewiſſensangſt zu erlöſen.

Nur müßt ihr, von ſeiner Gnade berührt, eure Sünden demüthig erkennen, aufrichtig bekennen vor Gott und der Kirche, von ganzem Herzen bereuen und verabſcheuen, und, neu belebt von ſeinem Geiſte Ihm zur Ehre leben, wie ich Ihm zur Ehre lebte.

Auch euer liebſter Gedanke ſoll Er ſeyn, wie Er der meine war; denn durch Ihn haben wir Verzeihung der Sünden und das ewige Leben.

Auch euer liebſtes Geſchäft ſoll es ſeyn, Ihn zu verkünden, wie es das meine war; denn Er iſt das

Heil der Sünder. Jeder Chriſt ſoll ein Apoſtel, ein Bote Jeſu, in ſeinem Hauſe, in ſeinem Kreiſe ſeyn, wie wir, ſeine Apoſtel, ſeine Boten überall waren, wo uns ſein Geiſt oder die Verfolgung der Menſchen hingetrieben hatte.

Wie der Freund von ſeinem Freunde, wie der Errettete von ſeinem Erretter, ſo ſollen die Chriſten von Chriſtus reden. Eure Kinder ſollen frühzeitig ihren Erlöſer kennen, und über alles verehren und lieben, eure Hausgenoſſen ſollen Ihn kennen und anbeten lernen; eure Geduld in Leiden, eure Mäßigung in Freuden, ſoll Ihn verkünden. Ihn ſollt ihr anrufen in allen euren Nöthen, zu Ihm ſoll ſich euer Herz erheben auf dem Felde und in der Kirche, am Morgen und am Abende; denn Er iſt unſer Heiland, Er allein ſtarb für uns, Er wird uns von Todten erwecken, Er ſeinem Vater darſtellen, Er ſelig machen.

Dies würde Paulus heute zu euch ſagen, wenn er ſtatt meiner hier lehrte; denn dies lehrte er einſt, und ſetzte ausdrücklich bey: Wer euch ein anderes Evangelium verkündet, als ich euch verkündet habe, der ſey ein Fluch. Dies Evangelium verkündet euch auch euer Freund und Apoſtel, euer ordentlicher Seelenfreund — Dies wird auch geprediget werden bis ans Ende der Welt.

Und, wenn wir das Evangelium annehmen, dann werden wir Jeſum Chriſtum als unſern Erlöſer lieben und ehren, werden Ihn auch in ſeinen Boten ehren; dann wird das Gebet der Kirche an uns wahr werden:

Gott, der Du den heutigen Tag durch den Martertod deiner Apoſtel Petrus und Paulus geweihet haſt, laß deine Kirche — in allem ihren Lehren folgen, wie Du durch ſie ihren Glauben gegründet haſt.

Wir werden glauben, was die Apoſtel gelehrt, und leben, wie ſie gelebt haben, heilig ſeyn, wie ſie waren, und ſelig werden, wie ſie ſind. Amen.

Von dem Bekenntniſſe unſers Herrn Jeſu Chriſti.

Predigt, gehalten am Gedächtnißtage des heiligen Vitus zu Weihering 1793.

Wer Mich vor den Menſchen bekennt, den will Ich vor meinem himmliſchen Vater auch bekennen (Matth. X. 32).

Wir feyern heut das Andenken des heiligen Martyrers.

Martyr — heißt in unſrer Sprache, ein Zeuge; in der Kirchenſprache heißt Martyr, Martyrer, ein Zeuge, der etwas als eine göttliche Wahrheit bezeuget, und auf dieſes Zeugniß hin ſtirbt — ein Blut-Zeuge.

Ein chriſtlicher Martyrer iſt der, welcher Jeſum Chriſtum als Gottes Sohn, und der Menſchen Heiland bekennt, und bereitet iſt, dieſes Bekenntniß mit ſeinem Tode zu beſtätigen, und auch mit tödtlichen Leiden wirklich beſtätiget.

Zu dieſem aufrichtigen, ſtandhaften Bekenntniſſe machte Jeſus ſeinen Jüngern Muth — durch eine große Verheiſſung: Wer Mich bekennt vor den Menſchen, den will Ich vor meinem himmliſchen Vater auch bekennen (Matth. X. 32). Wer für Mich ſteht, für den ſtehe auch Ich.

Ja, dies Wort iſt reich an Lehre, denn es hält alle unſere Pflichten in ſich; dies Wort iſt reich an Troſt, denn es liegen alle unſre Hoffnungen darin. Bekenne Jeſum Chriſtum, das iſt die Pflicht des Chriſten: dann wird dich Jeſus Chriſtus auch bekennen, das iſt der Troſt des Chriſten.

Dies lehr- und troſtreiche Wort Jeſu wollen wir in dieſer Stunde etwas nähers betrachten, und auf dieſe Weiſe den Zweck des heutigen Feſtes an uns zu erreichen ſuchen.

Ich werde euch alſo erklären, was es heiſſe: ein Jünger Jeſu Chriſti bekennt Jeſum vor den Menſchen: und, Jeſus bekennt ſeine Jünger vor ſeinem himmliſchen Vater, und nicht bloß erklären, ſondern die klare Wahrheit auch auf unſer Verhalten anwenden.

1. Wie haben die heiligen Martyrer Jeſum Chriſtum bekannt?

2. Wie können und ſollen wir Jeſum bekennen?

3. Wie wird Jeſus ſeine Bekenner vor ſeinem himmliſchen Vater bekennen?

O Du! den alle fromme Chriſten und alle gute Engel bekennen, ſey Du in unſrer Mitte, daß wir Dich in und außer der Kirche bekennen, und durch dieſes Bekenntniß würdig werden, auch einſt von Dir bekannt zu werden.

Wie die heiligen Martyrer Jeſum Chriſtum bekannt haben.

Wer einen andern bekennt, oder deutſcher: wer ſich zu einem andern bekennt, der ſchämt ſich deſſen nicht, zu dem er ſich bekennt, und fürchtet die Menſchen nicht, die dieſes Bekenntniß nicht hören, oder nicht leiden können, ſondern achtet die Wahrheit, die er erkennt, und ſeine Pflicht, ſie zu bekennen, über alles — bekennt die Wahrheit, und bekennt ſie öffentlich, und bekennt ſie aufrichtig, wie er ſie erkennt, und bekennt ſie ſtandhaft, und bekennt ſie ſo heldenmüthig, daß er lieber ſterben wollte, als ſie nicht bekennen, oder ſein Bekenntniß zurückzunehmen; ſtirbt auch wirklich im Bekenntniſſe der Wahrheit, wenn die Menſchen ihren Haß gegen den Bekenner der Wahrheit ſo weit treiben wollen und treiben können — daß ſie den Bekenner tödten.

Ein ſolches öffentliches, aufrichtiges, ſtandhaftes heldenmüthiges Bekenntniß legten die chriſtlichen Martyrer für ihren Chriſtus ab.

Sie haben Jeſum Chriſtum bekannt

1) mit dem Munde, wie ſie an Ihn im Herzen glaubten. Sie bekannten Ihn mit dem Munde und aus dem Herzen; mit dem Munde und aus heiligem Eifer, Ihn vor den Menſchen zu verherrlichen. Der Mund bekennt, was das Herz glaubt. Glauben iſt — Sache des Herzens, Glaubensbekenntniß — Sache des Mundes, ſagt Paulus: Das Herz glaubt — und das macht gerecht; der Mund bekennt, und das macht ſelig (Röm. X. 10). Wäre es bloß der Mund, der ſagte, ich glaube, und käme dies Bekenntniß nicht aus dem Herzen, oder wäre der Glaube in dem Herzen nicht lebendig genug: ſo wäre dies entweder ein bloſſer Mundglaube, oder wenigſtens ein ſchwacher Glaube. — Und keiner aus beyden könnte uns heilig und ſelig machen.

Aber die heiligen Martyrer bekannten Jeſum mit dem Munde aus dem Herzen, und das Herz war ganz für Chriſtus: Jeſus — unſer Herr: das war ihr Glaube und ihr Bekenntniß.

Dies Bekenntniß ſprechen wir Chriſten den heiligen Martyrern täglich nach: Ich glaube an Gott, den Vater . . . und an Jeſum Chriſtum, unſern Herrn. Dieß ſind der erſte und zweyte Artikel unſers Glaubens. Aber unſer Herz weiß gar oft nichts um das, was der Mund ausſpricht. So nicht die rechten Bekenner Jeſu. Ihr Bekenntniß kam aus Glauben, und der Glaube lebte im Herzen. Ihre ganze Seele glaubte — an Jeſus, und ihr ganzes Herz wollte, wünſchte nichts, als was ihren Herrn Jeſus Chriſtus und ſein Evangelium verherrlichte.

Eben deßwegen haben die heiligen Martyrer Jeſum bekannt

2) mit einem heiligen Wandel. Was das Herz glaubte, was der Mund ſagte, das beſtätigte die That, das Leben. Wenn der Mund ſagte: Jeſus ſtarb für uns, damit wir Ihm lebten: ſo lebten ſie Ihm wirklich. Das iſt: ihr Herz und Leben war demüthig, ſanftmüthig, voll Liebe wie das

Seine. Ihr Herz, das glaubte, und ihr Mund, der ſprach, und ihr Wandel, den die Menſchen ſahen war nur Ein Bekenntniß, war nur Eine Sprache: Ehre dem himmliſchen Vater, im Himmel und auf Erde, durch Jeſus Chriſtus, ſeinen Sohn, unſern Herrn, Amen.

Sie waren nicht nur Hörer, ſondern Thäter des Wortes; ſie ſagten nicht bloß Herr, Herr, ſondern ſie thaten auch den Willen des himmliſchen Vaters. Wenn der Mund ſagte: es iſt Ein Gott, der alle belohnt, die Ihn aufrichtig ſuchen: ſo ſuchten ſie dieſen Einen Gott wirklich, fragten wirklich nach dem Willen dieſes Einen Gottes, und erfüllten den Willen dieſes Einen Gottes, und machten ſich der Belohnung dieſes Einen Gottes würdig.

Eben deßwegen, weil ihr Herz den lebendigen Glauben in ſich hatte, bekannten ſie Jeſum

3) mit ſtiller Geduld im Leiden. Sie hielten es für eine große Ehre, um Jeſu willen zu leiden, und ſie dankten Gott dafür, daß ſie gewürdiget wurden der großen Ehre — für Ihn zu leiden.

Sie verläugneten Jeſum nicht, wie der ſchwache Petrus. Sie bekannten Jeſum in ihrem Leiden, wie Jeſus ſeinen Vater in ſeinem Leiden. Die Feſſeln, die ſie um der Wahrheit willen trugen, waren ihnen lauter Ehrenzeichen.

Was ſie von Jeſus gelernet hatten, ſprachen ſie Ihm, beſonders in bittern Stunden, nach: Vater, dein Wille!

Wenn man ſie leiden ſah, ſo war es, als wenn man Jeſum leiden ſähe — ſo geduldig wie ein Lamm, das unter der Hand des Scherers erſtummt. Sie zeigten durch ſtille Geduld, daß ſie Jünger Jeſu, des Stillleidenden, waren — die Geduld war ihr Glaubensbekenntniß.

Ihr Herz hatte den lebendigen Glauben in ſich: eben deßwegen bekannten ſie Jeſum

4) auch mit ihrem Blut und Tode.

Wie Jeſus, im Gehorſam gegen den himmliſchen Vater, ſein Haupt neigte und ſtarb: ſo ſtarben ſie im Glauben an Jeſus, und wenn der letzte vergoſſene Blutstropfen, oder der letzte Pulsſchlag hätte ſprechen können, ſo hätte er nichts anders geſprochen, als: Jeſus, zu deiner Ehre! ich bekenne Dich, Jeſus!

Solche Bekenner Jeſu waren Stephanus, Petrus, (nicht mehr der verläugnende, ſondern der muthig-bekennende), Paulus und viele andere.

Die Zahl dieſer Bekenner vermehrte auch der heilige Vitus, und wenn wir auch von ihm nicht mehr wüßten, als: Er ſtarb für Chriſtus, er ſtarb im Glauben an Chriſtus und aus Liebe zu Chriſtus: ſo wüßten wir genug von ihm.

Solche Bekenner Jeſu ſind in der Kirche Gottes aller Ehre werth, ſind groß; ſolche Bekenner ehren wir, und wir können ſie nicht beſſer ehren, als wenn wir Jeſum Chriſtum bekennen, wie ſie ihn bekannt haben.

Wie wir Jeſum Chriſtum bekennen ſollen.

Wir bekennen Jeſum, ſo oft wir im Glauben an Jeſus, an ſeine Lehre, an ſein Leben und Sterben, an ſeinen Geiſt und ſeine Kirche, und aus Liebe und Verehrung für Ihn, vor Gott und vor den Menſchen ſo leben, wie Jeſus gelehrt, wie Jeſus gelebet, wie Ers um uns verdienet hat, ſo leben, daß es jeder Vernünftige an unſern Reden, Handlungen, Geberden wahrnehmen müſſe: dieſer iſt ein wahrer Chriſt.

Wir können und ſollen Jeſum bekennen a) in der Stunde der Trübſal. Wenn wir uns, ſtatt unnütz zu weinen oder zu klagen, an das Wort Jeſu erinnern: Mein Vater hat alle eure Haare gezählet, weiß, was ihr bedürfet, ehe ihr es Ihm ſaget, und uns an dies Wort feſthalten, wie

an einen Felſen, und um dieſes Wortes willen, auf den Vater im Himmel vertrauen, und dieſes Vertrauen durch ſtilles Tragen der aufliegenden Bürde offenbaren: ſo bekennen wir durch unſer Vertrauen und durch unſre Geduld Jeſum vor den Menſchen. Es iſt, als wenn wir ſagten: O, lieben Mitmenſchen, was Jeſus lehrt iſt wahr: ich traue auf ſein Wort, und meine Geduld legt ein Bekenntniß ab, daß mir ſein Wort heilig iſt. Seht an meiner Gelaſſenheit, daß Jeſus mein Lehrer iſt! Wenn wir uns aber der Ungeduld und Kleingläubigkeiten überlaſſen, ſo verläugnen wir Jeſum — leben, als wenn wir Ihn nicht kennten.

Wir können und ſollen Jeſum bekennen:

b) ſo oft wir etwa zur böſen Luſt verſucht werden.

Wenn wir uns in dieſen reizenden Augenblicken an das Wort Jeſu erinnern: Wer ſündiget, der iſt ein Knecht der Sünde, und ein Kind ſeines Vaters, des Teufels — Wer mein Gebot hält, der iſt es, der Mich liebt, und uns an dieſes Wort feſt anhalten, wie an einen Felſen, und die ſinnliche Begierde unterdrücken, ſo bekennen wir durch dieſe Ueberwindung des Fleiſches, Jeſum Chriſtum — wo nicht vor den Menſchen, doch gewiß vor den Engeln im Himmel. Es iſt, als wenn wir ſagten: Jeſus iſt mein Lehrer: was Er verboten hat, ſoll mir verboten ſein: ich will beweiſen, daß mir ſein Wort theurer iſt, als die Luſt des Fleiſches. Wenn wir aber den Reizungen der Sinnlichkeit nachgeben, und thun, was unrecht iſt, ſo verläugnen wir Jeſum — leben wie Heiden, die Gott nicht kennen.

Wir können und ſollen Jeſum bekennen:

c) ſo oft uns unſer Nachbar oder jemand anderer beleidiget, oder einen Schaden zufüget.

Wenn wir, im Gefühle eines erlittenen Unrechtes oder Schadens, uns erinnern an das Wort Jeſu: Vergebet, ſo wird euch vergeben werden:

ſegnet, die euch fluchen: bittet für die, welche euch Uebels nachreden, und auf dies Wort hin, dem Zorne widerſtehen und den Gedanken der Rache unterdrücken: ſo bekennen wir durch dieſe Sanftmuth Jeſum, und es iſt ſo viel und weit mehr, als wenn wir öffentlich ſagten: Ich glaube an Jeſus Chriſtus, ſein Wort iſt mir heilig, und ſein Beyſpiel unvergeßlich. Wenn wir aber den finſtern Gedanken der Rache nachgeben, und unſern Nachbar wieder ſchelten, oder wieder beſchädigen: ſo verläugnen wir Jeſum — leben wie Heiden die Gott nicht kennen.

Wir können und ſollen Jeſum bekennen:

d) bey allen Anläſſen, etwas Gutes zu thun.

Wenn uns ein Armer um Almoſen anſpricht, wenn uns bey deſſen Flehen das Wort Jeſu in die Seele blitzet: was ihr dieſen thut, das habt ihr Mir gethan, und wir auf dieſes Wort hin, den Armen anſehen, als wenn ihn Jeſus uns zugeſandt hätte, oder als wenn es Jeſus ſelbſt wäre, der von uns Hülfe begehrte, ſo bekennen wir Jeſum, und Er wird dies Almoſen anſehen, als wenn wir es Ihm gegeben hätten, wird ſagen: ſehet, Ich war arm, und kam zu dieſem meinen Jünger, zu dieſer meiner Jüngerin, und ſie haben Mich erquicket, ſie haben Mich vor den Menſchen bekannt, Ich will ſie auch vor den Engeln und vor meinem Vater bekennen . . . . Wer aber ſein Herz vor den Eindrücken fremder Noth verſchließt, der verläugnet Jeſum, lebet, als wenn er Ihn nicht kennte, handelt, wie ein Heide, der Gott nicht kennt.

Wir können und ſollen Jeſum bekennen:

e) bey unſrer täglichen Arbeit.

Wenn wir uns an das Wort Jeſu erinnern: Gehorſam iſt beſſer, als Opfer: wer den Willen des Vaters thut, deſſen iſt das Himmelreich, und auf dieſes Wort hin, willig arbeiten, ſo bekennen wir durch unſre Arbeitſamkeit Jeſum. Er

mag die Sichel ſeyn, womit wir Arbeiten, oder der Pflug, oder der Spinnrocken, oder das Küchengeſchirr: arbeiten iſt unſre Pflicht, und wer arbeitet, weil es dem Herrn gefällt, der leget ein Bekenntniß Chriſti ab, wie Ihn der Träge verläugnet; denn er lebt wie ein Heide, der Gott nicht kennt.

Wir können und ſollen Jeſum bekennen:

f) in unſern täglichen Geſprächen.

Wenn unſer Nächſter wider all ſein Verdienen getadelt wird, und wir uns an das Wort Jeſu erinnern: was wir nicht wollen, daß uns geſchehe, das ſollen auch wir andern nicht thun, und auf dieſes Wort hin, nicht nur nicht mitläſtern, ſondern unſern Bruder in Schutz nehmen: ſo bekennen wir Jeſum, weil wir nach ſeinem Worte ſchweigen oder reden — wie es die Liebe verlangt. Wer aber mitläſtert, verläugnet Jeſum, denn er haſſet noch, und Menſchenhaß iſt Heidenthum.

g) Wir können und ſollen Jeſum in allen Altern bekennen, wie Jeſus als Knabe, als Jüngling und als Mann ſeinen Vater bekannte.

Wenn Knaben und Mägdchen, durch ſtillen, reinen Wandel, den Knaben Jeſus nachahmen, und den himmliſchen Vater preiſen, ſo ſind ſie Bekenner Jeſu; wenn Jünglinge und Jungfrauen Seele und Leib in Zucht und Unſchuld bewahren, ſo ſind ſie Bekenner Jeſu; wenn Männer und Frauen in Geduld und Vertrauen auf Jeſus, Ihm ihr Kreuz nachtragen, ſo ſind ſie Bekenner Jeſu; wenn die Betagten ſich zum Heimgange in das Land der Ruhe fertig halten, und nur auf das Zeichen zur Reiſe warten, das ihnen der Herr geben wird, ſo ſind ſie Bekenger Jeſu.

Wir können und ſollen Jeſum Bekennen h) an allen Orten und auch in dem Tempel, an allen Tagen und auch an Feyertagen, in allen Begebenheiten, und auch in den nahen Auftritten des Krieges — — — denn Er iſt der Herr, Er will

überall und allezeit bekannt und verherrlichet ſeyn, weil Er überberall und allezeit — und nicht nur in der Zeit, ſondern auch vorzüglich in der Ewigkeit ſeine Bekenner ſelig haben will, und Seligſeyn — ſetzet Heiligſeyn voraus, und Heiligſeyn bindet das Bekenntniß der Wahrheit nicht an Ort und Zeit, nicht auf eine oder die andere Begebenheit, ſondern dehnet es aus auf alle Orte, auf alle Zeiten, auf alle Ereigniſſe, auf Leben und Tod — auf Zeit und Ewigkeit.

Laßt uns Jeſum bekennen, wann und wo und wie wir, und ſo gut wir können; denn ſein Bekenntniß wird über das unſre, wennn es noch ſo edel wäre, an Kraft und Würde einen unvergleichbaren Vorzug haben.

Wie Jeſus ſeine treuen Bekenner bekennen werde.

Wie ſeine treuen Bekenner entweder ihr Leben für Ihn, für ſein Evangelium, für ſein Reich hingaben, oder wenigſtens aus überfließender Liebe und Verehrung bereit waren, es hinzugeben, ſo wird er ſeine ganze Seligkeit und Herrlichkeit mit ihnen theilen.

Es wird ſich im Angeſichte des himmliſchen Vaters, vor allen Engeln zu ihnen bekennen, und es iſt mir, als wenn Er ſagte: Sehet ihr Engel! das ſind meine Freunde! die liebten Mich mehr als alle Lüſte, Ehren und Güter der Welt, mehr als ihr Leben. Die haben für Mich gearbeitet; die haben die Laſt des Tages getragen; die haben ſich um meines Namens willens läſtern, ſchlagen, tödten laſſen; die haben mit Mir den Leidenskelch getrunken, und ſind Mir bis in den Tod getreu geblieben. Die haben ſich meiner nicht geſchämt vor den Großen der Erde; haben ſich zu Mir bekannt vor Richtern und Königen; und eben, weil ſie ſich meiner nicht geſchämt haben, ſo ſchäme ich Mich ihrer auch nicht; weil ſie für Mich ihr Leben geopfert haben, ſo ſetze ich ſie auf meinen Thron; weil ſie mir getreu waren, ſo

will ich ſie für alle ihr Treue mit ewigen Freuden belohnen; weil ſie Mich vor Menſchen als ihren Herrn verherrlichet haben, ſo will ich ſie als meine Brüder vor allen Engeln verherrlichen; weil ſie um meinetwillen Schmach und Hohn ausgeſtanden haben, ſo ſollen ſie um meinetwillen von meinem Vater geehret werden — und ihrer Herrlichkeit und Seligkeit ſoll kein Ende ſeyn. Kommt ihr, wird Er ſagen, kommt ihr geliebten Brüder; ihr ſeyd die Ehre meines Namens, ihr die Lieblinge meines Vaters! ihr die Furcht meines Blutes — kommet und nehmet in Beſitz das Reich, das euch von Anbeginn bereitet iſt — — — Da werden ihnen alle ihre Leiden vergolten werden. Da werden ihre Thränen, die ſie um der Gerechtigkeit willen geweinet haben, mehr gelten — als alle Freuden der Erde. Da werden alle geheime Ueberwindungen ihrer ſelbſt öffentlich an das Licht gebracht — und mit ewiger Seligkeit vergolten werden. O, wenn ſich einſt Jeſus zu uns bekennt: dann haben wir nichts — zu fürchten — alles gewonnen; dann iſt ſein Vater unſer Freund, und die Ewigkeit unſer Lohn.

Aber, aber — wenn wir Jeſum Chriſtum jetzt nicht als unſern Herrn bekennen, ſo wird er einſt auch uns nicht als die Seinen erklären, nicht als die Seinen bekennen, wird ſagen: Ich kenne euch nicht. — —

Damit uns aber dies Urtheil, das fürchterlichſte aus allen Urtheilen, nicht treffe: ſo wollen wir heut noch unſer Leben, ich das meine, jeder das ſeine, genau erforſchen; — jeder ſoll ſich vor Gott fragen: ob etwas in ſeinem Herzen und Wandel zu finden ſey, das Jeſum verläugnete. Und wenn er etwas ſolches, Chriſtum-verläugnendes, Heidniſches in ſich findet: es ſey Geiz, oder Wolluſt, oder Ungerechtigkeit, oder Hochmuth, oder ein anderes Etwas — heiligſtes Weſen, unſer Vater, wenn Du etwas in uns erblickeſt, das deinen Sohn und Dich verläugnet — und etwas erblickeſt du gewiß in mir, gewiß vieles in mir: o, ſo laß es uns auch erkennen;

laß es uns fühlen, was es heiſſe, Dich bekennen, was es heiſſe Dich verläugnen; laß uns Muth faſſen, alles Heidniſche aus unſrer Seele und aus unſerm Wandel zu verbannen; verleih uns Kraft, unſerm Vorſatze treu zu bleiben; lehre uns wachen, beten, kämpfen — damit wir Dich in deinem Sohne hier auf Erde vor den Menſchen bekennen, und dort mit den Engeln ohne Ende ſchauen und genießen mögen.

Von der Standhaftigkeit im Guten.

Predigt, gehalten zu Aislingen, am Gedächtnißtage der H. Margaretha; 1793.

Laßt uns aufſehen zu Jeſus, unſerm Anfänger und Vollendet des Glaubens (Ebr. XII. 2).

Die Beyſpiele der Heiligen werden uns in der Abſicht vor Augen geleget, daß wir durch ſie zur Nachahmung des Guten gereizet, und heilig werden möchten wie ſie.

Allein es wird dieſe Abſicht nur ſelten und nur an wenigen Menſchen erreicht. Nicht nur die Beyſpiele der Heiligen, ſelbſt auch die Beyſpiele unſers Herrn wirken wenig, ſehr wenig auf uns.

Wir folgen den böſen Neigungen in uns, aber nicht deu guten Beyſpielen außer uns. Und, wenn wir auch noch ſo edle Entſchließungen faſſen, ſo halten wir uns ſelbſt nicht Wort; nach wenigen Stunden vergeſſen wir wieder, was wir gelobet haben, thun, was wir nicht ſollen, und thun nicht, was wir ſollen und wohl auch halb und halb wollen.

So nicht die Heiligen, ſie waren ſtandhaft im Guten, ſtandhaft bis in den Tod, ſtandhaft

im Tode ſelbſt — giengen ſogar in den Tod, um ihrem Vorſatze, ihrem Glauben an Jeſus Chriſtus treu zu ſeyn.

Ueber dieſen merkwürdigen Unterſchied zwiſchen uns und den Heiligen, will ich euch heute das nützlichſte vortragen, will euch erklären:

Woher die Standhaftigkeit der Heilgen im Guten gekommen ſey.

und werde euch daraus begreiflich machen:

Woher unſere Unbeſtändigkeit im Guten komme.

Gott! der Du die ſchmachtende Erde mit deinem Regen durchnäſſeſt *), und ihre Fruchtbarkeit dadurch förderſt, laß dein göttliches Wort nicht bloß die Oberfläche unſerer Herzen berühren, ſondern unſer Innerſtes durchdringen und Früchte des ewigen Lebens in uns hervorbringen. Schaffe Du uns neu, daß wir gut werden und bleiben wie Du!

Die Standhaftigkeit der Heiligen im Guten.

1. Die Heiligen waren Menſchen wie wir, und als Menſchen Sünder wie wir; waren Menſchen wie wir; und als Menſchen ſchwach wie wir, den Verſuchungen zur Sünde hingegeben wie wir. Aber einmal in ihrem Leben iſt es ihnen recht ernſt geworden; einmal ſagten ſie, von Gottes Geiſte erleuchtet und geſtärkt, in ſich und zu ſich: Ich muß ein anderer Menſch werden, und von nun an hörten ſie nicht mehr auf zu beten, zu ſtreiten, zu ſiegen, und Gnade um Gnade zu nehmen, bis ſie ein neues Geſchöpf geworden waren. Sie wollten nicht nur Buße thun, ihr Herz von dem Vergänglichen weg, und zum Unvergänglichen hin wen-

---

*) Gerade an dem Tage, an welchem dieſe Predigt gehalten ward, fiel ein anhaltender Regen auf die dürren, lechzenden Felder.

den, und den Uebergang von einem ſündevollen zum heiligen Leben finden, ſondern ſie hatten wirklich wahre Buße gethan, hatten wirklich ihr Herz von der Sünde, von allem Vergänglichen losgeriſſen: hatten wirklich ihr ganzes Herz Gott geweiht, und Ihm allein übergeben; hatten wirklich den Uebergang vom ſinnlichen, thieriſchen, ſündevollen, vergänglichen Leben, zum himmliſchen, geiſtlichen, reinen, ewigen Leben gefunden.

Das war der Grundſtein ihrer Standhaftigkeit. Sie waren durch Gottes Gnade gut geworden: darum konnten ſie durch Gottes Gnade auch ſtandhaft im Guten bleiben. Sie hatten einmal recht angefangen — und der rechte Anfang ward auch der Grund der Dauer, der Beſtändigkeit im Guten. Sie waren der Stimme des heiligen Geiſtes: Kehr um, kehr um, muthig nachgegangen, hatten auf dem Wege des Verderbens wirklich umgekehrt; hatten den Eingebungen der Wolluſt, der Rache, der Eitelkeit ꝛc. ſchnellen und ernſten Widerſtand gethan; hatten ſich an Gottes Wort, wie an einen Felſen, ſo feſt angehalten, daß ſie keine verbotene Luſt davon wegreiſſen konnte; hatten den elenden Zuſtand, indem ſich ihr ganzes Weſen befand, immer heller, immer aufrichtiger eingeſehen, bereut, verabſcheut, bekannt —— hatten von Jeſus Chriſtus Licht um Licht, Stärke um Stärke genommen; hatten Ihm ihr Herz rein ſchaffen laſſen, und in himmliſcher Eintracht mit dem Licht und mit der Stärke Chriſti gearbeitet, bis ſie zu Gottes Ebenbilde verkläret waren.

Eine ſolche große, ſelige, wahrhaft göttliche Veränderung iſt einmal mit ihnen und in ihnen vorgegangen.

Einmal wurden die Ketten der ſündlichen Gewohnheiten, durch die ſie ſich binden und ſchleppen ließen, zerriſſen, und ſie giengen frey hin zu ihrem Gott, und ſprachen: Vater! dein Kind will ich ſeyn; und der Vater nahm ſie auf in ſeine Arme, reinigte

ſie von allem Unrecht, und bewahrte ſie, wie ſeinen Augapfel.

Einmal fiel es wie Schuppen von ihren Augen, und ſie ſahen, was ſie vorher nicht ſahen, in ſich Sünde — in Chriſtus Erbarmung; in ſich Ohnmacht — in Chriſtus allvermögende Gnade, in ſich Zerrüttung — in Chriſtus ewiges Leben — und von dieſem ewigen Leben belebet — giengen ſie ihrem Herrn nimmer von der Seite, bis ſie von ſeinen Erbarmungen ergriffen, geheiliget, gereiniget, geſtärket und umgeſchaffen waren.

Einmal in ſeinem Leben ſprach Saulus das Wort aus: Herr, was willſt Du, daß ich thue, und that, was der Herr wollte, und der Herr wußte ihn aus einem blinden Verfolger der Wahrheit zum lichthellen Apoſtel derſelben Wahrheit zu machen.

Dadurch unterſchieden ſich alſo die Heiligen von Sündern: bey jenen iſt die große Veränderung — von dem Schlimmern iſt das Beſſere vorgegangen: dieſe bleiben in ihren Sünden liegen — und ſuchen keine Hand, die ſie herauszöge, oder folgen dem Zuge der Hülfe-anbietenden, herausziehenden Hand nicht.

2. Wie der Anfang, ſo der Fortgang im Guten.

Nachdem ſie einmal aus dem Meere der Finſterniß und des ewigen Unfriedens — der Sünde erlöſet, und in die Gegend des Lichtes, in das Land der Ruhe überſetzt worden, o, da war es ihnen ſo wohl, das Gewiſſen hatte nichts mehr zu ſtrafen, das Herz nichts mehr zu fürchten; es glänzte ein mildes Licht in ihrer Seele, und dieß milde Licht goß Wohlſeyn in ihr Innerſtes aus. Wie hätten ſie nun dies feſte Land des Friedens, dieſe Gegend des Lichtes, verlaſſen, wieder umkehren, und ſich in das Meer der Unruhe und der Finſterniß hineinwerfen ſollen?

Nachdem ſie die Erbarmungen des Herrn an ſich erfahren, die Vergebung ihrer Sünden aus ſeinen Händen, wenn ſchon durch die Hand der Kirche, empfangen, und den Troſt des ewigen Lebens in ſich empfunden hatten, und noch empfanden, und mit ſich überall umhertrugen: da ward es ihnen nicht wohl möglich, ihres Herrn zu vergeſſen! ſie geriethen in einen freundlichen Umgang mit Ihm, wie ein Freund mit dem andern; ihr Herz betete ohne Unterlaß, das iſt redete mit Jeſus Chriſtus. Ihr Gottesdienſt fieng nicht erſt an, wenn ſie in die Kirche giengen, ſondern dauerte fort in und außer den Kirchen. Ihre Gedanken hatten eine andere Richtung erhalten: ſie erhoben ſich über die Erde, und verweilten gern bey ihrem Herrn, der für ſie geſtorben war. Ihre Wünſche und alle Bewegungen des Gemüths hatten eine andere Richtung bekommen: ſie hielten ſich in einem unſichtbaren Lande auf, bey dem himmliſchen Vater, der ſie als ſeine Kinder in ſeinem Schooße trug.

Wenn ſie etwas Wichtiges zu unternehmen hatten, ſo empfahlen ſie es ihrem Herrn: Herr, Du weißt, daß ich Dich liebe; ſegne dies Unternehmen: es iſt dein Werk!

Wenn ihr Unternehmen gehindert ward, ſo klagten ſie es ihrem Herrn: Herr! Du kannſt helfen, hilf, daß wir vollenden, was wir zu deiner Ehre angefangen haben!

Wenn ſie ihr Geſchäft glücklich zu Ende brachten, ſo war es der Herr, dem ſie die Vollendung verdankten: Herr! Du haſt das Gedeihen geſchenk, dein ſey die Ehre!

Kam ein Leiden, eine Krankheit, eine Läſterung über ſie, ſo nahmen ſie ihre Zuflucht zu ihrem Herrn: Du biſt unſer Heil: ſey unſer Arzt, und gebiete der Krankheit, daß ſie weiche; Du biſt unſer Führer: gebiete dem Winde der Verläumdung, daß er ſich lege! Iſt es aber dein Wille, daß wir leiden ſollen, ſo geſchehe dein Wille! Rüſte uns nur zur Geduld, daß

wir nicht unterliegen, und Dir in deinem großen Werke nichts verderben!

Fielen ſie auch manchmal wieder in eine heiſſe Verſuchung zur Sünde; ſo baten ſie zu ihrem Herrn um Stärke — und Er ſtärkte ſie zum Streite, und ſie ſtritten unter ſeinen Augen und verdankten Ihm den Sieg.

Und wenn ſie auch wirklich fielen, ſo riefen ſie: Gnade! Hülfe! und die Gnade verzieh, und die Hülfe — richtete ſie wieder auf.

Dieſer vertraute Umgang mit ihrem Herrn, dieſer lebendige Glaube an Ihn, dieſes herzliche Aufſehen zu Ihm — machte ſie ſtandhaft im Guten.

Wo ſie immer waren, zu Waſſer oder Land, im Kerker oder in ihren Hütten, in der Kirche oder auf dem Felde, hatten ſie ihren Freund bey ſich — der ſie belehrte, tröſtete, warnte, ſtrafte — heilig, ſelig machte.

Sie führten überall, wo ſie waren, ihren Altar, ihr Opfer und den Prieſter mit ſich; den Altar, das iſt, ihr Gott geweihetes Herz, das Opfer, das iſt, ihren Eigendünkel, ihren Eigenwillen, und den Prieſter, das iſt, die Liebe ihres Herzens.

Jeſus Chriſtus unſer Herr und Heiland, der für uns ſtarb, und uns einſt von den Todten erwecken wird, der uns ſeinen Geiſt ſendete, und mit Ihm Kraft und Licht, iſt es werth, daß wir zu ſeiner Ehre arbeiten, zu ſeiner Ehre leiden, Ihm leben und ſterben.

Dies war ir Gedanke, ihre Freude, ihr Vorſatz, ihr Glaube, ihre Hoffnung, ihre Liebe, ihre Standhaftigkeit. Der Glaube: unſer Herr ſtarb für uns; die Hoffnung: unſer Herr kennt und liebt und ſegnet uns; die Liebe: unſerm Herrn haben wir uns ganz übergeben: wir wollen Ihm uns auch laſſen — machte ſie unüberwindlich-ſtandhaft.

Setzet den Fall: ein großer Fluß, z. B. die Donau, ſollte ein anders Rinnſal bekommen — die Menſchen wollten es ſo. Anfangs gäbe es allerdings viele und beinahe unvollendbare — aber doch vollendbare Arbeit, bis dem Fluſſe ein neues Bette gegraben, bis der Ausfluß des Waſſers in das neue Rinnſal angebahnt und eingeleitet wäre. Aber, wenn der Fluß einmal einen neuen Lauf genommen, das iſt, wenn ſich die ganze Gewalt des Waſſers in den neuen Grund und Boden hineingeworfen, und die neue Laufbahn zwiſchen den neuen Ufern begonnen hätte: ſo würden wir den gewaltigen Strom in ſeinem neuen Rinnſaale — nach und nach — ordentlich fortſtrömen ſehen. So iſt es auch mit der Standhaftigkeit im Guten. Anfangs koſtete es die heiligen Männer viele Kämpfe gegen die ſinnliche Natur, viele Selbſtüberwindungen, viele Thränen und Gebete, bis ihre Gedanken und Begierden — das ganze Herz von dem Irdiſchen los, und an ihren Herrn feſtangebunden war; bis ihr ganzes Leben ſeinen vorigen Lauf verlaſſen, und einen neuen genommen hatte.

Aber ſobald die Liebe zu ihrem Herrn Jeſus Chriſtus in ihrem Herzen Platz gegriffen, ſobald ſie Kraft und leben gewonnen hatte, und im Streite gegen die Sünde groß geworden: da war es ihnen leicht, ſtets an ihn zu denken, und wie vor ſeinem Auge zu leben; der Fluß ihrer Gedanken gieng ordentlich in ſeinem Bette.

Wenn euch das Gleichniß mit dem Waſſer nicht klar genug iſt, ſo nehmet eines von dem Feuer. Wenn die Flamme einmal recht lebendig, und, wenn ich ſo ſagen darf, in ihrer Macht und Herrlichkeit iſt: dann werden Häuſer und Scheunen, und was ſie erreichen kann, bald ihre Beute ſeyn; ſie greift ſchnell um ſich, und wird immer größer, wird allgewaltig, und keine Gegenwehr mag ſie dämpfen. So iſt es mit der Liebe gegen unſern Herrn.

So lange das Herz des Menſchen irdiſch geſinnt, und für das Himmliſche kalt iſt, ſo lange iſt es mit

ſeiner Tugend, mit ſeiner Standhaftigkeit im Guten eine jämmerliche Sache. Aber ſobald der heilige Geiſt die Flamme der Liebe in ſeinen Herzen ausgegoſſen hat, dann iſt dem Liebenden nichts zu groß, und nichts zu klein, nichts zu ſchwer, nichts zu bitter — er will nur Eines — ſeinem Herrn gefallen, den Willen ſeines Herrn thun. Er liebt, und nichts kann ihn von ſeiner Liebe ſcheiden; denn die Flamme lebet, und gewinnt immer neues Leben. Daraus läßt ſich nun ohne Mühe einſehen:

Woher unſer Unbeſtand im Guten komme.

1. Viele aus uns haben noch nie recht angefangen. Oft hat uns zwar die Wahrheit in Predigten oder in ſtillen Betrachtungen das Herz gerührt: aber nach der Predigt, nach der Betrachtung kamen wir wieder in das alte, breite Geleis; der Eindruck des Guten verlor ſich, und das Böſe nahm ſeinen Herrſcherſtab wieder, wie zuvor. Oft haben wir mancherley heilige Entſchließungen gefaßt, haben unſre Sünden vor Gott und ſeinem Diener aufrichtig bekannt: aber bald nach der Beicht — waren wir wieder die vorigen Sünder. Es iſt uns noch nie ganz ernſt geworden — wir wollten und wollten nicht. Wenn wir einen Freund ſterben ſahen, oder einen andern zu Grabe begleiteten, ſo ſagten wir zu uns: nun wollen wir dieſe Sünde, die wir bisher in Geheim liebten, nimmer begehen. Aber bald nach dem Todte des Freundes, bald nach ſeinem Leichenbegängniſſe waren wir wieder die alten Sünder — wir wollten und wollten nicht.

Wir haben noch nie recht angefangen, noch nie mit Zachäus aus ganzem Herzen geſprochen: Wenn ich jemand betrogen habe, ſo gebe ich es ihm vierfach zurück; noch nie aus ganzem Herzen mit Saulus geſprochen: Herr! was willſt du, daß ich thun ſolle; noch nie mit dem offenen Sünder aus ganzem Herzen geſprochen: Herr! ſey mir armen Sünder gnädig.

Wir haben noch nie wahre Buße gethan. Wie könnten wir auch ſtandhaft im Guten ſeyn, nachdem das Gute in uns noch keine Wurzel gefaſſet hat? Wir waren immer bisher ſo halb und halb — zwiſchen Sünde und Tugend getheilet: wie ſollten wir der Tugend treu bleiben, ehe wir die Sünde ganz verlaſſen haben? Wir haben noch nie feſten Fuß geſetzt auf die Bahn des Guten: wie ſollten wir darauf fortlaufen?

2. Einige, die recht angefangen, haben die Hände wieder ſinken laſſen.

Wer die Hand an den Pflug anlegt, und wieder zurückſieht, taugt nicht zum Reiche Gottes, ſpricht Chriſtus.

Einige aus uns haben Hand angeleget — aber wieder umgeſehen, und den Pflug auf dem Felde ſtehen laſſen; darum taugen wir nicht zum Reiche Gottes.

Es fehlt uns an Beſtändigkeit, weil wir bey der Quelle des Guten keine ſtärkende Kraft zum Guten hohlen. Wir beten etwa nur in der Kirche, und da nur mit dem Munde — beten nicht aus dem Grunde des Herzens, und weil wir nicht aus dem Grunde des Herzens beten lernen, ſo können wir nicht gut bleiben. Wie derjenige, welcher nicht iſſet, ſeine körperliche Kraft nicht erhalten kann, ſo können wir die geiſtliche Kraft nicht bey Leben erhalten, weil wir uns durch Gebet keine neue Lebenskraft zur Belebung derſelben heimhohlen — wir werden ſchwächlich — ſündigen wieder. Wir ſehen nicht auf zu unſern Herrn, darum wird uns die Sünde zu reizend.

Es fehlt uns an Beſtändigkeit, weil wir das Wort Gottes nicht tief genug in unſer Herz eindringen laſſen, oder nicht ſorgſam genug in uns Bewahren. Der Satan ſtiehlt es uns aus dem Herzen, weil es keine Wurzel hat, oder die Dörner erſticken es, oder der Felſengrund läßt es nicht aufkommen. Sehet die Urſache unſers Unbeſtandes im Guten: das Samenkorn fällt bey uns auf den Weg, oder auf einen Felſen, oder unter Dörner — Das Samenkorn fällt auf

den Weg — wenn wir hören und nicht hören, das Ohr der Wahrheit öffnen, aber nicht das Herz. Das Samenkorn fällt bey uns auf einen Felſengrund, wenn wir unſer Herz das wir der Wahrheit geöffnet haben, ſich gegen dieſelbe verhärten, und endlich ganz verſchließen laſſen. Dies thun wir am öfteſten gegen die ſtrafende Wahrheit, und ſtrafen muß uns die rechte Wahrheit, wenn ſie uns beſſern ſoll. Das Samenkorn fällt bey uns unter Dörner, wenn wir uns den Sorgen, wo werde ich Brod, Decke ꝛc: hernehmen, ganz hingeben, oder nur reich an zeitlichen Gütern zu werden trachten.

Das iſt alſo die Urſache unſers Unbeſtandes im Guten. Entweder haben wir die Hand noch nie recht nach dem Pfluge ausgeſtreckt, oder die müde Hand wieder ſinken laſſen.

Das iſt es alſo, was uns heut der Geiſt Gottes zuruft: Fange einmal recht an, dein ganzes Leben zu erforſchen, und dich, wie du biſt, in den Schooß der Erbarmungen Gottes zu werfen; denn Er will den Tod des Sünders nicht. Verhehle und vekleinere nichts; denn Gott ſieht dein Herz. Laß Reu und Scham, und Glaube nnd Zuverſicht, und Liebe aus deinem Herzen machen, was ſie können. Denn der Herr verzeiht denen, die um Gnade und Vergebung flehen, und Buße thun wollen.

Schäme dich nicht, die Sünde zu bekennen, nachdem du dich nicht geſchämet haſt, ſie zu begehen; begnüge dich nicht mit einer Scheinbuße, nachdem du wahrhaft geſündiget haſt. Glaube nicht, wahre Buße gethan zu haben, bis dir dein Gewiſſen, bis dir der Freund deines Gewiſſens, bis dir Chriſtus, bis dir der Geiſt Chriſti mit einer Stimme bezeugen: Du haſt wahre Buße gethan.

Fange einmal an, dein Herz dem Herrn, deſſen es iſt, ganz zu übergeben, und laß es Ihm. Widerſteh einmal allen böſen Gedanken und Begierden, und flehe um neue Kraft, zu ſtreiten und zu ſiegen —

und halt an im Streite, bis die Stimme ſchallt: Ueberwunden, vollendet!

Du Anfänger und Vollender alles Guten! zu Dir ſehen wir, auch am Ende dieſer Predigt, auf; zu Dir flehen wir um die Gabe der Beſtändigkeit im Guten. Denn, zu wem anders ſollten wir aufſehen, zu wem um dieſe Gabe flehen?

Fange Du das Gute in uns an, und bewahre es und vollende es.

Fange Du den Glauben in uns an, und vollende ihn, daß er in Liebe und Hoffnung wirkſam werde zu allem Guten, und wirkſam bleibe zu allem Guten; ſtärke ihn, daß er Kraft genug behalte, im Guten zu beſtehen (beſtändig zu ſeyn), im Guten Stand zu halten (ſtandhaft zu ſeyn), und daß er im Guten wirklich beſtehe, wirklich Stand halte, bis das Schauen kommt, und mit dem Schauen der Genuß, und mit dem Genuſſe die Seligkeit ohne Ende.

Von der Liebe zu unſerm Herrn Jeſus Chriſtus:

Eine Predigt, gehalten in dem Frauenkloſter zu Niederſchönenfeld in Baiern, an dem Gedächtnißtage des H. Bernards; 1793.

Mein Herr und mein Gott (Joh. XX. 20.).

Wie einſt Thomas, nachdem er ſeinen Mitjüngern, die ihren erſtandenen Herrn und Meiſter wollten geſehen, gehört, betaſtet haben, lange widerſtanden, nachdem er in der Hitze ſeines Unglaubens, kühn und frey behauptet hatte, er könne und werde in

Ewigkeit nicht glauben, wenn er nicht ſeine Finger in die Någelmale der Hånde, und ſeine Hand nicht in das Mal der durchſtochenen Seite ſeines gekreuzigten Freundes hineingeleget håtte — — endlich, als der Herr ſelbſt, unausſprechlich herrlich und milde vor ihm daſtand, als er die Herrlichkeit und Milde ſeines Herrn mit Augen ſah, als er das Wort aus ſeinem Munde hörte: Lege deine Finger in meine Hånde, lege deine Hand in meine Seite, als er die Hand und die Seite des Verklårten wirklich betaſtete — — durchdrungen von Liebe und Anbetung, von Dankgefühl und Ahnung des ewigen Lebens, — vor Scham und Freude niederſank auf die Erde, und vor Empfindungen, die ſein Innerſtes durchſtrömten, nichts ſagen konnte, als: Mein Herr und mein Gott! So, meine theuer erkauften Mitchriſten, ſo wird es uns einſt zu Gemüthe ſeyn, wenn wir von den Banden dieſes Leibes gelöſet, und gereiniget von aller Sünde — Jeſum ſehen werden, ſehen werden, an den wir geglaubet, auf den wir gehoffet, den wir geliebet und nicht geſehen haben.

Mein Herr und mein Gott!

Dies wird unſre Freude, unſre Seligkeit, unſer Himmel ſeyn.

So war es den heiligen Freunden Jeſu ſchon auf Erde, wenn ſie an Jeſus dachten, und ſie mußten ſtets an Ihn denken, weil ſie Ihn liebten.

Mein Herr und mein Gott!

Dies war ihr Glaube, ihre Hoffnung, ihre Liebe ihr Streit, ihr Sieg, ihr Leben und Sterben.

So war es dem H. Bernard, ſeit den Tagen ſeiner Bekehrung, bis an das Ende ſeines Lebens, in den beſſern Augenblicken ſeines Hierſeyns auf Erde, zu Gemüthe. Sein Innerſtes hieng an Jeſus und ſprach dies Wort: Mein Herr und mein Gott! wo nicht mit der Herzlichkeit des Jüngers Thomas, doch gewiß mit nachahmender Liebe aus.

Mein Herr und mein Gott!

Das war ſein Gefühl, ſeine Wiſſenſchaft, ſeine Tugend, ſeine Seligkeit.

Das ſey heut auch ſeine Lobrede; das ſey heut auch die Ermunterung für uns, ihn nachzuahmen; das ſey die vornehmſte Feyer des heutigen Tages — — denn ich weiß von Bernard nichts zu ſagen, das an ſich ſo wahr und für uns ſo lehrreich, und zugleich mit wenigen Worten ſo viel ſagend wäre, als:

Er liebte ſeinen Herrn.

Er liebte Ihn.

Laſſet uns alles Irdiſche vergeſſen, und über dieſe drey Worte nachdenken: Er liebte Ihn!

Er liebte Ihn, aber dieſe Liebe war keine eingebildete, keine tändelnde, keine ſchwächliche, ſchwärmende, ſondern eine wahre, lebendige, evangeliſche, apoſtoliſche, himmmliſche Liebe.

Er liebte Ihn: das war einſt ſein Leben, das ſey jetzt noch ein Muſter für uns!

Laßt uns, um ihm etwas von dieſer Liebe nachzufühlen, und dieſes Gefühl richtig zu prüfen, einen treuen Blick zuerſt in die heiligen Schriften, hernach in die Geſchichte des Heiligen, und endlich in unſer Herz thun — in unſre heiligen Schriften, damit wir lernen, was es heiſſe, Jeſum lieb haben; in die Geſchichte des Heiligen, damit wir inne werden, ob er Jeſum wahrhaftig geliebet habe; in unſer Herz, damit wir erkennen, ob wir Jeſum von ganzem Herzen lieb haben.

Was heißt es, Jeſum wahrhaftig lieb haben?

Liebte Ihn Bernard?

Iſt unſer Herz nicht leer von dieſer Liebe?

Mein Herr und mein Gott!

Du ſiehſt meine ärmliche Bemühung — — ich möchte mein Herz und die Herzen meiner Zuhörer Dir zuführen — Dir übergeben: reinige Du ſie, damit Du ſie mit der Liebe zu Dir füllen kannſt! Fülle Du ſie mit der heiligen Liebe zu Dir, damit wir verſtehen, was es heiſſe, lieben — damit wir mit voller Wahrheit ſagen können: Mein Herr und mein Gott!

1. Was es heiſſe: Jeſum lieben.

Jeſum lieben, wie Ihn ſeine heiligen Apóſtel und Freunde, nach dem Pfingſtfeſte, liebten, heißt Ihn wahrhaftig und von ganzem Herzen lieben, und dieſe wahrhaftige Liebe zu unſerm Herrn iſt

eine dankbare Liebe;

eine gehorſame, durch Gehorſam bewährte Liebe;

eine großmüthige, alles aufopfernde Liebe;

eine innige, dem Herrn mit ſtillen Sehnen treu anhängende und freundlich mit Ihm umgehende Liebe.

a. Wer Jeſum lieb hat, der erkennt und fühlt die großen Wohlthaten, die der Vater durch ſeinen Sohn uns von Ewigkeit zugedacht, in der Zeit mitgetheilt, und in der Ewigkeit erſt in vollem Maße mittheilen wird — ehrt mit dankbarer Liebe den Vater und den Sohn.

Johannes, der liebte, ſoll von der Liebe reden:

Dadurch hat ſich die Liebe gegen uns geoffenbaret, daß Er ſeinen Eingebornen in die Welt geſandt, damit wir das Leben haben ſollten. Darinn beſteht die Liebe, nicht als wenn wir Ihn zuvor geliebt hätten, ſonſondern Er hat uns zuerſt geliebt, und ſeinen eingebornen Sohn zum Löſegeld für un-

ſere Sünden dargegeben (I. Joh. VI. 9 — 10). Laßt uns alſo Gott lieben, denn Er hat uns zuvor geliebt (I. Joh.. VI. 19).

Es iſt alſo, als wenn die Liebe zu uns ſpräche:

Der Vater liebte euch zuvor: wollet ihr denn der Liebe nicht mit Liebe antworten? Jeſus liebte euch zuvor, ſtarb für euch aus Liebe: wollet ihr denn der Liebe nicht mit Liebe antworten?

Dieſe dankbare Liebe lebte in Johannes und lebte in allen Freunden Jeſu, die ſeine Liebe kannten, und ſeiner Liebe werth waren. Dieſe dankbare Liebe hatte Petrus, und der Herr foderte ſie von ihm ausdrücklich. Liebſt du Mich? fragte Jeſus ſeinen Jünger Petrus, und fragte ihn dreymal, und thut dieſe Frage an jedes Chriſtenherz; Liebſt du Mich?

Dieſe dankbare Liebe hatte die verrufene Sünderinn (Luk. VII. 37 — 50). Und Jeſus nimmt ſogar von dieſer verſchreyten Perſon die ſinnlichen Beweiſe ihrer heiligen Liebe an, läßt es geſchehen, daß ſie ſeine Füße mit Thränen netze, und mit ihren Haupthaaren trockne, und mit einer köſtlichen Salbe ſalbe, und vertheidiget ſie gegen den Phariſäer, den die Eigenliebe kalt und hart gemacht hatte, und beſtimmt ſogar das Maß der Liebe nach der Dankbarkeit, und die Dankbarkeit nach dem Maße der Vergebung:

Wem weniger Sünden nachgelaſſen ſind, der liebt auch weniger.

Dieſe dankbare Liebe hatte Paulus: Nicht mehr lebe ich, durfte er in den Gefühlen der Liebe ſagen, nicht mehr lebe ich, es lebt Chiſtus in mir. Was ich noch im Leibe lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt, und ſich für mich dahingegeben (Gal. II. 20).

b. Wer Jeſum lieb hat, hält ſeine Gebote.

Das iſt die rechte Liebe, und zugleich eine rechte Probe der Liebe — ſeine Gebote halten

Er ſagt es ſelbſt ſo beſtimmt wie möglich:

Wenn ihr Mich liebet, ſo haltet meine Gebote (Joh. XIV. 15.). Wer meine Gebote hat und ſie hält, der iſt's, der Mich liebet (Joh. XIV. 20). Wer Mich aber nicht liebet der thut nicht, was ich geredet habe (Joh, XIV. 24).

Das bezeugt auch ſein liebender Freund:

Wer ſeine Worte hält, in dem iſt die vollkommene Liebe Gottes, und dadurch wiſſen wir recht eigentlich, daß wir Eines mit Ihm ſind. Wer ſagt, er ſey in Ihm, muß wandeln, wie Er gewandelt hat (I. Joh. II. 56).

Die Liebe iſt williger Gehorſam, und bewährt ſich durch willigen Gehorſam. Sagen, ich liebe Jeſum, das kann jeder, der auch keinen Funken Liebe im Herzen hat; aber die Gebote des Herrn willig beobachten, das kann nur die Liebe, die wirklich im Herzen wohnet.

Die guten Früchte ſind überall die ſicherſten Beweiſe des guten Baums. Die Frucht des Gehorſams iſt der ſicherſte Beweis der wahren fruchtſchaffenden Liebe.

Sieh, wie leicht iſt es der Tochter, dem Winke ihrer Mutter zu folgen — weil die Tochter die Mutter liebt! So macht auch die Liebe zu Jeſu den ſchwerſten Gehorſam leicht. — Ja die Liebe, ſie macht alles Schwere leicht, alle Bürde geringe, alles Bittre ſüß.

c. Wer Jeſum liebt, giebt, von Liebe getrieben alles daran, was ihn hindert, den Willen ſeines Herrn zu thun — Die Liebe iſt großmüthig, iſt alles aufopfernd.

Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als Mich, der iſt meiner nicht werth. Und wer

Sohn oder Tochter mehr liebet, als Mich, iſt meiner nicht werth (Matth. X. 37).

Dieſe allaufopfernde Liebe fodert Jeſus: und ſein Freund trägt ſie im Herzen, und opfert alles Liebe um des Liebſten willen. Auch das zeitliche Leben, an dem doch die ſinnliche Natur am feſteſten hängt, opfert die Liebe, achtet nicht Marter und Tod.

So wie Jeſus am Kreuze, aus Liebe ſein Leben dahingab, ſo giebt der Freund Jeſu, um Jeſu willen, ſein Leben willig dar. Liebte Stephanus unter dem Steinhaufen nicht, wie Jeſus am Kreuze liebte? Die Liebe opfert für den Geliebten alles.

d. Wer Jeſum liebt, hängt Ihm mit ſtillem Sehnen treu an, und pflegt freundlichen Umgang mit Ihm. Er hat Ihn nie geſehen, aber ungeſehen — lieb, oder deutlicher: ſieht Ihn nicht mit den Augen des Leibes, hängt aber an Ihm mit der ganzen Seele. Beym erwachen iſt es Jeſus, zu dem das erwachende Auge aufblicket; unter der Arbeit iſt es Jeſus, dem zu Ehren die rege Hand arbeitet, bey den andringenden Reizen zum Unrechte iſt es Jeſus, deſſen Wort bey ihm mehr gilt, als alle Sündenluſt; bey den Erhohllungen durch Speiſe und Trank, Geſpräche ꝛc. iſt es Jeſus, deſſen Andenken die Speiſe würzet und die Erhohllung erhohlender macht; im Schlafe iſt es Jeſus, von deſſen Herrlichkeit, wenn es geträumt ſeyn muß, ein Wiederſchein die Seele berührt. Die Liebe vergießt im Gedanken an den Geliebten, was nicht Er, alles oder ſein Wille, oder ſeine Ehre.

Das heißt Jeſum lieb haben.

Die Liebe danket gern für die Gnade, lieben zu können; die Liebe gehorchet willig, und fühlt die Laſt des Gehorſams nicht; die Liebe opfert ſich im Dienſte der Wahrheit, und glaubt nichts Großes damit zu thun; die Liebe vergißt im Andenken an ihren Herrn, alles andere und ſich ſelbſt.

Dieſe Liebe zu Jeſus ehret in Jeſu ſeine heilige, ſeine aufopfernde, ſeine unſterbliche Liebe; ehret den Vater in dem Sohne, ehret Gott in ſeinen vollkommenſten Bilde, iſt groß und demüthig dabey, iſt thätig und ſpricht nie: es iſt genug; giebt alles daran, und rechnet nicht auf Lohn, ſieht den Geliebten nicht, und iſt doch ſtets bey ihm . . . . eine wahre, eine heilige Liebe!

2. Bernard hatte unſern Herrn lieb.

Er liebte ſeinen Herrn, und a. ſein Eintritt in das Cloſter zu Ciſterz und ſein Leben im Ciſterzer-Orden war weiter nichts, als die Frucht und Probe der Liebe gegen ſeinen Herrn — Er that, was er nachmals ſeinen Novitzen rieth.

Laſſet das, was vergänglich iſt, draußen, und ſuchet nur das Unvergängliche *).

Er kam nur aus himmliſchen Abſichten, und ſuchte nur das Himmliſche.

Er ſah in Jeſu nichts als Gnade, und geduldete in ſeinem Herzen kein Gefühl, als des heiligen Dankes. Den Willen ſeines Herrn thun, ſein ganzes Leben darangeben, um Ihm Menſchenſeelen zuzuführen, und alle ſeine Sinne und Neigungen beherrſchen, um Ihn ungeſtört anhängen zu können, ſchien ihm nur ein ſchwacher Beweis des Dankes, den er Ihm ſchuldig zu ſeyn glaubte.

Arbeit, Gebet, Betrachtung theilten ſein Leben — oder theilten es nicht, ſondern machten es zu einem wahren Leben; denn, wenn er arbeiten mußte, ſo betete er im Inwendigen, ohne daß die äußere Arbeit dadurch geſtört wurde; und arbeitete im Aeußerlichen, ohne daß die Flamme der innern Andacht auf ſeinem Herde ſtarb. Alle ſeine praktiſche

*) Soli spiritus ingrediantur: caro non prodest quidquam. *Vita edit. Mabil. l. I. c. III.*

Schriftweisheit lernte er in den Wäldern und auf Aeckern, durch Gebet und Betrachtung, und ſagte oft im Schmerze zu ſeinen Freunden: Ich habe keinen Lehrmeiſter gehabt, als die Eichen und Buchen *).

Er liebte ſeinen Herrn, und b. weil er ſeinen Herrn liebte, ſo ſah er die Einſamkeit für eine Vorbereitungsſchule an, die ihn geſchickter machen ſollte, zur Ehre ſeines Herrn auf die Menſchen zu wirken.

Der edle Mann arbeitete zuerſt in ſich, und arbeitete immer tiefer in ſich hinein, und wollte nicht außer ſich wirken, bis ihn der Ruf ſeines Herrn dazu nöthigte.

Der Ruf blieb nicht lange aus. Die Strahlen des himmliſchen Lichtes fanden durch die einſamen Kloſtermauern eine Oeffnung in die Welt, und zogen die irdiſchgeſinnten Gemüther an, und wandelten den irdiſchen Sinn in einen himmliſchen.

Ein Schauſpiel für Engel mußte es z. B. geweſen ſeyn, als Bernard ſeine Schweſter von der Thorheit der Erde losriß und der Wahrheit gewann. Sie kam in aller Pracht, den Reichthum und Geburt und Weltehre verſchaffen kann, um ihren Bruder zu ſehen.

Bernard ſah in der Weltpracht ein Netz, das ſelbſt ihn fangen könnte, und wollte deßhalb ſeine Schweſter nicht ſehen. Da fiel ihr ein beſſeres Licht in die Seele, und ſie ſprach, in Thränen aufgelöst, aus dem Innerſten:

**) „Wenn ich gleich eine Sünderinn bin: nun ſo bin ich gerade eine aus denen, für die Chriſtus ge-

---

*) Nullum se magistrum habuisse nisi quercus et fagos, joco illo suo gratioso inter amicos dicere solet. *C. IV. D.*

**) Etsi pecatrix sum, pro talibus Christus mortuus est; quia enim pecatrix sum, idcirco consilium et

ſtorben iſt. Und, eben weil ich böſe bin, ſo will ich mit Guten reden, und ſie mir rathen laſſen. Mag der Bruder den Anblick ſeiner Schweſter verſchmähen, ſo darf doch der Diener Gottes meine Seele nicht verachten. Er komme, er befehle — ich will thun, was er gebeut.“

Auf dies Wort kam der Bruder, und gieng nicht von ihr, bis ſie das Nichts der Weltehre und Erdefreuden einſah, die thörichte Kleiderpracht ablegte, und das Tugendleben des frommen Bruders ſich zum Muſter machte.

Er liebte ſeinen Herrn, und c. ſeine Liebe entzündete überall Herzen, daß ſie brannten.

Unter ihm, als Abt zu Claravalle, fieng daſelbſt das goldene Jahrhundert des Chriſtenthums wieder aufzublühen an; denn es lebten da Menſchen, die in Müh und Beklemmung, in Hunger und Durſt in Kälte und Froſt, in Verfolgung und Schmach, — mit Schweiß und Blut die Kirche Gottes pflanzten.

Sobald man in dieſes wahrhaft lichte, reine Thal (Claravalle) einen Fußtе ſetzte, ſo ſah man gleich: hier wohnt Gott; die Einfalt der Wohnungen zeugte von der Demuth der Bewohner.

*) Es herrſchte bey Tage das Stillſchweigen der Nacht. Man hörte keinen Laut, als den die Arbeit oder das Lob Gottes verbreite. Papſt Innozenz I. wollte ein Augenzeuge dieſer Pflanzſchule des Guten ſeyn, und kam nach Claravalle. Der Empfang war ſehr evangeliſch. Arme Freunde Jeſu, nicht mit Purpur und Seide gekeidet, ſondern in ſchlechtes Tuch

---

colloquium bonorum requiro: et si despicit frater meus carnem meam, ne despiciat servus Dei animam meam. Veniat, praecipiat, quia, quidquid praeceperit, facere parata sum. *Vita edit. Mabill. lib. I. C. IV. E.*

*) Medica die mediae noctis silentium a supervenientibus inveniebatur, praeter laborum sonitus aut si fratres in laudibus Dei occuparentur. *C. IV.* 40.

gehüllet — trugen ein Kreuz voran, und empfiengen den Papſt nicht mit Waldhorn- und Trommetenklang, nicht mit Jubelgeſchrey, ſondern mit herzlichem Geſang.

Abwärts ſenkten ſich die Augen der Sänger — als wenn ſie nur den Schatz in ihrem Innerſten ſuchten. Der Papſt weinte und der Biſchof weinte mit, und aller Augen ſtaunten über den heiligen Ernſt der Verſammlung. Im Gebetſale ſah das Auge nichts — als nackte Wände — nichts, wornach es lüſtern werden könnte. Nur der heilige Wandel aller konnte die Eiferſucht reizen. Aber eben dieſe Eiferſucht, die nur auf Nachahmung des Beſſern ausgeht, und nichts als Antrieb zur reinen Gottesverehrung mit nach Hauſe nimmt, mindert den Schatz der Gottesverehrung, der zur Eiferſucht reizte, nicht.

Es freuten ſich alle des Herrn, und das Feſt feyerte man nicht mit köſtlichen Speiſen — ſondern mit Tugend.

Er liebte ſeinen Herrn, und d. weil er nur die Ehre ſeines Herrn ſuchte, ſo ſchlug er die erſten kirchlichen Würden, die ihm von mehrern Seiten her, angeboten wurden, ſtandhaft aus.

Die Geiſtlichkeit zu Mayland und die zu Rheims wählten ihn zum Erzbiſchofe, eine andere zum Biſchofe: aber der Mann, der durch ſeine Perſon Gutes thun wollte, nahm den Wirkungskreis, din ihm die äußere Würde anbot, nicht an. — Ob er aber gleich die äußern Würden ausſchlagen konnte *): ſo vermochte er es dennoch nicht, zu verhindern, daß ihm nicht die Herzen aller Frommen huldigten; indem

*) Sed cum hoc modo fugit mundi hujus honorem, omnium bonorum non effugit auctoritatem, dignus in conscientiis omnium, qui in timore et amore Dei timeatur et ametur, quo praesente, ubicunque fuerit, nihil contra justiam audeatur: qui, ubiqunque aliquid loquitur, vel agit pro justitia, obediatur. *L. l. C. VII.* 75.

es in ſeiner Gegenwart niemand wagte, etwas Unrechtes zu thun, und das, was er für die gerechte Sache ſprach oder that, überall zum Ziele durchbrach. Wer Gott liebte, empfand Liebe zu ihm; wer Gott verehrte, hatte Achtung für ihn.

Er liebte ſeinen Herrn; und weil er ſeinen Herrn lieb hatte: ſo e. ſuchte er Einigkeit zwiſchen den Chriſten, die Einigkeit, die uns Jeſus in ſeinem Teſtamente empfohlen hatte, herzuſtellen. Dieſer große Zweck trieb ihn einſt nach Mayland, und nicht ſein Wort, ſondern der Ruf ſeiner Heiligkeit, der ihm nach Mayland vorausgegangen war, ſänftigte die Gemüther. Sieben Meilen weit gieng ihm Volk und Adel entgegen. Alles fiel ihm zu Füßen — und der Friede ward bald hergeſtellt, weil die getrennten Gemüther den Mittler für Gottes Freund und den übrigen hielten.

Nachher gieng er auch, getrieben von dieſer friedlichen Geſinnungen, nach Rom, und arbeitete daſelbſt, ſieben ganze Jahre, um Friede und Einigkeit zwiſchen den getheilten Partheyen herzuſtellen — gieng aber; ſobald er den Zweck ſeiner Reiſe erreicht hatte, wieder nach Claravalle zurück. Die ganze Stadt entließ ihn mit allgemeinen Schmerzen, weil ihn die ganze Stadt mit allgemeiner Liebe verehrt hatte.

Er liebte ſeinen Herrn, und weil er ſeinen Herrn liebte, ſo f. blieb er bey den ſonderbaren und wundervollen Begebenheiten, die der Herr durch ihn wirkte, in tiefſter Demuth, wies alle Ehre auf ihn zurück.

*) Dieſe Zeichen, ſagt er, geſchehen nicht um der Heiligkeit des Einen willen, ſondern

*) Scio huiusmodi ſigna non ad sanctitatem unius, ſed multorum spectare salutem — — neque enim pro eis fiunt haec, per quos fiunt, sed pro eis magis, qui vident illa vel sciunt. Nec eo fine per eos ista dominus operatur, ut ipsos probet ceteris sanctiores, sed ut ceteros magis amatores et aemulatores faciat sanctitatis. L. III. C. III. n. 172.

zum Heile vieler. Gott thut das Große durch einen Menſchen, nicht, um die Heiligkeit dieſes Menſchen zu beweiſen, ſondern um andere zum Weiteifer und Ringen nach Heiligkeit zu bewegen.

Er liebte ſeinen Herrn, und weil er ſeinen Herrn lieb hatte, ſo g. ehrte er deſſen Namen auch durch Geduld.

Da er von der Stunde ſeiner Bekehrung an bis zum Tode immer kränklicht, und ſein Leben mehr eine Verlängerung des Todes als ein Leben war: ſo hatte er immer einen Antrieb mehr, ſeine Freude außer dem Leibe zu ſuchen, wie er denn auch, von dieſer Freude erquickt, die Leiden eines ſchwachen, zerrütteten Körpers mit unwandelbaren Felſenſinn ausgehalten hat *).

Da er überall mit männlicher Freymüthigkeit das Laſter ſtrafte, und auch ſtillſchweigend durch ſeinen heiligen die verderbten Sitten anklagte: ſo konnte es ihm auch von außen nicht am Stoffe zum Leiden fehlen.

Läſterungen fielen wie ein Platzregen über ihn her: aber er konnte ſchweigen, leiden, warten, bis die Luft wieder rein, und der Himmel heiter ward.

Er liebte ſeinen Herrn, und weil er ſeinen Herrn lieb hatte: ſo h. bezeugte er dieſe Liebe gegen Ihn beſonders durch ſeine Gelindigkeit und Freundlichkeit im Umgange mit Menſchen.

Er ehrte in jedem Menſchen Gottes Bild, und die Liebe des Erlöſers machte ihn freundlich gegen die Miterlösten. Gelinde ermahnen, herzlich

---

*) Ab ipso suae conversionis initio tanta sustinuit, ut vita eius, his, qui, noverant, nonnisi quaedam mortis protelatio videretur. L. III. C. III. n. 175.

bitten — war ihm wie zur Natur geworden: ſelten kam es zu ſchärfern Worten *).

Er mußte zwar hie und da ein bitteres Wort ſagen, aber er ſagte es ohne Bitterkeit des Herzens, und bloß, weil er mußte.

Er hat eine eigne Gabe, zu ermahnen.

Wenn beyde Theile ſanft mit einander ſprechen, ſagte er, ſo iſt es eine freundliche Unterhaltung; wenn wenigſtens ein Theil ſanft ſpricht, ſo kann es Nutzen ſchaffen; wenn aber beyde Theile im regen Eifer aneinander gerathen, ſo kann nichts als Verderben und Unordnung daraus werden, indem nicht der Geiſt der Zucht und brüderlichen Beſtrafung, ſondern das wilde Feuer des Haſſes und der Zankſucht darin obwaltet **).

Auch die, welche die Peſt aller menſchlichen Freuden, der geheime Neid, gegen ihn eingenommen hatte, wußte er mit Sanftmuth zu gewinnen, oder wenigſtens mit Wohlthaten zu betäuben.

Er hatte gelernt, das Böſe mit Guten überwinden: „Ich werde euch anhängen, ſchrieb er einſt an die Prämonſtratenſer, wenn ihr es gleich nicht wollet; ich werde euch anhängen, wenn ich ſelbſt nicht wollte. Ich will euch gegen euern Willen wohlthun; ich will der Undankbarkeit noch mehr Gaben in den Schooß

*) Enituit — — mansuetudine, ut quodammodo videretur, et vereri neminem, et omnem hominem, revereri. Increpatione rarius utebatur, monitis potius et obsecrationibus agens.

**) Dicebat enim, ubi resonat utrinque modestia, dulce esse colloquium: ubi vel ex parte altera, utile: ubi ex neutra, perniciosum, ubi enim hinc inde duritia sonat, jurgium est, non correctio et disciplina, ſed rixa. Lib. III. C. III. 179.

***) Quin etiam (invidia) humilitate eius et mansuetudine vincebatur, benificiis suffocabatur, obruebatur obsequiis; nimirum doctus erat vincere in bono ma-

legen; ich will euch verehren, und mich von euch verachten laſſen“ ***).

Er liebte ſeinen Herrn, und weil er Ihn liebte, weil er die Liebe hatte, ſo konnte er i. von ihr auch würdig lehren.

Er lehrte würdig von der Liebe, denn er beſchrieb ſie aus der eigenen Erfahrung, die er von ihr hatte. — Einſt ward er von einem Cardinal, Haimeritus, über viele Dinge gefragt. Er antwortete nur auf die einzige Frage, von der Liebe Gottes. Denn ſagte er im Eingange: dies hat einen lieblichen Geſchmack für mich und läßt ſich mit mehr Zuverläſſigkeit beantworten, und mit mehr Nutzen hören *).

Er lehrte würdig von der Liebe, denn er machte nicht ſich, ſondern die Liebe ſelbſt zum Lehrmeiſter der Liebe.

Wer nicht liebt, komme nicht zum Liede der Liebe; denn ein kaltes Herz faſſet nichts von einer furigen Sprache. Wer die griechiſche Sprache nicht inne hat, verſteht die Griechen nicht; wer nicht lateiniſch kann, die Lateiner nicht. So iſt auch die Sprache der Liebe dem eine fremde Sprache, der nicht liebt **).

---

lum — — — ſicud ad quosdam fratres scribens: adhaerebo vobis, etsi nolitis; adhaerebo etsi nolim ipse. Invitis praestabo, ingratis adjiciam, honorabo et contemnetis me. L. III. C. III. n. 180.

*) Ad id solum, quod de diligendo Deo quaeritis, respondebo, quod ipse dabit. Hoc enim et sapit dulcius, et tractatu securius, et auditu utilius (Praef. de dilig. Deo).

**) Frustra ad canendum legendumve amoris carmen, qui non amat, accedat; quoniam omnino non potest capere ignitum colloquium frigidum pectus. Quomodo enim graece loquentem intelligit, qui graecum non novit, nec latine loquentem, qui Latinus non est, et sic de ceteris: sic linqua amoris ei, qui non amat, barbara erit. (Super cant. serm. 79).

Er lehrte würdig von der Liebe, denn er fühlte das Große, das Erhabene, das in ihr liegt.

Es iſt etwas Großes um die Liebe; denn Gott will mit aller ſeiner Liebe nichts, als geliebt werden, indem Er wohl weiß, daß alle, die Ihn lieben, in der Liebe ihre Seligkeit finden werden.*)

Er lehrte würdig, denn er lehrte: wo die Liebe gegen Jeſus iſt, da iſt auch der vertraute Umgang mit Ihm: Dem Liebenden iſt Jeſus — alles in allem.

Er redet aus Erfahrung, was er ſpricht**): Es iſt mir alle Seelenſpeiſe dürr und kraftlos, wenn ſie

---

*) Magna res amor, nam cum amat Deus, non aliud vult quam amari, quippe qui ob aliud non amat, nisi ut ametur sciens, ipsos amore beatos, qui se amaverint (Super cant. serm. 83).

**) Aridus est omnis animae cibus, si non oleo isto infunditur. Insipidus est, si non hoc sale conditur. Si scribas, non sapit mihi, nisi legero ibi Jesum. Si disputes aut conferas, non sapit mihi, nisi sonuerit ibi Jesus. Jesus mel in ore, in aure melos, in corde Jubilus. Sed est et medicina. Tristatur aliquis nostrum, veniat in cor Jesus, et inde faliat in os, et ecce ad exortum nominis lumen, nubilum omne diffugit, redet serenum.

Labitur quis in crimen, currit insuper ad laqueum mortis desperando? Nonne si invocet nomen vitae, confestim respirabit ad vitam? Cui aliquando stetit ante faciem salutaris nominis, duritia (ut affolet) cordis, ignaviae torpor, candor animi, languor acediae? Cui fons forte siccatus lacrymarum, invocato Jesu non continuo erupit uberior, fluxit suavior? Cui in periculus palpitanti et trepidanti, invocatum virtutis nomen non statim fiduciam praestitit, depulit metum? Cui quaeso, in dubiis aestuanti, et fluctuanti, non subito ad invocationem clari nominis emicuit certitudo? Cui in adversis diffidenti, jamjamque deficienti, si nomen adjutorii so-

nicht von dieſem Lebensöle durchfloſſen iſt, unſchmackhaft, wenn ſie nicht mit dieſem Salze gewürzt iſt. Schreibe was und wie du willſt, es iſt keine Schrift für mein Herz, wenn Jeſus nicht darin genannt wird.

Rede mit mir, was und wie du willſt: es iſt keine Rede für mein Herz, wenn du den Namen Jeſus nicht ausſprichſt. — Jeſus iſt Honigſeim dem Munde, Harmonie dem Ohre, Jubelfeſt dem Herzen. Wird jemand aus uns finſter und trübe: ſo komme Jeſus in ſein Herz — und von dem Herzen auf die Lippe: o, der Anbruch dieſes Lichtes verſcheuchet alle Nebel, und macht den Himmel in uns wieder heiter. Fällt jemand in eine Sünde, und tritt aus Verzweiflung in den Fallſtrick des Todes, der rufe den Namen des Lebens an: ſchnell kommt er zum neuen Leben wieder. Vor dem Antlitze dieſes heilſchaffenden Namens kann ſich keine Härte des Herzens, keine Trägheit des Geiſtes, keine Bitterkeit des Gemüthes halten — (alles Unheilige fliehet vor dem Heiligen).

Wem iſt die Thränenquelle eingetrocknet, und, ſobald Jeſus angefleht ward, nicht wieder flüſſig geworden, und nicht reicher und herzerquickender, als vorher gefloſſen?

---

nuit, defuit fortitudo? Nimirum morbi et languores animae ista sunt; illud medicina est. Denique et probare licet. *In voca me*, inquit, *in die tribulationis: eruam te, et honorificabis me.* Nihil ita irae impetum cohibet, superbiae tumorem sedat, sanat livoris vulnus, restringit luxuriae fluxum, extingit libidinis flammam, sitim temperat avaritiae, ac totius indecoris fugat pruriginem.

Siquidem cum nomino Jesum, hominem mihi propono mitem, et humilem corde, benignum, sobrium, castum, misericordem, et omni denique honestate ac fanctitate conspicuum, eundemque ipsum Deum omnipotentem, qui suo me et exemplo sanet, et roboret adjutorio. Haec omnia simul mihi sonant, cum insonuerit Jesus.

Wer zitterte in Gefahren und fand nicht, wenn er den Namen der Stärke anrief, ſogleich wieder Muth und Zuverſicht? Wer kämpfte im Meere von Zweifeln und ſah nicht ſogleich, wenn er den lichthellen Namen Jeſus um Licht anſchrie, wieder feſtes Land der Gewißheit? Wer war jemals unter dem Drucke der Leiden ohnmächtig, und fand nicht in dem Namen des allmächtigen Heilandes neue Lebenskräfte?

Nämlich: Sünden, Gefahren, Zweifel, Furchten, Leiden — ſind Krankheiten; der Arzt, die Arzney iſt Jeſus. —

Er läßt es auch bey all den Seinen auf die Probe ankommen: Ruf Mich an, ſpricht Er, in den Tagen der Trübſal, und Ich will dich erretten und du wirſt Mich verherrlichen.

Nichts iſt ſo kraftvoll, den Anfall des Zorns zu bändigen, die Geſchwulſt des Hochmuths zu vertreiben, die geheime Wunde des Neides zu heilen, die Flamme der Unzucht auszulöſchen, den Durſt des Geizes zu mäßigen, und alle Begierde nach Unrecht zu dämpfen (als der Glaube an Jeſus Chriſtus).

Denn, wenn ich Jeſum nenne, ſo denke ich mir einen Menſchen, der von ganzem Herzen demüthig, ſanftmüthig, wohlwollend, nüchtern, keuſch, barmherzig iſt ꝛc. — in dem alle Gaben der Heiligkeit und Gerechtigkeit in vollem Glanze hervorleuchten, und der zugleich allmächtig iſt — unſer Gott iſt — der mich alſo mit ſeinem Beyſpiele treiben, mit ſeiner helfenden Gnade heilen kann. Dieſes alles ſchallt mir in das Ohr und in das Herz, wenn mir der Name Jeſus in die Seele tönet (in Cant. XV. 6. 7).

Er lehrte würdig von der Liebe, denn er machte Jeſum zum Bilde der Liebe.

Chriſtus liebte uns, und ſeine Liebe war innig, weiſe, ſtandhaft — — Lerne, o Chriſt, von Chriſtus, Chriſtum lieben! Auch deine Liebe ſey innig, weiſe, ſtandhaft. Innig, damit dich

kein Reiz, weiſe, damit dich kein Trug, ſtandhaft, damit dich kein Druck von der Liebe Jeſu abführe. *)

Laß dir Chriſtum als die Weisheit — über alles Liebe lieb ſeyn, damit dich die Luſt des Fleiſches und die Ehre der Welt nicht von ihm trenne. Laß dir Chriſtum als die Liebe ein Licht über alle Lichter ſeyn, damit dich Trug und Lug nicht täuſche. Laß dir Chriſtum — als die Kraft Gottes — die Kraft aller Kräfte ſeyn, damit dich kein Leiden übermanne. Deinen Eifer entflamme die Liebe, leite die Weisheit, befeſtige die Standhaftigkeit.

Bernard wußte auch wohl, daß die Liebe zu Jeſu anfangs gar oft etwas Sinnliches bey ſich habe, und will deßhalb, daß ſie immer geiſtiger werde. Er beſchreibt die geiſtige Liebe zu Jeſu ſehr ſchön.

Der geiſtige Liebhaber, ſagt er: liebt die Gerechtigkeit mit brennendem Eifer, und kämpft überall für die Wahrheit, ringt nach Heiligkeit, und die Zucht des Lebens iſt ihm theuer wie ſein Herzensfreund.

Sein ſittliches Gefühl erröthet vor Prahlerey und Anmaſſung, weiß nichts um Neid, Stolz, Verkleinerung, fliehet nicht nur,

*) Dilexit autem dulciter, ſapienter, fortiter — — — Diſce, o Chriſtiane, quemadmodum diligas Chriſtum. Diſce amare dulciter, amare prudenter, amare fortiter. Dulciter, ne illecti, prudenter, ne decepti, fortiter, ne oppreſſi ab amore domini avertamur.

Ne mundi gloria ſeu carnis voluptatibus abducaris, dulceſcat tibi prae his ſapientia Chriſtus. Ne ſeducaris ſpiritu mendacii et erroris, luceſcat tibi charitas Chriſtus. Ne adverſitatibus fatigeris, conſortet te virtus Dei Chriſtus. Zelum tuum inflammet Charitas, informet ſcientia, firmet conſtantia. Sit fervidus, ſit circumſpectus, ſit invictus, Serm, XX. 3. 4. in Cant.

ſondern aneckelt auch und verſchmähet die eitle Ehre, verabſcheut alle Unreinigkeit des Sinnes und des Leibes, haßt alles Böſe, umfaßt alles Gute. —

Er liebte ſeinen Herrn, und k. ſtarb in dieſer Liebe, und ſorgte ſterbend noch für die Liebe.

Weil ich weiß, daß ich euch keine großen Beyſpiele von Religion zurücklaſſen kann, ſprach er am Ende ſeines Lebens, ſo empfehle ich eurer Nachahmung drey Stücke, die ich in meiner Laufbahn, ſo gut ich vermochte, beobachtet habe: Ich glaubte lieber einem andern als meinem Dünkel; Beleidigt — nahm ich keine Rache; Ich hütete mich ſehr, jemanden Aergerniß zu geben, und wenn es geſchah, ſo ſuchte ich es nach Kräften wieder gut zu machen.

Die Söhne ſtanden um den Vater herum, der ſie verlaſſen wollte. Erbarme dich unſer, ſchrieen ſie, Vater, erbarme dich deines Kloſters! — Du haſt uns dem Evangelium neugezeuget, du haſt uns mit Muttertreue erzogen: wie kannſt du dein Werk Waiſe laſſen?*)

Er weinte mit den Weinenden, und ſchlug ſeine Augen gen Himmel auf, und fand ſich im Gedränge, wie Paulus. Hier drang ihn die Vaterliebe, zu bleiben bey ſeinen Söhnen, da zog ihn das Verlangen nach Jeſus, zu Ihm heimzugehen. Endlich machte die Natur dem Streit ein Ende, und Jeſus nahm den, von ſeiner Hütte austretenden Geiſt, in ſeine Hände auf.

Er ſtarb dem Herrn, wie er Ihm lebte.

---

*) Numquid non misereris huic monasterio Pater! Numquid non compateris nobis, quos tanto pietatis affectu maternis lactasti uberibus, paterna consolatione fovisti? quomodo sic exponis labores tuos, quos in loco hoc collocasti? — Lib. V. Cap. II. 258.

Bernard hatte ſeinen Herrn lieb, denn ſein Herz war zum Danke eingeweiht; fand im Gehorſam ſeine Luſt; opferte Ehre, Luſt und Leben — alles im Dienſte ſeines Herrn; konnte alles vergeſſen — nur Ihn nicht. Eben dieſe Liebe machte ihn ſo innig, ſo kräftig, auf die Menſchen zu wirken, ſo demüthig, ein Bild ſeines Herrn, ſo Friede-liebend, ſo geduldig, ſo gelinde, menſchlich, und ſo recht zum Lehrer der Liebe, bis die Liebe ihn ſelbſt geopfert hatte.

3. Haben wir Jeſum lieb? Liebſt du Ihn, du, der du dies Wort höreſt oder lieſeſt? Haſt du eine feſte ſtehende Ueberzeugung, daß du durch Ihn Vergebung aller deiner Sünden erhalten haſt? Haſt du einmal recht empfunden das Elend — ein Sünder zu ſeyn, empfunden die Ohnmacht, dich ſelbſt von der Sünde zu erlöſen, empfunden die Seligkeit des kühnen Vertrauens auf Jeſus, daß durch Ihn alle Sünden werden vergeben werden? Haſt du einmal, durchdrungen von dem Strale der Hoffnung, die Erbarmungen des himmliſchen Vaters muthig angefaſſet, deine Sünden von ganzem Herzen bekannt, von ganzem Herzen bereut, und den Troſt der Wahrheit an dir erfahren: Sohn, Tochter, deine Sünde iſt dir verziehen?

Haſt du Gnade gefunden, und beweiſet dir dein dankendes Herz, daß du ſie gefunden haſt? Wenn du nicht glauben kannſt, daß Jeſus wirklich dein Erlöſer iſt: wie kannſt du Ihn als deinen Erlöſer über alles lieben, wie Ihm danken dafür, daß Er dein Erlöſer iſt? Liebeſt du Ihn, du, der du dies Wort höreſt (oder lieſeſt)?

Iſt dir jedes Wort aus dem Munde Jeſu über alles theuer, jedes ſeiner Gebote über alles wichtig?

Jeſus will dich ſanftmüthig und demüthig, will dich rein von Stolz und Härte, will dich frey von Zorn und Rachgefühl haben: das iſt ſein Gebot. — Iſt dir dieſes Gebot treibender als die gewaltigen Triebe deiner Natur zum Stolze, zum Zorne, zur Rache.

Jeſus will dich los von Eigenliebe, voll himmliſcher Triebe haben: widerſtehſt du dir ſelbſt, um dem himmliſchen Zuge folgen zu können? Haſt du Muth, auch etwas Widriges um Jeſu willen zu leiden? Kannſt du entbehren, was deine ſinnliche Natur verlangt, kannſt du tragen, was dir ſchwer auf die Schultern fällt? Kannſt du ſchweigen, wenn die Ehre Jeſu zu ſchweigen, kannſt du reden, wenn die Ehre Jeſu zu reden gebeut?

Liebſt du Ihn, du, der du dieſe Worte hörest (oder lieſeſt)?

Kannſt du dir verſagen, was ſonſt den fünf Sinnen das Allerliebſte war, um dem, was der unſterblichen Seele das Allerwichtigſte ſeyn muß, anzuhängen? Haſt du Muth genug, dein rechtes Auge dir auszureiſſen, wenn dich dein rechtes Auge zur Sünde reitzet, deine rechte Hand dir abzuhauen, wenn dich deine rechte Hand zur Sünde reitzet? Haſt du Muth genug, alles, was dir ſo lieb wie dein rechtes Auge, ſo nützlich wie deine rechte Hand iſt, zu verlaſſen, ſobald das klare, gewiſſe Evangelium Gottes durch Chriſtus, dieſes Opfer von dir fodert? Haſt du Muth genug, deine Freunde, dein Haus, dein Amt, dein Vaterland zu verlaſſen, ſobald das klare, gewiſſe Evangelium Gottes durch Chriſtus, dieſes Opfer von dir fordert?

Liebſt du Ihn, du, der du dies Wort höreſt (oder lieſeſt)?

Iſt Jeſus dir etwa nur im Sinne, wenn du in die Kirche kommſt, oder liegt Er dir ſo tief im Sinne, daß du Seiner auch außer der Kirche nicht vergeſſen kannſt? Das iſt die Probe der Liebe: was wir lieben, das liegt uns Tag und Nacht im Sinne. Wir haben nicht nöthig, daran erinnert zu werden: alles erinnert uns daran. Die Liebe iſt die beßte Erinnerung an den Geliebten. Liebſt du Jeſum von ganzem Herzen: ſo iſt ſeine Lehre, ſein Beyſpiel, ſeine Verheiſſung, ſeine Herrlichkeit — Er ſelbſt iſt dir immer nahe. Iſt Er dir immer nahe?

— — — Euch, ihr Lieben, ſoll Er nicht nahe ſeyn — Er ſoll in euch ſeyn, und ihr ſein Tempel.

Zwar ſollen alle Menſchen, alle Chriſten Gottes Tempel ſeyn: aber uns (zu meiner Schande muß ich es vor mir geſtehen) hindern oft die Geſchäfte der Erde, daß Jeſus kein Plätzchen in uns finden kann. Euch hat eure Lebensweiſe von den zerſtreuenden Geſchäften und Sorgen der Erde abgeſchnitten . . . . .

— — — Ihr ſollet — — — im ausnehmenden Sinne Gott-geweiht ſeyn. Das wollte Bernard. In eurem Herzen ſoll es ſtets helle und rein ſeyn . . . . . als in dem ſchönſten Gottes-Tempel . . . Heiliger Gott, heilige Du Dir dieſe und unſre Herzen und aller Menſchen Herzen, damit wir Dir leben, und ewig eins mit Dir in heiliger Liebe, ewig leben in dem Lande, wo kein Tod, keine Sünde, kein Aergerniß iſt — aber auch kein Tempel, weil Du Dich ſelbſt in der Herrlichkeit ſehen läſſeſt, und keine Sonne, weil Du ſelbſt das Licht biſt, und keine Nacht — weil Du ſelbſt die Quelle alles Lichtes — ewig leuchteſt in deinen Kindern, Amen.

Wie die lieben Landleute ihre Dankbarkeit gegen Gott für ihre geſegnete Aernte beweiſen können und ſollen.

Predigt, gehalten zu Mariähülfe in der Pfarrey Zell in Allgöw, am Gedächtnißtage des heiligen Matthäus 1793.

Der Anblick ſo vieler Menſchen, die ich hier verſammelt ſehe, und der Glaube, daß ſie eine gute Abſicht hier verſammelt haben werde, rühren mein

Herz, und ich denke, die Engel Gottes freuen ſich mit mir — über das, was ihr wollet. Denn ihr wollet eurem Gott danken, für die geſegnete Aernte; und Gott von Herzen danken, iſt ſchön, edel, heilig.

Ja, meine Theuren, wir haben Urſache unſerm Gott zu danken für alles Gute, alſo auch für die geſegnete Aernte, die Er euch beſcheret hat.

Er hat herab geſehen auf die Thränen der Wittwen und Waiſen, die um Brod ſchrieen; hat gezählet die Schweißtropfen der Arbeiter, die das Erdreich umgearbeitet, und das Körnlein mit bangem Herzen ausgeſäet haben; hat gehöret das Flehen der Hungrigen: gieb uns unſer tägliches Brod; hat auch dieſes Jahr ſeine Hand wieder aufgethan, um zu ſättigen, was um Brod flehet; hat auch dieſes Jahr wieder ſeinen großen Tiſch gedecket für alle ſeine lebendige Geſchöpfe auf Erde; hat auch dieſes Jahr ſeinen Regen auf die Aecker der Gerechten und der Sünder fallen, und ſeine Sonne ſcheinen laſſen; hat auch dieſes Jahr ſeine alte Güte erneuert — bewieſen, daß Er unſer aller Vater iſt.

Laßt uns niederknieen vor dem Allerhöchſten, und Ihm unſern Dank bringen! Denn hätte Er nicht das Gedeihen gegeben, was hätte euch all eure Arbeit und Sorge genützet? Alle Könige und Kaiſer der Erde, alle Gelehrte und alle Künſtler, alle Bauren und alle Landleute könnten den Samen in der Erde nicht fruchtbar machen, wenn ihn Gottes Segen nicht fruchtbar gemacht hätte. Er hat dem Ackersmanne das Samenkorn dargereicht, daß er es ausſäen konnte; Er hat die Saat in der Erde behütet; Er hat das Körnlein hervorkeimen laſſen; Er hat den Keim groß gezogen; Er hat die Aehre hervorwachſen laſſen, und ſie reichlich mit Körnern gefüllt; Er hat die Aernte bewahret, und ſchon größtentheils in eure Scheunen gebracht. Ihm ſey Lob und Dank, Amen!

Aber iſt nun dieſe Empfindung unſers Herzens die ganze Dankbarkeit?

Der Dank muß im Herzen ſeyn, aber er muß durch den Wandel beweiſen, daß er im Herzen war und iſt. Es kommt jetzt alles darauf an, daß wir die Wahrheit des Dankes beweiſen, es kommt alles darauf an, daß wir die Dankbarkeit des Herzens durch die That bezeugen, und dieſes iſt es, was ich euch heute lehren möchte.

Dieſes: Wie können die lieben Landleute die Dankbarkeit ihres Herzens, für die geſegnete Aernte ihrem Gott beweiſen?

Wenn ihr eure Dankbarkeit gegen Gott beweiſen wollet: ſo müſſet ihr

Die jetzt empfangenen Gaben Gottes nie zur Sünde mißbrauchen, ſondern gut und recht gebrauchen;

Wegen der Zukunft euer Herz nicht den ängſtlichen Sorgen überlaſſen, ſondern arbeiten, und auf Gott vertrauen;

Bey allem Danke für die zeitlichen Gaben Euch das Ewige eure wichtigſte Angelegenheit ſeyn laſſen.

Und ſo werdet ihr durch die zeitlichen Güter hindurch — zu den ewigen gelangen, und würdig werden, an dem großen Aerntetage, von den Engeln in die Scheunen eures himmliſchen Vaters überbracht zu werden.

Ihr ſollet die empfangenen Gaben nie zur Sünde mißbrauchen, ſondern gut und recht gebrauchen.

Das ſey der erſte Beweis eurer Dankbarkeit! Ihr ſollt die zeitlichen Gaben nie zur Sünde mißbrauchen. Denn das iſt wahrhaftig ein großer Undank, die Gaben aus der Hand Gottes nehmen, und mit den empfangenen Gaben gegen den Willen des Gebers handeln — die Gabe gegen den heiligen Willen des Gebers mißbrauchen.

Unter denen aber, welche die zeitlichen Gaben mißbrauchen, thun ſich beſonders viererley Gattungen undankbarer Menſchen hervor, ſo wie es vier grobe Sünden des Undankes giebt.

Ein grober Undank gegen Gott iſt

1. Das Laſter der Füllerey und des Trunkenheit.

Denn die Unmäſſigen in Speis und Trank, nehmen die Gaben Gottes, und überfüllen ſich damit, gegen den Willen des Gebers.

Gott befahl der Erde: bringe Speiſe für Menſchen und Vieh! Und die Erde brachte Speiſe für Menſchen und Vieh. Das Vieh, das keine Vernunft hat, genießt, bis es ſatt iſt — indeſſen der Menſch, der Vernunft hat, das Maaß überſchreitet, und ſtatt dem Schöpfer für die Gabe zu danken, die Gabe mißbrauchet, ſeine Geſundheit zu zerſtören, und das heilige Geſetz Gottes, das Mäſſigkeit vorſchreibet, zu übertreten.

Ein grober Undank gegen Gott, iſt

2. Das Laſter der Unzucht.

Wir ſollten, nach der Vernunft und der Lehre Chriſti, den Leib pflegen, aber ohne daß er geil, wohllüſtig werde. Nun aber giebt es Menſchen, die ihren Leib überladen, und ihn ſelbſt zur Wohlluſt bewaffnen und reizen. Es iſt für den Mäßigen ſchon ſchwer, die Verſuchungen zur Unzucht zu überwinden. Da gießt nun der Unmäßige Oel in die Flamme, und macht ſich nicht nur den Kampf gegen die Sünde ſchwerer, ſondern den Sieg unmöglich. Denn wie ſollte die von Speis und Trank gleichſam begrabene Vernunft wider die Reize noch kämpfen, da es der nüchternen ſo ſchwer wird, zu ſiegen? Und das iſt ein zweyfacher Undank gegen Gott, ſeine Gaben nicht nur zur Unmäßigkeit, ſondern auch zur Unzucht gegen ſein heiliges Gebot mißbrauchen. Es iſt von Unmäßigkeit zur Unzucht nur noch ein gar kleiner

Schritt, und wer den erſten gethan, hat faſt immer auch den zweyten ſchon mitgethan.

Ein grober Undank gegen Gott, iſt

3. Das Laſter der Hoffart,

das den Segen Gottes, den Gewinn, den uns die Fruchtbarkeit der Erde darreicht, zur Unterhaltung einer thörichten Kleiderpracht kindiſch = eitel verſchwendet, oder ſonſt aus dem Ueberfluſſe, den uns Gott gegeben hat, Anlaß nimmt, den armen Nachbar zu verachten. Dieſe kindiſche, thörichte Eitelkeit iſt ein Undank gegen Gott, weil der Menſch den Segen Gottes dazu mißbraucht, daß er das Gebot des großen Gebers übertrete, da er doch dem Geber danken, und mit dem empfangnen Segen auch andern zum Segen werden ſollte.

Ein großer Undank gegen Gott iſt

4. Das Laſter des Geizes.

Die zeitlichen Güter ſollten uns auf die Hand aufmerkſam machen, die ſie uns darreicht, auf die Vaterhand Gottes, der ſeine Kinder milde ſpeiſet. Dieſen Geber ſollten wir anbeten, indem wir die Gabe aus ſeiner Hand nehmen. Nun ſtatt den Geber dankbar zu verehren, hängt der Menſch ſein Herz an die Gabe, vergißt des Gebers, und will immer mehr, immer mehr haben, will nur haben, nicht — wohl anwenden, ſetzt ſeinen Himmel in zeitliche Gaben, macht die Gabe zu ſeinem Gott, d. i. überläßt ſein Herz, für Gott geſchaffen, dem Geize.

So müſſet ihr die Gaben Gottes nicht mißbrauchen — ihr müſſet ſie vielmehr gut und recht gebrauchen — denn das heißt dankbar ſeyn.

Wer ſeinem Gott für die zeitlichen Gaben dankbar iſt, der gebraucht ſie zur Ehre Gottes, mäßig und Gottverehrend, wenn er ſie genießet, oder ſonſt für ſich ſelbſt verwendet, freygebig und barmherzig, wenn er ſie mit den Armen theilet. Das iſt der rechte Dank gegen Gott, dankbar genießen, was man zur Unterhaltung des zeitlichen Lebens

nöthig hat, und, was man für ſich nicht nöthig hat, mit den Dürftigen theilen.

O, könntet ihr den Dankbaren am Tiſche ſehen — er erhebt ſein Herz zum Geber, ehe er die Gabe genießet; er denket an ſeinen Gott, wenn er ſeine Gabe genießet; er dankt, wann er die Gabe genoſſen hat. Seine Mahlzeit iſt ein Gottesdienſt, denn er heiliget, nach Paulus, mit Gebet und Dankſagung, was er genießet. Am Tiſche, an dem ſich die Menſchen ſo oft mit dem Thiere vermengen, unterſcheidet er ſich ſo recht vom Thiere. Das Pferd, der Ochs ſucht auch ſein Futter, und verzehret es und, weil das Thier bloß Thier iſt, ſo kann es nur — freſſen. Aber der gute, dankbare Menſch hebt ſich, unter den Thieren über das Thier, weil er mehr als Thier iſt, blickt gen Himmel, denkt an ſeinen Gott, freuet ſich des Gebers, danket für die Gabe, und ißt — wie ein Menſch, mit dem Gedanken an Gott. Jeder Biſſen ſchmeckt ihm beſſer, weil ihn der heilige Gedanke an Gott ſchmackhaft macht.

In dieſer Abſicht, nämlich euer Herz zu Gott zu erheben, iſt die ſchöne Sitte unter den Chriſten eingeführt worden, daß man überall vor und nach dem Tiſche betet. Aber, o Gott! gar oft betet nur der Mund allein, und der kann nicht beten, wenn das Herz nicht betet. Viele, viele Chriſten ſprechen Worte aus, die ein Gebet ſeyn ſollen, ſind es aber nicht, weil ihr Verſtand und ihr Herz nicht bey Gott iſt. Und ſo wenig dein Pferd oder dein Ochs im Stalle betete, wenn du ihm ein geſchriebenes Gebet an den Hals bändeſt, ſo wenig betet der Menſch, der nur Worte ausſpricht, aber mit dem Verſtande und dem Herzen bey ſeinen Pferden oder Ochſen, oder andern zeitlichen Dingen iſt.

Der Dankbare iſt es auch dadurch, daß er ſein Brod dem Armen bricht. Denn ſehet! der Arme, der nichts zu eſſen hat, oder der Nackte, der keine Decke hat, ſind auch Kinder Gottes, wie du, und noch über dies ſind ſie bey Gott beſſer daran, als du, wenn ſie ihren Gott in der Armuth ver-

ehren, und du Ihn bey dem Ueberfluſſe vergiſſeſt. Du ſoll Ihn aber nicht vergeſſen, ſollſt zu dir ſelbſt ſagen: „Vater, ſieh! Du haſt mir mehr gegeben, als ich und meine Kinder und übrigen Anverwandte nöthig haben. Nun dies Mehr haſt Du mir für andere gegeben. Ich bin nur der Austheiler, Du der Geber, Du der Herr. Es ſoll deine Gabe nur durch meine Hände gehen, und in die Hände der Armen kommen. Weil Du unſre Felder geſegnet haſt, ſo ſollen die Armen auch des Segens froh werden; ſie ſollen keine Thräne über meine Hartherzigkeit weinen, denn ach, die Thräne des Armen dringt Wolken durch und ſchreyet um Gericht und Strafe vor dem Throne der Gerechtigkeit, und ſchweigt nicht, bis Gericht und Strafe auf die Erde hernieder kommt. Sie ſollen vielmehr an meiner Gabe Dich erkennen, Dir danken, Dich preiſen, auf Dich vertrauen lernen.

So ſpricht der Dankbare, und weiſet keinen Armen, dem er geben kann, und der des Almoſens bedürftig iſt, von der Thüre.

Ihr ſollet wegen der Zukunft nicht ängſtlich ſorgen, ſondern arbeiten, wenn ihr könnt, und auf Gott vertrauen.

Das ſey der zweyte Beweis eurer Dankbarkeit!

Wenn ihr dankbar für die geſegnete Aernte ſeyn wollet, ſo müſſet ihr Gott die Ehre geben, und euch eurer Herz nicht mit Sorgen beſchweren laſſen; müßt nicht immer das heidniſche Lied ſingen: wo werde ich Brod und Decke hernehmen? Denn der Gott, der dich von Mutterleibe an bis auf dieſe Stunde mit Speiſe und Decke verſehen hat, der nämliche Gott lebt noch, und iſt mächtig genug, dir auch noch in Zukunft Brod und Decke verſchaffen zu können, und iſt gütig genug, dir, was Er ſchaffen kann, auch wirklich zu ſchaffen. Und, wenn dir Gott Brod und Decke nicht ſchaffen wollte, was nützte dir all

dein Sorgen? Nicht ſorgen ſollſt du, ſondern arbeiten, wenn du arbeiten kannſt, nicht ſorgen ſollſt du, ſondern auf Gott vertrauen, daß Er deine Arbeit ſegnen werde. Und, wenn du nicht mehr arbeiten kannſt, ſo ſollſt du dennoch auf Gott vertrauen, denn Gott iſt allmächtig, kann dich ohne deine Arbeit erhalten, wenn Er will.

Nicht ſorgen ſollſt du, denn die Sorge arbeitet nicht, und hoffet nicht auf Gott, ſondern hindert dich vielmehr in der Arbeit, und im Vertrauen auf Gott. Arbeiten und vertrauen ſollſt du, denn dies iſt der rechte Dank gegen deinen Gott. Der gegeben hat, gab, um dein Vertrauen zu wecken; der deine Arbeit geſegnet hat, ſegnete ſie, um dich zur Arbeit zu ermuntern.

Arbeiten und vertrauen iſt der rechte Dank — denn das will Gott, und thun, was Gott will, heißt: Gott dankbar ſeyn.

Und dies ſage euch nicht ich — Jeſus, der Sohn des Vaters, ſagte es ſelbſt, und ſagte es ſo ſchön und kräftig, daß man ſich an dieſem ſeinen herrlichen Gemählde von der Sorgenfreyheit des Chriſten nicht ſatt ſehen kann.

Matthäus, deſſen Gedächtnißtag wir heute begehen, hat uns die Bergpredigt Jeſu, und in dieſer die ſchöne Lehre aufbehalten: „Darum ſage Ich euch: ſorget nicht für euer Leben, was ihr eſſen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Iſt nicht das Leben mehr, als die Speiſe? Und der Leib mehr, als die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: ſie ſäen nicht, ſie ärnten nicht, ſie ſammeln nicht in die Scheunen; und euer himmliſcher Vater nähret ſie doch. Seyd ihr denn nicht vielmehr, denn ſie? Wer iſt unter euch, der mit all ſeinen Sorgen ſeiner Länge eine Elle (oder auch nur eine Spanne) zuſetzen könnte? Und warum ſorgt ihr für die Kleidung? ſchauet die Lilien auf dem Felde, wie ſie wachſen: ſie arbeiten nicht, auch ſpinnen ſie nicht. Und Ich ſage euch: daß auch Salomo

in aller ſeiner Herrlichkeit nicht ſo ſchön gekleidet geweſen iſt, als eine derſelben. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde ſo ſchön kleidet, das doch heute ſteht, und morgen in den Ofen geworfen wird: ſollte Er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! darum ſollt ihr nicht ſorgen und ſagen: Was werden wir eſſen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach ſolchem allem trachten die Heiden: denn euer himmliſcher Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit: ſo wird euch ſolches alles zufallen. Darum ſorget nicht für den andern Morgen, denn der folgende Tag wird für das ſeine ſorgen. Es iſt genug, daß jeglicher Tag ſeine eigene Plage habe (Matth. VI. 25 — 34).

Kein Wort dazu.

Ihr ſollet, bey allem Danke, für zeitliche Gaben, doch das Ewige immer eure erſte Angelegenheit ſeyn laſſen.

Das ſey ein dritter Beweis eurer Dankbarkeit!

Denn der euch zeitliche Güter für dieſes zeitliche Leben giebt, der will euch auch ewige Güter für euren unſterblichen Geiſt geben, und ihr könnet Ihm für die zeitlichen Güter nicht beſſer danken, als wenn ihr vor allem und zuerſt nach dem ewigen trachtet. Dies iſt auch Gottes Wille, den Chriſtus ſo klar ausgeſprochen hat: Suchet zuerſt das Reich Gottes: das übrige wird euch beygelegt werden. Suchet zuerſt das Reich Gottes, denn das zeitliche iſt zeitlich, und das ewige iſt ewig. Das zeitliche iſt zeitlich — iſt nur für dieſes kurze Leben, und hat ſelbſt nur eine kurze Dauer, und kann, wenn es noch ſo lang dauerte, eure Seele doch nicht ruhig machen — iſt gegen das ewige gerechnet — Nichts, und iſt, wenn es euch an dem Ewigen hindert, noch dazu euer größter Feind. Denn was nützte es euch, wenn ihr die ganze Welt gewännet, an eurer unſterblichen Seele aber Schaden littet?

Suchet zuerſt das Reich Gottes; denn man wird euch einſt von allen zeitlichen Gütern, von euren Getreidkaſten und Aeckern und Wieſen und Kindern und Verwandten hinweg tragen, und in die kühle Erde legen — und wenn ihr dann kein ewiges Gut in euch habet, wenn euer unſterblicher Geiſt die vergänglichen Reichthümer mehr geliebet, als den unvergänglichen Gott, eitle Ehre bey Menſchen mehr geliebet, als den wahrhaftigen Gott, die verfliegenden Lüſte des Leibes mehr geliebt, als das höchſte, ewige Gut — Gott; wenn ihr das Reich Gottes, das ewige Leben nicht in euch habet: O, weh euch! weh euch! wenn ihr mit irdiſchem Sinn und beflecktem Gewiſſen — in der Ewigkeit erwachen ſollet, wenn ihr bey ſo vielen Anläſſen und Ermunterungen, an Jeſus zu glauben, auf Ihn zu trauen, Ihn zu lieben, und Gottes heiligen Willen heilig zu vollbringen, an Jeſus Chriſtus, euren Heiland, nicht mit ganzem Herzen geglaubt, als hättet ihr Ihn mit Petrus geſehen; wenn ihr auf Ihn nicht mit ganzem Herzen gehoffet, als hättet ihr mit Johannes an ſeiner Seite gelegen; wenn ihr Ihn mit ganzem Herzen geliebet und Gottes heiligen Willen heilig vollbracht habt, als hättet ihr mit Thomas ſeine Seitenwunde berühret, und das Wort ausgeſprochen: mein Herr und mein Gott! —

Suchet zuerſt das Ewige; denn die Geſtalt dieſer Welt vergeht, und es wird euch zu dem Richterſtuhle Gottes nichts begleiten, als die Liebe eures Herzens, — eine himmliſche, wenn ihr das Ewige liebet, eine irdiſche, wenn ihr das Vergängliche liebet, die himmliſche, die euch ſelig ſprechen, die irdiſche, die euch verdammen wird.

Suchet zuerſt das Ewige, bittet zuerſt um das Ewige, ringet zuerſt nach dem Ewigen, ſtreitet zuerſt für das Ewige, arbeitet zuerſt für das Ewige, denn Eins iſt nöthig — den Herrn lieb haben, und ſeinen Willen thun; und wenn ihr das Ewige vor dem Zeitlichen ſuchet, ſo wird der Herr ſein Wort halten, wird euch das Zeitliche, als das geringere, gleichſam in die Hand werfen, wird euer Herz immer mehr von zeitlichen Gütern los machen, wird es

immer himmliſcher, immer reiner, immer heiliger machen, bis er endlich euren Geiſt ſelbſt aus der brechlichen Hütte heraus heben, und in ein ſeliges Land, in das große Haus ſeines Vaters übertragen wird, dorthin, wo kein Regen und kein Sonnenſchein mehr, keine Ausſaat und keine vergängliche Aerndte, mehr keine Plage und keine Arbeit mehr, ſondern lauter Freude iſt, eine heilige Freude, und eine Freude ohne Ende, heilig und unſterblich wie Gott.

Von dem Gebete.

Predigt, gehalten am Roſenkranzfeſte zu Wohlhuſen im Canton Lucern, 1794.

Herr, lehre uns beten!

Herr, lehre uns beten!

So ſprachen einſt die Jünger Jeſu zu unſerm, Herrn, und Er lehrte ſie beten. Auch ich rufe heut zu Jeſu, wie ich ſchon ſo oft zu Ihm gerufen habe: Herr, lehre uns beten! Denn, wenn wir recht beten können, ſo können wir recht leben und getroſt ſterben. Herr, lehre uns beten — Denn wir feyern heut den Feſttag des Gebetes. Herr, lehre uns beten — Es iſt wahrhaftig eine ernſte und wichtige Sache, daß ſich ein jeder frage: Kann ich auch beten, wie ich ſoll? Wenn ein Menſch nicht Luſt einathmen könnte, ſo müßte er ſterben... Und wenn ein Menſch nicht recht beten kann, ſo iſt er ſchon todt. Wie das Athmen ein Zeichen des körperlichen Lebens: ſo iſt das rechte Gebet ein Zeichen des geiſtlichen Lebens. Ein altes, oft gebrauchtes Gleichniß, voll Sinn und Wahrheit. Herr, lehre uns beten! Er lehrte es ſeine Jünger und uns alle. Laſſet uns nachſehen, ob wir

recht beten, und wenn wir bisher nicht recht gebetet haben, ſo laßt es uns lernen. In dieſer Abſicht werde ich euch einen freundlichen Rath geben, wie ihr euch im Gebet üben ſollet, und ein Troſtwort für jene beyfügen, die nicht leſen können, und deßhalb eine beſondere Beſchwerniß im Gebete fühlen. Der uns beten, das iſt vor und mit Gott reden lehrt — lehre mich von dem Gebete wahr und klar reden:

* * *

Ein freundlicher Rath, wie ihr euch im Gebete üben ſollet.

Ich ſetze voraus, daß ihr wiſſet was beten heiſſe, und worinn das Gottgefällige Gebet beſtehe.

Ich ſetze voraus, daß ihr wiſſet: nur der betet auf eine Gottgefällige Weiſe, welcher ſein Herz von den Gedanken an die vergänglichen Dinge und von den Neigungen zu vergänglichen Dingen wegwendet, und zu Gott hinwendet, und hingewandt zu Gott — vor Gott reden läſſet, als wenn die höchſte Liebe, die höchſte Heiligkeit, die höchſte Weisheit ſichtbar vor ihm ſtünde.

Ich ſetze voraus, daß ihr wiſſet: wer recht betet, hat keinen heiſſern Wunſch, als daß Gottes Name verherrlichet, Gottes Reich ausgebreitet, Gottes Wille vollbracht werde, und eben dieſer edle Wunſch, der in dem Herzen geboren wird, der aus dem Herzen ausgeht, und der in That und Leben übergeht, iſt das rechte Gebet.

Ich ſetze voraus, daß ihr wiſſet: daß das Herz die rechte Gebetkammer, der Geiſt, der an den Vater glaubt, auf Ihn traut, Ihn liebt, Ihm gehorcht, der rechte Beter, und Glaube, Hofnung, Liebe, Gehorſam ꝛc. das rechte Gebet ſey.

Ich ſetze voraus, daß ihr wiſſet: daß das Herz der rechte Opfertiſch, der Geiſt, der ſeine liebſten Gedan-

ken und Wünſche Gott opfert, und dieſes Opfer nie zurücknimmt, der betende Prieſter, und dies Opfer das rechte Gebet ſey.

Ich ſetze voraus, daß ihr wiſſet: das Wort im Munde, wenn es noch ſo fromm klinget, z. B. Vater, dein Wille geſchehe, ſey kein Gebet, wenn es nicht von dem betenden Herzen auf die Zunge gekommen iſt; wenn aber das Herz ſich ganz an Gott und Gottes Wort, an Gott und Gottes Gebot, an Gott und Gottes Führung ergeben hat, und ſo das Herz mit Gott ſpricht: ſo iſt dieſes Hingeben des Herzens an Gott, dies Herzensgeſpräch mit Gott das rechte Gebet, wenn gleich kein Buchſtabe auf die Zunge kommt.

Dies vorausgeſetzet, werdet ihr meinen Rath klar und nützlich finden.

Laſſet es euch ſeyn, als wenn jeder einzeln zu mir käme, und zu mir vier Augen ſpräche: Bruder, lehre mich beten.

Dem würde ich antworten:

Nicht ich will dich beten lehren: dein Herz ſoll es dich lehren. Sieh in dein Herz, und es wird zu allem, was ich ſagen werde, Ja ſagen.

Wenn du beten willſt, ſo raffe dich am Morgen, beym erſten Erwachen, zuſammen, und ſtelle dich vor das Auge Gottes hin, und gieb ihm dein Herz. Vater! dein Auge wachte über mir, da das meine ſchlief. Ich danke Dir; mein Leben ſey dein Dank. Sieh! hier iſt mein Herz. Auf Dich trauen, deinen Willen thun — das ſey heut und immer mein einziges Thun. Führe mich an deiner Hand, daß ich nur deinen Willen thue.

Und du haſt recht gebetet.

Dann geh an deine Arbeit, und weihe ſie mit einem kurzen Gebete ein: Zur Arbeit ſchufſt Du mich, Vater! ich will arbeiten, weil es dein Wille iſt. Segne meine Arbeit, und laß ſie gedeihen.

Und du haſt recht gebetet.

Während der Arbeit erhebe einige Male, je öfter, deſto beſſer, dein Herz zu deinem Gott, daß das Fünklein deiner Liebe zu Ihm nicht ſterbe: Wie dein Sohn Jeſus Chriſtus einſt auf Erde arbeitete und betete, betete und arbeitete, im Gebet und in der Arbeit nur zu Dir aufſah: ſo möchte ich arbeiten und beten!

Und du haſt recht gebetet.

Die Gebete, die du allein oder in Geſellſchaft, in der Kirche oder in deiner Kammer, um Mittag oder am Abende täglich verrichteſt, und nach dem Triebe des Gewohnheit verrichteſt, dieſe Gebete, die deine Mitchriſten, Hausgenoſſen, Nachbarn, ohne Aufmerkſamkeit und Theilnahme des Herzens herunterſagen, verrichte du mit Aufmerkſamkeit und Andacht, und laß ſie ein dürres Holz ſeyn, das du auf deinem Herde von Zeit zu Zeit zulegeſt, um das Feuer zu unterhalten, oder ein Stückgen Brod, das der Taglöhner mit zu ſeiner Arbeit nimmt, und davon er zwiſchen ein, wenn er ausruht und die Axt weglegt, von Zeit zu Zeit einige Biſſen genießt, um wieder mit mehr Kraft arbeiten zu können.

Und du haſt recht gebetet,

Wenn du oder dein Nachbar, dein Leib oder deine Seele, die Welt in dir oder außer dir, dich zur Sünde locket: ſo blicke zu Chriſtus auf, und weiſe mit Nachdruck den Reiz zum Unrecht zurück, zertritt den Funken des Böſen, daß er nicht Flamme werde, ſtreite, bis du geſieget haſt. Streiten heißt beten, und ſiegen heißt recht gebetet haben, Wehre dich gegen deinen Feind, und nie mehr, als wenn du ſelbſt dein Feind biſt — denn du biſt es doch immer; weil keine fremde Macht dich ohne dich zur Sünde bereden könnte. Ein Blick des Streiters zu Gott, ein Wort, Herr, hilf mir ſiegen, jeder kräftige Widerſtand gegen die geheime Foderung der Eigenliebe, iſt der köſtlichſte Weihrauch, den die Menſchen auf die Glut-

pfanne legen können. Kämpfe, bis du ſiegeſt, und du haſt recht gebetet.

Findet dich ein Leiden, wie denn die Leiden ihre Leute, die ſie ſuchen, nie verfehlen, ſo ſuche du deinen Gott, und ruf Ihn an in der Noth, und lerne vor ſeinen Augen wandeln, lerne das Leiden aus ſeiner Hand nehmen, und als ſeine Bürde tragen, lerne warten — und du haſt deinen Gott gefunden, haſt recht gebetet.

Fällt dir ein Glück in den Schooß, blühen deine Bäume, reifen deine Saaten, geneſet dein krankes Kind, verſöhnet ſich dein Nachbar mit dir, geht dir im Finſtern ein neuer Stern auf, bringet dein Freund Brod in das Haus: ſo danke Gott für die blühenden Bäume, für die reifenden Saaten, für das geneſende Kind, für die gedeihende Ausſöhnung deines Nachbars, für den flimmenden Stern, für das freundliche Brod auf dem Tiſche, und du haſt recht gebetet.

Klopft ein Armer an deine Hausthür oder an das Fenſter, und bittet um ein altes Stück Kleid, oder um einen Biſſen Brod, oder eine Handvoll Mehl, ſo verſchließ dein Herz nicht vor deinem Bruder, ſprich: Wenn ich den Bruder nicht liebe, den ich ſehe, wie werde ich den Vater lieben den ich nicht ſehe — und gieb Kleid, Brod, Mehl — und weiſe den Dank deines erquickten Bruders zu Gott hinauf — und du haſt recht gebetet.

Haſt du (denn der beßte Menſch iſt ein gebrechlicher Menſch) einen Fehltritt gethan, ſo ſchlage an deine Bruſt, und ruf zum Vater: Verzeih! und erneuere das Gelübde: Ich will wachſamer, vorſichtiger ſeyn — Herr, hilf mir, daß ich mir und Dir Wort hatte, und du haſt recht gebetet.

Spricht dir das Glockengeläude in die Seele: Komm und bete an, komm, höre Gottes Wort, ſo eile in die Kirche, laß vor der Thüre alle Gedanken an deine irdiſchen Geſchäfte zurück — und tritt nackt und bloß vor deinen Gott, und rede mit

Ihm, was dein Herz reden kann, und laß Ihn in dein reden, und geh nicht nach Hauſe, bis dein Glaube, deine Hoffnung, deine Liebe neues Leben erhalten haben, bis du neues Oel in deiner Lampe, neue Gotteskraft in dem innern Menſchen haſt. Und auf dem Wege nach Hauſe, bleib noch in der Kirche — im Tempel, der du biſt. Und du haſt recht gebetet.

Bleibt dir eine Stunde von deiner Arbeit frey, ſo ſetze dich mit Weib und Kind an deinen Tiſch, und lies dir und deinem Weibe und deinen Kindern aus dem Evangelium, oder einem andern guten Buche vor, ſprich vorerſt: Weib, Kinder, und du mein Herz, horchet, Gott redet zu uns! Lies dann wenig, lies verſtändlich, lies mit untermiſchten Gebeten: Herr, lehre mich dein Wort verſtehen und deinen Willen thun — und geh mit neuem Eifer an deine Arbeit, und du haſt recht gebetet.

Setze dich nie zum Eſſen und Trinken nieder, ehe du von der vollen Schüſſel, die auf dem Tiſche ſteht, zum großen Brodvater aufſiehſt, und um dein tägliches Brot bitteſt, und ſteh nie vom Tiſche auf, als mit Dank für dein Tägliches Brod. Vernunftloſe Thiere greifen gleich zu — aber du, ein Menſch, nach Gottes Bilde geſchaffen, ſollſt den Kopf über der Speiſe halten, und in Gottes Angeſichte, deines Lebens froh werden — dann haſt du recht gebetet.

Ruft dich der Schlaf, ſo leg dich nie ohne Gebet nieder, und ſchlaf im Gebete ein — damit, wenn du ſtürbeſt, dein Geiſt betend — in der Ewigkeit erwachte.

Lieber Freund! bring auch nur einen Tag nach meinem Rathe zu, und du wirſt am zweiten Morgen ſchon, den Segen des erſten Tages fühlen, und es wird dir nach drey Wochen nicht viel leichter ſeyn, ohne Gebet zu leben, als ohne Luft zu athmen.

Aber, denkt ſich eine Magd, ein Knecht: Ich kann nicht leſen, wie werde ich beten?

Ein tröſtendes Wort für die, welche nicht leſen können.

Es thut mir leid, daß du in deinen frühen Jahren nicht leſen lernteſt. Und es ſollte in keinem Lande beſſere Viehweiden als Land-Schulen geben — denn Landſchulen ſind die rechten Volks-Weiden. Jedes Menſchenaug in gebildeten Ländern ſollte leſen können; aber da nun der Fehler der erſten Jahre nicht von allen gutgemacht werden kann; (denn wer ihn heute noch gut machen könnte, ſollte es heute noch) ſo habe ich ein Wort des Troſtes für dich, der du nicht leſen gelernet haſt und jetzt nimmer leſen lernen kannſt.

Sieh Himmel und Erde, ſieh die Berge und Thäler, ſieh die Sterne und die Blumen, ſieh die Wolken und die Wieſen an — und lies, was an jedem Geſchöpfe geſchrieben ſteht und auch von dir geleſen werden kann: Gott hat mich gemacht.

Gott hat mich gemacht. Sieh dich, und jeden Menſchen, der dir in das Auge kommt, und ließ, was jedem Menſchen an der Stirne geſchrieben ſteht: Mich hat Gott gemacht.

Die Buchſtaben auf dem Papiere kannſt du nicht leſen: aber die Buchſtaben in der Natur kannſt du leſen. Jedes Geſchöpf iſt ein Buch, und in dieſem Buche ſteht geſchrieben: O Menſch, ehre und liebe deinen Gott, der uns alle gemacht hat!

Gott hat mich gemacht, ich ſende mein Licht in die Augen der Guten und Böſen, mein wärmendes Feuer auf die Aecker der Gerechten und der Sünder; ich zeitige jenen und dieſen ihr Obſt im Garten, ihre Reben und Rebhügel: ſo liebe du nicht nur die Gütigen, die dich lieben, ſondern auch die tückiſchen, die dir Unrecht thun: — Dies ſteht geſchrieben in der Sonne, ſieh ſie an und lies!

Gott hat uns gemacht, Gott ſendet uns, die Erde fruchtbar zu machen, und dir Brod zu ſchaffen: Dies ſteht geſchrieben im Regen und Reifen, im Thau und Schnee — ſieh ſie an und lies!

Gott hat uns gemacht, Gott ſendet uns, daß wir die Luft reinigen, daß wir die Erde erſchüttern, daß wir auf mancherley Weiſe das zeitliche Wohl des Menſchen fördern: Dies ſteht geſchrieben im Wind, Sturm und Ungewitter. Thu dein Auge auf und ſieh und lies!

Gott hat uns gemacht, und läßt uns in der Erde modern, daß wir neu aufſtehen, und zur Aerntezeit hundertfältige Frucht bringen — ſo ſtirbſt einſt auch du, Menſch, um herrlicher aufzuſtehen: Dies ſteht geſchrieben in den Samenkörnern, die du in die Erde ſenkeſt. Sieh ſie an und ließ!

Gott hat uns gemacht, gebrauche uns nur zur Ehre deines Gottes und zum Nutzen deiner Brüder: Dies ſteht geſchrieben in Thieren, Pflanzen, Steinen, im Waſſer und Feuer, in allem, was dem Menſchen nützlich werden kann. Sieh es an und lies!

Lies nicht nur in der Natur außer dir, lies auch in deinem eigenen Leibe.

O Menſch, dein Auge ſieht, und dein Gott ſoll nicht ſehen? Dein Ohr hört, und dein Gott ſoll nicht hören? Deine Hand arbeitet, und dein Gott ſoll nicht Kraft und Macht haben? Das ſteht geſchrieben in den Gliedern, Sinnen deines Leibes: ſieh ſie an und lies!

Lies nicht nur in deinem Leibe, lies auch in deiner Seele. Schon in dein Gewiſſen, und du wirſt darinn leſen das Gute, das du thun ſollteſt, und das Böſe, das du gethan haſt. Schau in dein Herz, und du wirſt die Freude und die Ruhe leſen, die in dir entſteht, wenn du recht gethan, die Angſt und Scham, die dich befällt, wenn du Böſes gethan haſt. Schau in deinen Verſtand, und du

wirſt darinn leſen Wahres und Falſches, und das große Wort: Gottesfurcht — ſey dir Verſtand! und: wenn es dir an Weisheit mangelt, ſo geh zu Gott, und bitte mit feſtem Glauben, und er wird dir geben und ſeine Gabe nicht aufrücken!

Schau in deinen Willen, und du wirſt darinn leſen, wie er ſo böſe iſt, daß er Schadenfreude am Elende deines Bruders haben kann; wie er ſo ſchwach iſt, daß er den guten Vorſatz, den er um ſechs Uhr Morgens gefaßt, um neun Uhr ſchon gebrochen hat; wie er im Guten ſo unlauter iſt, und, um von Menſchen gelobt zu werden, ſein Almoſen, ſein Faſten, ſein Gebet ſelbſt erzählt.

Lies in dir, und dein beflecktes Gewiſſen, und dein unruhiges Herz, und dein kurzſichtiger Verſtand, und dein Böſer Wille — werden dich zu Gott, der die Liebe, die Ruhe, das Licht, die Heiligkeit ſelbſt iſt, hinweiſen. Thu das Auge auf, und lies!

Lies in deinem ganzen Lebenslaufe: Gott hat dich von Mutterleibe an bis hieher geführet: Er führet dich bis zum Grab, und über das Grab hinüber, in die Ewigkeit: bete Ihn an, und liebe Ihn! Dies ſteht in deinem eignen Leben geſchrieben: ſchau es an und lies!

Lies an dem Kreuze, das am Kirchhofe aufgerichtet iſt. Es ſteht unſer Evangelium darauf geſchrieben: Jeſus Chriſtus ſtarb für dich: lebe du für Ihn. Jeſus war ſeinem Vater gehorſam bis in den Tod und in den Tod am Kreuze; darum hat Ihn der Vater erhöhet über alle: Folge du Jeſu im Gehorſam, in Geduld, in Ergebung in den Willen des Vaters, im Leben und im Sterben nach, und du wirſt ihm auch in der Herrlichkeit nachfolgen. Jeſus liebte uns mehr als ſein Leben: lerne auch du — Liebe von Ihm. Jeſus bat ſterbend noch für ſeine Feinde: bete auch du für die, welche dich läſtern. Dies alles und noch mehr ſteht auf dem Kreuze geſchrieben: ſchau hin und lies!

Lies an der Kanzel, im Taufſtein, an dem Altare, am Kommuniontiſch, im Beichtſtuhle: Jeſus iſt der Lehrer der Menſchen, lehrt uns das lautere Wort Gottes, Jeſus ſchaffet in uns ein neues Leben, daß wir Gottes Kinder ſind und heiſſen, Jeſus iſt das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, Jeſus iſt das wahre lebendige Himmelbrod, das das ewige Leben in uns nährt und ſtärkt, Jeſus vergiebt uns die Sünden, und reiniget uns von Sünden, und giebt uns Kraft zur Vollbringung guter Werke: Dies alles und noch mehr ſteht an der Kanzel, dem Taufſteine, dem Altare, dem Beichtſtuhle geſchrieben: ſchau hin und lies!

Lies in den Gemälden, die du in der Kirche ſiehſt: Die Gemälde ſollten die eigentlichen Bücher ſeyn für Menſchen, die ſonſt kein anders Buch leſen können, und die Gemälde in den Tempeln der Chriſten ſollten die Geſchichte Jeſu darſtellen.

Suche du Jeſum — ſo wie überall, alſo auch in den Gemälden der Kirche, und wenn du Ihn gefunden, ſo haſt du recht geleſen, recht gebetet.

Lies an den Grabſtätten: der Menſch iſt Staub, und wird zu Staube werden. Staub iſt nur der Leib — Der Geiſt iſt nicht Staub, ſtirbt nicht, und kann nicht ſterben.

Lies alſo, Lieber, weil du in den geſchriebenen Büchern nicht leſen kannſt, in den ungeſchriebenen, im Buche der Natur, im Buche deines Gewiſſens und Herzens, im Buche deines Lebens, im Buche der Kunſt ꝛc. Gebrauche, was du haſt, und wie du ſollſt, und du haſt recht gebetet, recht geleſen.

Paulus an die Epheſer, und auch an dich, du geliebte chriſtliche Pfarr-Gemeine!

Predigt, gehalten zu Hafenhofen am Gedächtnißtage der H. Apoſtel Petrus und Paulus 1794.

Die heiligen Apoſtel Petrus und Paulus ſind allen, die den Herrn von ganzem Herzen lieb haben, beſonders theuer, denn ſie waren ſeine treuen Freunde auf Erde, und ſind es noch — bey Ihm im Himmel.

Die heiligen Apoſtel Petrus und Paulus ſind allen, die die Kirche Jeſu Chriſti von ganzem Herzen lieb haben, theuer; denn ſie haben die chriſtliche Kirche nicht etwa nur mit ihren Lehren und Wunderthaten ausgebreitet, ſondern auch mit ihrem heiligen Leben herrlich, und mit ihrem Blute fruchtbar gemacht.

Mit Freude denkt heute die ganze chriſtliche Kirche an euch, ihr theuren Werkzeuge der Gnade unſers Herrn! und ehret euch als ihre Lehrer, Wohlthäter und Freunde.

Noch ſchwebet uns euer heiliges Beyſpiel vor Augen; noch leſen wir in euren Sendſchreiben, was ihr gelehrt, gethan und gelitten habt. Und, o, daß uns der Geiſt Gottes den Sinn öffnete zu verſtehen die heilige Wahrheit, die ihr verkündet habt!

Stellet euch vor, M. Th. ich hätte durch eine beſondere Leitung der Vorſehung die heiligen Gebeine dieſer zwey Apoſtel erhalten, wüßte gewiß, daß ſie die Gebeine der heiligen Apoſtel wären, und legte ſie auf den Altar dieſer Kirche vor eure Augen hin: mit welcher Freude würdet ihr ſie anblicken, und ausrufen: das ſind ſie alſo, die Ueberbleibſel

der Hütten, in denen der Geiſt des heiligen Paulus, und der Geiſt des heiligen Petrus gewohnet, geprediget, viele tauſend Menſchen zu Gott bekehret haben!

Nun aber M. L. habe ich für euch etwas Köſtlicheres, als die Gebeine der heiligen Apoſtel — und dies Köſtlichere ſind die Sendſchreiben des heiligen Petrus und Paulus, die Gott bis auf unſre Zeiten unverfälſcht erhalten, und in dieſen Sendſchreiben athmet noch der lebendige Geiſt der Apoſtel, lebet noch das rechte Bild ihrer Seelen.

Von dieſen Sendſchreiben will ich euch in dieſem und den folgenden Jahren *) das Merkwürdigſte erzählen, das euch weit mehr nützen kann und wird, als wenn ich euch die Gebeine der heiligen Apoſtel geben könnte.

Wir haben vierzehn Briefe von Paulus und zwey von Petrus. Laſſet es euch ſeyn, als wenn Petrus und Paulus alle dieſe Briefe an euch geſchrieben hätten. Denn ſie haben ſie doch geſchrieben, und es iſt der Hauptſache nach gerade ſo viel, als wenn ſie ihre Sendſchreiben an euch unmittelbar, und an euch allein geſchrieben hätten.

In dieſer Predigt will ich euch das Lehrreichſte aus dem Briefe des heiligen Paulus an die Epheſer vortragen — horchet auf — ich erzähle nur, was Paulus an euch ſchreibet.

1. Das Erſte, was uns Paulus ſchreibet, iſt ſchon ſo troſtreich, daß ſich nichts Troſtreiches denken läßt:

Der himmliſche Vater hat uns ſchon vor Grundlegung der Welt erwählet, daß wir als ſeine Kinder vor Ihm in Liebe heilig

---

*) Der Menſch denkt's, Gott lenkt's! Denn es fiel noch in dieſes Jahr meine Entlaſſung von dem Lehramte in in Dillingen, alſo auch meine Entfernung von der geliebten Pfarrgemeine Hafenhofen.

ſeyn ſollten (I. 4.), hat uns durch Jeſus Chriſtus ſeinen Sohn Verzeihung unſrer Sünden geſchenket (I. 7.), hat uns den heiligen Geiſt in das Herz gegeben, daß wir an ihm ein Unterpfand der ewigen Seligkeit hätten (I. 14.).

Der Vater erwählet uns vor Grundlegung der Welt zu ſeinen Kindern; der Sohn erlöſet uns durch ſein Blut von der Sünde; der heilige Geiſt ſtärket uns zu allem Guten, und tröſtet uns in allen Leiden mit der Hoffnung der ewigen Seligkeit. Wo wäre ein Troſt, der dieſem gliche? Wir Chriſten haben einen Gott, der allein Gott iſt, und an dem wir auch genug haben — einen Gott, den wir überall finden, anrufen, und von dem wir alles Gute empfangen können — einen Gott nahe bey uns und in uns. Der Vater kennt uns und liebt uns, und will uns als ſeine liebſten Kinder heilig und ſelig haben. Der Sohn lebte, litt, und ſtarb für uns, um uns von allen Sünden und allem Jammer zu erlöſen. Der heilige Geiſt will in uns ſelbſt ſeine Wohnung haben, will uns in dieſem Leben tröſten und ſtärken, bis wir endlich ganz ſelig werden konnen.

Wenn wir aber einen ſo guten Vater haben, ſollten wir Ihn nicht lieben? Wenn wir einen ſo freundlichen Erlöſer haben, ſollten wir nicht auf Ihn vertrauen? Wenn wir einen ſo lieblichen Führer, den heiligen Geiſt haben, ſollen wir nicht auf ſeine Stimme acht haben, und ſeinen Führungen folgen?

Laßt uns vergeſſen alles Irdiſche, und denken an den Vater, der uns vor Erſchaffung der Welt erwählet hat, daß wir ſeine Kinder, und in Liebe vor Ihm ſelig ſeyn; denken an den Sohn, der aus Liebe für uns ſtarb; denken an den heiligen Geiſt, der bey uns bleiben will bis an's Ende der Welt.

Laſſet uns nicht nur an unſern Gott denken, laſſet uns Ihm auch unſer ganzes Herz hingeben und überlaſſen, damit er uns heilig und ſelig mache.

Wer in Nöthen iſt, der ſchreye zum Vater: Hilf, lieber Vater! Wen die Sünde drückt, der rufe zum Sohn: Gnade, Gnade und Kraft zum Rechtthun! Wer ſich nicht zu helfen, zu rathen weiß, der flehe um den heiligen Geiſt: Komm, heiliger Geiſt, und rathe mir! Und der Vater wird ihn erretten, der Sohn wird ihm Gnade geben, der heilige Geiſt wird ihm Rath ſchaffen, wie es alle wahre Chriſten erfahren haben und erfahren werden.

2. Das Zweyte, was Paulus an uns ſchreibt, iſt Eines mit dem Vorigen, und eben deßwegen ſo troſtreich wie das vorige.

Da wir in den Sünden todt und gleichſam begraben lagen (II. 5.) und in den Lüſten des Fleiſches (3.) und ohne Gott und ohne Hoffnung (12.) lebten, hat uns Gott, reich an Barmherzigkeit, durch ſeine große Liebe (5.) ohne all unſer Verdienſt, bloß aus Gnade, (8.) mit Chriſtus aus dem Tode erwecket, und mit Ihm in ein himmliſches Weſen verſetzet (6.) ſo daß wir Friede (14.) und freyen Zugang zum Vater (18.) und das himmliſche Bürgerrecht haben (19 — 22.).

Hier wird der große Unterſchied zwiſchen einem unbekehrten Sünder und zwiſchen einem wahren, frommen Chriſten ſehr deutlich angegeben. Wer noch in groben Sünden und Laſtern dahinlebt, des iſt gleichſam ein Todter vor Gott. Denn ſo wenig ein todter Leib ſich bewegen kann, ſo wenig kann die Seele des Sünders recht lebendig an Gott glauben, auf Gott vertrauen, Gott lieben, göttliche Werke thun — ſie iſt wie todt. Wer aber von der Sünde zu Gott wahrhaftig bekehrt worden iſt, der glaubt an Gott, vertraut auf Gott, liebt Gott, und thut mit Gottes Kraft und in Gottes Auge allerley gute Werke, wie ein lebendiger Leib ſich bewegen, gehen, ſitzen, ſtehen 2c. kann.

Wie Chriſtus am Oſterſonntage aus dem Grabe hervorgieng, ſo geht der wahre Chriſt bey ſeiner Bekehrung aus dem Grabe der Sünden hervor, haſſet den Brüder nicht mehr, den er vorher gehaßt hat, ſchåndet ſich nicht mehr mit thieriſcher Luſt, wie er ſich vorher damit befleckt hatte — führt mit Chriſtus ein himmliſches Leben. Und ſo wenig ſich ein todter Menſch von ſich ſelbſt lebendig machen kann: ſo wenig kann ſich der Sünder aus eigner Kraft ſelbſt bekehren; er muß durch göttliche Gnade aus dem Grabe, aus dem Tode erwecket werden. Darum ſchreibt Paulus zweymal im 2ten Hauptſtück: Ihr ſeyd aus Gnade ſelig geworden (II. 6. 8.).

Ein ſolcher wahrer Chriſt hat nun erſtens den Frieden; denn ſein Gewiſſen verdammt ihn nicht, und Gott ſelbſt ſpricht ihn gerecht. Ein ſolcher Chriſt hat zweytens freyen Zutritt zum Vater, wie ein gutes Kind zu ſeinem guten Vater, darf bitten zu Ihm, darf reden mit Ihm, kann bitten und kann reden mit Ihm — findet Erhörung — iſt angenehm vor Ihm. Ein ſolcher Chriſt hat drittens das himmliſche Bürgerrecht. Wie ein Bürger in der Stadt, in der er das Bürgerrecht hat, wohnen, und alle Vortheile eines Bürgers genießen darf, ſo kann der Chriſt auf der Erde ſchon — im Himmel ein Haus haben, — das ihn jetzt in Hoffnung froh, und einſt ganz ſelig macht.

3. Das Dritte, was Paulus ſchreibt iſt ſein Gebet zum rechten Vater aller Kinder, um Gnade, daß ſie erfüllet werden mit aller Gottesfülle, mit Erkenntniß und Liebe Chriſti, III. 1 — 21. Sehet! Paulus kann uns nichts Beſſeres vom himmliſchen Vater erflehen, als die Gnade, unſern Herrn immer beſſer zu erkennen, und immer brünſtiger zu lieben. Denn M. Th. wenn wir einmal Chriſtum über alles lieb haben, ſo werden wir am öfteſten und am liebſten an Ihn denken, ſo haben wir weder Zeit noch Luſt, der Begierde des Fleiſches oder der Eitelkeit oder einer andern thörichten Begierde Raum zu geben. Wir ſün-

digen alsdenn nur, wenn wir unſers Herrn vergeſſen. Nun aber, wenn wir Ihn lieben, ſo vergeſſen wir Ihn nicht ſo leicht.

4. Das Vierte, was Paulus ſchreibt, iſt die ſchönſte Sittenlehre, die nämlich, daß wir mit Demuth und Sanftmuth, mit Geduld und Liebe einander tragen und unterſtützen ſollen, als Glieder Eines Leibes, weil wir Einen Herrn, Einen Glauben: Eine Taufe, Einen Vater haben (IV. 1—16.).

So ſoll es in einer chriſtlichen Gemeine ausſehen, wie in einem geſunden Leibe. Da leben Auge und Ohr und Hand und Fuß und Haupt und alle Glieder in guter Eintracht miteinander. Das Auge verachtet den Fuß nicht, ſondern das Auge ſieht, und der Fuß geht, und das Haupt gebeut, und die Hand arbeitet, das Ohr hört und jedes andere Glied thut ſeinen Dienſt zum Beſten des Ganzen — So iſt es in einer guten Gemeine. Ein Haus liebt das andere, und in jedem Hauſe gebeut ein Glied, und die übrigen gehorſamen. Der Reiche hilft dem Armen, der Arme dient dem Reichen. Wer arbeiten kann, arbeitet; denn dazu hat er die Hände (IV. 28). Und wer von dem Almoſen leben muß, der macht ſich durch Dankbarkeit und Demuth deſſelben würdig. Der Geſunde pflegt den Kranken, der Kranke bittet für den geſunden.

Sehet, das iſt eine chriſtliche Gemeine. Euer Seelenhirt verkündet euch Gottes Wort, und ihr höret und befolget es. Die Obrigkeit ordnet das äußere Leben durch Geſetz und Vollſtreckung des Geſetzes, und ihr achtet und befolget ihre Verordnungen. So iſt Friede und Ruhe im Innern und im Aeußern. Alle lieben einander, weil alle Einen Vater haben, alle Einen Herrn, alle Eine Taufe, alle Einen Glauben.

5. Und wenn einer den andern beleidiget hat, ſchreibt Paulus fünftens, ſo müßt ihr's einander verzeihen, wie euch Gott in Chriſtus verziehen hat (IV. 32.), müſſet in der Liebe

wandeln, wie Chriſtus uns geliebt hat (V. 2.). Wir Chriſten dürfen die Sonne nicht untergehen laſſen über unſern Zorn, ſondern ehe ſie untergeht, einander von ganzem Herzen verzeihen, wie Gott verzeiht.

Gott, die Liebe, verzeiht gewiß wahrhaftig: alſo müſſen auch wir einander wahrhaftig verzeihen. Verzeiht, ehe die Sonne untergeht! Verzeiht, wie Gott verzeiht!

Wir müſſen, ſchreibt Paulus ſechstens, den neuen Menſchen in Heiligkeit und Gerechtigkeit anziehen (IV. 24.), müſſen die Lügen meiden und die Wahrheit reden (IV. 25.), müſſen kein faules, böſes Geſchwätz in unſrer Geſellſchaft dulden (IV. 29.), müſſen keine Läſterung, keine Bitterkeit, keinen Grimm (IV. 31.), keinen Geiz, keine Unkeuſchheit (V. 3.), keinen Diebſtahl (IV. 28.), keine Thorheit und Unverſtändigkeit in unſrer Mitte aufkommen laſſen; müſſen wie Kinder des Lichtes (V. 17.), heilig und unbefleckt wandeln (VI. 9.), müſſen keinen Volltrinker in unſrer Gemeine leiden (V. 18.), ſondern Gott für Alles danken und geiſtliche Lieder ſingen (V. 19.).

So will uns Paulus haben, ganz neue Menſchen, welche die groben, ehemals begangenen Sünden nicht einmal mehr kennen; reine Menſchen, die die Finſterniß und die böſen Werke verabſcheuen, und wie das Licht ſo mild, ſo freundlich, ſo lieblich ſind; ſanfte Menſchen, die immer Gutes reden ohne Hitze; nüchterne Menſchen, die das Laſter der Trunkenheit für ein öffentliches Glaubens-Bekenntniß des Heidenthums anſehen; wahrhaftige Menſchen, die kein unwahres Wort auf die Zunge kommen laſſen; keuſche Menſchen, die ihren Leib wie ihre Seele dem Herrn — unbefleckt behalten; gütige Menſchen, die das Geld nicht mit Wucher zuſammenhäufen, ſondern aus Liebe den Dürftigen mittheilen . . . . .

Endlich, ſchreibt Paulus, endlich ſollet ihr Freunde und Liebhaber der Ordnung in allen Ständen ſeyn (V. 21.). Deßhalb ſoll das Weib dem Manne in Liebe unterthan ſeyn, wie die Kirche dem Herrn Jeſu Chriſto, und der Mann das Weib lieben, ehren, ſchützen, wie Chriſtus die Kirche (V. 22 — 33.). Darin beſteht die Heiligkeit des Eheſtandes.

Das Weib ſoll dem Manne unterthan ſeyn, aber der Mann ſoll auch immer mit Liebe gebieten wie Jeſus Chriſtus; die chriſtliche Liebe ſoll dem Weibe den Gehorſam ſüß, und dem Manne die Sorge für das Haus und für das Weib lieblich machen. Beyde, Mann und Weib, ſollen Jeſum Chriſtum lieben über alles — und ſich einander in Liebe, Treue, Freundſchaft unterſtützen.

Im Eheſtande ſoll heilige Liebe herrſchen, damit beyde Theile einander treu bleiben, beyde Theile einander zur Gottesfurcht ermuntern, beyde Theile Jeſu Chriſto ihr Haus zur Wohnung einweihen — und ihr Herz nicht entweihen. Wo thieriſche Wohlluſt, oder Unfriede, oder Eiferſucht, oder ſonſt irgend eine Art von Gottes Vergeſſenheit herrſcht, wo beyde Theile einander mit Worten, oder gar mit Schlägen, oder wenigſtens mit geheimer Verachtung plagen, da weichet Chriſtus aus dem Hauſe, und dann nimmt die Hölle ſtatt ſeiner Herberge.

Ihr ſollet Freunde und Liebhaber der Ordnung ſeyn, und deßhalb, ſchreibt Paulus, ſollen die Kinder ihren Aeltern gehorchen, als dem Herrn Jeſus Chriſtus, und die Aeltern ihre Kinder in Zucht und Ermahnung dem Herrn Jeſus Chriſtus erziehen (VI. 1 — 4.).

Darin beſteht die heilige, chriſtliche Erziehung, daß Vater und Mutter ihre Kinder mit Wort und Geberde und Beyſpiel, mit Liebe und mit Ernſt, mit Bitten und mit Ermahnen zur Gottesfurcht, zur Liebe Jeſu, zu allem Guten anführen, und nichts als Gutes und Wahres vor den Kindern reden und thun. Dann werden die Kinder in ihren Aeltern nicht etwa nur ihre zeitlichen Wohlthäter, ſondern Jeſum

Chriſtum in ihnen lieben und verehren, und den Aeltern gehorchen, als wenn Chriſtus durch ſie ſpräche.

Keine Unwahrheit, kein Ungehorſam, kein Eigenwille, keine Liebloſigkeit, keine Zornhitze, werden ſie in ihren Kindern dulden. Und Jeſus wird die Herzen der Kinder mit ſeinem Lichtſtrahle rühren, wird ſie für ſich rein und unſchuldig machen und bewahren.

Ihr ſollet Freunde und Liebhaber der Ordnung ſeyn. Deßhalb, ſchreibt Paulus, ſollen die Knechte, die Diener, die Unterthanen ꝛc. ihren Herren in Einfalt des Herzens gehorſam ſeyn, nicht als Augendiener, um den Menſchen zu gefallen, ſondern um Gottes Willen zu vollbringen; als wenn ſie Jeſu ſelbſt dienten und gehorchen; die Herren aber ſollen auch nicht vergeſſen, daß ſie einen höhern Herrn im Himmel haben, und daß bey Ihm kein Anſehen der Perſon gilt (VI. 5 — 9.).

Dieſe Lehre will 1) Ordnung im Hauſe haben; die Knechte, Diener und Mägde ſollen ihren Hausvätern und Hausmüttern ſo gehorſam und ſo treu ſeyn, als wenn Jeſus Chriſtus vor ihnen ſtünde, und ihnen bey ihrer Arbeit zuſähe; denn Er ſieht doch zu, und Er wird ſie einſt nach ihrer Treue richten.

Ach, wie ganz vergeſſen iſt dieſe Lehre! Der Hausgenoß arbeitet gar oft nur ſo lange, als ihm der Hausvater oder die Hausmutter zuſieht. Das ſoll aber nicht ſeyn — das iſt kein chriſtlicher Gehorſam — das iſt heidniſches Augendienen. Der Chriſt thut, was der Hausvater will — wenn ihn dieſer auch nicht ſieht; denn der Chriſt ſieht auf Chriſtus, und aus Liebe zu Chriſtus iſt er gehorſam, treu, fleißig.

Der chriſtliche Knecht beweiſet ſein Chriſtenthum auf dem Felde, auf der Tenne, in dem Walde, bey dem Viehe, beym Fuhrweſen; denn er ſieht überall auf Chriſtus, und ſucht, Ihm zu gefallen.

Eine chriſtliche Magd beweiſet ihr Chriſtenthum in der Küche, im Stalle, beym Spinnrocken,

im Walde, auf der Wieſe — denn ſie ſieht überall auf Chriſtus, und ſucht Ihm durch Treue, Gehorſam, Fleiß zu gefallen.

So iſt auch ein chriſtlicher Hausvater, eine chriſtliche Hausmutter gelinde, ſchonend, wohlthätig, freygebig gegen die Hausgenoſſen, Knechte und Mägde; denn ſie denken: wir haben auch einen Herrn im Himmel, wie unſre Hausgenoſſen, wir werden einſt auch gerichtet werden. Jeſus Chriſtus ſoll an uns auch Freude haben; wir wollen unſern Hausgenoſſen keine Laſten aufladen, die nicht im Vertrage liegen, oder ſonſt nothwendig und einverſtanden ſind.

Dieſe Lehre will 2) Ordnung zwiſchen Unterthan und Herrſchaft, Unterthan und Obrigkeit. Jene, die Unterthanen, gehorchen der Obrigkeit gern, weil ſie Gottes Stelle vertritt, und weil ſie Chriſtum in ihrer Obrigkeit und Herrſchaft verehren; dieſe liebt, ſchont, ſchützet die Unterthanen, weil ſie Kinder Gottes ſind, weil ſie Chriſto angehören.

Und hier, M. L. Z., hier in dieſer Gemeine kann ich das Evangelium, inſofern es die Lehre an Herrſchaft und Unterthanen enthält, recht getroſt verkünden; denn ich kann vor Gott ohne Unwahrheit bezeugen: der Himmel gab den Unterthanen dieſes Ortes eine milde, chriſtliche Herrſchaft, die euch nur ruhig, fromm und glücklich haben will, und der Himmel gab der guten Herrſchaft dieſes Ortes willige Unterthanen, die Chriſtum in ihr verehren.

Sehet, M. L., dies und viel anders, das ſo lehrreich und troſtvoll iſt, und das ich aus Mangel an Zeit verſchweigen muß, ſchrieb Paulus an die Epheſer und — an euch.

Laſſet dieſen Brief des heiligen Paulus euch ſtets im Andenken ſeyn, dann werdet ihr gute Chriſten, gute Menſchen, und ſelige Chriſten und glückliche Menſchen werden, ſeyn, bleiben.

Zum Schluſſes der Predigt ſey es mir gegönnet, euch den Schluß des Briefes an die Epheſer in euer Herz zu legen.

Friede ſey mit euch, lieben Brüder!

Und Liebe!

Und Glaube!

Und Friede und Liebe und Glaube von Gott dem Vater und dem Herrn Jeſus Chriſtus —

Und die Gnade ſey mit allen, die unſern Herrn Jeſus Chriſtus ohne Falſch lieb haben!

Von dem großen Berufe der Seelenſorger und von den großen Pflichten des Volkes gegen ſeine Seelenſorger.

Predigt, gehalten in der Pfarrkirche zu Seeg, am Feſttage des H. Michaels, als Carl Meyer, aus Küßnacht in der Schweiz*) (jetzt Pfarrer zu Meggen im Canton Lucern), ſeine erſte heilige Meſſe las 1793.

Wir ſind Gottes Mitarbeiter, ihr aber Gottes Ackerwerk. (I. Cor. III. 9.)
Wir ſind nicht da, um über euern Glauben zu herrſchen, ſondern Mitarbeiter an eurer Freude zu werden. (II. Cor. I. 23.)

Was euer Seelenſorger in ſeiner Antrittspredigt, die er am Feſte der heiligen Engel gehalten, unter vielen Thränen ſeiner Zuhörer geſagt hat, daß die

---

*) Lieber Freund! es haben indeſſen viele Winde vertobet, viele Stürme verſauſet — — Es iſt einer, der auch Winden und Stürmen gebeut: vertrau auf Ihn allein!

Engel unſichtbare Seelenſorger der Menſchen ſind, und die Seelenſorger ſichtbare Schutzengel der Menſchen ſeyn ſollen, dies ſchwebt mir auch heut wieder, und lebhafter als ſonſt, vor Aug und Herz, indem ich, an dem Feſttage des heiligen Michaels, einen neugeweihten Prieſter hier dem Volke vorſtellen ſoll. Ja wahrhaftig, wahr und groß iſt die Aehnlichkeit zwiſchen dem Berufe der Engel, und zwiſchen dem Berufe würdiger Geiſtlichen. Die Engel und die Seelenſorger haben nicht nur einen ähnlichen, ſie haben Einen und denſelben Beruf. Engel und Seelenſorger haben Einen Beruf: Mitarbeiter Gottes und der Menſchen an dem Heile der Menſchen zu ſeyn.

Die Engel ſind Mitarbeiter Gottes am Heile der Menſchen. Denn Gott erleuchtet eigentlich das Auge, Gott erwärmet das Herz zum Guten, Gott heiliget den ganzen Sinn. Und wenn die Engel ein Licht vom Himmel in eine Menſchenſeele bringen, ſo nehmen ſie es aus der großen Sonne der Geiſter — aus Gott. Und wenn ſie ein himmliſches Feuer in das Herz des Menſchen legen, ſo nehmen ſie es aus dem göttlichen Herde, aus Gott, an dem ſich alle gute Geiſter wärmen und ſonnen.

Die Engel ſind Mitarbeiter der Menſchen am Heile der Menſchen. Sie können mit aller himmliſchen Kraft den Menſchen nicht zum Guten ziehen, wenn ſich der Menſch nicht ziehen läſſet — dem Zuge nicht folget.

So iſt es auch mit den Seelenſorgern; ſie können nichts Gutes auf Erde ſtiften, außer in ſofern ſie mit Gott arbeiten am Heile der Menſchen, und in ſofern die Menſchen an ihrem eigenen Heile mit den Seelenſorgern arbeiten, und ſich durchaus ſo gegen ſie betragen, wie ſie ſich gegen Mitarbeiter Gottes und ihre eigenen Mitarbeiter an ihrem Heile betragen ſollen.

Dies führt mich zu einer, wie ich hoffe, für uns alle nützlichen Betrachtung.

Worinn der eigentliche Beruf der Geiſtlichen, der Seelenſorger, und

Worin die eigentliche Pflicht der Menſchen, in Hinſicht auf ihre Seelenſorger, beſtehe

Der Beruf der Geiſtlichen beſtehet darin, daß ſie mit Gott und mit dem Menſchen am Heile der Menſchen unermüdet arbeiten. Dies iſt das große Tagwerk der Geiſtlichen.

Das Volk muß aber ſeine Geiſtlichen als Gottes und ſeine eigenen Mitarbeiter an ſeinem Heile anſehen lernen. Das iſt der Beruf des chriſtlichen Volkes.

1. Die Seelenſorger haben den Beruf, Mitarbeiter Gottes am Heile der Menſchen zu ſeyn, und dieſen Mitarbeitern Gottes iſt das chriſtliche Volk Ehrerbietung, Verehrung ſchuldig.

2. Die Seelenſorger haben den Beruf, Mitarbeiter der Menſchen am Heile der Menſchen zu ſeyn. Und dieſen Mitarbeitern an ſeinem eigenen Heil iſt das Volk Vertrauen und treues Mitarbeiten an ſeinem Heile ſchuldig.

Vater! du arbeiteſt immer am Herzen der Menſchen, und willſt ſie fromm und ſelig machen — laß auch dieſe Predigt eine Arbeit am Heile der Menſchen werden, aber eine ſolche, daß ſie eigentlich deine Arbeit ſey, und nicht fruchtlos bleibe, ſondern geſegnet an deinen Kindern werde, daß ſie alle mit Dir arbeiten an ihrem eigenen Heile.

Weihe auch den Neugeweihten zu deinem Mitarbeiter am Heile der Menſchen ein, daß er, wie ein Licht Gottes im Finſtern leuchte, und wie eine Flamme Gottes die kalten Herzen entzünde, und durch ihn viele Menſchen ſelig werden. —

Die Seelenſorger haben den Beruf, Mitarbeiter Gottes am Heile der Menſchen zu ſeyn.

Denn weder das Feld, das ſie bearbeiten, noch der Samen, den ſie ausſtreuen, noch die Aernte,

die daraus erwächſt, gehört dem Selenſorger, ſondern Gott zu. Sie ſind Arbeiter auf einem fremden Felde, ſtreuen fremden Samen aus und arbeiten nicht für ſich, ſondern für den Eigenthümer des Feldes und des Samens.

Das Feld ſind die unſterblichen Seelen; der Samen das Wort der Wahrheit, das ſie verkünden; die Aernte das ewige Leben — Und alles dieſes iſt von Gott und gehöret Gott, als der Quelle alles Guten, zu.

Die Seelenſorger ſind nicht die einzigen und die erſten Arbeiter, wenn ſie nach ihrem Berufe arbeiten. Gott hat ihnen vorgearbeitet, Gott muß mitarbeiten, Gott muß das Gedeihen geben, Gott die Aernte behüten.

Gott hat die Seelen erſchaffen, die der Seelenſorger zu Gott führen ſoll; und Gott muß dem Seelenſorger das Wort der Wahrheit in den Mund legen, wenn er es ſeinem Volke verkünden ſoll. Alſo arbeitet Gott den Seelenſorgern vor, alſo ſind ſie nur Mitarbeiter Gottes, weil ſie nicht ihr Wort, ſondern Gottes Wort verkünden.

Gott muß das Herz des Menſchen öffnen, wenn es das Wort der Wahrheit aufnehmen ſoll. Alſo arbeitet Gott — den Seelenſorgern vor, alſo ſind ſie Mitarbeiter Gottes, und nur Mitarbeiter.

Ach! wir können nur Gottes Wort ausſprechen, wenn Gott es uns darreicht, und können es nur ausſprechen, können nur machen, daß es ſchallt, daß es in eure Ohren kommt, aber daß ihr es in eure Herzen aufnehmet, daß ihr es verſtehet, dazu muß euch Gott Herz und Sinn zuvor öffnen. Das kann nur Gott, nur Er hat den Schlüſſel zu dem menſchlichen Herzen, und Er hat ihn allein, Es iſt, in unſern Tagen noch, mit unſerm Predigen, wie es zu Paulus Zeiten war. Paulus predigte einſt den verſammelten Weibern von der Stadt Philippis. Es hörten viele Ohren zu — aber Lydia, eine Purpurhändlerin aus Thyatina, verſtand auch, was ſie hör-

te, und ließ ſich und ihr ganzes Haus taufen — Lydia Verſtand das Wort Gottes, denn Gott, heißt es, that ihr das Herz auf, daß ſie auf das, was Paulus lehrte, aufmerkte (Apoſtg. XVI. 14.).

Paulus war alſo Mitabeiter Gottes, ſprach Gottes Wort aus — nicht das ſeine, und konnte das Wort nur in die Herzen hineinlegen, die ihm Gott zuvor geöffnet hatte.

Sehet ſo muß uns Gott überall vorarbeiten; Er muß uns ſein Wort auf die Zunge legen; Er muß ſeinem Worte eure Herzen öffnen. Gott thut alſo die erſte, vornehmſte Arbeit, und wir ſind nur alsdenn die rechten Arbeiter, wenn wir mit Ihm arbeiten.

Aber nicht nur muß Gott dem Verkünder ſeines Wortes, ſein Wort auf die Zunge legen, nicht nur muß Er die Herzen der Zuhörer aufſchließen, damit ſie ſein Wort aufnehmen; Er muß auch das Gedeihen geben, wenn eine Frucht aus dem Samen erwachſen ſoll.

Es geht mit der Belehrung eines Menſchen, wie mit dem Gerſtenkorn in der Erde. Sehet! wenn Gott ſeine Sonne über die Aecker nicht ſcheinen ließe, wenn Gott ſeinen Regen nicht ſendete, wenn Gott nicht Gedeihen gäbe: ſo könntet ihr zwar ackern und ackern und ſäen und wiederſäen — vorausgeſetzt, daß ihr Samenkorn hättet: aber es würde nie eine Frucht kommen, nie eine Aernte werden — wenn der Herr ſein Gedeihen nicht gäbe.

So iſt es mit dem Heile der Menſchen. Wenn alle Menſchen, alle Prediger, alle Heilige, ja alle Engel Gottes, Tag und Nacht — unabläßlich einem verhärteten Sünder in das Ohr ſchrieen: thu Buße: ſo würden doch die Predigten aller Menſchen, aller Heiligen, aller Engel in dem verſchloſſenen Herzen eines Sünders nichts ausrichten, wenn Gott das Herz nicht aufſchlöſſe, wenn Gott nicht zur Umänderung des Sinnes und Lebens Kraft und Gedeihen gäbe.

Deßwegen bekannte Paulus, der treueſte Mitarbeiter Gottes, von ſich: Ich habe gepflanzet: Apollo hat begoſſen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So iſt nun weder der, welcher pflanzet, noch der, welcher begießet, etwas, ſondern Gott, der das Gedeihen giebt — — Wir ſind nur Gottes Mitarbeiter: ihr ſeyd Gottes Ackerwerk (I. Kor. III. 6—9.).

Wenn nun aber die Seelenſorger den Beruf haben, Gottes Mitarbeiter an eurem Heile zu ſeyn: ſo habt ihr die Pflicht, in euren Seelenſorgern nicht Menſchen, nicht ſchwache Menſchen, nicht Sünder zu ſehen, ſondern Gottes Mitarbeiter zu verehren. Ihr ſollet in den Seelenſorger, den Mitarbeiter Gottes, und in dem Mitarbeiter Gottes, Gott ſelbſt verehren. Denn Gott will es ſo, und es gereicht euch ſelbſt zum Segen und Heile.

Gott will es ſo, denn was einſt Chriſtus von ſeinen Jüngern ſagte: Wer euch aufnimmt, der nimmt Mich auf, und wer Mich aufnimmt, nimmt den auf, der Mich geſendet hat; wer aber euch verachtet, verachtet Mich, und wer Mich verachtet, der verachtet den, der Mich geſandt hat (Matth. X. 40. Luk. X. 26.): das gilt von jedem Seelenſorger, in ſofern er beſtimmt iſt, Gottes Wort zu verkünden, und wirklich Gottes Wort verkündet.

Sehet, meine Theuren, weil ihr eure Seelenſorger, die euch Gottes Wort treu verkünden, anzuſehen habet. Es iſt, als wenn Jeſus zu euch ſpräche: „Wenn ihr den, der euch meine Worte verkündet, höret, ſo iſt es ſoviel, als wenn ihr Mich hörtet — denn es iſt genau das, was Ich gelehrt habe. Und wenn ihr Mich höret: ſo iſt es ſo viel, als wenn ihr den himmliſchen Vater hörtet — denn mein Wort iſt ſein Wort. Wenn ihr aber den, der euch mein Wort verkündet, verachtet, ſo iſt es ſo viel, als wenn ihr Mich verachtetet — denn er lehrt mein Wort, und lehrt es in meinem Namen. Und wenn ihr Mich verachtet, ſo

iſt es ſo viel, als wenn ihr den himmliſchen Vater verachtetet, denn was Ich gelehret hatte, iſt von Ihm, iſt ſein Wille, iſt ſein Wort.“

Gott will es ſo — und es iſt euch zum Segen und Heile.

Wie ſollt ihr ſelig werden, wenn ihr nicht thut, was Gottes Wille von euch verlangt? wie ſollt ihr aber Gottes Willen thun, wenn ihr nicht an Ihn glaubet, und ſeinen Willen kennet? wie ſollt ihr aber glauben, wenn ihr nicht höret? und wie ſollt ihr hören, wenn ihr nicht ehret den, der ſpricht?

Das iſt nun einmal Gottes Ordnung, daß Er Menſchen durch Menſchen unterweiſet, und ſich an Gottes Ordnung halten, das iſt euer Heil.

Doch, zur Verehrung eurer Geiſtlichen euch zu ermahnen, halte ich für überflüſſig, denn ich habe die tröſtliche Bemerkung gemacht, daß in dieſer zahlreichen, und aus ſieben und achtzig, großen und kleinen, Filialgemeinen beſtehenden Pfarrgemeine, eine große Verehrung gegen euren Seelenſorger herrſcht. Wie wäre es ſonſt möglich, daß ihr an Sonn- und Feſttagen ſchon vor Tages Anbruch eure Häuſer verlieſſet, um mit dem Schlage ſechs Uhr, dem Morgengottesdienſte hier in dieſer Mutterkirche beywohnen zu können? — Es rührte mein Herz ſehr, zu ſehen, wie von allen Seiten Junge und Alte ſich herbey drängten, um ſich in dieſem ſchönen Gottes- und Gebets-Hauſe zur Anbetung zu verſammeln. Es iſt fein anzuſehen, wie eure Häuſer in der Nähe und Ferne zerſtreut — um eure Mutterkirche herumliegen — und wie überall gebahnte Fußſteige zur Kirche hinweiſen. Noch rührender muß es ſeyn, zu ſehen, wie ihr in Wintertagen am frühen Morgen durch Eis und Schnee euch ſelbſt Bahn brechet, um vor dem Herrn zu erſcheinen, und mit der ganzen Gemeine gleichſam Ein Gebet aus Einem Herzen verrichten, und aus dem Munde eures Einen, gemeinſamen Vaters und Hirten das Wor des Einen Heilandes Chriſtus zu vernehmen.

Zwar iſt mit dieſem äußerlichen Werke noch lange nicht alles gethan. Aber es zeugt doch ſchon von Achtung gegen euren Seelenſorger, und wenn ihr das Wort Gottes aus ſeinem Munde höret und befolget, ſo iſt zu eurem Seelenheile nichts mehr übrig.

Bleibet alſo ſtandhaft in Achtung gegen eure Seelenſorger, und ehret ſie als Mitarbeiter Gottes an eurem Heile, und Gott in ihnen: dann wird euch nicht ſonderlich ſchwer fallen, in den Seelenſorgern eure eignen Mitarbeiter an eurem Heile anzuerkennen.

Die Seelenſorger haben den Beruf, die Mitarbeiter der Menſchen am Heile der Menſchen zu ſeyn.

Sie arbeiten mit euch, an eurem Heile. Das iſt der Zweck ihres Amtes. Wie Chriſtus gekommen iſt, zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren war: ſo ſind alle Diener Chriſti und der Kirche beſtimmt, zu ſuchen, was verloren iſt, und das Gefundene dem Seligmacher Chriſtus in die Hände zu legen.

Sie arbeiten an euerem Heile. Für euer Heil bitten ſie am Altare; für euer Heil ſtellen ſie das Lamm, geſchlachtet zur Verſöhnung der Welt, dem Vater dar; für euer Heil verkünden ſie in Predigten und Kinderlehren Gottes Wort; für euer Heil leihen ſie das Ohr dem Sünder im verſchwiegenen Beichtſtuhle, und ſprechen Chriſto das große Wort nach: Sohn! Tochter! dir ſind deine Sünden vergeben. Für das Heil der Menſchen taufen ſie, für euer Heil theilen ſie die Sacramente aus; für euer Heil wachen ſie, für euer Heil gehen ſie an eure Krankenbette, und empfehlen den Geiſt des Entſchlafenden in die Hände des Vaters.

Und, ob ihr ihnen gleich für das Geiſtliche, das ſie euch darreichen, das Zeitliche gebet, und nach Chriſtus Gebot geben müſſet: ſo dürfen ſie doch nicht das Zeitliche ſuchen, ſondern das Ewige, nicht das

Eure ſondern euch. Sie ſollen mit Paulus ſprechen können: Wir ſuchen nicht das Eure, ſondern euch.

Sie arbeiten an eurem Heile. Aber, m. Th. ſo wenig ſie ausrichten können, wenn Gott nicht mit ihnen arbeitet, ſo wenig können ſie an eurem Heile zu Stande bringen, wenn ihr nicht ſelbſt ſelig werden wollet.

Ihr müſſet ihnen, eben weil ſie berufen ſind, eure Mitarbeiter zu ſeyn, und damit ſie eure Mitarbeiter ſeyn können, durch euer Zutrauen ihre Arbeit erleichtern, und müßt ſelbſt mit ihnen arbeiten.

Ihr müßt ihnen durch euer Zutrauen ihre Arbeit erleichtern. Denn wie ſollte Gottes Wort in eure Herzen dringen, wenn ihr es uns nicht zutrauet, daß wir euch Gottes Wort verkünden? Wie ſolltet ihr uns in eure Herzen ſehen laſſen, wenn ihr uns nicht zutrauet, daß wir Oel in eure Wunden gießen und ſie ſanft verbinden werden? Wie ſolltet ihr uns in euren Gewiſſens- und Herzens-Anliegen um Rath fragen, wenn ihr es uns nicht zutrauet, daß wir ſo ehrlich ſind, euch rathen zu wollen, und ſo verſtändig, euch rathen zu können? Ueberall iſt Zutrauen nothwendig, wenn geholfen werden ſoll: alſo auch in der Seelenſorge. Was können die Aeltern an ihren Kindern beſſern, wenn dieſe kein Zutrauen zu ihnen haben? Was können die Schullehrer an ihren Schülern beſſern, wenn dieſe kein Zutrauen zu ihnen haben?

Ach! meine Geliebten, wie viel hätten euch manchmal eure Freunde, die Geiſtlichen, zu ſagen, das ſie nicht ſagen können und nicht dürfen, weil eure Herzen durch Mißtrauen verſchloſſen ſind? Wie viele Warnungen, Bitten, Zurechtweiſungen müſſen ſie in ihren Herzen liegen laſſen, weil ihr ihnen durch Vertrauen nicht Anlaß gebet, dieſelbe in euer Herz hineinzulegen.

Und eben deßwegen, weil das Vertrauen zwiſchen Seelenſorger und Gemeine ſo nothwendig iſt dazu, daß

etwas Gutes geſtiftet werden kann, eben deßwegen iſt eine ſo große, und, um eure Sprache zu reden, eine himmelſchreyende Sünde, dies Zutrauen durch Lüge und Läſterung zu ſchwächen.

Lüge, Läſterung iſt allemal Sünde, ihr möget einen Hirtenknaben oder einen Geiſtlichen ins öffentliche, böſe Gerücht bringen. Aber, wenn die Perſon, die ihr läſtert, ihr Anſehen nöthig hat, um das große Maß ihrer Pflicht auszufüllen, wie ein Geiſtlicher, ein Seelenſorger, ſo iſt die Sünde der Läſterung, die ihm dies Anſehen raubt oder ſchwächt, von ſchrecklichen Folgen.

Wer z. B. einen Seelenſorger läſtert, verſündiget ſich an ſich ſelbſt, verſündiget ſich an dem, welchen er läſtert, verſündiget ſich an denen, vor welchen er läſtert, und verſündiget ſich an Gott. Er verſündiget ſich an ſich ſelbſt. Denn, ſtatt daß er ſein Gewiſſen erforſchen, ſeine Gedanken richten, und die böſen Neigungen in ſich unterdrücken ſollte, geht er aus ſich hinaus, und richtet einen andern, und läſtert, was er nicht verſteht. Er verſündiget ſich an dem, welchen er läſtert; denn er nimmt ihm ſein Gut, raubt ihm ſein Eigenthum — kränkt ihm die Ehre, die ihm in mancherley Fällen ſo theuer ſeyn muß, als das Leben. Er verſündiget ſich an der ganzen chriſtlichen Gemeine, indem er durch Läſterung den Seelen, die durch ihren Seelenſorger gerettet werden, das Vertrauen zu ihm aus dem Herzen ſtiehlt, und ihnen alſo die Errettung von ihren Sünden erſchweret.

Er verſündiget ſich endlich an Gott, an dem Richter der Menſchen, dem Er gleichſam in die Wage fällt und ſpricht: Nein, Du ſollſt nicht Richter ſeyn — Ich will Richter ſeyn.

Hütet euch alſo, m. Th. hütet euch, wie bisher, alſo auch in Zukunft, irgend eine Läſterung einem Läſterer über einen andern Menſchen, nachzuſprechen — ſehet auf euch und die Eurigen! Aber ganz beſonders hütet euch, eine Läſterung über eine

öffentliche Perſon, über eure Obrigkeit oder über euren Seelenſorger nachzuſprechen. Denn Gott läßt ſeiner nicht ſpotten — und es wird einſt der Tag anbrechen, an dem ihr über jedes müſſige Wort, alſo um ſo vielmehr über eine jede Läſterung werdet Rechenſchaft geben müſſen. Verſtopfet die Ohren, geht aus der Geſellſchafft, wenn ſich eine Läſterzunge erhebt — fliehet vor dem Hauche der Verleumdung wie vor dem Hauche der Peſtilenz *).

Aber nicht nur müßt ihr euren Selenſorgern durch Vertrauen ihre Arbeit erleichtern — ihr müßt auch mit ihnen arbeiten.

Es iſt nicht genug, daß die tauſendmal tauſend Gräschen in euren Wieſen, um zu wachſen, den Saft aus der Erde nehmen, und die Wärme von der Sonne — ſie müſſen auch in ſich — den Saft verarbeiten, um wachſen zu können. Und wenn wir in die Pflanzen, oder in die jungen Bäume in euren Wäldern hineinſehen könnten, wenn wir ihre Arbeit ſehen könnten, ſo würden wir uns erſtaunen — über ihre Thätigkeit. Alles arbeitet in einer Pflanze, um ihren Wachsthum zu fördern.

So auch ihr, m. Th. Es iſt nicht genug, daß Gott an euch arbeitet, nicht genug, daß die Seelenſorger an euch arbeiten; ihr müſſet ſelbſt mitarbeiten, müſſet mit der Gnade Gottes mitarbeiten, müſſet ſelbſt nachdenken über das gehörte Wort Gottes; müßt es ſelbſt bewahren in eurem Herzen, daß es euch die zeitlichen Sorgen und die Freuden der Erde nicht aus dem Herzen ſtehlen; müſſet

*) Dieſe Warnungen ſind zur rechten Zeit und am rechten Orte geſprochen werden. Denn es haben ſich, in den folgenden Jahren, über den würdigen Pfarrer und ſeinen Amtsgehülfen zu Seeg, ſchreckliche Läſterungen verbreitet. Aber dos Volk blieb bis auf dieſe Stunde, (18. Hornung 1800.) in den fürchterlichſten Stürmen, — ihrem Seelenfreunde treu. Gott ſegne dieſe Treue!

ſelbſt thun, was ihr ſollt; müſſet ſelbſt widerſtehen — dem Böſen, wozu ihr gereizt werdet; müſſet ſelbſt flehen — um neue Kraft zu ſiegen; müſſet ſelbſt wachen und ſtreiten, damit euch die böſe Luſt nicht überraſche, nicht überwinde; müſſet ſelbſt eure Sinne bewahren, damit durch ſie der Feind nicht in das Herz komme; müſſet ſelbſt die Zunge im Zaum halten, damit ſie nicht thörichte oder ſchädliche Worte ausſpreche; müſſet ſelbſt die Trägheit zum Guten überwinden — müſſet ſelbſt mit Gott arbeiten, um fromm und ſelig zu werden.

Was nützte es euch, wenn euch euer Seelenſorger immer zu eurem Erlöſer Chriſtus hinwieſe, ihr aber nicht zu Ihm hingehen, Ihm nicht euer Herz ſchenken wolltet! was nützte es euch, wenn euch euer Seelenſorger immer an den Richterſtuhl Gottes, vor dem alle Menſchen erſcheinen müſſen, erinnerte, ihr aber, Gottes und ſeiner Gerechtigkeit vergeſſen, der geliebten Sünde nachgienget — als wenn kein Gott, keine Gerechtigkeit wäre.

Ihr müßt mitarbeiten. Gott thut immer, was nur Er thun kann. Die beſſern Seelenſorger thun auch, was ſie können.

Und thut auch ihr — das Eure — dann wird das Wohlgefallen Gottes auf euch ruhen, dann werden die Engel mit theilnehmender Freude auf euch herniederſehen. Dann werdet ihr an jedem Feſttage beſſer, und jeder Tag wird für eure Seele ein Feſttag ſeyn. Dann werdet ihr an allem Guten Freude haben, und, was die Ehre eures Gottes verbreitet, wird euer Herz mit himmliſcher Luſt erfüllen. Dann werden euch alle guten, frommen Chriſten im Stillen ſegnen, und ihr allen, die euren Wandel ſehen, ein Licht auf dem Leuchter ſeyn.

Thut, was ihr könnet, und Gott wird thun, was ihr nicht könnet. Thut, was ihr könnet, und euer Herz wird Freude und Friede und Segen haben.

Freude, Friede und Segen hilft euch heut gewiß erflehen ein neugeweihter Prieſter, der nach wenigen Augenblicken ſein: Herr, erbarme Dich unſer! Herr, erbarme Dich unſer, für euch zu Gott ausrufen wird. Sein Gebet wird nicht leer zurückkommen, wird Segen vom Himmel mitbringen für uns alle — denn ſein Gebet iſt lebendiger Glaube, ſein Gebet iſt lebendige Hoffnung, ſein Gebet iſt lebendige Liebe. Wenn er betet, ſo betet ſeyn Herz, und das Gebet das aus dem Herzen kommt, dringt zum Herzen, und das Vaterherz Gottes hat Schätze genug für uns alle. Gott hat ihn beten gelehret: Er wird ſein Gebet auch erhören.

Sehet, er hätte wohl in ſeinem Vaterlande, an der Seite ſeines Vaters, ſeiner Brüder und anderer Verwandten, zu Küßnacht in der Schweiz ſein Feſt feyern können. Aber er wollte euch und eurem Seelenſorger, den er herzlich liebet, dieſe Freude machen — wollte in eurem Angeſichte das Lamm Gottes und ſich opfern, wollte in dieſem ſchönen Tempel, vor dieſer unüberſehbaren Volksmenge ſein Herz auf den Altar legen, wollte ſein Herz in Vereinigung mit euren Herzen, und in Vereinigung mit der Liebe unſers Heilandes, dem ewigen Vater in die Hände geben.

Nein, er bedarf ſein Herz nicht erſt zu opfern, er hat es längſt dem himmliſchen Vater überlaſſen; er liebt nicht die Welt, und was in der Welt iſt, Fleiſcheslust, Augenluſt, und Hoffart des Lebens; er liebt das Himmliſche, das Ewige, forſchet am liebſten in dem Worte Gottes — und möchte ſeine Kräfte ſo gern im Dienſte der Wahrheit verzehren.

O, ſelig (denn ich rede aus inniger Kenntniß ſeines Geiſtes und Gemüthes) o, ſelig die Pfarrgemeine, die ihn einſt als Mitarbeiter Gottes und als ihren eigenen Mitarbeiter an ihrem Heile bekommen wird. Selig die Kinder, denen er einſt das Brod der Weisheit brechen wird, ſelig die verirrten Schafe, die einſt an ſeiner Hand zu ihrem Hirten zurück-

kehren werden, ſelig das Volk, dem er einſt Vater und Freund und Stellveetreter Chriſti ſeyn wird — Denn kräftig und rein kann ſein Herz lieben, was auch Gott liebet, das Heil unſterblicher Seelen. Mächtig kann er das Wort Gottes verkünden, wie ihr es am nächſten Sonntage: will's Gott, an eurem Herzen erfahren werdet. — Gott iſt mit ihm, auf allen ſeinen Wegen — Gott wird auch ſeine ſchwache Geſundheit ſtärken, daß der Leib dem Geiſte nicht unterlige. Gott — wird bis in die Grube bey ihm ſeyn *), denn Er war mit ihm, von Mutterleibe aus.

Dieſer dein Gott, Freund! denn was ſoll ſich der Chriſt der Wahrheit ſchämen? dieſer dein Gott, edler Freund meines Gottes und meines Herzens, ſey immer der Gott deines Herzens, und halt es ſich rein, wie bisher, und mache es ſelig. Dieſer Gott — denn ich kann um nichts anders bitten, als um was ich im Eingange dieſer Rede gebeten habe — Dieſer Gott ſey und bleibe der Gott deines Herzens, und ſegne durch dich viele tauſende — ſalbe dein Wort, damit es wie Gottes Feuer Herzen durchdringe, heilige deinen Wandel, damit er wie Gottes Licht leuchte, und alle, die dich ſehen, den Vater im Himmel preiſen.

---

*) Erſt im Jahr 1788. ſetzte der Parteygeiſt dieſen ſtillen Freund der Wahrheit, mehrere Wochen, drohenden Todesgefahren aus. Aber der Gott des jungen Daniels rettete ihn.

Die erſte Rede von dem erſten Gebote.

Gehalten zu Seeg am ſiebenzehnten Sonntage nach Pfingſten 1793.

Nachdem euer neuer Freund und Führer, und ſein treuer Amtsgehülfe ihre Antritspredigten an den zwey letztverfloſſenen Sonntagen gehalten haben: ſo kommt nun die Reihe an mich, als den Freund eures Freundes und ſeines Gehülfen, an dieſe zahlreiche und aufmerkſame Gemeine ein Wort Gottes zu reden, das eindringt in Ohr und Herz, und im Herzen Frucht ſchaffet, die ewig bleibt.

Dieſes Gottes Wort nehme ich aus dem Munde unſers Herrn; denn wo ſollte ich es ſonſt hernehmen? Er iſt ja das lebendige Wort des Vaters; der Vater ſprach aus Ihm: Du ſollſt Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüth lieben: dies iſt das erſte und größte Gebot (Matth. XXII. 37.).

Und dieſe Antwort, womit Jeſus die Frage eines Schriftgelehrten, welches das erſte Gebot iſt, beantwortet hatte, iſt wahrhaft ein Wort Gottes, von dem ein Chriſt am liebſten reden, ein Chriſt am liebſten hören ſoll; ein Wort Gottes, das recht geſchickt iſt, eine Gemeine Gottes zu erbauen.

Es wird euch zwar dieſes Wort Gottes, wie ich hoffe, nicht ſo fremde ſeyn, denn es iſt das erſte und das größte Gebot. Aber eben, weil es das erſte und größte Gebot iſt, ſo kann es nie zu nachdruckſam, nie zu tief in euer Herz gelegt werden.

So höret mich denn mit erſter Aufmerkſamkeit, indem ich vom erſten Gebote, und heut das erſtemal zu euch rede.

Was heiſſet es: Gott von ganzem Herzen lieben?

Warum ſollen wir Gott von ganzem Herzeen lieben?

Warum iſt dies das erſte und vornehmſte Gebot?

Das iſt es, was ich euch ſagen möchte.

Der es werth iſt, und es allein werth iſt, von ganzem Herzen geliebt zu werden, ſchreibe uns mit ſeinem Finger dieſe göttliche Liebe ins Herz, damit ich würdig von ihr reden könne, und ihr verſtehen möget, was ihr höret.

O, Liebe, lehre Du uns lieben, damit wir das erſte und größte Gebot recht verſtehen und recht ausüben mögen!

Was es heiſſe: Gott von ganzem Herzen lieben.

Wer Gott, nach dem Inhalte des erſten und größten Gebotes liebet, giebt Gott ſein Herz, und läßt es Ihm. Wer aber Gott ſein Herz giebt, und es Ihm läßt, der will nur, was Gott will, denkt eben darum am liebſten an Gott, redet eben darum, was Gott will, thut eben darum, was Gott will, und trägt eben darum, was Gott auf ſeine Schulter leget.

Gott lieben heißt Ihm anhängen, und wollen und denken, und reden und thun, und leiden, was Gott will, daß man wollen, denken, reden, thun, leiden ſoll.

Jeſus Chriſtus, der Sohn des Vaters, liebte doch wohl ſeinen Vater von ganzem Herzen, und worin beſtand denn ſeine Liebe?

Der Wille des Sohnes war Eins mit dem Willen ſeines Vaters — und dies war ſeine Liebe. Der Vater wollte die Menſchen gut und ſelig haben: und der Sohn wollte nichts anders, als die Menſchen gut und ſelig machen, und opferte ſelbſt ſein

Leben, um die Menſchen gut und ſelig zu machen — das war ſeine Liebe. Seine Gedanken waren bey dem Vater, ſeine Worte waren von dem Vater, ſein Thun war Gehorſam gegen den Willen des Vaters, ſein Leiden war Ergebung in den Willen des Vaters. Wenn Er betete, ſo hieng ſein Wille an dem Vater; wenn Er lehrte, Kranke heilte, ſo hieng ſein Wille an dem Vater; wenn Er beym hochzeitlichen Mahle zu Cana erſchien, ſo hieng ſein Wille an dem Vater; wenn Er Backenſchläge, Geißelſtreich, Dornenſtiche zu erdulden hatte, ſo hieng ſein Wille an dem Vater; wenn Ihm am Oelberge die Todesangſt Blut auspreßte, und wenn Er am Kreuze ſeinen Geiſt aufgab, ſo hieng ſein Wille an dem Vater.

Wer alſo Gott liebet, der will, nach der Lehre und nach dem Beyſpiele Jeſu, und mit der Kraft und dem Geiſte Jeſu, was der himmliſche Vater auch will, giebt Ihm beym erſten Erwachen ſein Herz, und nimmt es, unter der Arbeit und bey den Erholungen, in Leiden und Freuden, nicht zurück, läßt es Ihm, auch wenn er einſchläft.

Wer Gott liebet, ſpricht nicht nur etwa bloß mit dem Munde, ſondern aus dem innerſten Grunde des Herzens: „Vater, Du biſt heilig, und gut und recht iſt alles, was Du thuſt: dein Name werde geehret! ich ſuche nicht meine Ehre, ſondern die deine. Dein Reich komme: ich kann mein Herz nicht regieren, regiere Du mich, leite Du mich — daß ich nichts wolle, als was Dir gefällig, und alles wolle, was Dir gefällig iſt. Dein Wille geſchehe — denn ich weiß nicht, was mir und den übrigen Menſchen gut iſt — mach es Du mit mir wies Dir gefällt."

Ich habe bemerket, daß ihr an den gewöhnlichen Opfertagen fleißig um den Altar gehet, und eine kleine Münze auf den Altar leget. Dieſe Gewohnheit hätte einen ſchönen Sinn, wenn ihr ihn durch die That hineinlegtet — durch die That ſprächet: Wie ich

jetzt dieſe Münze auf den Altar lege, ſo lege ich mein ganzes Herz Gott in Hand und Schooß; das heißt: zum Opfer gehen.

Wenn ihr zur verbotenen Luſt gereizet, zu eurem Gott aufſehet, und im Aufſehen zu Ihm die Reize zur Sünde verſchmähet, ſo heißt das: zum Opfer gehen; ſo heißt das: Gott das Herz geben und es nicht wieder zurücknehmen; heißt: Gott lieben.

Wenn ihr zum Zorne, zur Rache, zum Neide gereizet, zu eurem Gott aufſehet, und im Aufſehen zu Ihm, die Reize zur Sünde verſchmähet, ſo heißt das: zum Opfer gehen; ſo heißt das: Gott das Herz geben und nicht wieder zurücknehmen; heißt: Gott lieben.

Wenn ihr zur ungerechten Schmälerung des fremden, und zur ungerechten Vermehrung eures Eigenthums gereizet, zu eurem Gott aufſehet, und im Aufſehen zu Ihm die Reize zur Sünde verſchmähet, ſo heißt das: zum Opfer gehen; ſo heißt das: Gott das Herz geben und nicht wieder zurücknehmen; heißt: Gott lieben.

Wenn ihr, unter dem Drucke großer Leiden, zur Ungeduld, zum Mißtrauen auf die Regierung Gottes gereizet, zu dem höchſten Regenten aufſehet, und im Aufſehen zu Ihm, die Reize zur Sünde verſchmähet, ſo heißt das: zum Opfer gehen: ſo heißt das: Gott das Herz geben und nicht wieder zurücknehmen; heißt: Gott lieben.

Wer Gott liebet, verſchmähet nicht nur, im Aufſehen zu Ihm, die Reize zur Sünde, die ihn locken; er überwindet auch alle Hinderniſſe und Beſchwerniſſe, die er überwinden muß, um das Gute thun zu können, das er thun ſoll.

Er hat ſein Herz Gott gegeben und nimmt es nicht wieder zurück, ehret Ihn alſo — mit Demuth, die den höchſten Geber in allen ſeinen Gaben anerkennt und preiſet; ehret Ihn mit Geduld, die den höchſten Führer des menſchlichen Lebens in allen

ſeinen Führungen anerkennt und preiſet; ehret Ihn mit Gehorſam, der den höchſten Geſetzgeber in allen ſeinen Geboten anerkennt und preiſet; ehret Ihn mit Zuverſicht, die den Vater in allen ſeinen Züchtigungen anerkennt und preiſet.

Wer alſo Gott von ganzem Herzen liebet, hat ſein Herz dem Zuge deſſen, der Ihn zuvor geliebet, hingegeben, hat ſein Herz von der Liebe deſſen, von dem alle gute Gabe kommt, gezogen und übermannet — — von den Geſchöpfen, an denen es hieng, hinweggewandt, hat es zu ſeinem Schöpfer hingewandt, hat es in dieſer heiligen Stellung erhalten, hat es — dem Gott der Liebe ganz, ohne Rückbehalt, übergeben.

Wer alſo Gott von ganzem Herzen liebet, der hat in ſich die himmliſche Kraft, die ſein Herz von der Sünde reiniget, und zu allem Guten tüchtig machet; hat in ſich die himmliſche Kraft, die ihn erleuchtet, daß er Gottes Wege erkenne, die ihn reiniget und ſtärket, daß er auf Gottes Wegen wandle; hat in ſich die himmliſche Kraft, die das Bild Jeſu Chriſti, das Bild ſeiner Demuth und Liebe, das Bild ſeiner Geduld und Zuverſicht, ſeines Gehorſams und Stilleſeyns — der Seele vormalt, und ſie ſelbſt in dieſes Bild vergeſtaltet; hat in ſich die himmliſche Kraft, die das Reich der Sünde zerſtöret, und das Reich der Gerechtigkeit gründet — hat in ſich den Glauben, der da lebet und lebendig machet, was todt iſt, und ſein Leben durch die Liebe und in der Liebe beweiſet.

O, Du, der Du für uns ſtarbſt, um uns zur Liebe deines Vaters neu zu beleben! Sieh, hier unſer Herz! zerſtöre Du in uns das Reich der Sünde, gründe Du in uns das Reich der Gerechtigkeit — O, Du Liebe, gieb uns die Liebe, dann ſind wir reich genug!

Warum wir Gott von ganzem Herzen lieben ſollen.

Gott lieben, heißt, Ihm das Herz geben, und das Herz ſollen wir Gott geben, weil es Ihm gehöret.

Gott gehöret unſer Herz, weil er uns erſchaffen hat.

Wenn der Beſitzer eines Erdreiches aus ſeiner Thonerde irdene Gefäſſe machet: ſo gehören die Gefäſſe dem Töpfer. Nun bildete Gott den erſten Menſchen aus der Erde, und bließ eine lebendige Seele in den Erdenklos — Gott ſchuf den Menſchen; darum gehöret der Menſch Gott zu: alſo auch der Wille des Menſchen, ſein Herz.

Gott gehöret unſer Herz, weil Er es für ſich erſchaffen hat . . . . Das heißt: Er hat uns erſchaffen, daß wir Ihn erkennen, Ihn lieben, in Ihm Freude ſuchen und finden ſollen.

Ach! unſer Herz iſt nicht erſchaffen für den Reichthum dieſer Erde; denn alles Gold und Geld kann unſer Herz nicht ſättigen. Der Reiche will immer mehr Reichthum, und wird doch nicht ſatt. Er hat viel Unruhe bey ſeinem Gelde, und keine Ruhe in dem Gelde.

Unſer Herz iſt nicht erſchaffen für die Lüſte des Lebens; denn alle Luſt der fünf Sinne kann unſer Herz nicht ſättigen. Wer viel ſinnliche Freuden genoſſen hat, will immer mehr genießen, und wird doch nicht ſatt. Der thieriſche Menſch findet viel Unruhe bey ſeinem Vergnügen, und keine Ruhe in dem Vergnügen.

Unſer Herz iſt nicht erſchaffen für die Ehre dieſer Erde; denn alles Lob und Anſehen und alle Macht der Erde kann unſer Herz nicht ſättigen. Wer Ehre ſucht, will immer mehr Ehre haben, und wird

doch nicht ſatt. Er hat viel Unruhe bey all ſeiner Ehre, und keine Ruhe in der Ehre.

Unſer Herz iſt nicht geſchaffen für die ganze ſichtbare Welt; denn nach wenigen Jahren iſt dieſe ſichtbare Welt für uns dahin — der Leib modert im Grabe, verhallet iſt alles Menſchenlob für uns, und wenn wir zu unſerer größten Strafe, ewig in dieſer ſichtbaren Welt leben müßten, ſo würden unſre Herzen keine dauerhafte Ruhe darin finden können.

Gehet, meine Theuren, in alle Welttheile, ſuchet den Allerreichſten, und fraget ihn, ob er ſelig ſey bey ſeinem Gelde, und ob er nichts mehr zu wünſchen habe; den Allergeehrtſten, ob er ſelig ſey bey ſeiner Ehre, und nichts mehr zu wünſchen habe; den Allerglücklichſten im Genuſſe der ſinnlichen Freuden, ob er ſelig ſey bey ſeinen Lüſten, und nichts mehr zu wünſchen habe: und der Allerreichſte, wenn er aufrichtig iſt, und der Allergeehrteſte, wenn er aufrichtig iſt, und der Allerglücklichſte, wenn er aufrichtig iſt, wird es euch bekennen: o ja, es fehlt mir viel zu meinem wahren Wohlſeyn. . . .

Wenn nun alles, was vergänglich iſt, wenn alles, was nicht Gott iſt, unſer Herz nicht ſättigen kann, ſo iſt es ein ſicheres Zeichen, daß die ganze ſichtbare Welt, daß alles, was Gott nicht iſt, für das Herz des Menſchen zu klein, und daß es nur für Gott geſchaffen ſey. Das ſagen alle fromme, heilige, ſelige Menſchen: In Gott allein finden wir Ruhe und Frieden. Wenn wir an Ihn glauben, auf Ihn trauen, Ihn lieben, ſeinen Willen thun — dann iſt uns wohl, und durch Ihn und in Ihm mus und wird uns einſt noch ganz — wohl werden.

Gott gehöret unſer Herz, weil er ſeinen liebſten Sohn für uns dahingegeben, daß wir durch den Sohn den Vater erkennen, den Vater lieben, und in Liebe heilig und ſelig werden ſollten.

Jeſus Chriſtus hat uns mit ſeinem Blute erkaufet — wir gehören alſo Ihm und ſeinem Vater. In aller Welt heißt es: das gehört Mir, denn

Ich habe es Mir theuer gekauft. Nun aber göttlicher Erlöſer, haſt Du uns alle nicht mit vergänglichem Gold und Silber, ſondern mit deinem Blute erkauft, und wir ſollten Dir nicht angehören? Das haben alle wahre Chriſten zu allen Zeiten geglaubt, und haben ſich bey dieſem Glauben wohl befunden. Mein Leib, ſagt der Chriſt, und meine Seele gehört nicht mir; beyde gehören unſerm Erlöſer: Herz und Zunge, Verſtand und Wille, alle Glieder des Leibes und alle Kräfte der Seele ſollen unſern Erlöſer verherrlichen. Und wie unſre frommen Vorfahren in einem einfältigen chriſtlichen Gebete, das ſich bis auf unſre Tage herntergeerbet hat, ſagten:

Jeſus, dein bin ich,
Jeſus, dein bleib ich,
Jeſus, Dir leb ich,
Jeſus, Dir ſterb ich, Amen,

ſo denken noch heut zu Tage alle fromme Chriſten: Mein Herz gehöret dem Vater, denn Jeſus ſtarb, um es Ihm wieder zuzubringen.

Unſer Herz gehöret Gott; denn Er ſendet Licht und Kraft, ſeinen heiligen Geiſt in unſer Herz, um es für ſich zu reinigen; Er arbeitet daran, um es heilig zu machen; er ſteht, wie unſre heiligen Schriften ſagen, vor unſrer Thür, und klopfet an, und will Herberge nehen, und wartet, ob wir Ihm die Thür nicht aufthun.

Jedes Gottes Wort: ſey demüthig, geduldig, ſanftmüthig, mäßig, züchtig, keuſch, arbeitſam, vertraue auf den Herrn, iſt ein ſolches Anklopfen an unſer Herz: Sohn, gieb Mir dein Herz. Jedes Leiden, das uns drückt, jede Wohlthat, die uns erquickt, iſt ein ſolches Anklopfen an unſer Herz: Sohn, gieb Mir dein Herz.

Gott gehöret unſer Herz; denn Er macht es auch ſelig, nachdem Er es rein gemacht hat. Wir werden nicht immer zu ſtreiten, zu leiden, zu arbeiten, zu wachen haben: es kommt einſt ein Tag des Sieges, der Freude, der Ruhe, der Seligkeit.

Unſer Gott will unſer Herz nur, um es rein zu machen und mit himmliſcher Freude zu füllen.

Und dieſe himmliſche Freude fängt ſich hier ſchon an — hier ſchon giebt der gute Vater ſeinen Kindern einen Vorgenuß der Seligkeit. Ja, Vater! Dir gehört unſer Herz; denn Du ſättigeſt uns nicht nur, im Lande der Herrlichkeit, mit aller Freudenfülle — Du ſendeſt auch hier ſchon, im Lande des Kampfes und des Leidens, Friede und Freude — das Pfand deiner Huld, in unſer Herz.

Warum Gott lieben das erſte und größte Gebot ſey.

Gott lieben iſt das erſte und vornehmſte Gebot, weil Gott nichts edlers gebieten, der Menſch nichts beſſeres thun kann, als Gott lieben. Gott iſt ja das höchſte Gut, die höchſte Schönheit, und dieſes höchſte Gut, dieſe höchſte Schönheit lieben — das göttlichſte Geſchäft aus allen.

Was Gott gebeut, iſt gut und recht — aber etwas ſchöners, beſſers, vollkommners, kann Er nicht gebieten, als das ſchönſte, vollkommenſte, beſte Weſen — Ihn lieben.

Gott lieben iſt das erſte und vornehmſte Gebot, weil derjenige, der Gott liebet, ſchon alle andere Gebote erfüllet hat. Wer Gott liebet, iſt nüchtern, gerecht, gottſelig — denn das iſt Gottes Wille, und Gottes Willen thun, heißt Ihn lieben.

Wer Gott liebet, bewahret ſein Herz und ſeine Sinne — denn das iſt Gottes Wille, und Gottes Willen thun, heißt Ihn lieben.

Gott lieben iſt das erſte und vornehmſte Gebot, weil die Liebe Gottes ewig bleibet, wie Gott, indem der Glaube, die Wiſſenſchaft, die Weiſſagung, die Hoffnung doch einmal ihr Ende erreichen. Der Glaube fällt weg, wenn wir ſehen, die Hoffnung, wenn wir beſitzen — aber lieben werden wir ewig und drü=

ben gerade deſto mehr, je lieblicher es iſt — ſehen und beſitzen, als glauben und hoffen.

Gott iſt ewig, und die Seele, die Ihn liebt, iſt ewig, und die Liebe geht über das Grab, und bleibt in der Ewigkeit, und ſtirbt nicht — iſt auch ewig.

Der Hagel kann die Früchte auf dem Felde zerſchlagen, der Dieb das Geld rauben, die Motte das Kleid zernagen — die Sonne, die Sterne werden verdunkelt werden — Himmel und Erde werden vergehen, aber die Liebe bleibt ewig.

Schluß-Wort.

Verſtehet ihr nun das Wort Gottes aus dem Munde Jeſu: Du ſollſt Gott von ganzem Herzen lieben.

Ihn lieben, heißt, Ihm das Herz übergeben — und nicht mehr zurücknehmen.

Und wir ſollen Ihn lieben; denn Ihm gehört das Herz; Er hat es erſchaffen, Er hat es für ſich erſchaffen; Er hat ſeinen Sohn dahin gegeben, um es heilig zu machen; Er reiniget es; Er macht es ſelig.

Und wenn wir Ihn lieben, ſo haben wir das erſte und größte Gebot erfüllet — Denn es iſt nichts göttlichers, als die Liebe Gottes; und wer ſie hat, der hat alle Tugenden, und ſie iſt ewig, wie Gott. —

Aber haben wir ſie auch, dieſe göttliche Liebe?

Hätten wir nur Einen Funken davon: es würde bald eine Flamme daraus.

Ihr Frommen, ängſtiget euch nicht: bittet Gott um dieſe beſte Gabe, und ſtreitet gegen alles Böſe, und die Liebe kömmt gewiß in euer Herz.

Ihr Kalten, um das Gute Unbekümmerten — tröſtet euch nicht mit einem falſchen Troſte. Wer die göttliche Liebe nicht hat, der hat das ewige Leben nicht in ſich. Betrüget euch nicht, wer Gott nicht liebet, iſt kein Kind Gottes.

Er iſt euer Vater: o, lernet Ihn lieben — denn ſehet! ſonſt kommt der Tod, und ſtellet euch vor den

Richter — und es iſt ein Elend, ohne Liebe Gottes in der Welt leben — aber noch ſchrecklicher, ohne Liebe Gottes aus der Welt gehen.

Noch einmal: ängſtiget euch nicht, ihr redlichen, frommen Seelen; widerſtehet der Sünde, und bittet die Liebe um die Liebe: ſie kommt gewiß in euer Herz — oder iſt ſchon darinn.

Aber die Kalten, die Lauen, die noch ganz irdiſchen Seelen — ihr, ihr ſollet aufwachen aus eurem Schlafe, damit euch die Nacht, in der Niemand wirken kann, der Tod — nicht aus der Zeit hinwegraffet, ehe ihr geliebt habt, erfüllet habt das erſte und größte Gebot.

Laßt uns Gott lieben, denn wo die Liebe Gottes iſt, da iſt der Himmel, und wo die Liebe Gottes nicht iſt, da iſt die Hölle.

O Gott — erloſe uns von dieſer Hölle, und gieb uns jenen Himmel —

Liebe, gieb die Liebe, die uns heilig, ſelig macht, ewig heilig und ewig ſelig — wie Du.

Die Altarblätter in der Pfarrkirche zu Seeg.

---

dem chriſtlichen Volke zu näherer Betrachtung vorgelegt am Kirchweihfeſte 1793.

Es freuet mich, daß ich auch das Kirchweihfeſt noch mit euch, meine Theuren, feyern, und noch vor meiner Abreiſe aus dieſer mir ſo werthen Gegend, ein Bekenntniß unſers gemeinſamen Herrn und Heilandes Jeſus Chriſtus vor euch ablegen kann. Eigentlich iſt zwar jeder Chriſt ein Bekenner Jeſu Chriſti,

und jede Predigt ein Bekenntniß Jeſu Chriſti. Aber die Predigt am Kirchweihfeſte ſoll ganz beſonders ein öffentliches Bekenntniß Jeſu Chriſti ſeyn. Denn, wozu wäre wohl dieſe Kirche gebauet und eingeweihet, als zur Ehre unſers Herrn? und wovon ſollte am Gedächtnißtage dieſer Einweihung geredet werden, als von unſerm Herrn? Von Ihm habe ich heute noch einen beſondern Anlaß zu reden, da mich jeder Altar dieſer Kirche auf eine angenehme Weiſe nöthiget, an Ihn zu denken. Ich habe die Altarblätter dieſer Kirche öfter und jederzeit mit großer Freude betrachtet, denn es iſt auf jedem Altarblatte nur ſeine Geſchichte, ſein Leben, ſein Reich zur Erregung und Belebung unſers Glaubens an Ihn ſelber, dargeſtellt.

Von dieſen drey Altarblättern werde ich heute etwas ausführlicher reden, und am Ende ein beſonders Wort vom Choraltar beyſetzen, um euren Eifer in Beſuchung dieſer Kirche und eure Andacht noch mehr zu ſtärken und zu heben; indem das Aeußere doch nur da iſt, um das Innere zu wecken.

Höret mir zu, indem ich keinen andern Gott verkünde, als den vielleicht einige unwiſſend anbeten: Was ihr unwiſſend verehret, verkünde ich euch heute. Apoſtelg. XVII. 23.

Zachäus ſtieg auf einen Baum, um Jeſum zu ſehen: eine edle Neugierde. Ihr folget dem ſchönen Beyſpiele des Zachäus treulich nach, indem ihr einem ſchwachen Verkünder Jeſu, begierig euer Ohr leihet, bloß weil er von Jeſus redet, den wir nicht geſehen, nicht gehöret haben, und doch verkünden.

Er ſelbſt, der Herr belohne eure Aufmerkſamkeit dadurch, daß Er durch mich ſpreche, und durch Sich die Hörenden ſelig mache. Denn Er iſt gekommen zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren war.

Das erſte Altarblatt.

Dies Gemälde iſt ſo lieblich als lehrreich für uns: Sehet hin, wie Maria uns ihren Sohn zeiget, gerade als wenn ſie ſagte: Dieſer iſt es, der den Schoos

des himmliſchen Vaters verlaſſen, und die Geſtalt eines Menſchen angenommen hat. — Dieſer iſt es, den ich von dem heiligen Geiſte empfangen, zu Bethlehem geboren, und im Tempel zu Jeruſalem geopfert habe. — Dieſer iſt es, den Simeon in ſeine Arme genommen, und das Licht der Völker, das Heil der Welt genannt hat. Dieſer iſt es, den Engel und Menſchen, den die Hirten um Bethlehem und die Weiſen aus Morgenland angebetet haben. Dieſer iſt es, der im Tempel die Lehrer hörte und zu Hauſe gehorſam war. Dies iſt das Wort, das Fleiſch geworden iſt, und unter Menſchen gewohnet hat, um die Menſchen fromm und ſelig zu machen. Dieſer iſt es, den der Vater ſandte, weil Er die Welt liebte. Kommet, lieben Kinder, zu dieſem göttlichen Kinde, und lernet fromm und gehorſam ſeyn, wie Jeſus war. Kommet alle, Groß und Klein, denn dieſer Jeſus iſt das Heil aller, und außer Ihm iſt kein Heil.

Dies iſt der obere Theil des Gemäldes: Maria zeiget uns ihren Sohn.

Tiefer unten — (ſehet hin, und betrachtet es genau) tiefer unten kommt der heilige Biſchof Ulrich, und empfiehlt die ganze Augsburger Kirche, und insbeſondere die Pfarrgemeine Seeg dem göttlichen Erlöſer, Chriſtus, und übergiebt ihm die Herzen aller Chriſten, die zu dieſer Pfarrgemeine gehören: Sehet hin! er deutet auf die Herzen, die der Engel emporhebt, und wenn er reden könnte, ſo würde er ſagen: Sieh, göttlicher Erlöſer! Du willſt nichts als die Herzen der Menſchen: hier ſind ſie! Das war einſt der Inhalt und Zweck aller meiner Predigten, Reiſen, Gebete, daß Dir die Menſchen ihre Herzen geben und laſſen möchten. Dieſe Auserwählten, die jenen Worten Gehör gegeben haben, wollen Dir ſich ganz, und alle ihre Gedanken und Begierden weihen und überlaſſen. Nimm dieſe ihre Herzen an, reinige ſie, damit ſie Dir gefallen, und halt ſie rein, damit ſie Dir keine Sünde mehr raube. Wem ſollten ſie ihre Herzen übergeben, wenn ſie ſie Dir nicht gäben? Ach! ſie ſind zu edel, die Herzen der Menſchen, als daß

ſie ſich an Geld, Wolluſt, Menſchenlehre, oder andere irdiſche Güter hängen ſollten. — Du haſt ſie für Dich geſchaffen, Du haſt ſie mit deinem theuren Blute Dir erkaufet: ſo nimm ſie denn hin, und behalt ſie ewig in deiner Hand, damit ſie rein — wie Du rein biſt, und ſelig werden, wie Du ſelig biſt, im Anſchauen und in Liebe deines Vaters.

Das iſt die große Bedeutung dieſes Gemäldes. Der heilige Biſchof will eure Herzen unſerm Herrn übergeben. Aber, meine Theuren! das kann er nicht ohne euch. Das will auch euer Seelenſorger, aber er kann es nicht ohne euch. Ihr müſſet eure Herzen ſelbſt unſerm Herrn übergeben, denn, wenn ihr ſie Ihm nicht hingebet, ſo bleiben ſie irdiſch, und lieben das Vergängliche.

Wo euer Schatz, da ſind eure Herzen, ſagt Chriſtus. Habet acht, was ihr liebet. Ihr ſeyd nicht, wo ihr ſitzet, oder ſtehet, oder gehet, ſondern ihr ſeyd dort, wo ihr liebet, ſeyd dort, wo das iſt, was ihr liebet. Liebet ihr irgend eine verbotene Luſt, ſo iſt euer Herz bey der verbotenen Luſt; und wenn ihr gleich in der Kirche kniet, uns die Hände faltet, ſo ſeyd ihr doch nicht eigentlich in der Kirche, ſondern dort, wo das iſt, was ihr liebet. Damit ihr nun, auf Erde ſchon gleichſam im Himmel wohnen könnet, dürfet ihr weiter nichts anders thun, als das Himmliſche lieb haben, lieb haben den Vater, und den Er geſandt hat, Jeſum Chriſtum. Dazu will Er euer Herz haben. Denn wenn ihr Ihn und ſeinen Willen über alles liebet, ſo ſeyd ihr jetzt ſchon — mit dem Herzen in dem Himmel, ob ihr gleich auf Erde den Pflug oder die Sichel oder den Dreſchflegel in der Hand haltet.

Der Leib iſt dort, wo er iſt, aber das Herz, der Wille, euer Geiſt, iſt eigentlich dort, wo das iſt, was er wünſchet, hoffet, ſuchet, liebet.

So oft ihr alſo in Zukunft das Altarblatt auf dem Chor betrachtet, und ſaget zu euch: Hier iſt Jeſus, und will mein Herz. Hier iſt Jeſus, und will

mich fromm und ſelig machen. Hier iſt Jeſus, und will, daß ich, bey aller Arbeit im Zeitlichen und für das Zeitliche, denn doch zuerſt das Ewige betrachten, lieben, ſuchen und finden ſoll. Hier iſt Jeſus, und will, daß ich alle Bewegungen des Herzens, die nicht himmliſch ſind, (die Bewegungen des Zorns, des Neides, des Geizes, des Hochmuths ꝛc.) unterdrücken, und Ihm allein anhängen ſoll. Hier iſt Jeſus, und will, daß ich an Ihn glauben, auf Ihn trauen, Ihn lieben, ſeinen Willen thun ſoll.

Das zweyte Altarblatt

ſtellt uns Jeſum vor, wie Er zum Antritte ſeines öffentlichen Amtes eingeweihet, wie Er von Johannes getaufet wird. Hier werden wir nicht mehr an ſeine Kindheit und Jugend, hier werden wir an ſein öffentliches Leben erinnert.

Jeſus hatte keine Sünde gethan, bedurfte der Buße nicht, bedurfte der Taufe nicht, und doch kam Er, und ließ ſich taufen — und ward getauft, der Sohn Gottes von dem Menſchen Johannes, der Erwartete von ſeinem Vorläufer, der Sohn des Hauſes von ſeinem Knechte, das Heil der Welt von ſeinem Boten. Faſſet auch das Bild genau ins Auge — was der Mahler nicht vorſtellen konnte, müſſet ihr aus eurem Herzen nachhohlen, oder in dem Evangelium nachleſen.

Jeſus erſcheint am Choraltar in der Geſtalt eines Kindes, hier in der Geſtalt eines Sünders. Und, da Er ſich ſo tief erniedrigte und taufen ließ, ſehet! da that ſich der Himmel auf, und der himmliſche Vater konnte ſein Wohlgefallen, das Er an ſeinem Sohne hatte, nicht mehr in ſich verſchlieſſen; mußte es den Menſchen offenbaren — ließ ſeine Stimme vom Himmel hören: Du biſt mein geliebter Sohn: in Dir habe Ich mein Wohlgefallen.

Und der heilige Geiſt kam wie im Taubenfluge ſanft hernieder, und blieb auf Jeſu, zum Zeichen, daß Jeſus nicht etwa fromm wie Johannes, nicht

etwa erleuchtet wie die Propheten, ſondern der Heilige ſelbſt, der Sohn Gottes ſelbſt, das Licht der Welt ſelbſt ſey.

Verweilet, meine Theuren! doch recht lange bey dieſer Betrachtung; ihr könnet das Geheimniß, das hier angedeutet iſt, nicht zu oft betrachten. — Der Vater erklärt Jeſum feyerlich als ſeinen Geliebten, der Geiſt ruht auf Ihm, der Sohn erſcheint in Menſchengeſtalt.

O Gott! wie liebſt Du deine Menſchen! wo ſollten wir hingehen, wenn wir nicht zu deinem Sohne hingiengen? Er hat ja Worte des ewigen Lebens: Er kann den heiligen Geiſt ſenden, Er kann uns ſeinen Vater offenbaren. Er iſt in Menſchengeſtalt erſchienen, damit wir Vertrauen zu Ihm faſſen, und an ſeiner menſchlichen Geſtalt, Geberde, Rede, Handlung ꝛc. lernen ſollten, wie lieb uns der himmliſche Vater habe.

O, lernet hier, lernet hier, was ihr an Jeſus habet! Denn, als Er vom Waſſer heraufſtieg, gieng Er in die Wüſte, und faſtete, weil es ſein Vater ſo wollte, und überwand den Verſucher, und gieng hin, und ſammelte ſich Jünger, weil es der Vater ſo wollte, und lehrte und heilte, weil es der Vater ſo wollte, und betete, und ließ ſich läſtern, und am Oelberge binden, und von einem Richterſtuhle zum andern ſchleppen, und geißeln, mit Dörnern krönen, und an das Kreuz ſchlagen, weil es der Vater ſo wollte, und ſtarb für die Sünden der Welt, weil es der Vater ſo wollte. —

Sehet! das iſt unſer Jeſus, gehorſam bis in den Tod, und bis in den Tod am Kreuze. Und dazu ließ Er ſich am Jordan bey der Taufe feyerlich und öffentlich einweihen.

Er lehrte, that Gutes, litt Böſes, ſtarb — weil es der Vater wollte. So oft ihr alſo dieſes Altarblatt anſehet, ſo oft ſollt ihr den Gehorſam Jeſu von ſeiner Taufe an, bis zum Hauptneigen am Kreuze, zu Herzen faſſen, und zu euch ſelbſt ſagen:

Gehorſam, Gehorſam, Gehorſam will ich von Jeſus lernen. Denn das iſt die ſichere Probe meiner Liebe zu Gott.

Wer liebt, der thut den Willen der Liebe.

Ich will meinen Gott gehorſamen — in dem Stande gehorſamen, in den Er mich geſetzet hat —

Ich will gern thun, was ich thun ſoll, und geduldig tragen, was ich zu leiden habe. Wie Jeſus ſein ſchweres Kreuz trug und daran ſtarb, weil Er ſeinen Vater liebte: ſo will ich mein geringes Kreuz tragen, und will daran ſterben, wenn es mir Gott nicht von der Schulter nimmt. Wie Jeſus für die Sünden der Welt ſtarb, ſo will ich nach dem Willen Gottes leben.

O Jeſus! ſey Du mein Lehrer! Deine Lehre ſoll mir lieber ſeyn, als alle Luſt der Welt, als alle Luſt des Fleiſches.

O Jeſus! ſey Du mein Beyſpiel! So ſanft, ſo ſtill, ſo geduldig will ich mein geringes Leiden tragen, wie Du dein großes Leiden ausgeſtanden haſt, Wie Du ganze Nächte im Gebete durchgewachet haſt, ſo will ich wenigſtens einige Stunden des Tages mein Herz zu dem Vater im Himmel erheben, und mich durch Gebet zum Kampfe und Leiden ſtärken laſſen.

O Jeſus, ſey Du mein Heiland! weil Du für die Sünden der Welt geſtorben biſt, ſo laß mich Kraft und Muth finden, die Sünde in mir zu tödten, und dein heiliges Leben in meinem Leben auszudrücken.

O Jeſus, ſey Du mir, was Du heiſſeſt, Jeſus! lehre Du mich wachen, Du mich ſtreiten, Du mich beten, Du mich ſiegen, daß ich heilig werde, das iſt, gehorſam werde, bis in den Tod.

das dritte Altarblatt

ſtellet uns Jeſum in ſeiner Herrlichkeit vor, wie Er mit ſeinen lieben Freunden ſeine Herrlichkeit theilet,

wie er ſie ſelig machet. Jeſus und ſeine Heiligen um Ihn her, und ſelig wie Er, und ſelig durch Ihn.

Ach! kein Menſchenohr kann es hören, kein Auge ſehen, kein Herz empfinden, was Gott denen bereitet, die Ihn lieben: wie ſollte es ein Mahler mahlen können? Aber ſo wenig der Pinſel davon andeuten kann, ſo iſt es doch genug, um uns an das Wort Gottes zu erinnern: Wer mit Jeſus leidet, wird mit Jeſus verherrlichet: Ich will, daß, wo Ich bin, auch die Meinen ſeyn ſollen: Ich gebe ihnen die Herrlichkeit, die Du, Vater, Mir gegeben haſt.

Hier erſcheint Jeſus nicht mehr als Kind, nicht mehr in der Menſchengeſtalt, die ſterblich iſt; Er erſcheint als ein König der Unſterblichkeit. Hier iſt kein Geißelſtreich, kein Dornenſtich, kein Hammerſchlag, kein blutiger Schweiß, kein Kreuz und kein Tod, kein Grab und keine Thräne mehr — hier iſt ewige Freude.

O, ihr lieben Freunde meines Herrn, ihr heiligen Apoſtel, ihr heiligen Martyrer, ihr heiligen Gottes aus allen Völkern, Geſchlechtern, Jahrhunderten, Zeitaltern, Himmelsſtrichen — ehmals, wo ihr in dieſem ſterblichen Fleiſche einhergienget, ehmals hattet auch ihr zu ſtreiten gegen euer eigenes Fleiſch, und gegen die Luſt eures verderbten Zeitalters, hattet zu ſtreiten, wie wir: aber jetzt iſt es ausgeſtritten — keine Verſuchung, kein Kampf mehr, keine Sünde mehr.

Ehmals hattet auch ihr viele Drangſalen auszuſtehen, Hungersnoth, Armuth, Krankheit, Läſterung, Mißhandlung — und endlich den Tod: aber jetzt iſt es ausgelitten: keine Hungersnoth, keine Armuth, keine Krankheit, keine Läſterung, kein Schmerz, keine Mißhandlung, kein Tod mehr.

Ehmals hattet auch ihr in Finſterniß, Zweifel, Angſt, Verlaſſenheit, Bangigkeit, Furcht viele Nächte durchzuwachen, viele ſchwere Tage durchzuleben: aber jetzt iſt es überſtanden: keine Finſterniß, kein Zweifel, keine Angſt, keine Verlaſſenheit, keine Ban-

gigkeit, keine Furcht mehr. Jeſus Chriſtus iſt euer Licht, eure Seligkeit. Ihr ſeyd bey Ihm, und da mag euch kein Leid mehr anrühren.

O, du vollendete Gemeine Gottes! Wie ſehnet ſich mein Herz nach dir! wie iſt alles eitel, außer Gott lieben, wie du Ihn liebeſt!

So oft ihr alſo, M. L. dieſes Altarblatt anſehet, ſo oft ſoll euch Jeſus und ſeine Herrlichkeit, Jeſus und die ſeligen Wohnungen, die Er für uns bereitet hat, Jeſus und der Siegeskranz, den uns die heiligen Engel entgegenbringen, Jeſus und die Krone der Herrlichkeit, die uns bey Ihm hinterlegt iſt, zu Sinn kommen.

Gott ſey Lob, Gott ſey Dank, m. L. wir dürfen nicht immer hier leiden, nicht immer ſtreiten . . . es iſt ein Land der Ruhe, des Friedens, der Freude — und in dieſes Land überbringt uns unſer Freund Jeſus, wenn wir an Ihn glauben, auf Ihn trauen, Ihn lieben. — — — Glaube, Hoffnung, Liebe, das ſey unſer Leben, das ſey unſer Gewinn auf Erde!

Glaube, Hoffnung, Liebe, wo ihr ſeyd, da iſt der heil. Geiſt, da iſt Friede und Freude, ſo weit das ſterbliche Leben des Friedens und der Freude fähig iſt.

Glaube, Hoffnung, Liebe, o, daß uns alles an euch erinnerte! — — Auch in dieſer Kirche finde ich freundliche Einnerungen an euch:

Die vier Engel am Choraltare.

Der erſte Engel an der Seite, wo das Evangelium geleſen wird, zeiget uns ein Kreuz, und ſtellt eigentlich den Glauben vor. Denn Jeſus unſer Anfänger und Vollender des Glaubens ſtarb am Kreuze. Unſer Glaube iſt ein Glaube an den Gekreuzigten, und unſer Leben ein Leben nach der Lehre und dem Beyſpiele des Gekreuzigten. Wir alle müſſen durch Trübſal in das Reich Gottes eingehen. Es giebt keinen andern Weg, keinen: und wer euch einen andern zeigen will, der betrüget euch. Es wird keiner durch unſern Herrn

ſelig, als der ſich ſelbſt, um des Guten, um Gottes und ſeines Geſetzes wegen, verläugnet — und das iſt der Weg des Kreuzes.

Der zweyte Engel, der äußerſte an der Epiſtelſeite, hält den Anker, und ſtellt uns die Hoffnung vor. Denn, wie die Schiffleute den Anker auswerfen, wenn ſie auf ihrer Fahrt ſtill halten wollen: ſo iſt die Hoffnung des Chriſten, das Vertrauen auf Gott und Gottesverheiſſung das einzige Mittel, das Herz des Menſchen ſtill und ruhig zu machen.

Die zwey übrigen Engel halten das Rauchfaß, und bringen die Gebete der Chriſten, das Rauchwerk der Heiligen, wie ſie die Schrift nennt, zu Gott — ſtellen die Liebe vor, die Tag und Nacht das Feuer auf dem Altare unterhält, betet, und mit Gott vereiniget bleibt.

So oft ihr alſo die vier Engel am Choraltar anſehet, oder die drey Zeichen, das Kreuz, den Anker, das Rauchfaß, ſo oft ſoll euch Glaube, Hoffnung, und Liebe zu Sinn kommen. Oder vielmehr, Gott gebe, daß Glaube, Hoffnung, Liebe in eurem Herzen neu aufleben! — denn was ſind dieſe Zeichen für euch, wenn ihr den Sinn derſelben nicht verſtehet? Und was wären ſie für euch, wenn ihr zwar verſtündet, was ſie bedeuten, das aber, was ſie bedeuten, Glaube, Hoffnung, Liebe, nicht in euch hättet?

Wie wollten wir endlich dieſe göttliche Gaben, Glaube Hoffnung, Liebe, bekommen, wenn ſie der Herr nicht gäbe?

Laßt und alſo bitten, laßt uns im Bitten anhalten, damit uns gegeben werde. Laßt uns gut gebrauchen, was wir haben, damit uns gegeben werde, was wir noch nicht haben. Und Du, Allbarmherziger, erhöre unſer Flehen, gieb uns deine Gnade, daß wir an Dich glauben, als wenn wir Dich ſähen, daß wir auf Dich vertrauen, als wenn wir das Erbe ſchon im Beſitz hätten, daß wir Dich von ganzem Herzen lieben, als wenn wir deine Herrlichkeit ſchon mitgenöſſen. Gieb, daß die Verehlichten dieſer Ge-

meine durch Treue und Eintracht, die Unverehlichten durch Keuſchheit und Arbeitſamkeit, die Kinder durch Gehorſam, die Greiſen durch Geduld, Alle, Alle, durch einen unbefleckten Wandel die Früchte ihres Glaubens zeigen, und einſt das, was ſie hofften und liebten, in einem beſſern Lande ſelig ärnten — Dort, wo kein Tempel und keine Sonne mehr iſt, weil Gott Alles in Allem iſt.

Von der großen, bedeutenden, ſeltnen Kunſt, getroſt zu leben und getroſt zu ſterben.

Predigt, gehalten in der akademiſchen Kirche zu Dillingen am Titularfeſte der Bruderſchaft von dem guten Tode, 1794.

Du biſt Staub und ſollſt zu Staube werden (I. Moſ. III. 19).

Da wir jede Woche einen Menſchen ſterben, oder unſere Mitbürger einen Todten zu Grabe tragen ſehen, oft auch ſelbſt die Leichen zu Grabe begleiten; da wir in unſern ſchwachen Leibern ſelbſt, die Stimme des Todes — bald leiſe, bald laut warnehmen können; da wir ſogar bey unſern Spaziergängen, Gräber und Kreuze auf den Gräbern ſehen können; da uns die Sterbeglocke mit ihrem Schalle ſo oft aus dem Schlummer wecket; da wir ſeit einigen Jahren von Menſchen = Morden und Menſchen = Morden ſo ſchreckliche Berichte leſen: ſo ſollte uns das Bild des Todes — lebhaft genug vor Augen ſchweben, und wir ſollten nicht nöthig haben, erſt durch Hülfe einer öffentlichen Andacht an den Tod erinnert zu werden.

Allein der Leichſinn der menſchlichen Natur und die Liebe zu dieſem zeitlichen Leben ſind ſo groß, ſo tiefgewurzelt in uns, daß wir das Bild des

Todes, wie unſern Feind, nur über die Quere, anſehen, und desſelben recht bald wieder los zu werden ſtreben.

Die Hoffnung, länger zu leben, wird, auch bey ſichtbarer Abnahme unſere Kräfte, nur noch täuſchender, und ſo täuſchen wir uns von Jahr zu Jahr, bis das Grab ſich aufthut, und uns ſamt unſern Hoffnungen nnd Täuſchungen verſchlinget.

Die Täuſchungen wollen wir wenigſtens heut, da wir das Feſt einer Bruderſchaft feyern, die keinen andern Zweck hat, als uns zum getroſten Sterben vorzubereiten — nicht ſiegen laſſen; wollen uns unſer Sterben recht nahe denken; wollen im Anblicke des Todtes, dieſes großen Lehrmeiſters, über die ſehr ernſthafte und wichtige Angelegenheit — unſer eigenes Sterben, nachdenken, wollen, was wir längſt und vor allen andern Kunſtſtücken hätten lernen und üben ſollen, und bisher nicht gelernet und nicht geübet haben, wenigſtens nicht recht gelernet und geübet haben, heut zu lernen und zu üben anfangen, die große, bedeutende, ſeltne Kunſt, getroſt zu leben und getroſt zu ſterben.

* * *

Wir Menſchen haben, was die Vergangenheit betrifft, geſündiget, haben, was die Gegenwart betrifft, wirklich große Pflichten zu erfüllen, ſind, was Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft betrifft, unwiſſende, gebrechliche, ohnmächtige Geſchöpfe.

Wer alſo getroſt leben und ſterben will, muß erſtens, wegen ſeiner begangenen Sünden, wahre Buße thun, muß zweytens: ſeine Pflichten gewiſſenhaft zu erfüllen ſtreben, muß drittens: von ganzem Herzen auf Gott allein, vertrauen lernen.

Wer wahre Buße gethan hat, wer ſeine Pflichten gewiſſenhaft zu erfüllen ſtrebet, wer das rechte Vertrauen auf Gott in ſeinem

Herzen trägt, o, der kann, und der kann allein, getroſt leben, der kann, und der kann allein, mit Zuverſicht hoffen, getroſt zu ſterben.

Die Kunſt, getroſt zu leben und getroſt zu ſterben, beſteht erſtens darinn, daß wir vor allem über die Sünden unſers vergangenen Lebens wahre Buße thun. Wenn wir Sünde in uns haben, und uns nicht von der Sünde — einem Zuſtande des Todes, weg= und zu dem wahren Leben hinwenden, nicht von dem Laſter weg= und zu dem lebendigen Gott hinwenden, d. i. wahre Buße thun: ſo können wir kein getroſtes Leben führen.

Denn entweder achten wir auf die Stimme des Gewiſſens, die uns zuruft: du biſt ein Sünder, und ſtehſt unter dem Fluche der Sünde, oder wir achten nicht darauf. Achten wir darauf, ſo werden wir uns ſelbſt verdammen müſſen, werden uns elend fühlen, werden nichts als Unruhe, Scham, Furcht — die Hölle in uns haben und fühlen — alſo ohne Troſt dahinleben. Oder wir achten nicht auf die Stimme des Gewiſſens: ſo werden wir nur noch elender — unſer eigenes Elend nicht fühlen, werden in einer ſteten Unerkenntniß unſers Unwerthes, unſrer Nichts= und Strafwürdigkeit, blind und taub auf dem Wege der Sünde fortlaufen, immer nur in der Sünde Troſt ſuchen, und nichts als Trug und Zerſtreuung finden, immer Troſt ſuchen, und nie zu dem wahren, dauerhaften innigen Troſte gelangen können, immer von neuen Leidenſchaften, neuen Sünden, neuen Irrthümern herumgejagt und gemartert werden, und keine andere Erlöſung von Unruhe, als in neuer Unruhe ſuchen und finden.

Wenn wir nicht wahre Buße thun, ſo haben wir in uns nichts als ein unerſättliches Herz und ein ſcheltendes Gewiſſen, über uns einen ſtrafenden Richter, vor uns ein fürchterliches Abtreten von dem Schauplatze des Lebens, hinter uns ein Heer von Sünden,

die uns anklagen, außer uns ſchreckliche Verwüſtungen als Folgen der Sünde, und in uns Zerrüttung und Unruhe — wo nähmen wir in dieſer Lage Troſt her?

Eben deßwegen, weil kein Menſch ruhig ſeyn kann, der nicht gut und gerecht iſt, und keiner gut und gerecht werden kann, der nicht des Böſen los geworden iſt, und weil kein Menſch des Böſen los werden kann, als durch Buße, eben deßwegen, weil die Buße für uns Sünder die einzige Thür des Heils und des Troſtes iſt, eben deßwegen, weil ohne Buße aller wahre Troſt dem Sünder unmöglich, eben deßwegen war das erſte Wort Johannes an ſeine Zeitgenoſſen: Thut Buße, das erſte Wort Jeſu an ſein Volk: Thut Buße, das erſte Wort des Apoſtels Petrus: Thut Buße, war und iſt das erſte Wort der ganzen chriſtlichen Kirche an alle Sünder: Thut Buße, das erſte Wort aller weiſen Prediger aller Zeiten: Thut Buße.

Und, wer dem Sünder etwas anders an das Herz legt, als Buße, wahre Buße, wahre Bekehrung, wahre Umänderung des Herzens, der hintergeht ihn mit Wiſſen oder ohne Wiſſen.

Stellt euch einen Kranken vor, denket, es gäbe in der ganzen Natur eine einzige Arzney, dieſen Kranken zu retten, und dieſe Arzney ſchriebe ihm der weiſeſte Arzt vor. Da kämen aber ſeine Freunde und ſprächen: Lieber Bruder! wozu dieſe bittere Arzney? ſieh! du biſt nicht ſo krank, wie dich der Arzt macht: verrügle du dem Arzte die Thür, ſchütte die Arzney zum Fenſter hinaus, und trink mit uns von dieſem Weine — — und der Kranke ließe ſich dieſe gefälligen, ſüſſen Lehren mehr als die bittre Warnung des Arztes und deſſen Arzney gefallen, und tränke von dem empfolenen Weine, und ſtürbe in wenig ſtunden dahin . . .

Das iſt genau das Bild des Sünders, der nur durch Buße, die einzige heilſame Arzney, kann gerettet werden, und dieſe bittre Arzney nicht einnehmen will.

Ohne Geneſung keine Lebensfreude für den Kranken, ohne Buße kein Troſt für den Sünder.

So wie es aber ſchädliche Arzneyen giebt, ſo giebt es auch eine falſche Buße; deßwegen wiederhohlte ich es ſo oft: ohne wahre Buße kein Troſt für den Sünder, — ohne wahre Buße.

Es iſt zur wahren Buße nicht hinlänglich, das du deine Sünden erkenneſt, daß du deine Sünden bekenſteſt, daß du deine Sünden verabſcheueſt; du mußt ſie von ganzem Herzen verabſcheuen; du mußt ſie meiden, du mußt ein anderer, ganz anderer Menſch werden — dann haſt du wahre Buße gethan. Wer der Unzucht und den Lüſten des Fleiſches hingegeben war, und wahre Buße gethan hat, der ſtreitet nun wider die Lüſte des Fleiſches, und lebet wie ein Engel im Fleiſche, zwar nicht ohne Kampf und Reiz, aber doch ohne ſich den Lockungen der Sünde wieder hinzugeben: Das iſt das untrügliche Wahrzeichen der Buße.

Wer dem Laſter der Trunkenheit hingegeben war, und wahre Buße gethan hat, der ſtreitet nun wider die Luſt der Sinnlichkeit, und lebet nüchtern und mäßig, wie Paulus, zwar nicht ohne Kampf und Reiz, aber doch, ohne ſich den Lockungen der Sünde wieder hinzugeben. Das iſt das untrügliche Wahrzeichen der Buße.

Wer dem Laſter des Eigennutzes, der Ungerechtigkeit, oder der Rache und der bittern Feindſeligkeit hingegeben war, und wahre Buße gethan hat, der kämpfet nun wider Eigennutz und Geldgeiz, wider Rachbegier und feindliche Abneigung, und lebet, wie Johannes der Jünger des Herrn, voll Liebe, nicht des Geldes, ſondern der Menſchen, voll Liebe, nicht ſeiner ſelbſt, ſondern Gottes. Das iſt das untrügliche Wahrzeichen der Buße.

Wie der Geſundgewordene nur durch die wirkliche Geſundheit beweiſen kann, daß er von der Krankheit wirklich geheilet worden iſt, ſo kann der gutgewordene Menſch nur durch Keuſchheit, durch

Mäßigkeit, durch Liebe, durch Gerechtigkeit, durch wirkliches Geſundſeyn des Geiſtes beweiſen, daß er wahre Buße über die Sünden der Unzucht, der Trunkenheit, des Eigennutzes, der Feindſeligkeit gethan hat.

Kein getroſtes Leben ohne wahre Buße.

Aber dieſe wahre, nothwendige Buße — ach! ich bitte und beſchwöre euch um eures Heils willen — verſpart ſie ja nicht auf das Kranken- und Sterbebette . . . Denn ſehet, wenn ihr das Buße thun bis zum Sterben hinausſchiebet, wie wollet ihr denn getroſt leben? Und dieſe Buße auf dem Kranken- und Sterbebette — ach! ſie iſt eine höchſt ungewiſſe zweydeutige, ſchreckvolle Sache.

Denn iſt die kranke Perſon eine angeſehene, ſo wird man ihr die Gefahr ſo lange verhehlen, bis ſie dieſelbe nimmer fühlen kann, und ſie wird auch auf ihrem Sterbelager getäuſcht werden, und vielleicht unter Sebſtbetrug und im Glauben an fremden Betrug aus der Welt gehen. Fühlet ſie aber ſelbſt die Gefahr, oder wird ſie auf dieſelbe von dem Arzte, oder dem Prieſter, oder einem frommen Hausgenoſſen, oder einem ehrlichen Nachbar aufmerkſam gemacht, die aus dem Abgrunde des Böſen, in dem er mit den eiſernen Banden der Gewohnheit gefeſſelt — liegt, erlöſet werden, ſo iſt doch der körperliche Schmerz, die Furcht vor dem Tode, oft auch die Schwäche des Bewußtſeyns ſo groß, daß ſich der Geiſt von den Schmerzen des Leibes, von der Todesfurcht kaum losmachen, kaum zu Gott erheben, kaum den Gedanken an Gott feſthalten kann: wie wird er die Neigung, die alte, durch tauſend und tauſend einzelne Begierden, Empfindungen, Handlungen verſtärkte Neigung zur Sünde, in ſich tilgen können?

Ach! wie ungewiß iſt eine ſolche Zwang- und Noth-Buße, wo man das, was man ſeit unzähligen Jahren in Unordnung gerathen ließ, in etlichen Augenblicken wieder ordnen will?

Wie ſich ein Kriegsgefangener ergiebt, wenn er ſich nimmer wehren kann: ſo ergeben ſich die meiſten

Kranken — an Gottes Willen, weil ſie ſich gegen den Herrn des Lebens nimmer wehren können.

Es iſt äußerſt ungewiß, ob der Sünder die Sünde verläßt, weil ſie ihn verlaſſen muß, oder weil er ſie verlaſſen will. Nachdem ſich das Herz, in einer Reihe von fünfzig, ſechzig, ſiebzig Jahren, mit tauſend Banden an die geliebte Sünde angeklammert hat, wie will es ſich von dieſer, mit Herz und Neigung zuſammmen gewachſenen Freundin, in etlichen Augenblicken losreiſſen?

Zwar was bey den Menſchen unmöglich, iſt bey Gott möglich, und der Mitgekreuzigte Jeſu hat in den letzten Augenblicken Gnade bey Jeſu gefunden, und kam mit Jeſus noch in demſelben Tage in das Paradies. Aber es ſprach ein großer Lehrer der Kirche über dieſe Begebenheit ein unvergeßliches Wort aus:

Einer aus zweyen fand Gnade, damit du nicht verzweifelſt.

Aber dieſer Eine war der Einzige aus zweyen, damit du nicht frevelhaft vertraueſt.

Die Kunſt, getroſt zu leben und getroſt zu ſterben, beſteht zweytens darin, daß du neugebeſſert, mit neuem Eifer deine Pflichten, in deiner Lage, zu erfüllen ſtrebeſt.

Es iſt eine alte Thorheit und Sünde, das wir immer auf andere ſehen, und nicht auf uns, immer fremde Pflichten erfüllen möchten, und die eigenen unerfüllt laſſen, immer die Schuld des allgemeinen Elends auf andere wälzen, und nie unſern Beytrag dazu, abthun — — und ſo bleibt das allgemeine Elend, was es iſt, und wir werden ſelbſt täglich elender, und kommen nie zum getroſten Leben. Dieſe alte Thorheit und Sünde herrſcht beſonders in unſern Tagen. Die Großen ſchieben die Schuld auf die Kleinen, die Kleinen auf die Großen, die Gelehrten auf die Ungelehrten, die Ungelehrten auf die Gelehrten, die Geiſtlichen auf die Nichtgeiſtlichen, und dieſe

auf jene; indeſſen thun die wenigſten, was ſie thun könnten, und nur ſie thun ſollten. Faſt jeder denkt ſich: wenn ich der und der wäre, ich würde es beſſer machen, indeſſen macht er das, was er gut machen ſollte, recht ſchlecht, ſo, daß faſt unſer ganzes Leben eine lautere Klage über fremde Pflichtvergeſſenheit wird, da es doch eine treue Erfüllung unſrer eignen Pflichten ſeyn ſollte.

Wer alſo getroſt leben will, muß nicht auf die Splitter oder Balken, die in fremden Augen ſeyn mögen, ſondern auf ſich ſelbſt ſehen, muß in ſich und in ſeinem Hauſe Ordnung halten, muß das Talent, das Gott ihm anvertraut hat, wohl anwenden, muß treu ſeyn in dem, was ihm gegeben iſt. Das iſt die Lehre des Evangeliums. Wuchere mit deinem Pfunde, ſey treu in dem Kleinen, thu das deine.

Was würde das für eine Verwirrung im menſchlichen Leibe ſeyn, wenn das Auge, das ſehen ſollte, gehen, und der Fuß, der gehen ſollte, ſehen wollte; wenn die Hand, die arbeiten ſollte, denken, und der Kopf, der denken ſollte, handarbeiten wollte; wenn das Ohr, das hören ſollte, ſprechen, und die Zunge, die ſprechen ſollte, hören wollte? Eben dieſe Unordnung, die in einem ſolchen Leibe herrſchen würde, herrſcht wirklich bey allen denen Menſchen, die ihre Pflichten nicht thun, ſondern fremde Pflichten thun möchten; herrſcht in jedem Hauſe, herrſcht in jeder Stadt, herrſcht in jedem Lande, in dem die Hausgenoſſen und Bürger ihre Pflichten unerfüllt laſſen, und dabey über die Pflichtvergeſſenheit ihrer Hausgenoſſen, Mitbürger klagen. Und gerade dadurch verbreitet ſich das gemeinſame Elend immer weiter, dadurch, daß dieſe Thorheit, die in Verſäumung des Nächſten und Wichtigſten beſteht, ſich immer weiter verbreitet.

Der Vater klagt über den Sittenverfall ſeiner Zeit, und lehrt durch Sittenloſe Worte und Handlungen ſeinen Sohn — ſittenlos reden und handeln.

Die Mutter klagt über den Sittenverfall ihrer Zeit, und lehrt durch Ueppigkeit ihre Tochter üppig ſeyn.

Darf ich ſagen, was mir bey den allgemeinen Klagen über unſere Zeit zu Sinne kommt?

Es war in einem Lande ein großer Fluß. Dieſer ward durch Regengüſſe und andere Zuflüſſe täglich größer: alles im Lande fürchtete ſich vor einer nahen Ueberſchwemmung. In dieſer allgemeinen Furcht haben viele den kleinen Bächen, die in mancherley Entfernungen von dem großen Strome, durch das Land zogen, neue Rinnſäle gegraben, daß ſie ſich auch in den großen Strom ausleeren konnten. Andere haben ſogar die Dämme und Wehren des Stroms abgetragen und eingebrochen — und ſo iſt der Fluß weit früher ausgetreten, und hat gröſſere Verwüſtungen angerichtet, als es ohne dieſe doppelte Beyhülfe der Landbewohner nicht geſchehen wäre.

Dieſe thörichten Landbewohner ſind wir, ſo oft wir auf einer Seite über den Strom des Verderbens unſrer Zeiten klagen, und auf der andern Seite ſelbſt durch Wort und Beyſpiel den Strom des Verderbens anſchwellen, oder gar Damm und Wehre dagegen einbrechen helfen.

Es iſt alſo kein getroſtes Leben zu erwarten, als wenn wir, jeder an ſeiner Stelle, jeder in ſeinem Alter, jeder nach ſeinem Amte, jeder mit ſeiner Kraft, jeder nach ſeiner Pflicht, das thut, was er thun kann und thun ſoll.

Das lehrte Jeſus, das lehrten die Apoſtel, das lehret die Weisheit aller Zeiten: Sey treu, und ſey es an deiner Stelle.

Jeder muß ſich, wenn ihn eine Luſt anwandelt, über ſeine Zeit zu klagen, und wenn ſie ihn nicht anwandelt, vor Gott fragen: herrſcht in meinem eigenen Herzen keine Sünde — denn von der Sünde kommt das Verderben? Habe ich in mir nichts mehr zu verbeſſern? Iſt in meinem Hauſe, in

meinem Amtskreiſe alles ſo geordnet, alles ſo rein, daß der Tode, wenn er jezt käme, weder in mir ſelbſt, noch in meinem Hauſe, noch in meinem Kreiſe eine Unordnung fände?

Und denn, wenn wir unſere Pflicht thun, dann werden wir Troſt und Freude im Innern haben, und dieſer innere Troſt, dieſe innere Gottesfreude, wird uns, auch bey allgemeiner Zerrüttung von Außen, ſie ſey fern oder nahe — — — bleibe ſie immer ferne!! — — nicht verlaſſen — denn es wachet ein Gott über uns, auf den die Seinen vertrauen, und bey dem ſie Hülfe ſuchen und finden, und auch alsdann finden, wenn ſonſt keine Hülfe mehr zu finden iſt — —

Und darin beſteht drittens die Kunſt, getroſt zu leben und getroſt zu ſterben, daß wir von ganzem Herzen auf den Herrn vertrauen.

Wer getroſt leben und getroſt ſterben will, muß wahre Buße gethan haben, muß ſeine Pflichten treu zu erfüllen ſtreben. Aber ſo nothwendig beydes zum getroſten Leben und Sterben ſeyn mag, ſo iſt doch beydes, ohne Vertrauen auf den Herrn, unzulänglich, nicht bloß deßwegen unzugänglich, weil wir ohne Vertrauen auf den Herrn, und ohne Ihn, weder wahre Buße thun, noch unſre Pflichten vollkommen, und die Pflicht des Vetrauens — ſchon gar nicht erfüllen können, ſondern noch aus einem andern höchſt merkwürdigen Grunde.

Wir mögen noch ſo vollkommen Buße gethan haben, noch ſo gewiſſenhaft in Erfüllung unſrer Pflichten ſeyn, ſo ſind wir denn doch bey alle dem unwiſſende Geſchöpfe, wiſſen nicht, was noch kommen wird; brechliche Geſchöpfe, können leicht wieder fallen, und fallend, vielleicht von dem Tode überraſcht werden; ohnmächtige Geſchöpfe, können von unzähligen Leiden niedergeſchlagen, von bangen Furchten gemartert, von Schrecken und Angſt gequälet, von Verſuchungen, Irrthümern, Leidenſchaften befangen wer-

den; ſterbliche Geſchöpfe, müſſen alle noch den Zoll der Sünde bezahlen — müſſen durch das finſtere Todesthal hindurch — — —

Wir haben alſo ein Vertrauen, und ein lebendiges, das ganze Herz erfüllendes Vertrauen auf den Allmächtigen nöthig, um in dieſer Unwiſſenheit, Ungewißheit, Brechlichkeit, Ohnmacht, Sterblichkeit getroſt zu leben und getroſt zu ſterben.

Unſere Seele kann nicht getroſt ſeyn, wenn ſie nicht ruhig iſt, und kann nicht Ruhe haben, wenn ſie nicht eine feſte, unerſchütterliche, ewigbeſtehende Stütze ihrer Ruhe hat. Und dieſe feſte, dieſe unerſchütterliche, dieſe ewigbeſtehende Stütze iſt, wie Jeſus lehrt, Gott, unſer Vater allein — Jede andere iſt brechlich — und wehe dem, der ſich darauf verläßt.

Eine ſehr brechliche Stütze iſt die Weisheit des Menſchen. Wehe dem, der ſich auf ſeinen Kopf verläßt! Die Weiſeſten haben ſich hintergehen laſſen, und haben andere hintergangen, Salomo mit ſeinem hellen Kopfe iſt gefallen, und du wollteſt dich auf deinen, oder auf eines andern Menſchen Verſtand verlaſſen?

Eine brechliche Stütze iſt ſelbſt die der Tugend. Du mußt Tugend haben, aber du kannſt dich nicht auf ſie verlaſſen. Denn das Herz des Menſchen iſt ein Abgrund, und du weißt nicht, was aus dieſem Abgrunde noch kommen werde, und die Engel ſind gefallen, und der erſte Menſch iſt gefallen: und du wollteſt dich auf deine Tugend verlaſſen?

Und, wenn die beſten Güter des Menſchen, die Weisheit und die Tugend, brechliche Stützen ſind, ſage mir, worauf ſoll ſich der Menſch verlaſſen können, als auf den Herrn allein? Soll er ſich auf Menſchen verlaſſen? Sieh! der Herr nimmt ihren Athem, und ſie liegen im Staube. Soll er ſich auf Fürſten und Könige verlaſſen? Sieh! Fürſten und Könige können ſich auf ſich ſelbſt nicht verlaſſen — ſind Menſchen, — ſterben wie wir, und wir haben

in unſerm Jahrhunderte traurige Beweiſe, daß in dieſem Lande der Vergänglichkeit alles vergänglich iſt — ſelbſt Könige und Königsgewalt.

Soll er ſich auf Geld und Reichthum verlaſſen? Das Geld iſt ja weniger, unbegreiflich weniger, als der Menſch, und wenn wir uns auf keinen Menſchen verlaſſen können, wie ſollten wir uns auf das Geld verlaſſen? In einem Lande, wo alles unſicher iſt, ſogar ein Königreich, wird dich dein Reichthum, der ſelbſt unſicher iſt, nicht erlöſen können; und wenn er auch ſicher wäre, das er nicht iſt, ſo kann er dich nicht geſund machen, wenn du krank biſt, kann den Tod nicht beſtechen, daß er nicht komme, kann den höchſten Richter nicht beſtechen, daß er deiner ſchone. — — —

Soll er ſich auf Ehre verlaſſen? So wenig wir reich werden, wenn wir im Traume uns reich geträumet haben, ſo wenig werden wir durch Ehre glücklich, ſo wenig können wir uns auf Ehre verlaſſen. Denn der Sinn des Menſchen ändert ſich, und den heut die Menſchen anbeten, dem fluchen ſie morgen. Und, wenn die Ehre auch nicht ſo veränderlich wäre, wie das Fähnlein auf dem Dache, wenn alle Menſchen dich lobten, was hülfe dir dies alles, wenn dich dein Gewiſſen verdammte? Was hülfe es dir, wenn dich die ganze Welt ſelig ſpräche, der Herr aber das Wort der Verdammung über dich ausſpräche: fort von Mir, du untreuer Knecht! Alſo nur der Allmächtige, der zugleich die Liebe ſelbſt iſt, — nur Gott iſt es werth, daß wir auf Ihn allein, und ganz auf Ihn vertrauen. Er kann noch retten, wo nichts mehr retten kann; Er kann noch helfen, wo nichts mehr helfen kann; Er iſt unſterblich, und kann dich ewig erhalten; Er iſt das ewige Leben, kann dich ewig ſelig machen; Er iſt der Alleingute in ſich, der Alleinweiſe in ſich, der Alleinheilige in ſich, der Alleinſelige in ſich — kann dich gut, weiſe, heilig, ſelig machen. . . . . .

Um alſo getroſt zu leben nnd getroſt zu ſterben, ſollen wir Buße thun, unſere Pflichten erfüllen,

aber vertrauen dürfen und ſollen wir nur auf den Herrn.

Vater der Menſchen auf dich allein wollen wir vertrauen! Lehre uns Du Buße thun über alle unſre Sünden, denn ohne deine Gnade iſt keine Buße, die vor Dir gilt, und heute noch Buße thun, denn der morgige Tag iſt ein ungewiſſer Tag. Lehre uns Du alle unſere Pflichten erfüllen, denn ohne deine Gnade keine Heiligkeit, die vor Dir gilt, und heut noch unſre Pflichten erfüllen, denn der morgige Tag iſt für uns ein ungewiſſer Tag. Lehre uns Du auf Dich vertrauen, denn ohne Dich kein Vertrauen auf Dich, das vor Dir beſtehet, und heute noch auf Dich vertrauen, denn der morgige Tag iſt für uns ein ungewiſſer Tag. Lehre uns Buße thun, unſere Pflicht erfüllen, und auf Dich vertrauen; denn ohne Buße, die vor Dir gilt, und ohne Gerechtigkeit, die vor Dir gilt, und ohne Vertrauen auf Dich, das vor Dir beſteht, kein getroſtes Leben und Sterben.

Von der chriſtlichen Erziehung in einem chriſtlichen Hauſe.

Predigt, gehalten zu Hafenhofen am 26. Juli 1794. in Gegegenwart der hoffnungsvollen jungen Grafen Fugger-Glött, Ernſt und Carl, ihren erlauchten Aeltern und ihres liebenden Erziehers Johannes Settele.

Vater! Dein Name ſey geprieſen! Von uns allen! In allem, was wir thun! Auch in dem, was wir an der Erziehung deiner Kinder thun!

In einem chriſtlichen Hauſe helfen alle Glieder deſſelben zuſammen, den Kindern eine chriſtliche

Erziehung zu verſchaffen. Die Glieder des Hauſes arbeiten aber nicht allein; es arbeiten mit ihnen auch die unſichtbaren Kinderfreunde — in heiliger Eintracht.

Wie jene und dieſe in der chriſtlichen Erziehung zuſammenhelfen, und auf einen Zweck hin, arbeiten, möcht ich euch in dieſer Stunde klar machen. Ich rede aber nur von der chriſtlichen Erziehung in einem chriſtlichen Hauſe.

Ihr unſichtbaren Kinderfreunde, ſeyd in unſerer Mitte, wenn ich zuerſt von den ſichtbaren rede, und dann von euch ein paar Worte zu ſtammeln wage.

1. Die guten Aeltern thun in der Erziehung mehr, als ſich beſchreiben läßt.

Es läßt ſich überhaupt nichts weniger beſchreiben, als was die Liebe thut — und doch iſt es ja nur die Liebe, die Kinder erziehen kann.

Es iſt die Tages-Ordnung der Liebe, was mir jetzt im lieblichen Bilde vorſchwebt.

a. Wenn die chriſtlichen Aeltern am Morgen erwachen, ſo iſt ihr erſter Gedanke an Gott, als ihren und ihrer Kinder Freund, Herrn und Heiland.

Lieber Vater! beten ſie, wir ſind zu ſchwach, unſre Kinder, dieſen Tag über, vor allem Uebel des Leibes und der Seele zu bewahren: wache Du über ſie; wir legen ſie Dir auch heut in deine Vaterarme! Bewahre Du ſie, wie deinen Augapfel, daß ſie geſund bleiben, und Dir immer gefälliger werden. — Sie ſind dein; Du haſt ſie uns geſchenket. Sie ſollen zu deiner Ehre vor deinem Angeſichte aufblühen: ſegne Du unſer Wort, daß es ihnen lehrreich, und unſer Beyſpiel, daß es an ihnen kräftig zum Guten, werde.

b. Dies Gebet wiederhohlen die Aeltern, wenn ſie den Kindern, nach einer ſchönen Gewohnheit, die ſich auf uns heruntergeerbet hat, den Morgenſegen

ertheilen. Denn die Kinder ſegnen, heißt doch nichts anders, als ſie der allmächtigen Hand des Herrn empfehlen, und mit Gebet und Ermahnung zu allem Guten einweihen.

Kinder ſegnen heißt: das Vaterherz Gottes mit Zuverſicht anfaſſen, und die Segnungen der ewigen Liebe für die Kinder, dieſe Pfänder der ewigen Liebe — erflehen.

c. Sobald die Kinder eines Gedankens an Gott, an Chriſtus fähig werden (und das werden ſie bald, wenn die Aeltern wollen), ſo ſorgen ſie dafür, daß ihre Kleinen beym Aufſtehen den Tag mit einem herzlichen Gebete anfangen. Sie ſind Angehörige Gottes: ſie ſollen alſo ihr Herz, das noch von den groben Hefen der Welt undurchſäuert iſt, dem Herrn täglich mit neuer Andacht darbringen, daß er es bewahre, und ſich zum Tempel ſeines Lobes heilige.

Sie ſind unſerm Herrn Jeſus Chriſtus in der Taufe eingeweihet worden; ſie ſollen ihm alſo auch aufbehalten werden und ſich täglich ſeiner Leitung übergeben. Z. B.

Liebſter Heiland! Du warſt einſt ſelbſt ein Menſchenkind, und wuchſeſt in der Mutterhütte auf — und hatteſt die Kinder lieb, und drückteſt ſie an deine Bruſt, und legteſt ihnen die Hände auf und ſegneteſt ſie. Du haſt auch jetzt noch die Kinder lieb. Du biſt uns zwar unſichtbar, aber die Kinder haſt Du doch lieb; denn Du bleibſt immer derſelbe. So nimm denn auch mich in deine Arme, und ſegne mich, daß ich fromm werde, wie Du auf Erde warſt. Laß deinen Geiſt ſtets bey mir ſeyn, daß ich von Sünd und Elend frey bleiben, daß ich fleißig lernen, hurtig gehorſamen, mit Dank und Freude an deine Liebe denken, und am Abende, wenn ich einſchlummere, deines Segens froh werden möge, Amen.

d. Die guten Aeltern behalten ihre Kinder, ſo lange es ihr Beruf leidet, unter ihren Augen, in ihrer Geſellſchaft. Denn die Kinder ſind nirgend ſo wohl bewahrt, als unter den Augen

guter Aeltern, nirgend ſo ſicher, als an der Seite der frommen Mutter.

Und gerade die Mutter kann und ſoll noch mehr um die Kinder ſeyn, als der Vater, den die Arbeit ſo oft von dem Kreiſe der Kinder entfernet.

Wenn nun die Aeltern ihre Kinder unter ihren Augen haben, ſo ſollen ſie von Gottes Huld geſtärket, erſtens: alle ihre Handlungen, Reden, Blicke, Geberden, Stellungen, wie vor dem Auge des Heiligſten ordnen, daß die Kinder nichts als Gutes ſehen, nichts als Gutes hören, nichts als Gutes nachzumachen, Anlaß bekommen. Die Unmündigen können beinahe nichts, als nachmachen, und nachmachen können ſie nichts, als was ihnen vorgemacht wird.

Die bloße Liebe zu den Kindern ſollte alſo die Aeltern täglich milder, ſanfter, demüthiger machen, damit ja die Unſchuldigen Geſchöpfe, die bloß zur Nachahmung geſchaffen zu ſeyn ſcheinen, auch mild, ſanft, demüthig, werden möchten.

So erbarmet euch denn, lieben Aeltern! eurer Kinder — und unterdrücket wenigſtens aus Liebe zu euren Kindern, die böſen Neigungen, die ſich in euch bewegen und zum Ausbruche kommen möchten, damit eure Kinder nicht, von eurem Beyſpiele zum Böſen angeführt und im Böſen geſtärket, auch ſo böſe und elend werden, wie es die meiſten Menſchen auf Erde ſind.

Zweytens: ſollen die Aeltern, von der Kraft Chriſti getrieben, an den Kindern nichts gedulden, was als böſe Gottes Augen mißfällt, und keine andere Folge, als verſchuldetes Elend haben kann.

Es offenbaret ſich an den Kindern frühzeitig genug das gemeinſame Verderben des Menſchen.

Bald reget ſich der Zorn, und bricht in Hitze aus; bald zeigt ſich der Neid gegen ihre Geſchwiſter, durch eine häßliche Schadenfreude; bald offenbaret ſich der Stolz, in Verachtung anderer Kinder; bald nimmt die Eigenliebe Zuflucht zu einer Lüge,

um ſich zu rechtfertigen; bald äußert ſich die Begierde nach Luſt — die Unmäſſigkeit in Speiſe und Trank; bald gewinnt das trotzige, mürriſche Weſen, das Recht haben wollen, der ſteife Ungehorſam die Oberhand. Ein andersmal mag der Knabe nicht arbeiten, nicht lernen, will nur immer nichts thun, will nichts um Ordnung und Anſtrengung ſeiner Kraft wiſſen. Ein andermal will er urtheilen über Dinge, die er noch nicht verſteht, und redet von andern Menſchen, was nicht tauget.

Dies iſt nun alles Spur und Keim des Verderbens. Die Kinder ſind Menſchen, haben die geſetzloſe Eigenliebe wie wir, und alſo den Samen aller Sünde in ſich. Wenn nun die Aeltern dem Böſen, das ſich in ihren Kindern zeigt, nicht frühzeitig und und nicht ſtandhaft Widerſtand thun, ſo wird aus dem Samen des Böſen, ein großer Baum werden, und dieſer Baum die giftigſten Früchte ſeiner Art bringen, wie es die Erfahrung lehrt.

Dieſer Widerſtand der Aeltern gegen das Böſe der Kinder ſoll aber drittens: mit Belehrung verbunden werden, ſobald die Kinder fähig ſind, eine anzunehmen; ſoll ſtets mit dem Beyſpiele der Aeltern unterſtützt werden, damit die Kinder nicht mehr Reiz bekommen, den Handelnden nachzufolgen, als den Lehrenden zu gehorſamen; ſoll mit Ernſt und Zucht, mit Drohung und Strafe vereiniget werden, da, wo milde Worte und freundliche Vorſtellungen nichts mehr helfen. Dies dreyfache Soll, dies ſchwere Joch des Geſetzes verwandelt das Evangelium in eine ſanfte Bürde; dieſen bittern Pflichtenkelch verwandelt die chriſtliche Liebe in einen lieblichen Trank, denn ſie iſt aus Gott, und vollbringt mit Willigkeit alles, was Gott, der die Liebe iſt, gebeut.

e. Die guten Aeltern ſorgen vorzüglich auch dafür, daß die Kinder fleißig lernen, was ſie für ihr ganzes Leben brauchen können, und auch verſtehen, was ſie lernen.

Deßhalb ſchicken ſie dieſelbe fleißig in die öffentliche Schule und zur chriſtlichen Kinderlehre, halten ſie in ihrem Hauſe zum Lernen an, prüfen ſie ſelbſt, und geben ihnen bey allen Anläſſen, die ihnen die Neugierde der Lernenden darbeut, oder die Liebe der Lehrenden erfindet, nützlichen Unterricht.

Beſonders von Jeſus Chriſtus erzählen ſie ihren Kindern oft und gern, und zwar mit der ſichtbaren Freude, die der lebendige Glaube gewähret . . . erzählen, wie Er auch ein Knabe war, und ſo fromm und ſtill und gehorſam . . . was Er hernach lehrte, that und litt, wie Er ſtarb und auferſtand, wie Er zum Vater auffuhr, und als der Herr und Heiland der Menſchen uns lieb hat, und ſchützet und regiert, und dies alles in der Sprache der Kinder, und in der kunſtloſen Sprache des Herzens.

f. Die guten Aeltern machen ihr Haus zu einem kleinen Gottes-Tempel, beten vor und mit ihren Kindern, am Morgen und Abende, vor und nach Tiſche, und wenn ſie ſonſt der Trieb der Andacht dazu vermag. Die Geberde der Anbetung, der ungekünſtelte Ausdruck der Ehrerbietung, die Mine der ſtillen Freude an Gott, der geſenkte Blick der Innigkeit . . . das ganze äußere Leben des innern Gebetes, das die Kinder an ihren Aeltern wahrnehmen, ſtimmen ſie mehr als Beredſamkeit und Gebot zum Gefühle der Andacht. Es wird ihnen Herzensſache und Wohlthat, mitbeten zu können, und eine Art Strafe, dem Hausgottesdienſte nicht beywohnen zu dürfen.

Ich ſelbſt erinnere mich noch mit dankbarer Freude, wie oft mir der Blick meiner ſtets betenden Mutter, und das Lob Gottes im Munde meines ſtrengarbeitenden Vaters, in dem Laufe meines Lebens, als ſichtbarer Gottes Engel beygeſtanden, und den unerfahrnen Knaben und den ſchwachen Jüngling vor Abgründen links und rechts, glücklich vorbeygeführt haben.

O, ihr frommen Aeltern in allen Welttheilen! Ihr ſeyd die Leuchter des Evangeliums in euren Familien! von euch ſtralt Lichte, von euch kommt Wärme in die finſtern, kalten Herzen der Kinder! Euer Wort, euer warnendes Schweigen, euer Blick, eure Geberde, euer Fingerzeug, eure Geduld, eure That, ... wirkt mehr und tiefer, und früher und dauerhafter, als die meiſten aus uns Predigern und Schriftſtellern . . . . Ich lenke wieder ein.

Wenn die Kinder an der häuslichen Gottesverehrung einen ſo lebhaften Antheil nehmen, ſo werden ſie in öffentlichen Tempeln alle Zeichen der im Herzen lebenden und aus dem Herzen ſtrömenden Religion an ſich wahrnehmen laſſen, mit freudiger Aufmerkſamkeit der Verkündigung des Evangeliums zuhören, und mit Volk und Prieſter beten und danken, erbauen und erbauet werden — in Erkenntniß und Liebe. Es wird der Polizeyſtock die Sittenloſigkeit der Kinder in den Kirchen zu züchtigen nie nöthig haben, wenn die Beyſpiele der Aeltern lebendiges Andachtsgefühl in die zarten Seelen geleget, und ihnen in den Stätten der öffentlichen Andacht wie zu Hauſe — nur zum Guten vorgeleuchtet haben werden.

g. Die Aufmerkſamkeit der Aeltern auf ihre Kinder beweiſet ſich beſonders in den Stunden des Mahles. Es iſt dafür geſorgt, nicht nur, daß die Kinder, nie ohne Gebet zu Tiſche ſitzen oder aufſtehen, nicht nur, daß ſie mit Anſtand eſſen und trinken lernen, ſondern vorzüglich, daß ſie dieſe thieriſche Handlung wie Menſchen, die eine Vernunft, und wie Chriſten, die ein Evangelium zur Richtſchnur haben, auf eine Menſchen- und Chriſten geziemende Weiſe verrichten.

Die Luſt ſoll auch ſchon bey Kindern nicht — und auch bey Tiſche nicht herrſchen. Nützliche Geſpräche, die die Eßluſt zähmen, und die Gier des Thieres beſchränken helfen, ſind hier am rechten Orte, und vor allem entſcheidet auch in der Sache, wie in jeder andern, das Vorbild der Mäſſigkeit und

Selbſtbeherrſchung, das die Kinder an den Aeltern ſchauen.

h. Die Liebe der Altern hält auch ſchon die zarten Hände der Kinder zur Arbeit an, daß ſie in den früheſten Jahren arbeiten, und den Müßiggang als das ſchändlichſte Brandmal des menſchlichen Geſchlechtes anſehen lernen. Die Spiele, die dem Kinderalter (daß das einzige Spiel-Alter ſeyn ſollte) nicht geraubt werden dürfen, macht das wachſame Aelternherz den Kleinen nicht nur unſchädlich, ſondern auch lehrreich, indem ſie dabey, allerley Fragen an die Aeltern zu thun, veranlaſſet werden, und auf jede Frage eine verſtändige Antwort erhalten. So wird den Kindern durch die Liebe der Aeltern alles belehrend — alles bildend — ſelbſt die Spiele.

i. Am Abende legen die Aeltern ihre Kinder — wachend und ſchlafend dem himmliſchen Vater in den Schooß.

Dein Auge, Vater! wachet über unſre Kinder auch dann, wann das unſre ſchläft: das iſt unſre Zuverſicht. In deinem Schooße ruhen ſie, auch wenn ſie unſre Hände nicht halten können: das iſt unſer Troſt. Deiner Liebe ſeyen ſie empfohlen Tag und Nacht, denn Du biſt die Liebe: das ſey unſer Gebet! — — — Das iſt die Tagesordnung der Liebe, die zuerſt die Aeltern und durch dieſe auch ihre Kinder heiliget dem, der Aeltern und Kinder ſchuf, und dazu ſchuf, daß ſie in Liebe heilig und in Heiligkeit ſelig werden ſollen.

2. Was Aeltern durch ſich nicht thun können, thun ſie durch ihren erſten Freund, den Miterzieher der Kinder — wenn ſie einen haben.

Wohl dem Hauſe, dem dieſer Edelſtein nicht fehlt!

O, könnt' ich ihn mahlen, den Freund Gottes und der Menſchen! Er hat die Liebe des Vaters und die Zärtlichkeit der Mutter im Herzen, und liebt fremde Kinder, als wenn ſie ſeine eigenen wären. Er ſieht

ſtets zu Jeſus Chriſtus auf, und angeweht von ſeinem Geiſte, hauchet er die Liebe zu Chriſtus auch den Kindern, und mit der Liebe zu Chriſtus alles Gute ein. Ein Chriſt im Geiſte und in der Wahrheit, weiß er das Evangelium den Kinderherzen über alles theuer, und den Keim der Unſterblichkeit in den jungen Pflanzen fruchtbar zu machen. Ein lebendiges Bild des Guten, bildet er mit dem ſtummen Beyſpiele an den Kindern mehr, als mit lauten Worten. Bewaffnet mit der Geduld des Vaters im Himmel, kann ihn keine Unart aus der ſtillen Faſſung bringen, keine Heftigkeit des jungen Alters ermüden. Vereint mit Gott, erziehet er Gottes Kinder — an Menſchenkindern, und wie Moſes mit Gebete die Feinde ſchlug, ſo ſchlägt ſein Gebet das Böſe, das ſich in den Kindern reget, nieder. Strenge gegen ſich, iſt er die Freundlichkeit ſelbſt gegen die muntere Schaar, und in ſeinem Gange feſt wie ein Mann, freuet er ſich, Kindern ein Kind zu werden, um die Unmündigen immer mündiger, die kindlichen Weſen immer männlicher zu machen. Ein Engel Gottes im Hauſe — ſieht er ſtets das Antliß ſeines Gottes im Himmel, und wachet für das Heil der Lieblinge Gottes auf Erde. Vater! Dank Dir für dieſe Gabe — denn ſie iſt deine Gabe! Ein ſolcher Miterzieher der Kinder hilft offenbar zur Erziehung der Kinder mit, und hilft gar ſehr mit. *)

3. Zur Erziehung der Kinder helfen die Kinder, die erzogen werden, ſelbſt mit — und tragen da, wo ſie gedeiht, am meiſten bey. Wer wollte die Kinder erziehen, wenn ſie ſich nicht erziehen ließen, wenn ſie nicht ſelbſt mithülfen, wenn ſie nicht ſelbſt

*) Dies ſchöne Gemählde eines Erziehers iſt das Portrát des edlen Johannes Settele, der ehmals Erzieher der jungen Grafen in Glött war, jezt noch ihr Vorbild und Freund im beſſern Lande, iſt. Er lebte wie ein Engel, und ſtarb wie ein Heiliger — zu früh für die Welt — vollendet im Auge Gottes zu Seinem heiligen Zwecke drüben.

ihre Kräfte gebrauchen, üben lernten? Die Kinder thun, bey der guten Erziehung, was nur ſie thun können und eben deßwegen ſollen. Die Kinder helfen durch Gehorſam dazu, daß das bildende Wort der Aeltern und Führer, daß das erziehende Beyſpiel der Aeltern und Führer nicht leer ausgehe, und thun das Meiſte dabey — was Menſchen thun können.

Die Kinder helfen durch Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit dazu, daß ihre Fehler, von den Aeltern erkannt, und nach und nach verbeſſert werden können, und thun das Meiſte dabey — was Menſchen thun können.

Die Kinder helfen durch Aufmerken, Nachdenken, Lernen, und allerley Uebungen dazu, daß ſie verſtändig werden, und thun das Meiſte dabey — was Menſchen thun können.

Die Kinder helfen durch frohes, herzliches Aufſchauen zu dem allſehenden Auge Gottes, dazu, daß ſie unſchuldig bleiben, und thun das Meiſte dabey — was Menſchen thun können.

Die Kinder helfen durch kindlichen Umgang mit Jeſus, ihrem ältern Bruder, dazu, daß ſie rein und froh bleiben, immer reiner und tüchtiger zum Guten werden, und thun das Meiſte dabey — was Menſchen thun können.

Aber nicht nur helfen die Kinder zu ihrer eignen Erziehung mit; die größern Kinder helfen durch Beyſpiel, Ermahnung, Führung, auch zur Bildung der Kleinern. Der Bruder iſt an ſeinem Brüderchen, die Schweſter an ihrem Schweſterchen ein Stellvertreter des Vaters, eine Stellvertreterin der Mutter.

Lieben Kinder, thut das eure, thut was ihr könnet, was ihr ſollet, daß ihr verſtändige, fromme Kinder werdet, daß ihr immer beſſer werdet.

Ich habe geſagt: ihr müſſet bey eurer Erziehung das Meiſte thun, was Menſchen thun können. Denn, wenn ihr nicht wolltet, was nützte alles Wollen der Aeltern, Führer, Geſchwiſter, Erzieher!

Aber ihr thut doch nur das Meiſte von dem, was Menſchen thun; was Menſchen nicht können, das kann, das thut Gott: Ihm ſey die Ehre! Alſo thut das eure mit aller Treue!

Habt ihr nie zu geſehen, wie euer Vater ſeine Briefe ſiegle? Er nimmt den Ring von ſeiner Hand, und drückt das Bild, das auf dem Ringe eingegraben iſt, auf den Siegellack, den er an dem brennenden Wachſe flüſſig gemacht hat. Wenn der Siegellack nicht flüſſig wäre, könnte er das Bild des Ringes nicht in ſich aufnehmen, und wenn er nicht wieder kalt und feſt würde, wenn er das aufgedrückte Bild nicht in ſich behielte, ſo wäre das Siegeln eine vergebliche Arbeit.

So werdet denn auch ihr gegen alles Gute und Wahre, des ſich in euren Seelen ein- und abdrücken kann, wie eine Wachstafel, welche die Eindrücke des Guten und Wahren leicht aufnimmt und treu behält!

Gott ſchuf euch ohne euch: aber Er kann euch ohne euch nicht gut und ſelig machen. Laſſet euch erziehen, lieben Kinder, und folget jedem Zuge ſeiner Vaterhand.

4. Zur guten Erziehung der Kinder helfen die guten Hausgenoſſen und Gäſte, die guten Nachbarn und Verwandte, die guten Freunde des Hauſes mit.

Sie würden es ſich nicht verzeihen können, wenn ſie dem Hausvater von dem Baume, den er gepflanzet hat, einen fruchttragenden Aſt wegſchnitten, oder die erſten Früchte des Baumes raubten, oder die friſchkeimende Saat zerträten: wie ſollten ſie es ſich verzeihen können, wenn ſie das Samenkorn der Wahrheit und Tugend, das in den Kindern lieblich keimet, muthwillig zerträten?

Vielmehr müſſen ſie die Raubvögel wegſcheuchen, die die Körner des Guten von dem neugepflügten und friſch beſäten Boten ſo gern wegfreſ-

ſen; vielmehr müſſen ſie die ſchmachtenden Pflanzen begießen, daß ſie nicht verſchmachten, und verwelken, ehe ſie noch recht emporgekommen ſind; vielmehr müſſen ſie das Ungeziefer, das ſich ſo gern in den Kelch der jungen Blume verkriecht und an ihrem Lebenskeime nagt, aus dem Gartenfelde Gottes verbannen helfen; vielmehr ſie den Vater bitten, daß er zu dem, was gepflanzet und gewäſſert iſt, ſein Gedeihen ſchenke; vielmehr müſſen ſie die müden Hände der Aeltern unterſtützen, daß ſie in Bewahrung des Guten nicht ohnmächtig werden, und dem Feinde, der immer neues Unkraut ſäen möchte, Thür und Thor fleißig verriegeln; vielmehr müſſen ſie das wirklich aufkeimende Unkraut treulich ausjäten helfen, damit die guten Pflanzen nicht überwachſen, nicht erſticket werden . . .

Ja, alle, die im Hauſe aus- und eingehen, haben eine Schuld an den Kindern des Hauſes abzutragen, und die Schuld iſt zweyfach: erſtens, daß ſie durch kein Wort, keine Geberde, keine Handlung die Lieblinge des Himmels ärgern; zweytens, daß ſie durch Wort, Geberde, Handlung die Kinder Gottes zum Guten wecken und im Guten ſtärken.

Stets ſchwebe euch, ihr Lieben! der Mühlſtein, der nach den Worten des Herrn, dem Verführer dem Unſchuld an den Hals gehängt werden ſollte, vor Augen, wenn ihr im Kreiſe der Kinder wandelt — wenigſtens ſo lange, bis ihr, des Mühlſteins unbedürftig, das Geſetz der Liebe in euch lebendig fühlet.

5. Aber, was würden die ſichtbaren Kinderfreunde in der Erziehung ausrichten können, wenn ihnen die unſichtbaren nicht beyſtünden, nicht mit- nicht vor- nicht nachhülfen? Da heißt es wahrhaftig: was Menſchen nicht können, das kann Einer das kann Gott. Doch laßt mich von den unſichtbaren Kinderfreunden das verſprochene Wort ſtammeln.

Die unſichtbaren Kinderfreunde ſind Die Engel, die als das Bild aller menſchlichen Erzieher, das An-

geſicht Gottes ohne Unterlaß ſchauen, und zugleich ihren Blick nicht wegwenden von ihren Zöglinge auf Erde; Jeſus Chriſtus, der ſie unſichtbar in ſeine Arme nimmt, unſichtbar ſegnet, unſichtbar vor Sünde und Schaden bewahret; der heilige Geiſt, der auch die Herzen der Kinder bereitet, zu Gefäſſen der Gnade weihet, und mit dem Schatze der Gerechtigkeit, der Freude, des Friedens ſchmücket; der himmliſche Vater, der in ihnen das Bild ſeines Eingebornen mit jedem Tage verſchönert, und dies verſchönerte Bild ſo lieb hat — wie ſeinen Eingebornen . . der ſie, wenn ſie ihrem Vorbilde ganz ähnlich geworden ſind, in den Wohnungen ſeines großen Hauſes von den Plätzen, die Jeſus für ſie zurecht gemacht hat, Beſitz nehmen läſſet . . . . der ſie in ſeinem Hauſe, in ſeiner Geſellſchaft, mit allen Engeln und Heiligen als ſeine Erben und Miterben Jeſu ewig erfreuet, und die Früchte ſeiner Erziehung genießen läſſet.

Guter Vater, von dem alle Kinder im Himmel und auf Erde ſtammen, laß uns mit jedem Tage neue Zeugen deiner Vaterliebe an uns, an Aeltern und Kindern werden: laß uns mit jedem Tage an den heranwachſenden Kleinen und ihren Freunden neue Beweiſe deiner zarten, alles umfaſſenden Vorſorge ſehen.

Erziehe Du Dir zuerſt die Aeltern und die Hausgenoſſen, die Erzieher und die Freunde der Kinder, daß ſie in Erziehung der Kleinen deiner Liebe nicht mehr widerſtehen, ſondern mit Dir und Deinen Engeln, mit Dir und Deinem Sohne, mit Dir und Deinem heiligen Geiſte einträchtig arbeiten — am Heile der Kinder, Amen.

Erſte Zugabe.

Ein paar kürzere Reden,

gehalten in der Hauskapelle zu Eichbüchel, bey Ebersdorf.

1. Die Weiſung Johannes.

(Am III. Adventsſonntage).

Lieb biſt du mir, innig lieb — (ohne auf deine Größe zu ſehen, die ich verehren und bewunder muß), Täufer meines Herrn, Vorbote ſeiner erſten Erſcheinung auf Erde, und dreymal lieb, weil du nur auf Ihn gewieſen haſt!

Ich will mich an Den weiſen laſſen, an welchen du mich weiſeſt, und ſo gering ich bin, auch andere auf Ihn weiſen. Kommt alſo, lieben Freunde! und höret, was ich ſage, denn ich will heut und mein ganzes Leben über, und, wills Gott, auch in der Ewigkeit noch, auf den hinweiſen, durch den das Heil kommt in Zeit und Ewigkeit.

Johannes weiſet auf Jeſus — dieſe Weiſung ſoll uns heilig ſeyn: denn Jeſus iſt das Licht, und Licht bedürfen wir in dieſem Lande der Finſterniß. Wer Augen hat zu ſehen, der komme und ſehe!

Johannes weiſet auf Jeſus, und dieſe Weiſung ſoll uns heilig ſeyn: denn Jeſus iſt das ſchönſte Bild der Heiligkeit, und eines ſolchen Vorbildes bedürfen wir in dieſem Lande der Sünde. Wer ein Herz

hat zu fühlen, was ſchön und rein, ſtill und groß, himmliſch und göttlich iſt, der komme und fühle!

Johannes weiſet auf Jeſus, und dieſe Weiſung ſoll uns heilig ſeyn: denn Jeſus ſtarb für die Sünden der Welt. Durch ihn wird uns Verzeihung aller Sünden, und Verzeihung bedürfen wir als Sünder. Wer ein Sünder iſt, (und wer iſt keiner?) der komme hohle ſich da Vergebung ſeiner Sünden!

Johannes weiſet auf Jeſus, und dieſe Weiſung ſoll uns heilig ſeyn: denn Jeſus taufet mit Feuer und dem heiligen Geiſte, und dieſer Feuertaufe bedürfen wir als ſchwache, unlautere Weſen. Wer ſchwach, unlauter iſt, (und wir ſind es alle) der komme und hohle ſich Kraft, die ſtärket und lauter macht!

Johannes weiſet auf Jeſus, und dieſe Weiſung ſoll uns heilig ſeyn: denn Jeſus iſt unſer allmächtige Freund; läßt uns nicht Waiſe; ſieht uns; höret uns; ſtärket, tröſtet uns in allen Leiden, und eines ſolchen Freundes bedürfen wir in dieſem Lande der Leiden und des Todes. Wer einen ſolchen Freund haben will, der komme und wähle ihn!

Dank dir, du treuer Zeuge von meinem Herrn, du treuer Weiſer auf meinen Herrn! Dank dir, daß du nur auf Jeſus gewieſen haſt! denn Er iſt es werth, daß alle Welt auf Ihn ſchaut, und wer das Heil außer Ihm ſuchet, findet es ſicherlich nicht. Wir wollen es finden, alſo bey Ihm ſuchen, Amen.

Die große Foderung und die große Verheiſſung des neuen Bundes.

(Am IV. Adventsſonntage).

Höret, was Eſaias weiſſagte und Johannes predigte, höret die große Foderung und Verheiſſung des neuen Bundes!

Bereitet die Wege des Herrn: das iſt die Foderung — Ihr werdet das Heil Gottes ſehen, das iſt die Verheiſſung.

Gott gebe dem, was uns ſeine Freunde vorſagten, und ich ihnen nachſage, Eindruck und Nachdruck in euren Herzen!

Die Foderung des neuen Bundes.

Die Wege des Herrn bereiten heißt in der Sprache des Propheten, das Hohe nieder, das Krumme gerade, das Unebene eben, das Rauhe glatt machen — in der Kirchenſprache: Buße thun.

Es muß alles Hohe abgetragen, d. i. alles, was Hochmuth, Eitelkeit, Selbſtgefälligkeit iſt, beſieget, verbannet werden.

Es giebt Menſchen, die ſich ſelbſt, ohne Gott, gerecht machen, ihr Gott ſeyn wollen, ſich ſelbſt vergöttern: dieſe Höhe muß abgetragen werden.

Es giebt Menſchen, die ſich ſchon für gerecht halten, ohne es zu ſeyn, und ihre Werke vor den Augen der Menſchen thun, um gerecht zu ſcheinen, wie weiland die Phariſäer, und ihre Nachfolger in allen Ständen, und unter allen Himmelsſtrichen: dieſe Höhe muß abgetragen werden.

Es giebt Menſchen, die ſich in den Gaben Gottes gefallen, des Gebers vergeſſen, und ihre Mitgeſchöpfe, die vielleicht beſſer ſind, als ſie, verachten: dieſe Höhe muß abgetragen werden.

Es muß alles Krumme gerade werden.

Es iſt im menſchlichen Gemüthe etwas Grundfalſches, Unredliches, das ſich vor ſich ſelbſt, und vor Gott, und vor Menſchen verbergen will, und deßhalb Tücke (geheime Falſchheit) genannt wird.

Dieſe Tücke hat in mancherley Menſchen mancherley Stufen. In einigen ſucht ſie auch die groben Ausbrüche des Böſen Sinnes, vor dem

Auge des Gewiſſens zu verbergen, will in den größten Sünden die Sündhaftigkeit nicht anerkennen — will ſelbſt die Hölle des Laſters mit dem himmliſchen Glanze der Tugend übertünchen, oder wie Chriſtus ſagt, das Grab voll Todes und Verweſung mit dem Anſtriche der Gerechtigkeit überweiſſen: dies Krumme muß gerade werden.

In andern weiß die Tücke des menſchlichen Herzens wenigſtens die geringern Sünden, die aber doch Sünden, Abweichungen vom Geſetze, ſtrafbare Fehltritte ſind, hinter den Falten der Eigenliebe zu verbergen, oder gar in das Regiſter der Tugenden zu ſetzen: dies Krumme muß gerade werden.

Selbſt in den beſſern Menſchen gelingt es der Tücke des menſchlichen Herzens nicht ſelten, die täglichen Proben der Unlauterkeit und Gebrechlichkeit, die jedem Andern in das Auge fallen, dem Blicke ihrer eigenen Vernunft zu entziehen: dies Krumme muß gerade werden.

Dieſe dreyfache Unredlichkeit des Gemüthes, dieſe fruchtbare Erfinderinn alles deſſen, was Selbſtbetrug, Selbſttäuſchung und Heucheley in den Angelegenheiten der Tugend und Seligkeit heißt — — dies Krumme in der menſchlichen Natur muß gerade werden.

Es muß alles Rauhe ſanft, Harte weich, alles Unebene eben werden.

Rauh, hart, uneben iſt unſer Gemüth in Hinſicht auf Gott, in ſofern es die Eindrücke der ſtrafenden Wahrheit zurückſtößt, Gottes Licht nicht einlaſſen, Gottes Stimme nicht hören, Gottes Warnungen nicht annehmen, Gottes Gebote nicht befolgen will.

Rauh, hart, uneben iſt unſer Gemüth in Hinſicht auf unſers Gleichen, in ſofern es, ſtatt allem, was Menſch iſt, ſanft und milde zu begegnen, ſich ſteif, trotzig, wehthuend gegen andere, in Geberde, Blick, Wort, Ton, Handlung äußert;

dies Rauhe, Harte, Unebene muß ſanft, glatt, eben werden.

Wer dies Hohe abgetragen, wer dies Krumme gerade, dies Rauhe, Harte, Unebene ſanft, weich, eben gemacht, der hat der Foderung genug gethan, der hat wahre Buße gethan: welch ein Tagewerk!

Die Verheiſſung des neuen Bundes.

Alles Fleiſch wird Gottes Heil ſehen, fängt hier ſchon an, in Erfüllung zu gehen, wenn Chriſtus, dem die Wege bereitet ſind, wirklich nachkommt, und ſeine Gaben mitbringt, wenn Er, der das Heil der Welt iſt, wirklich das Heil der Welt wird jedem, der Ihm durch Buße und Glauben den Weg bereitet hat.

Das Heil Gottes iſt Chriſtus,
Das Heil kommt mit Chriſtus.

Denn Er macht gerecht, Er legt Sündenhaß und Reueſinn in das Herz, und Bekenntniß der Sünde in den Mund, und Thränen in das Auge; Er giebt Kraft und Muth zum Kampf und Siege wider das Böſe; Er ſchenkt Glauben, Hoffnung, Liebe — die himmliſchen Kräfte zum himmliſchen Sinn und Wandel.

Das Heil iſt Chriſtus,
Das Heil kommt mit Chriſtus.

Denn Er ſpricht uns durch den Mund des Prieſters von der Sünde los, Er ſchaffet in uns Frieden, Frieden mit uns — das Gewiſſen verdammt uns nicht mehr; Frieden mit dem Vater — wir haben freyen Zutritt zu Ihm, dürfen Vater ſagen, dürfen alle Sorgen in ſeinen Schooß legen; Frieden mit den Menſchen — fern von Streit und Hader, und voll Liebe, wünſchen wir allen alles Gute, thun jedem ſo viel Gutes, als wir können, und wollen lieber Unrecht leiden, als Uneinigkeit ſtiften, oder unterhalten.

Das Heil Gottes iſt Chriſtus,
Das Heil kommt mit Chriſtus.

Denn Er trocknet die Thräne, und ſtillet das Ach des bekümmerten Herzens; Er bringt Vorſchmack des ewigen Lebens mit, Er ſtiftet den rechten Feyertag, das ſchönſte Geiſtesfeſt, das gefeyert werden kann im Himmel und auf Erde; Er kleidet die neugewaſchene Seele in ein Feyerkleid, darinn ſie ſich ſelig fühlt, und ſich freuet — mit allen Heiligen — — — Es iſt ihr ſo weit, und ſo wohl in ihrem Innerſten, und ſie kann nichts als danken, anbeten, und verſinken vor Scham und Liebe und Jubel.

Die Verheiſſung des neuen Bundes wird drüben (im Lande der Vollendung) ganz erfüllet werden. Da werden, ſagt ein anderer Johannes, da werden wir Ihm gleich ſeyn (in Heiligkeit), und Ihn ſehen (in ſeiner Herrlichkeit). Da werden wir das volle Heil Gottes im vollen Lichte ſehen.

Aber dazu, daß wir Ihn ſehen können, Ihn, den Reinſten, muß unſer Auge ganz rein werden, und das Auge iſt nur alsdann ganz rein, wenn es das Herz ganz iſt.

So laßt uns denn der vollen Reinigung unſers Herzens nachſtreben, damit wir fähig und würdig werden, Ihn zu ſehen — das Heil in Chriſtus, denn Chriſtus iſt das Heil, und mit Chriſtus kommt das Heil, Amen.

3. Die entſcheidende Frage zur Selbſtprüfung des Chriſten.

(Am Feſte der Erſcheinung unſers Herrn.)

Die Begebenheit, deren Andenken wie heut feyern, iſt mit andern Worten die: Männer in fernen Landen erblickten am Himmel ein beſonderes Licht, ſahen dieſes Licht als den Verkünder der Geburt des großen Königs an; giengen dem Lichte nach, und fanden

nach mancherley Hinderniſſen, unter der Wegweiſung des Lichtes, endlich doch das geſuchte Kind in einem Hauſe zu Bethlehem, und huldigten ihm, und kehrten wieder froh nach Hauſe.

Dieſe ganze Geſchichte iſt an ſich die Geſchichte eines jeden wahren Chriſten, der Jeſum redlich ſuchet, und ſelig findet. Ein Licht, dem er treu nachgeht, weiſet ihn zu Jeſus, bringt ihn immer näher zu Jeſus, führet ihn endlich ganz hin zu Jeſus.

Dieſelbe Geſchichte dienet auch zur Prüfung eines jeden, der ſich zu den Chriſten zählet; denn ſie legt dem, der ſie auf ſein Herz anwendet, die entſcheidende Frage nahe:

Habe ich, in meinem Glaubenslaufe, Jeſum gefunden, oder nicht?

Habe ich Jeſum gefunden?

Jeſum habe ich gefunden, wenn ich an Ihn glaube, auf Ihn traue, Ihn liebe; wenn ich durch Ihn Verzeihung der Sünden, Kraft zu allem Guten, Troſt des ewigen Lebens gefunden habe.

Jeſum habe ich gefunden, wenn Er meinem Herzen ſo nahe iſt, daß ich Ihn ſtets vor Augen habe, daß ich Ihm in allen Kämpfen treu bleibe, oder wenigſtens treu zu bleiben nach allen Kräften ſtrebe, und durchaus nichts anders will, als Ihm zu leben, Ihm zu ſterben.

Jeſum habe ich gefunden, wenn ich durch Ihn neues Licht, neue Liebe, neues Leben, neuen Sinn und Geiſt bekommen habe; wenn ich den Entſchluß, alle Dinge im Lichte Jeſu zu ſehen, alle Dinge nach dem Sinne Jeſu zu ſchätzen, alles Gute nach der Lehre Jeſu zu thun, alles Widrige mit der Geduld Jeſu zu leiden, alle Hinderniſſe des heiligen Sinnes und Wandels mit der Kraft Jeſu zu beſiegen, lebendig in mir habe, und, um ihn lebendig zu erhalten, immer wieder erneuere.

Jeſum habe ich gefunden, wenn ſein Licht die Tiefen des Verderbens, das in mir iſt, aufdecket, wenn ſein Leben die Reſte des alten Lebens in mir bekämpfet, und das neue erziehet. Jeſum habe ich gefunden, wenn ſein Wort, ſein Beyſpiel, ſeine Liebe, ſein heiliger Geiſt mein Inneres belebet, und zu allem Guten kräftig machet. Jeſum habe ich gefunden, wenn ich Ihn als meinen Lehrer mit vollem Glauben an ſeine Lehre, als mein Vorbild mit treuer Nachbildung ſeines Lebens mit hurtigem Gehorſam, als meinen Erlöſer mit aller Zuverſicht und Liebe anerkenne. Jeſum habe ich gefunden, wenn ich Ihn als meinen Führer von dem Vergänglichen zum Unvergänglichen, von der Erde zum Himmel, von Fleiſch und Blut zum göttlichen Leben, von der Sünde zur Heiligkeit anfaſſe, und ſeinen Fußtapfen unermüdet nachgehe. Jeſum habe ich gefunden, wenn ich in ſeinen Ausſprüchen die Wahrheit, in ſeinem Leben den Weg zum Vater, in ſeinem Tode die Auferſtehung, in ſeinem Geiſte das Leben finde.

Habe ich nun dies alles in Jeſu gefunden? Habe ich Ihn, Jeſum ſelbſt, wirklich gefunden?

Iſt das, was mich im Inwendigen treibt und regieret, Glaube an Ihn, ein Glaube, der in Liebe thätig und froh in Hoffnung iſt? Iſt dieſer Glaube das, was Fleiſch und Blut, was die Welt in mir, was die Hölle in mir, was alles Böſe in mir überwindet? Iſt dieſer Glaube an Ihn, das, was die heiligen Apoſtel, Petrus, Paulus, Johannes, zu Bekennern Jeſu, zu Nachahmern Jeſu, zu Zeugen Jeſu in Wort, in That, im Leben und Sterben gemacht hat?

Iſt der Glaube an Ihn mein Helm in Gefahren, mein Schild im Streite, mein Stab auf glattem Pfade, mein Rath im Zweifel, mein Stern in Finſterniß, mein Labſal in Ohnmacht und Dürre, mein Leben in der Todesſtunde, mein Führer aus der Zeit in die Ewigkeit?

Hat dieſer Glaube ein göttliches Leben, und dieſes göttliche Leben Kraft genug, um mich, in heitern und trüben Tagen, vom Fleiſche ununterjocht, von der Welt unbeflecket, von der Hölle unbeſieget zu erhalten?

Habe ich Jeſum gefunden?

Antworte du, mein Gewiſſen! Haſt du Vergebung aller deiner Sünden, und mit der Vergebung Ruhe, Friede bey Jeſu gefunden?

Habe ich Jeſnm gefunden? Antworte du, mein Verſtand? Haſt du Licht bey Jeſu gefunden, das das dir Ihn, Jeſum ſelbſt, Ihn und ſeinen Vater, dich und deinen Beruf, Zeit und Ewigkeit, und vor allem die Liebe, die alle Pflichten erfüllet, kennbar macht?

Habe ich Jeſum gefunden? Antworte du, mein Wille! Haſt du Kraft zur Unterdrückung alles Böſen, das du unterdrücken, zur Vollbringung alles Guten, das du vollbringen, zur Erduldung alles Widrigen, das du erdulden, zur Entbehrung alles Angenehmen, das du entbehren ſollſt, bey Jeſu gefunden?

Habe ich Jeſum gefunden? Antworte du, mein ganzes höheres Weſen! Haſt du Reinigung von den gröſſern Befleckungen der Sünde und Trieb und Vermögen, auch von den geringern Befleckungen frey zu werden, bey Jeſu gefunden?

Habe ich Jeſum gefunden? Antworte du, mein Geiſt! Haſt du bey Jeſu Kraft und Muth gefunden, die ſinnlichen Neigungen dir, und dich dem Geiſte Gottes unbedingt, ohne Ausnahme, zu unterwerfen, und dieſe Unterwürfigkeit in allen Auftritten dieſes Lebens zu behaupten?

Habe ich Jeſum gefunden? Antworte du, mein Geiſt! Haſt du bey Jeſu Muth und Kraft gefunden, nüchtern, gerecht und gottſelig zu leben, und in Nüchternheit, Gerechtigkeit und Gottſeligkeit, bis an das Ende auszuharren?

Habe ich Jeſum gefunden? Antworte du, mein Geiſt! Haſt du bey Jeſu Kraft und Muth gefunden, dich von dem Erſchaffenen, und von dir ſelbſt loszumachen, und mit Gott Ein Geiſt zu werden?

Habe ich Jeſum gefunden? Antworte du, mein Geiſt! Haſt du bey Jeſu Kraft und Muth gefunden, Ihm in Demuth und Sanftmuth, Ihm in Geduld und Liebe, Ihm in Gehorſam und Ergebung an ſeinen Vater, ähnlich und nicht nur ähnlich, Ihm ſo gleich als möglich, ſein Bild zu werden, wie Er das Bild ſeines Vaters iſt?

Habe ich Jeſum gefunden? Antworte du, mein Geiſt! Haſt du bey Jeſu Kraft und Muth gefunden, dein Innerſtes weit aufzuthun, und zu reinigen, und zu ſchmücken, daß es ein Tempel des heiligen Geiſtes werde und bleibe?

Habe ich Jeſum gefunden? Antworte du, mein Geiſt! Habe ich bey Jeſu gefunden, was mir kein Menſch und kein Engel, was mir keine Wiſſenſchaft und keine Macht, als die ſeine, keine Schule und keine Weisheit, als die ſeine, was nur Er geben kann — ewiges Leben?

---

4. Eine zweyte Frage.

(Am demſelben Erſcheinungsfeſte.)

Die Geſchichte des Tages legt mir eine zweyte Frage an das Herz:

Wenn ich Jeſum noch nicht gefunden habe, wie ſoll ich Ihn ſuchen, um Ihn zu finden?

Ich ſoll alles Licht, das zu Gott weiſet, es mag mir durch die Natur außer mir, oder durch das Gewiſſen in mir, durch meine eigne oder fremde Vernunft, durch Menſchen oder Engel, durch das Evangelium oder ein anderes Gottes Wort, durch den Lauf der Welt oder den Gang der Kir-

che Gottes auf Erde, durch Leiden oder Freuden, durch Warnungen meiner Freunde oder durch Drückungen meiner Feinde, durch Weckungen von außen oder durch Antriebe des göttlichen Geiſtes von innen — ſo oder anders aufgehen; jedes Licht, das mir aufgeht, das mich zu Gott weiſet, muß ich als einen Stern, den mir die Hand Gottes angezündet, als einen Stern, der mir den Weg zu Gott weiſet, anſehen, und dieſem Sterne, der mir den Weg zu Gott weiſet, anſehen, und dieſem Sterne, der mir im Namen Gottes leuchtet, mit aller Treue nachgehen, die mir auf jeder Stufe des Lebens erreichbar iſt, und ſo lange nachgehen, bis ich Gott in Chriſtus, das Heil, gefunden haben werde.

Das heißt Jeſum ſuchen, dem Lichte, das zu Ihm weiſet, nachgehen, allem Lichte, das zu Ihm weiſet, nachgehen, und mit aller Treue nachgehen, und ſo lange nachgehen, bis wir Ihn gefunden haben.

Ich muß dem Lichte nachgehen, alſo nicht darauf achten, was meine finſtern Neigungen, was die finſtern Neigungen anderer Menſchen, was die Meynungen verfinſterter Gelehrten, was die Sitten und Moden des lichtloſen Zeitalters haben wollen.

Ich muß allem Lichte, das mich zu Jeſus weiſet, nachgehen, denn alles Licht, das zu Jeſus weiſet, kommt von der Quelle alles Lichtes, kommt von Gott und weiſet zu Gott; iſt Gabe Gottes, und muß als Gabe Gottes angeſehen werden. Wehe mir Doppelherzigem wenn ich das Licht, das mir lieblich einleuchtet, als Licht annehmen, und das Licht, das meinem Auge Schmerzen macht, für Finſterniß halten wollte!

Ich muß allem Lichte mit aller Treue nachgehen. Wenn mich das Licht ſtraft, muß ich das Licht mich ſtrafen laſſen; wenn das Licht die geheimſten Wunden meiner Seele aufdecket, muß ich es aufdecken laſſen, was noch ſo geheim iſt; wenn das Licht

groſse Opfer fodert, muſs ich meine ganze Eigenliebe ſchlachten wollen, um den Willen Gottes, der dieſe Opfer fodert, zu erfüllen.

Ich muſs dem Lichte ſo lange nachgehen, bis ich Jeſum gefunden habe.

Nicht die Trägheit des Leibes oder die des Geiſtes, nicht das Zurücktreten meiner Nachbarn, nicht das Verſchwinden eines Sternes, der mir bisher geſchienen hatte, (denn er wird wieder ſcheinen, oder nur einem helleren Lichte Platz machen) nicht die Läſterung der Feinde des Lichtes, nicht die Verlegenheiten des Gemüthes, denen auch die beſsten Menſchen ausgeſetzt ſind, nicht die Sandwüſte, die die Fuſsſohle des Pilgers brennt, nicht das hängende Gebirge, das ihn zu verſchütten droht, ſelbſt der Tod nicht, ſelbſt der Tod am Kreuze nicht, den mir die Feinde des Lichtes androhten — — — nichts, nichts ſoll mir den Muth rauben, auf dem betretenen Pfade zu beharren, und dem weiſenden Lichte nachzuwallen, bis ich Jeſum gefunden haben werde.

So will ich Ihn ſuchen, ſo werde ich Ihn finden, ſo finde ich Ihn gewiſs, denn die Liebe will gefunden ſeyn — und will gefunden ſeyn, um den der ſie findet, heilig und ſelig machen zu können.

---

5. Von dem Wachsthum im Guten.

(Am erſten Sontage nach Epiph. über Luk. II. Jeſus nahm zu —).

Zunehmen im Guten ſollen wir Chriſten, wie Chriſtus zunahm an Gnade und Weisheit. Zunehmen im Guten! Wie das? Dabey wird etwas vorausgeſetzet, und darin iſt etwas weſentlich.

Wer im Guten zunehmen will, muß einmal angefangen haben, Gott über alles, und den Nächſten wie ſich zu lieben, dies iſt die Vorausſetzung, die unnachläſſige Bedingung alles Zunehmens im Guten. Denn was noch nicht gut iſt, kann nicht beſſer werden, und ohne Anfang kein Fortgang. Wer im Guten zunehmen will, muß auf dem Wege, den er betreten hat, beharren wollen, und von ganzem Herzen beharren wollen: dies iſt das Weſen alles Zunehmens im Guten.

Das erſte, das wir angefangen haben, ſetze ich bey mir und bey euch voraus; über das zweyte daß wir zunehmen, d. i. auf der betretenen Bahn beharren ſollen, nur zwey Worte:

Wer im Guten zunehmen will, muß ſich zwey Uebungen beſonders empfohlen ſeyn laſſen.

Nimm dein Inneres, alles, was darin vorgeht, und was daraus entſteht, fleißig wahr: dies ſey deine erſte Uebung.

Nicht nur ein, oder zwey, oder dreymal in Einem Tage, recht oft (je öfter, deſto beſſer) blicke in dich, und erforſche genau deine Neigungen, die dich umhertreiben, deine Sünden, die in und durch Befriedigung deiner Neigungen begangen werden, deine Unruhe, die der Befriedigung deiner Neigungen vorangeht, oder ſie begleitet, oder ihr nachfolget.

Erforſche das Geſetz deines Gemüthes, und das Geſetz deiner Glieder, den Streit zwiſchen beyden und den Sieg des Einen, die Stärke des Fleiſches, die Schwäche des Geiſtes, die Leere der vergänglichen, die Fülle der unvergänglichen Freude . . .

Wer in ſeinem Hauſe wohnt, und immer mit verſchloſſenen Augen in ſeinem Hauſe umher geht, wie ſoll er die Unordnung, die darin herrſcht, den Staub, der ſich überall anlegt, die Riſſe in Wänden, die Brechlichkeit der Balken, die Oeffnungen im Dache ꝛc. wahrnehmen?

Wende dein ganzes Herz zu Gott, klage Ihm alle deine Schwächen und Leiden mit Zuverſicht, flehe um Kraft, ſeinen Willen zu thun, und thu dir ſelbſt Gewalt an, um alles Böſe, das ſich in dir reget, zu unterdrücken, alles Gute, dazu du Beruf und Anlaß haſt, zu vollbringen, alles Reizende, das dich zum Ungehorſam gegen Gott locket, zu verſchmähen, alles Widrige, das dich zur Ungeduld verſuchet, zu tragen: dies ſey deine zweyte Uebung.

Was nützte dir aller Umgang mit dir, des Schwachen mit dem Schwachen, des Unlautern mit dem Unlautern, des Böſen mit dem Böſen, wenn du nie Umgang pflegteſt mit dem Starken, dem Reinen, dem Guten — mit Gott? und was nützte dir aller Umgang mit Gott, wenn du dir von Ihm nicht Kräfte holteſt, das Böſe zu beſiegen, das Gute zu thun, die Reizungen zum Böſen zu verſchmähen, die Beſchwerniſſe im Guten zu verachten? Und was nützten dir alle Kräfte, böſes zu meiden und alle Reizung zum Böſen zu verſchmähen, Gutes zu thun, und alle Hinderniſſe des Guten zu überwinden, wenn du ſie unbenutzt ließeſt?

Wenn du alſo im Guten zunehmen willſt, ſo wende dich von außen — in dich hinein, und von da zu Gott auf, und ruhe nicht, bis du dich kennen gelernt haben, und durch Gottes Beyſtand und treue Benutzung aller Kräfte, die dir gegeben ſind und gegeben werden, ein anderer, ein beſſerer Menſch geworden ſeyn wirſt.

Das heißt im Guten zunehmen, das Böſe in dir wahrnehmen, und das Gute, über das Böſe in dir ſiegen laſſen — durch einen treuen Blick in dich, und durch einen glaubensvollen Aufblick zu Gott, durch Gebet und durch Selbſtverläugnung, durch Glauben an Gott und durch ein Leben aus dem Glauben. —

Jeſus Chriſtus ſey dein Lehrer, und dein Vorbild alles Zunehmens im Guten, ſey dein Erlöſer von dem Böſen, und dein Beleber zum Guten — Amen!

Zweyte Zugabe.

dreyer bisher ungedruckter Reden.

Erſte Rede

als man am 18. Juni 1815, die glückliche Entbindung Ihro Königlichen Hoheit unſerer Durchlauchtigſten Kronprinzeſſin und die Geburt eines mänlichen Sproſſen feyerte.

Vor allen Dingen ermahne ich nun, daß Bitten, Gebete, Fürbitten, Dankſagungen geſchehen für alle Menſchen, für alle Menſchen, für Könige, und Gewalthaber, damit wir ein ruhiges und ſtilles Leben führen mögen in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit. Denn ſolches iſt gut und angenehm vor Gott unſerm Heiland, der will, daß alle Menſchen gerettet werden| und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Denn Ein Gott iſt und Ein Mittler zwiſchen Gott und Menſchen, der Menſch Chriſtus Jeſus, der ſich ſelber hingegeben hat als Löſegeld für alle: was verkündet werden ſollte zu ſeiner Zeit: wozu ich beſtellt bin als Herold und Apoſtel (I. Timoth. II. 1 — 7).

Da in beyden Pfarrkirchen der Stadt, und wohl auch in andern Kirchen des ganzen Landes die chriſtlichen Gemeinen ſich heute verſammeln, um Gott dem Herrn zu danken, daß er die Entbindung unſrer Durchlauchtigſten Kronprinzeſſin geſegnet und dem königlichen Hauſe einen neuen männlichen Sprößling geſchenket habe, und um Gott den Herrn zu bitten daß er die Erziehung des Neugebornen leiten, und über den König und das königliche Haus in allen ſeinen Gliedern und über das ganze Vaterland ſeine Segnungen in reicher Fülle ausgießen wolle; da wir alle Lehrer und Bürger der Univerſität, ſicherlich auch in dieſe Dankſagungen und Fürbitten mit beſonderer Theilnahme einſtimmen werden: ſo ergreife ich den gegebenen Anlaß, den wahren Sinn und den tiefen Grund dieſer Gebete für alle Menſchen und insbeſondere für Könige und Obrigkeiten, zu erforſchen und zu unſrer Erbauung darzulegen; zumal der Apoſtel in der angeführten Stelle ſeinem Glaubens-Sohne Timotheus es beſonders eingeſchärfet, dieſe Gebete zu veranſtalten, und dieſen apoſtoliſchen Auftrag durchdringende Gründe aus dem Geiſte des Chriſtenthums unterſtützet hat. Wie wir von unſern Gebeten keinen Menſchen ausſchließen dürfen, ſo ſollen wir die Könige und Obrigkeiten beſonders in unſre Gebete einſchließen: Dies iſt der Sinn der Lehre. So klar aber der Sinn dieſer Lehre iſt, ſo tief, ſo allumfaſſend iſt auch der Grund derſelben. Ich will zuerſt die Gründe anführen, warum wir für alle Menſchen (alſo auch für Könige und Obrigkeiten) beten ſollen; und nachher den beſondern Grund namhaft machen, warum wir für Könige und Obrigkeiten insbeſondere bitten ſollen.

I. Wir ſollen für alle Menſchen beten. Wir ſollen unſre Herzen in Fürbitten und in Dankſagungen für alle Menſchen vor Gott ſich ergieſſen laſſen. Denn es iſt gut, es iſt Gott angenehm, es iſt in dem Weſen aller Religion, es iſt in dem Weſen der chriſtlichen Religion gegründet, daß wir für alle Menſchen unſre Bitten und Dankſagungen darbringen.

Es iſt 1) gut, es iſt Gott angenehm, denn die rechte Fürbitte, die rechte Dankſagung kann nur aus Liebe und zwar aus heiliger Liebe kommen, und was aus heiliger Liebe kommt, das iſt gut, das iſt angenehm vor Gott, denn Gott iſt ja ſelbſt die Liebe.

Wir ſollen Gott den Herrn für alle Menſchen bitten und dankſagen, denn das iſt 2) im Weſen aller wahren Religion gegründet. Das iſt das Weſen aller wahren Religion, daß wir das nachahmen, was wir anbeten, ut immitemur, quod colimus, ruft mit Auguſtinus alle Vernunft. Nun will Gott, daß alle Menſchen ſelig werden, daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Wie nun Gott, der Herr, keinen Menſchen von ſeiner Liebe ausſchließt, indem er alle ſelig haben will, indem er will, daß alle zur Erkenntniß der Wahrhnit kommen möchten: ſo ſoll der Menſch, der Menſch iſt, das heißt, der an Gott glaubt, der Gott als Gott verehrt, keinen Menſchen von ſeiner Liebe ausſchließen, ſondern in Liebe für alle beten, daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, daß alle ſelig werden möchten.

Ja, meine Lieben! wenn wir in das Leben der Menſchen hinausſehen, und in ihren Irrthümern und Vorurtheilen die Nacht, die auf ihnen liegt, und in ihren Laſtern die Unſeligkeit, die Sklaverey des Geiſtes, die Hölle erblicken, die ſchon in Mitte ihrer gottloſen Freuden brennet, was können wir anders als vom Mitleide ergriffen, zu Gott aufſchreien: Ach! hebe doch die ſchwere Nacht die auf ihnen liegt, von den Häuptern der Verblendeten hinweg, tilge Du die Hölle, die ſich an ihrem ruchloſen Wandel ſchon angezündet hat: o, laß ſie, die Unwiſſenden, zur Erkenntniß der Wahrheit, laß ſie, die Gefangenen der Sünde, zur Freyheit, zur Errettung kommen.

Wir ſollen für alle Menſchen bitten und dankſagen; denn es iſt dies 3) in dem Weſen der chriſtlichen Religion gegründet.

Die vornehmſten Lehren der chriſtlichen Religion ſind offenbar dieſe:

I. Es iſt Ein Gott für alle Menſchen.

II. Wie Ein Gott für alle Menſchen, ſo iſt auch Ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, der Menſch Chriſtus Jeſus.

III. Wie der Eine Gott alle ſelig haben will, ſo hat ſich der Eine Mittler für alle als Löſegeld dahingegeben.

IV. Dies auszukünden, dies zu bezeugen, iſt, wie der Apoſtel Paulus ein Herold, und in dieſem Herolden-Amte ein Repräſentant der chriſtlichen Kirche, ſo ſie, die ganze chriſtliche Kirche Eine Zeugin, eine Heroldin — bis zum Ende der Welt.

Die chriſtliche Kirche ſoll alſo gleichſam in allen Welttheilen nur Eine Zunge Gottes ſeyn — und dieſe eine Zunge Gottes ſoll überall ausrufen:

Ein Gott für alle
Ein Mittler für alle
Eine Erlöſung für alle:

alſo auch Eine Liebe in allen Chriſten für alle Menſchen, alſo auch ein ſtetiges Bitten und Dankſagen in allen Chriſtenherzen für alle.

Wahrhaftig, es iſt die Pflicht für alle Menſchen, zu bitten und dankzuſagen, klar ausgeſprochen in den Grundlehren des Chriſtenthums, die das Weſen desſelben bezeichnen.

Wenn wir nun in die Herzen mancher Menſchen hineinſchauen, und finden darin eine Kälte, eine man Gleichgültigkeit gegen andere Menſchen, daß man beym Anblicke ſolcher Menſchengeſtalten faſt erfrieren möchte; wenn wir in andere Menſchenherzen hineinſehen und finden darin ſtatt der Kälte gegen ihres Gleichen eine Wärme, ein Feuer, aber wider ihres Gleichen, das Feuer des Zorns, der Rache, des Haſſes, der Feindſeligkeit: Ach! wie ſollte da eine Fürbitte, eine Dankſagung für alle Menſchen

ſtatt finden können, es iſt ja kein Glaube an den Einen Gott, kein Glaube an den Einen Mittler, kein Glaube an die Eine Erlöſung darin: wie ſoll die fürbittende Liebe, die dankſagende Liebe darin Platz finden können? Doch die Sünde hebt die Wahrheit nicht auf. Wenn ſchon viele Menſchenherzen von Kälte gegen andere gebunden, und vom Feuereifer wider ihres Gleichen entzündet, alſo wohl die Meiſten leer an Glauben an den Einen Gott, leer an Glauben an den Einen Mittler, leer an Glauben an den Einen Erlöſer, und eben deßhalb leer an Liebe, leer an Fürbitte und Dankſagung für andere ſind: ſo bleibt doch, abgeſehen davon, daß die Fürbitte und Dankſagung noch in auserwählten Seelen herberget, das Geſetz des Chriſtenthums feſt ſtehen: O ihr Chriſten alle, wie der Eine Gott alle ſelig haben will, wie der Eine Mittler zwiſchen Gott und Menſchen ſich für alle dahingegehat, ſo ſollet ihr für alle Menſchen beten, daß ſie zur Erkenntniß des Einen Gottes kommen, und durch den Einen Mittler ſelig werden mögen.

Dieſe ſind nun allgemeine Gründe, daß wir Gott für alle Menſchen unſer Bitten und Danken darbringen ſollen, alſo auch für Könige und Obrigkeiten: Aber der Apoſtel fügt noch einen beſondern Grund bey, warum wir beſonders für Könige und Obrigkeiten bitten ſollen.

II. Der beſondere Grund iſt dieſer: Es ſollen Gebete, Fürbitten und Dankſagungen geſchehen — für Könige und Gewalthaber, damit wir ein ſtilles ruhiges Leben führen mögen in aller Gottſeligkeit.

Paulus wollte ſagen: da in die Hände der Großen die Wohlfarth, die Ruhe, die Sicherheit der Welt von Gott dem Herrn ganz beſonders niedergelegt iſt: ſo ſollen wir beſonders für ſie bitten, daß ſie die Stütze der allgemeinen Wohlfahrt und Ruhe, die öffentliche Gerechtigkeit, handhaben, und ſo auch den chriſtlichen Gemeinen wie

den übrigen Menſchen ihren gemeinſamen Schutz angedeihen laſſen.

Dadurch gewinnen die chriſtlichen Gemeinen beſonders viel. Denn die Chriſten können, wenn ſie des gemeinſamen Schutzes genießen, 1) ein ſtilles und ruhiges Leben führen; 2) in dieſer Stille und äußern Lebensruhe das innere Reich Gottes ungehindert bauen — in ganzen Gemeinen und in jedem einzelnen Genoſſen der Gemeine, welches Reich Gottes die eigentliche Gottſeligkeit iſt; ſie können 3) in ihrem Wandel, der ein lebendiges Bild der Gerechtigkeit, der Billigkeit und Güte iſt, und den Namen des Ehrbaren, des Ehrwürdigen im vollen Maße verdient, außer der Gemeine ihr Licht vor der Welt ungehindert leuchten laſſen, alſo auch das äußere Reich Gottes, das Gebiet der ſichtbaren Kirche erweitern.

Dies alles ward den Chriſten in den erſten Jahrhunderten durch die Verfolgungen von außen immer ſehr erſchwert; denn ſie hatten faſt nirgends eine Ruheſtätte, wurden gedrängt von Ort zu Ort; ſie konnten weder die Gottſeligkeit in dem Kreiſe der Gemeine ungehindert üben noch das Licht ihres frommen Lebens vor der Welt ungehindert leuchten laſſen.

Wir ſehen hieraus, wie dringend die Gründe ſeyn, die allgemeinen und beſondern, und daß ſie alle aus dem Geiſte des Chriſtenthums geholet ſeyn, die Gründe, die uns vermögen ſollen für alle Menſchen, und beſonders für Könige und Gewalthaber unſre Bitten und Dankſagungen vor Gott darzubringen. Gott, der Eine Gott aller Menſchen, ſende uns ſein Licht, daß wir ihn den Einen Gott, und den Einen Mittler erkennen und die Frucht dieſer Erkenntniß zuerſt an uns ſelber ärnten, zuerſt ſelber im Glauben, in Liebe und in den Früchten chriſtlicher Gerechtigkeit ſelig werden, und dann für andere bittend und dankſagend, mit Wort und That beytragen mögen, daß ſie auch zur Erkenntniß der Wahr-

heit gelangen und mit uns ſelig werden, damit, wie Ein Gott, Ein Mittler, Eine Erlöſung, Eine Liebe iſt, alſo auch Eine Seligkeit für uns alle werde.

Zweyte Rede,
gehalten in der Wallfahrtskirche *) auf dem Bogenberge

bey der Feyer des ſiebenten Jubiläums im Jahre 1816.

Und Maria ſprach: Hochpreiſet meine Seele den Herrn, und mein Geiſt frohlocket in Gott meinem Heiland (Luk. I. 39 — 56).

Der Wallfahrtsplatz, auf dem wir ſtehen, hier auf dieſem berühmten Bogenberge — berühmt durch die mächtigen Grafen von Bogen, die im eilften Jahrhunderte hier ihre erſte Reſidenz erbauet, und von da aus ihre großen Beſitzungen in Baiern, Böhmen und Oeſterreich beherrſcht hatten; berühmt durch die Andacht frommer Chriſten, die ſeit dem zwölften Jahrhunderte die gnadenvolle Mutter unſers göttlichen Erlöſers in dem hier aufgeſtellten Bildniſſe ihrer Heimſuchung verehrt hatten, und verehren bis auf dieſe Stunde, die von allen Gegenden, nahen und fernen, ſo viele tauſend Menſchen herbeyführt; dieſe Wallfahrtskirche, genannt zu unſer lieben Frauen von Bogen, die uns durch ihren bloßen Namen in einem Verlaufe von ſo vielen Jahrhunderten mancherley Ereigniſſe ins Andenken bringt,

*) In dieſer Rede wird die katholiſche Lehre von der Verehrung, Anrufung und Nachahmung der Heiligen in ihrer Würde und Schönheit dargeſtellt.

welche unſre Herzen mit wechſelnden Empfindungen durchſchauern — die Ereigniſſe meyne ich, „daß das alte Gotteshaus im Jahre 1295 erbauet, mit ſeinem feſten Thurme durch Blitz und Sturmgewitter nicht ſelten gewaltig beſchädiget, im Schwedenkriege geplündert und ſchändlich entheiliget, aber jedesmal durch die treue Pflege des Kloſters Oberalteich wieder hergeſtellt ward; daß ſie, die Wallfahrtskirche, dieſe jetzige Geſtalt, in der wir ſie ſehen, erſt in den Jahren 1723 — bis 1726 erhalten hat, indem alle Altäre neu errichtet, das Gnadenbild von dem Seitenaltare, gegen die Donau hin, auf den Choraltar verſetzet, und der herrliche Tempel mit Fresko-Gemälden geſchmückt worden; daß erſt im Jahre 1803 den 20. April alle Gebäude auf dieſem Berge durch einen Blitzſtrahl in Aſche gelegt, und nur dieſe Kirche unverletzt erhalten worden"—; dieſe Wallfahrtskirche, die ſchon im Jahre 1804 ihr ſiebentes Jubiläum hätte feyern ſollen, und auch gefeyert haben würde, wenn nicht das Getöſe des Krieges und der Jammer des allgemeinen Dranges die feſtlichen Empfindungen der Andacht auf die Tage des erſehnten Friedens verwieſen hätten; dieſe Wallfahrtskirche hat geſtern am 30. Junius um 2 Uhr Nachmittags, mit Genehmigung der weltlichen und geiſtlichen Obrigkeit, die Feyer des ſiebenten Jubeljahres eröffnet — die ſie denn auch acht Tage bis zum 8. Julius fortſetzen wird. Ich ſage: die Feyer des ſiebenten Jubeljahres dieſer Wallfahrt; denn es ſind nun ſieben Jahrhunderte und zwölf Jahre darüber verfloſſen — verfloſſen mit den Wogen des unten vorbeyfließenden Donauſtromes, ſeitdem der Graf von Bogen, Aſwin, das Bild von Maria Heimſuchung, das (nach den Documenten in Stein und Schrift) auf der Oberfläche des Waſſers bey dem Marktflecken Bogen ankam, in ſeine Schloßkapelle aufnahm, von der es in die ſpäterhin erbaute Kirche überſetzt ward.

Da mir nun bey der Jubelfeyer des ſiebenten Jahrhunderts dieſer Wallfahrt der freundli-

che Antrag von dem Vertrauen des würdigen Pfarrers von Bogen zukam, die Andacht des chriſtlichen Volkes, das dieſen berühmten Wallfahrtsort beſuchet, durch eine Predigt gleichſam einzuleiten, und ihr jene Richtung und Nahrung zu geben, die mit dem Geiſte des Chriſtenthumes übereinſtimmt: ſo fand ich in dieſem Antrage zugleich einen Wink, wie ich es verſuchen ſolle.

Ich frage nämlich im Namen aller, denen die Wahrheit über alles theuer iſt:

Was denkt der wohl unterrichtete, vernünftige Chriſt (denn von andern kann keine Rede ſeyn) auf dieſem Wallfahrtsplatze, bey dieſer Jubelfeyer?

Was beſchließt er?
Was thut er?
Was ſind

I. die Betrachtungen,
II. die Entſchließungen,
III. die Handlungen eines vernünftigen Chriſten auf dieſem Wallfahrtsplatze und bey dieſer Jubelfeyer?

Dieſe Betrachtungen, dieſe Entſchließungen, dieſe Handlungen will ich erzählen, — und, wenn Gott euer Gemüth öffnet, und meinem Worte Nachdruck giebt (was mein Gebet und meine Zuverſicht iſt), eurer Andacht und auch der meinen Richtung und Nahrung geben.

Gnadenvolle Mutter unſers Herrn, deren Herz voll heiliger Andacht war, erflehe uns allen eine Andacht, die der deinen gleichend, Gott durch ein heiliges Leben verherrlichet und in Gott ſelig iſt.

Ich fange an im Namen deines Sohnes, unſers Herrn Jeſu Chriſti.

Erſter Theil.

Was denkt der vernünftige Chriſt auf dieſem Wallfahrtsplatze, bey dieſer Jubiläumsfeyer?

Es iſt Gottes ewige Majeſtät, die wir anbeten, wenn wir die Heiligen Gottes und unter dieſen beſonders Maria, die Mutter unſers göttlichen Erlöſers verehren.

Dies iſt ſeine erſte Betrachtung.

Gott iſt es, den wir anbeten, auch da, wo wir ſeine Heiligen verehren; denn Gott iſt es ja, der die Heiligen von Ewigkeit auserwählet hat, daß ſie heilig in Liebe vor ihm wandeln ſollten nach dem Ebenbilde ſeines Erſtgebornen, Jeſu Chriſti, und ſelig in ihm ſeyn könnten als Miterben Chriſti.

Nicht wählet ſich der Menſch ſelbſt, den Menſchen wählet Gott. Alſo Gott geben wir die höchſte Ehre, wenn wir ſeine Heiligen ehren. Gott iſt es, der die Heiligen in der Zeit gerufen; Gott iſt es, der ſie in der Zeit gerecht gemacht; Gott iſt es, der ſie herrlich macht. Nicht ruft ſich der Menſch ſelbſt, den Menſchen ruft Gott; nicht macht ſich ſelber gerecht, ſelig, herrlich der Menſch; den Menſchen macht Gott gerecht, den Menſchen verherrlichet Gott. Alſo Gott geben wir die höchſte Ehre, wenn wir die Heiligen ehren. Alſo Gottes ewige Majeſtät beten wir an, indem wir die Gaben Gottes, die Führungen Gottes in den Heiligen verehren. Nicht die Menſchen führten Gott, Gott führet die Menſchen zu ſich.

Gottes ewige Majeſtät verehren wir insbeſondere, wenn wir die Mutter des Herrn verehren; denn Gott hat ſie aus allen Töchtern des iſraelitiſchen Volkes auserwählet, daß ſie ſeyn ſollte die Mutter unſers Herrn Jeſu Chriſti. Gott hat ſie vor Sünde bewahrt, daß ſie rein war an Leib und Seele; Gott hat ſie zum Gefäße ſeiner Gnade gemacht, wie der

Engel Gabriel bezeugt: Sey gegrüßt du Gnadenvolle! der Herr iſt mit dir; du biſt die geſegnete unter den Weibern.

Gott hat ſeinen Engel zu ihr geſandt, die Macht des Höchſten hat ſie umſchattet, daß ſie den Sohn Gottes empfangen, und gebähren konnte. Und damit es uns recht klar und anſchaulich werde, daß wir Gottes ewige Majeſtät anbeten, indem wir die Heiligen ehren: ſo hat uns hierin Maria ſelbſt das ſchönſte Muſter gegeben, wie wir Gott in ſeinen Großthaten, die er an den Heiligen gewirket, ehren ſollen. Wie ſie ihre Baſe Eliſabeth beſuchte (und gerade dies wird in dem Bildniſſe dieſer Wallfahrt vorgeſtellt); wie ſie dieſelbe von einer Fülle des heiligen Geiſtes durchdrungen fand, und insbeſondere als dieſe, ihre ehrwürdige Baſe ſich vor ihr demüthigte: „Wie komm ich dazu, daß die Mutter meines Herrn mich beſuchet"; da hat Maria nicht ſich ſelbſt, ſie hat Gott den Herrn verherrlichet. „Hochpreiſet, ſprach ſie im höchſten Fluge der Andacht, hochpreiſet meine Seele den Herrn, frohjauchzet mein Geiſt in Gott, meinem Heilande, denn er hat heruntergeſehen auf die Niedrigkeit ſeiner Magd: und von nun an werden mich ſelig preiſen alle Geſchlechter, weil große Dinge an mir gethan hat der Mächtige: heilig iſt ſein Name, ſein Erbarmen breitet ſich aus von Geſchlecht zu Geſchlecht über alle die ihn fürchten: die Macht ſeines Armes hat zerſtreuet die Hoffärtigen in ihres Herzens Sinne: Er hat heruntergeſtoßen die Gewaltigen vom Throne und erhöhet die Niedrigen, die Hungrigen hat Er mit Gütern geſättiget, und die Reichen leer gehen laſſen: angenommen hat Er ſich ſeines Knechts Iſrael, wie Er zu unſern Vätern geſprochen hat, eingedenk ſeiner Erbarmung gegen Abraham und deſſen Nachkommen auf ewig."

Sehet M. L., daß wir Gott hochpreiſen, in Gott aufjauchzen ſollen, wenn wir Maria in ihrem Geiſte verehren wollen.

Sie war voll von Gottes Erbarmungen, ſah in ihrer Auserwählung nichts als Gott, der große Din-

ge gethan, ſah in ihrer Erhöhung nichts als Gott, Ihn ſelbſt den Heiligen, den Allmächtigen, den Barmherzigen, den Treuen, der zu ſeinem Worte ſteht, und erfüllet, was er Abraham verheiſſen hat. Alſo iſt es die ewige Majeſtät die wir anbeten, wenn wir die Heiligen, wenn wir Maria, die Mutter des göttlichen Erlöſers verehren.

Dies iſt die erſte Betrachtung des Chriſten auf dieſem Wallfahrtsplatze.

2. Es iſt Gottes allmächtige Huld, von der wir Hülfe erwarten, wenn wir die Heiligen Gottes, und unter dieſen die Mutter unſers göttlichen Erlöſers um ihre Fürbitte anflehen: dies iſt die zweyte Betrachtung des vernünftigen Chriſten auf dieſem Wallfahrtsplatze.

Es iſt Ein Gott, von dem alle Hülfe, alles Heil, alle Errettung, alle Gabe, aller Segen kommt.

Es iſt Ein Vater, von dem wir, ſeine Kinder, alle gute Gaben empfangen; es iſt Ein Mittler, durch den wir Vergebung der Sünde, Heil empfangen; es iſt ein heiliger Geiſt, in und mit dem uns die Liebe, die Seligkeit, das ewige Leben gegeben wird.

Dieſer Eine Gott iſt es, von dem wir Hülfe erwarten, wenn wir die Heiligen Gottes um ihre Fürbitte anflehen; denn die Heiligen ſind ſelber, was ſie ſind, durch den Einen Gott; haben, was ſie haben, durch den Einen Gott. Sie gehören mit uns zu Einer heiligen Kirche, die im obern Chore die triumphirende, hier in dem untern die ſtreitende heißt . . .

Die Heiligen beten im obern, wir flehen im untern Chore; ſie flehen ruhend in Gott, wir flehen kämpfend vor Gott. Wer aber hilft, der iſt Gott.

Alſo, wenn wir die Heiligen um ihr Gebet anflehen, wenn die Heiligen für uns bitten; ſo iſt es die Allmacht Gottes, die unſere und ihre Bitten erhört.

Und wie Maria, als ſie mit Jeſus zu Cana auf der Hochzeit war, nicht ſelbſt das Waſſer in Wein verwandelte, aber auf den Mangel an Wein den Sohn aufmerkſam machte: ſie haben keinen Wein; ſo iſt es noch: Maria flehet für uns, Gott hilft.

Alſo Gott iſt der Ruhepunct, auf dem unſer Vertrauen ruht, auch wenn wir die Heiligen anflehen; Gott iſt die Urquelle aller Hülfe, auch wenn wir die Heiligen um ihre Fürbitte anflehen. Wenn aber die Heiligen ſelbſt nur für uns flehen, und die Segnungen und Hülfe nur von Gott kommen können: ſo gilt dies um ſo mehr von den Bildern der Heiligen, die nur an ihr Original erinnern können und ſollen. Nicht die Bilder helfen, Gott hilft.

Nicht flehen die Bilder für uns; die Heiligen flehen; die Bilder der Heiligen erinnern nur an die Heiligen; die Heiligen ſelber flehen nur; Gott allein iſt es, der Hülfe ſendet.

So kann z. B. das Bildniß von Mariä Heimſuchung nur an Maria erinnern, nicht für uns flehen, noch weniger ſelbſt helfen. Das Bildniß erinnert nur an Maria, Maria flehet für uns zu Gott, Gott erhöret ihr und unſer Flehen.

Allerdings ſind uns die Bilder der Heiligen liebe Vergißmeinnichte an die Heiligen; aber das Vergißmeinnicht iſt nicht der Heilige Gottes ſelber, und der flehet nur — — Gott erhört.

Deßwegen warnet der Kirchenrath von Trient mit väterlicher Liebe, daß wir uns ja von den Bildniſſen nur erinnern laſſen, aber ihnen ſelber keine Kraft, keine inwohnende Gottheit zutrauen ſollen *).

---

*) Imagines porro Christi, Deiparae Virginis et aliorum Sanctorum, in templis praesertim habendas et retinendas, eisque debitum honorem et venerationem impertiendam: non quod credatur, inesse aliqua in iis divinitas vel virtus, propter quam sint

Die Bilder erinnern — an das was ſie vorſtellen,

Die Heiligen bitten,

Gott allein hilft . . . .

3. Es iſt die Vollkommenheit Gottes, es iſt die Heiligkeit Chriſti, der wir nachfolgen, wenn wir die Tugenden der Heiligen und insbeſondere die Tugenden der Mutter des göttlichen Erlöſers nachahmen: dies iſt eine dritte Betrachtung des vernünftigen Chriſten.

Denn, was ſind die Tugenden des Heiligen anders, als ſo viele Spiegel, in denen ſich das Leben Chriſti abbildet, und in unſer Auge zurückwirft? und was iſt das Leben Chriſti anders, als der vollkommenſte Spiegel, in dem ſich die Heiligkeit Gottes abbildet und uns erſcheint?

Gott iſt das Urbild alles Guten, Chriſtus das vollkommenſte Ebenbild Gottes, die Heiligen Nachbilder Chriſti, Nachbilder Gottes.

Wer alſo die Tugenden der Heiligen nachahmet, der folget Chriſto nach; und wer Chriſto nachfolget, der folgt Gott ſelber nach, nach der Lehre Chriſti: Seyd vollkommm, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt.

Gott iſt die Liebe, Chriſtus das vollkommenſte Ebenbild der Liebe, die Heiligen Nachbilder der Liebe, und die Liebe erfüllet das Geſetz.

---

colendae, vel quod ab eis sit aliquid petendum, vel quod Fiducia in imaginibus sit figenda; veluti olim fiebat a gentibus, quae in idolis spem suam collocabant, sed quoniam honos, qui eis exhibetur, refertur ad prototypa, quae illae repraesentant, ita, ut per imagines, quas osculamur, et coram quibus caput aperimus et procumbimus, christum adoremus, et sanctos, quorum illae similtudinem gerunt, veneremur. Conc. Trid. sess. XXV.

Deßhalb rufen uns alle Heilige mit Paulus zu: Folget mir nach, wie ich Chriſto nachgefolgt bin; und Chriſtus ruft: folget mir nach, wie ich meinem himmliſchen Vater nachgefolgt bin: dann werdet ihr Kinder des Höchſten ſeyn.

So zeigt ſich z. B. darin, daß Maria ihre Baſe beſuchte, die Liebe der heiligen Jungfrau zur frommen Eliſabeth, die ſie keine Reiſebeſchwerden fühlen läßt, die alle Freuden mit ihrer ältern Freundin theilen will. Dieſe Liebe iſt ein Nachbild der Liebe Chriſti, der ſich für die Menſchheit opferte; Chriſtus iſt der Abglanz Gottes, das gleichendſte Ebenbild des Vaters, der ſo die Welt liebte, daß Er ſeinen Eingebornen für die Welt dahin gab.

Alſo: die Verehrung der Heiligen, die Anrufung der Heiligen, die Nachahmung der Heiligen gewinnt dadurch ihre rechte, gottgefällige, von dem Geiſte des Chriſtenthums gebotene, von der chriſtlichen Kirche klar ausgeſprochene Richtung, daß wir Gottes Majeſtät anbeten in Verehrung der Heiligen, von Gottes Huld Hülfe erwarten in Anrufung der Heiligen, Gottes Vollkommenheit nachahmen in Nachahmung der Heiligen.

Zweyter Theil.

Was faſſet der vernünftige Chriſt für Entſchlieſſungen auf dieſem Wallfahrtsplatze, bey dieſem Jubiläum.

Da uns Chriſtus ſelbſt um das tägliche Brod bitten lehrte: gieb uns heut unſer tägliches Brod; ſo darf der vernünftige Chriſt allerdings auch in ſeinen zeitlichen Anliegen die Fürbitte der gnadenvollen Mutter unſers göttlichen Erlöſers anflehen . . . .

Ich weiß aus näherer Bekanntſchaft mit dem Stande der Dinge, wie die Nahrungsſorgen ſo viele Menſchenherzen zerreiſſen, wie ſehr ſie ſich nach fruchtbarer Witterung ſehnen, wie bange und mit klopfenden tiefbekümmerten Herzen ſie einer geſegneten Aernte entgegen ſehen .... In dieſer Beklemmung ihres Herzen kann es ihnen kein Vernünftiger verargen, wenn ſie um Erleichterung, um Hülfe, um Segen für ihre Arbeiten zu Gott flehen, und dazu die Fürbitte der Heiligen anflehen.

Aber ich weiß auch, was Chriſtus ſagt: Suchet zuerſt das Reich Gottes — ſorget nicht um Brod und Decke, der Vater ſelber ſorget für euch.

Wenn wir nun das Reich Gottes auch auf dieſem Wallfahrtsplatze zuerſt ſuchen ſollen; ſo wird der vernünftige Chriſt ſeine Entſchließungen, ſeinen Vorſatz, ſeinen ganzen Sinn vorerſt auf das Reich Gottes, nicht auf das zeitliche Gut, ſondern auf das Ewige richten ſollen.

Demnach ſage ich: der vernünftige Chriſt faßt auf dieſem Wallfahrtsplatze keine andere Entſchließungen, als die: „Habe ich durch Sünde die Gnade Gottes verloren, und die Bahn der chriſtlichen Gerechtigkeit verlaſſen: ſo will ich, was ich ſoll, vor allem ein anderer, ein beſſerer Menſch werden — durch eine wahre, gründliche Bekehrung zu Gott. Darf ich mich aber der Gnade Gottes freuen, wandle ich wirklich auf der Bahn der chriſtlichen Gerechtigkeit, obgleich noch unter vielen noch täglichen Fehltritten: ſo will ich auf dieſem Wallfahrtsplatze den Geiſt der Buße, den Geiſt der erſten Liebe in mir erneuern. „Denn dieſe Entſchließungen paſſen in ihrem entweder, oder auf alle, die dieſen Wallfahrtsplatz beſuchen.

Entweder gehören ſie unter die große Zahl derer, die den Namen Gottes durch ein gottloſes, den Namen Chriſti durch ein laſterhaftes Leben

ſchänden, oder unter die kleine Zahl derjenigen, die Gott treu ergeben, nach ſeinen Geboten fromm, nüchtern und gerecht wandeln.

Den Erſtern iſt Bekehrung zu Gott, den Letztern Erneuerung ihres Geiſtes nothwendig. Die der erſten Gattung müſſen zu Gott umkehren, die der zweyten auf der Bahn zu Gott neue Stärkung, neue Ermunterung erhalten.

Die Wallfahrter, wenn ſie anders vernünftig ſeyn, wenn ſie den Gott gefälligen Zweck ihrer Andacht erreichen wollen, werden alſo die Entſchließungen faſſen:

Der Gefallene: Ich will aufſtehen und zurückeilen in die Arme meines Vaters, und in ſeiner Umarmung Verſöhnung, Nachlaß der Sünden, Gnade, ewiges Leben ſuchen und finden; Ich kann, ich ſoll, ich will ein anderer, ein ganz neuer Menſch werden.

Der fromme, beſſere aber ſchwache Chriſt: Ich will den Geiſt der erſten Liebe wieder zu gewinnen ſuchen, will mit neuem Ernſte mich an Gott, an Chriſtus, an ſeine heilige Führung ergeben, und nicht ruhen, bis das Feuer der heiligen Liebe wieder lichterloh in mir brenne.

Sehet M. L., das ſind die Entſchließungen, das die Vorſätze, die der vernünftige Chriſt vor Gottes Angeſicht in dieſer Wallfahrtskirche faſſen ſoll, und wenn er vernünftig iſt, wirklich faßt — die Vorſätze:

Ich will, was mir Gott, was mir Chriſtus, was mir die Kirche Chriſti gebieten — und ſie gebieten Beſſerung dem Sünder, Geiſteserneuerung dem Gebeſſerten.

Es glaube alſo keiner, der dieſe Wallfahrtskirche beſucht, er hätte den einzig vernünftigen Zweck dieſer Wallfahrt erreicht, wenn er nicht, angeweht von dem guten Geiſte, den Entſchluß gefaßt hat: „So wahr ich jetzt auf dieſem Wallfahrtsplatze ſtehe, ſo gewiß

muß in mir jene Umänderung des Sinnes und Lebens vor ſich gehen, die den Sünder zum Gerechten macht, oder jene Erneuerung des guten Sinnes, die mich neu ſtärket zum muthigen Fortſchreiten auf dem Wege des ewigen Lebens. Eines aus Beyden: völlige Umänderung, oder Erneuerung des Geiſtes.“

Und das iſt der vornehmſte Gegenſtand, wozu wir die Fürbitte der Heiligen und insbeſondere der gnadenvollen Mutter unſers göttlichen Erlöſers anflehen ſollen.

Das ſey unſre Bitte: Erflehe mir, o du Gnadenvolle, die du zu Gott für uns fleheſt, erflehe mir den göttlichen Ernſt, daß ich die Sünde haſſe, bekämpfe, und das ewige Leben ergreife durch deinen Sohn, unſern Herrn, Jeſum Chriſtum. Erflehe mir den göttlichen Ernſt, daß ich mein Herz von der verbotenen Luſt wegreiſſe, meine Hand niemal zum ungerechten Gut ausſtrecke, einmal zu Gott umgekehrt, ihn nie wieder verlaſſe. Erflehe mir, o du Gnadenvolle, den göttlichen Geiſt, daß er in mir erneure die erſte Liebe, den erſten Eifer der Buße, daß ich ſtark werde im Glauben, daß ich reich werde in guten Werken, daß ich in Geduld und Zuverſicht beharre bis ans Ende.

Dieſe Entſchließungen — dürfen aber nicht wieder kalt werden, ſie ſollen auf der Stelle That werden, und das iſt es, was ich noch zu erklären habe.

Dritter Theil.

Was thut, was leiſtet, was vollbringt der vernünftige Chriſt auf dieſem Wallfahrtsplatze?

Er ſetzet heute noch, in dieſer Morgenſtunde noch, ſeine gefaßten Entſchließungen ins Werk: das iſt ſeine That, und eine andere kann Gott nicht gefallen. Denn, was ſollen uns auch die geiſtreichſten Betrachtungen nützen, wenn ſie keine Entſchließungen (Vorſätze) werden? Und was ſollen uns

unſre Vorſätze nützen, wenn ſie nicht Thaten werden? Die Hölle, ſagt der heilige Bernard, iſt voll von guten Vorſätzen — die nämlich nicht That geworden ſind: infernus plenus bonis propositis. Alſo That ſollen die Vorſätze werden. Aber wie? Wenn du zu Gott umkehren ſollſt (und das ſollen ſicherlich die meiſten Wallfahrer), ſo flehe a. alſo vor allem — (die Heiligen Gottes und Maria flehen ſicherlich, mit dir und für dich):

Göttlicher Geiſt, erleuchte mein Herz, daß ich meine Sünden erkenne, verdamme, haſſe, bekämpfe, vor Gott und ſeinem Diener bekenne, und ein neuer, zu allem Guten tüchtiger Menſch werde.

Im Lichte Gottes erforſche dann b. dein Gewiſſen, dein Herz, dein Leben, als wenn du von dieſem Wallfahrtsplatze zum Gerichte Gottes abgefodert würdeſt — da wirſt du den Gräuel der Verwüſtung im Hauſe Gottes, in deinem Herzen ſehen, Ungerechtigkeit, Unzucht, Lebenshoffart .... und die von dieſen drey Laſtern angezündete Hölle.

Damit nun das ſchon angezündete Höllenfeuer in dir wieder ausgelöſchet, und die drey Grund- und Hauptlaſter, Ungerechtigkeit, Unzucht, Lebenshoffart in der Zukunft überwunden, und für die Vergangenheit und Gegenwart vergeben werden mögen: ſo ſchau c. auf zu Chriſtus am Kreuze und flehe um Reinigung von deinen Sünden, um Vergebung der Sünden, um Muth zur Bekämpfung der Sünden — und dann gehe hin d. zum Diener Chriſti und bekenne deine Sünden, als wenn nicht ein Menſch, ſondern Chriſtus ſelber dein Sündenbekenntniß aufnähme; unterwirf dich allen ſeinen Verordnungen, wie wenn ſie Chriſtus ausſpräche, und empfange aus ſeinen Händen die Losſprechung von allen deinen Sünden. — Und iß e. am Tiſche des Herrn das lebendige Himmelsbrod und geh hin und ſündige nicht mehr.

Ehe dies alles vollbracht iſt — verlaß die Wall-fahrtskirche nicht — denn dies ungethan, iſt nichts gethan.

Wie die erſte Bekehrung, ſo die wiederhohlte Erneuerung des Geiſtes . . . .

Wenn du ſchon einmal zu Gott umgewandt, bloß der Geiſteserneuerung bedarfſt: ſo kommt es darauf an, daß auch du a. vor Gottes Auge dein Gewiſſen, dein Herz, dein Leben durchſchaueſt, alle, auch geringern Fehltritte z. B. allen Undank bey den ſtets zufließenden Wohlthaten Gottes, alle Untreue gegen Gottes Führungen, allen Mißbrauch der Gaben Gottes verdammeſt, bekennſt; daß auch du b. um Vergebung zu Chriſtus, und um neue Geiſtesmacht beteſt; daß auch du c. unter neuen Gelübden (das ſind deine wiederhohlten Entſchließungen) dich an Gott ergebeſt, Chriſto einen neuen Eid der Treue ſchwöreſt; daß auch du d. die Losſprechnng von dem Diener Chriſti, und aus ſeinem göttlichen Worte dir neue Lebenskraft hohleſt.

Das thut der vernünftige Chriſt auf dieſem Wallfahrtsplatze.

Das ſind ſeine Betrachtungen, ſeine Entſchließungen, ſeine Handlungen.

Das iſt der rechte Segen des Jubiläums. Das iſt der Wille der erleuchteten Biſchöfe, welche die Wallfahrtsplätze nie aus ihrem Augenmerke laſſen.

Das iſt die Abſicht weiſer Wallfahrtsprieſter, welche die ganze Wallfahrt als eine Anſtalt zur Umänderung oder Erneuerung des Sinnes anſehen.

Das iſt der Zweck aller vernünftigen Chriſten beym Beſuche auch dieſes Wallfahrtsplatzes; ſie wollen neue, beſſere, ſelige Menſchen werden. Das iſt endlich das Eine, was Chriſtus will, denn er iſt gekommen, die Sünder ſelig zu machen.

Das iſt, was die Engel, was die Heiligen, was die Mutter unſers Herrn will. Auch ſie freuet

ſich über die Bekehrung eines einzigen Sünders mehr als über neun und neunzig Gerechte, und wenn ſie zu Chriſtus für uns flehet, ſo iſt gewiß dies der vornehmſte Text ihrer Bitten:

Göttlicher, den ich als Menſch unter meinem Herzen trug, o, laß dein Wort wie Feuerflammen in die Herzen der Menſchen fallen, daß ſie dich erkennen und den der dich geſandt hat, den Vater, daß ſie dich erkennen und dich lieben und in Liebe deinen Willen erfüllen, und in Erfüllung deines Willens Eines mit dir, Eines mit dem Vater, Eines mit allen Heiligen, — in dir ſelig werden.

So betet Maria die Gnadenvolle mit uns allen für uns — und ein ſolches Gebet verſchmähet, der es eingegeben hat, Chriſtus nicht; denn Gott iſt die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, Amen.

Dritte Rede,

bey einem Bittgange der Landshuter Pfarrgemeinen zum heiligen Nikolaus — als im Jahre 1816 die Furcht vor Theuerung viele Gemüther ergriffen hatte.

Gieb uns heut das Brod des Tages.

Matth. VI. 11.

Mit zarter inniger Theilnahme geſellte ich mich heute, theure Stadt Landshut, die in ihren Obrigkeiten, Seelſorgern und Pfarrgemeinen hier verſammelt iſt, unter deine Reihen, und begleitete

deinen Bittgang in dieſe Pfarrkirche zum heiligen Nikolaus hieher. Der anhaltende Wechſel der Witterung macht uns alle bekümmert für die nahe Aernte, und ein allgemeines Anliegen war von jeher ein mächtiger Aufruf zum allgemeinen Gebete; denn es iſt doch nur Gott, der Segen und Gedeihen geben kann. In mancher Stunde ſind durch die Regenwolken unſere Hoffnungen verdunkelt worden, und oft ſchien es uns, als wenn der große Brodvater nicht nur in unſerm nächſten Vaterlande, ſondern in ganz Deutſchland, in der Schweiz, in Italien ꝛc. den Brodkorb etwas höher hängen wollte. Aber bald kam wieder Hoffnung in unſer Herz, und da wir Prieſter da ſind, nicht um eure Bekümmerniſſe zu vermehren, ſondern ſie durch die Segnungen der Religion zu heben — wenigſtens zu mildern und zu heiligen: ſo durften eure würdigen Seelenſorger euren ſchönen Wunſch nach einem allgemeinen Bittgang nicht zurückweiſen, weil ihn ohne Zweifel der Glaube und die Zuverſicht auf unſern Vater im Himmel eingegeben hat.

Nun denn, m. L., ſo laſſet in der Kirche und außer der Kirche eure Bitten erſchallen, und vereiniget ſie, daß ſie den Himmel durchdringen, und Segen und Gedeihen von Dem erflehen, der allein es geben kann. Laſſet keinen Zweifel in euch aufkommen, ob dieſes Gebet um das Brod der Erde Erhörung finden werde; ſorget nur dafür, daß dies euer Gebet gottgefällig ſey. Und das iſt es, was wir genau erwägen wollen, was nämlich dazu gehöre, daß unſer Gebet gottfällig ſey. Die Bedingungen eines gottgefälligen Bittens um das Brod der Erde will ich euch erklären. Ich ſage demnach

I. Bittet um das tägliche Brod, aber ſorget dafür, daß ihr reine Herzen, Augen und Hände zu Gott erhebet.

II. Bittet um das tägliche Brod, aber machet von dem, was euch Gott beſcheret hat, und beſcheren wird, keinen ſündhaften Gebrauch.

III. Bittet um das tägliche Brod, aber bittet alle, alle im zuſammentönenden Schrey des Vertrauens.

I.

Bittet um das Brod des Tages; aber wenn euer Gebet gottgefällig ſeyn ſoll, ſo ſollt ihr bittend um das Brod des Tages,

1. reine Herzen,

2. reine Augen,

3. reine Hände zu Gott, dem Herrn, erheben; denn Gott iſt das heiligſte, lauterſte Weſen, und wenn euer Gebet ſich zu ihm ſollte nahen dürfen, ſo müßte ſich euer Herz und mit dem Herzen euer ganzes Weſen von der Sünde weggewandt haben. O. m. L., wie ſollten die, welche Raub und Betrug in ihren Händen, welche Ehebruch in ihren Augen, welche Todſchlag in ihren Herzen tragen, es wagen dürfen, ihre feindſeligen Herzen, ihre unreinen Augen, ihre ungerechten Hände zu Gott zu erheben, und Erhörung hoffen dürfen? Es iſt ja die klare Lehre unſers heiligen Evangeliums: Wer ſeinen Bruder haßt, iſt ein Todſchläger; wer einen lüſternen Blick nach einem fremden Weibe wirft, iſt ein Ehebrecher; wer nach fremdem Gute ſeine Hände oder auch nur ſeine unerſättliche Begierde ausſtrecket, iſt ein Dieb und Räuber. Ehe wir alſo um das Brod der Erde zu Gott bitten, laſſet uns ſehen, ob

unſere Herzen,

unſere Augen,

unſere Hände,

rein ſeyen, und wenn wir ſie nicht rein finden, ſo laſſet uns mit den Händen zuerſt an die Bruſt klopfen, ehe wir ſie zu Gott um das Brod der Erde erheben; laſſet uns zuvor ſchreyen: Herr, ſey mir armen Sünder gnädig, ehe wir beten: Gieb uns heut unſer tägliches Brod; laſſet unſere

Augen zuerſt mit den Thränen der Reue gefüllet werden, ehe wir ſie zu Gott erheben, um eine geſegnete Aernte zu erflehen; laſſet unſere Herzen zuerſt von Reue und Schmerz zermalmet werden, ehe wir ſie zu Gott erheben, um Gedeihen für unſere Aecker, Wieſen und Gärten zu erflehen. Deßhalb muß von Rechtswegen jeder Bitt-Tag ein Bußtag ſeyn; und wenn ſchon der Gerechte vor Gott ſich anklagt, um wie viel mehr der Sünder!

II.

Bittet um das tägliche Brod, aber machet von dem, was euch Gott beſchert hat und beſcheren wird, keinen ſündhaften Gebrauch. Denn, wenn wir täglich bäten: Lieber Vater, ſegne unſere Aecker, Wieſen, Gärten! und ſo bald wir den Segen Gottes in den Händen hätten, ihn zur Uebertretung ſeiner heiligen Gebote mißbrauchten: wäre das nicht ſchändlicher Undank gegen Gott, ohne deſſen Segnung kein Gräschen wachſen, kein Saatkorn Frucht bringen könnte? Wäre es denn ein Wunder, wenn die Gerechtigkeit Gottes zu uns ſpräche: Ihr Unverſtändigen ſchreyet allerdings um Brod, und flehet um meinen Segen; aber ſo bald ihr meinen Segen in euern Händen habt, ſo geht ihr hin und mißbrauchet meinen Segen, meine Gaben zum Nachtheile eurer unſterblichen Seelen und zur Entheiligung meines Namens. Was ſoll ich denn eure Bitten um Brod erhören, etwa um euch wieder Stoff zur Sünde, zum Mißbrauche meines Segens zu geben? Ihr mißbrauchet meinen Segen, meine Gaben beſonders zu drey allverderbenden Sünden. Ihr mißbrauchet meinen Segen, meine Gaben

erſtens: zum ungerechten und gottloſen Wucher, der, was ich für alle gegeben habe, nur für Wenige zuſammenſcharrt, und um wenige reich zu machen, die Vielen ausplündert. Ihr mißbrauchet meinen Segen, meine Gaben, zweytens: zur Befriedigung eures eitlen Sinnes, ſo, daß der ſteigende Kleider-Pracht bereits allen Unterſchied

der Stände verwiſcht und aufgehoben hat. Ihr mißbrauchet meinen Segen, meine Gaben drittens: zur Stillung des unbändigen Wolluſttriebes, ſo daß nicht nur jungfräuliche Schamhaftigkeit, Zucht, Ehrbarkeit in der mänlichen und weiblichen Jugend jeden Tag ſeltner wird, ſondern die zügelloſe Unzucht auch die Gränze der heiligen Ehe durchbricht, und das heiligſte Band zerreißt. Wenn nun dieſe drey großen Sünden, der Wucher und alle Ungerechtigkeit, die Eitelkeit des Herzens und all der gränzenloſe Leichtſinn, die allgemeinherrſchende Wohlluſt und Unzucht zu mir um Rache ſchreyen, ſollt ich denn dieſes Rach- und Fluchgeſchrey eurer Sünden nicht eher erhören, als euer kaltes Gebet um das tägliche Brod, indem ihr den Segen, die Gaben, die ich euch Jahr aus, Jahr ein auf den Tiſch lege, denn doch nur durch jene drey genannten Laſter zur Entheiligung meines Namens und zum Nachtheile eures ewigen Heiles mißbrauchet?

Es wäre hier kein Wunder, wenn die Gerechtigkeit Gottes ſo zu uns ſpräche; — und wenn, was Gott verhüten wolle, der Brodkorb höher gehängt wird in dieſem Jahr, ſo haben ihn unſere Sünden höher gehängt. Wenn alſo eure Bitten um das tägliche Brod Gott gefällig ſeyn ſollen, ſo müßt ihr das Gelübde auf den Altar legen: Nimmer, nimmer will ich, o mein Gott, deinen Segen, deine Gaben mißbrauchen, ſegne uns nur diesmal, ſtrecke nur diesmal deine Segens-Hand über unſere Aecker und Fluren aus.

III.

Bittet um das tägliche Brod; aber bittet alle. Euer Gebet ſoll allgemein werden, weil das Anliegen allgemein iſt. Obrigkeiten und Untergebene, Reiche und Arme, Adeliche und Bürgerliche, Gelehrte und Ungelehrte, Aeltern und Kinder, Alte und Junge, Alle — weil alle eſſen wollen — alle ſollen bitten: Vater, gib uns heute unſer tägliches Brod. Und nicht nur M. L. heut ſoll

euer Bitten allgemein ſeyn; euer Bitten ſoll alle Sonn- und Feſttage allgemein ſeyn. Denn Gott iſt unſer aer Vater: alle ſollen zu ihm flehen, heute und immer. Chriſtus iſt der Eine Mittler für uns alle: alle ſollen vor ihm niederfallen und anbeten. Der heilige Geiſt iſt Geiſt undheiligend für uns alle: alle ſollen um ſeinen Beyſtand flehen. Und wie geſagt, nicht nur heute ſoll euer Gebet ein allgemeines, alle Sonn- und Feſttage ſollt es ein allgemeines Gebet ſeyn. Hierin wünſchte ich, daß die Landshuter ihre alte fromme Sitte, die ſo erbauend und von Gott ſo geſegnet war, wieder von Todten auferwecken ſollten. Ehmals, vor 30 — 20 Jahren, war in der Stadt der heilige Gebrauch eingeführt, daß an jedem Sonn- und Feſttage in allen bürgerlichen Häuſern der Mann und das Weib miteinander zum Gottesdienſte giengen, Mann und Weib der Predigt und dem Hochamte miteinander beywohnten; daß alle Hausgenoſſen, die ausgenommen, welche zur Bewahrung des Hauſes oder anderer unaufſchieblichen Geſchäfte wegen nothwendig waren, der Predigt und dem Hoch-Amte beywohnten; daß Sohn und Tochter, jener von dem Vater, dieſe von der Mutter angeführt, der Predigt und dem Hochamte beywohnten. Das war ein öffentliches Zeugniß der Religion, der Gottesfurcht — dadurch ward das Sittenverderbniß gebunden, daß es nie ſo allgemein werden konnte, wie es jetzt iſt; dadurch ward der Segen Gottes in der Familie feſtgehalten. Ja, damals haben nicht nur Bürger und Bürgers-Frauen, damals haben die Obrigkeiten Hochamt und Predigt mitangehört, und das öffentliche Beyſpiel mit ihrer Gegenwart beſtärkt. Erſt unlängſt hab ich es nicht ohne Rührung geleſen, daß in dem ſechzehnten Jahrhunderte der Herzog Wilhelm und ſeine Gemahlin Renata, als ſie anfangs in Landshut wohnten, den öffentlichen Gottesdienſt zu Jedermanns Erbauen ſo fleißig beſucht haben. Alſo lieben Bürger und Bürgerinnen von Landshut, und ihr alle, die ihr mich höret, laſſet mein Wort keine Fehlbitte ſeyn: allgemein ſoll euer Bitten ſeyn — allge-

mein nicht nur heut in dieſer Kirche, allgemein an jedem Sonn- und Feſttage in euern Pfarrkirchen. Und gern würde ich in Landshut meine Augen ſchließen, wenn ich noch ſehen könnte — die Wiederaufhebung dieſes heiligen Gebrauches.

Anzeige der Predigten im erſten Bande.

Seite

Die Freundlichkeit unſers Herrn. 1

Von der Ordnung in der Natur, im Menſchen, und unter den Menſchen. 8

Der liebſte Gedanke und das wichtigſte Geſchäft des heiligen Apoſtels Petrus. 16

Liebe das Liebenswürdigſte mehr, als alles andere. 26

Von dem Leichtſinne der Menſchen bey der ernſthafteſten Sache. 39

Jeſus Chriſtus der göttliche Freund der Sünder. 52

Es iſt ſeliger geben, als empfangen. 67

Der liebſte Gedanke und das wichtigſte Geſchäft des heiligen Apoſtels Paulus. 82

Von dem Bekenntniſſe unſers Herrn Jeſu Chriſti. 91

Von der Standhaftigkeit im Guten. 101

Von der Liebe zu unſerm Herrn Jeſus Chriſtus. 111

Wie die lieben Landleute ihre Dankbarkeit gegen Gott für ihre geſegnete Aernte beweiſen können und ſollen. 133

Von dem Gebete. 143

Paulus an die Epheſer. 153

Seite

Von dem großen Berufe der Seelenſorger und von den großen Pflichten des Volkes gegen ſeine Seelenſorger. 163

Die erſte Rede von dem erſten Gebote. 177

Die Altarblätter in der Pfarrkirche zu Seeg. 187

Von der Kunſt, getroſt zu leben und getroſt zu ſterben. 197

Von der chriſtlichen Erziehung in einem chriſtlichen Hauſe, 209

Erſte Zugabe:

a. Die Weiſung Johannes. 222

b. Die große Foderung und die große Verheiſſung des neuen Bundes. 223

c. Die entſcheidende Frage zur Selbſt-Prüfung des Chriſten. 227

d. Eine zweyte Frage. 231

e. Von dem Wachsthum im Guten. 233

Zweyte Zugabe:

f. Zur Entbindungsfeyer J. K. H. d. Kronprinzeſſinn vor Baiern 1815. 236

g. Rede in der Wallfahrtskirche auf dem Bogenberge 242

h. Bey Bittgange der Bürger in Landshut 1816. 256

Sailer, Johann Michael,

J. M. Sailer's christliche Reden an's Christenvolk

Bd.: 1

1818

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.hom.o.226#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11777664-0